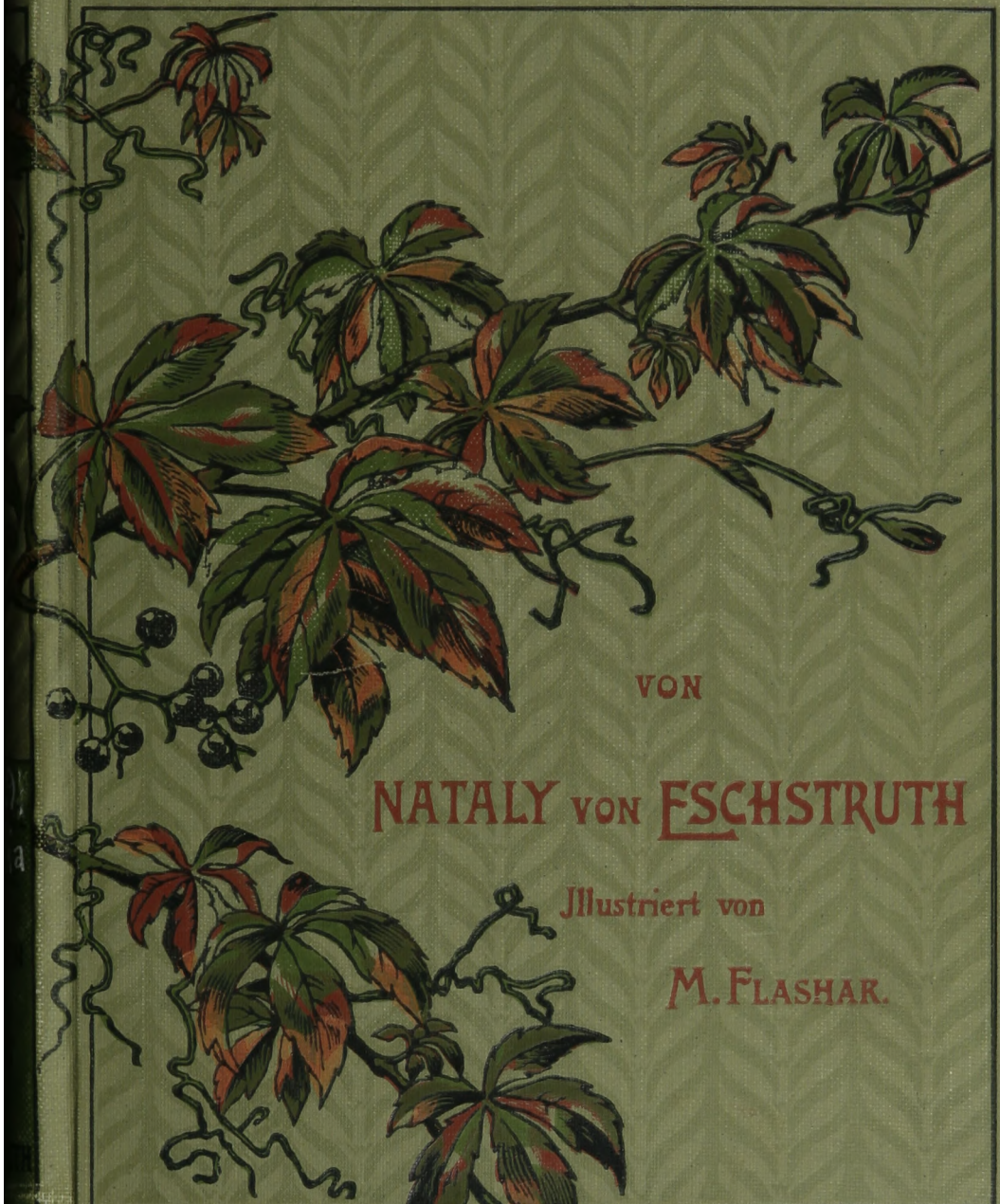
Der Majoratsherr



von

Nataly von Eschstruth

Illustriert von

M. Flashar.

NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY

The Gift of

FRED & DORA SCHWITKIS

Nataly von Eschstruth

Illustrierte
Romane und Novellen

Zweite Serie

Zweiter Band

Der Majoratsherr

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List.

Der Majoratsherr

Roman

von

Nataly von Eschstruth

Mit Illustrationen von M. Klashar

II

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von Paul List.

Das Recht der Übersetzung wird vorbehalten.

LIBRARY

XV.

Was reiteſt du einſam durch den Wald?
Der Wald iſt lang! — du biſt allein — —
Du ſchöne Braut, ich führe dich heim!
Eichendorff.

Als ſich das Grauſchimmelchen ſo überraſchend in Bewegung ſetzte, glaubte Pia es mit einem gewohnheitsmäßigen Durchgänger zu thun zu haben, welcher erſt eine tüchtige Extrapromenade machen muß, ehe es ihn wohlgeſittet in den Reihen ſeiner Genoſſen duldet.

Da der Eſel keine Luſt zu beſonderen Extravaganzen zeigte, weder ausſchlug, noch den Kurs ſeitwärts in den Rhein oder Feld und Wald nahm, ſondern mit zurückgelegten Ohren nur pfeilgeſchwind auf ebener Chauſſee gerade aus jagte, wollte Pia ihn nicht in dieſer Beluſtigung ſtören, ſondern berechnete bereits voll Humor, wieviel früher ſie in Rüdesheim eintreffen würde, als ihre Reiſegenoſſen.

Sie hielt ſich, ſo gut es gehen wollte, im Sattel, riß den Hut, welcher verſchiedentlich zu fliegen drohte, vom Kopf und hielt ihn mit den Zügeln feſt in der Hand.

Die blonden Löckchen wehten im Luftzug wie ein Glorienſchein, und der Haarknoten am Hinterkopf, welcher auf ſo ein Wettrennen nicht berechnet war, löſte ſich mehr und mehr und ſank immer ſchwerer in den Nacken, bis die großen hellgelben Hornnadeln herausflogen und das Haar gleich einem ſchimmernden Goldmantel über den Rücken herabrollte.

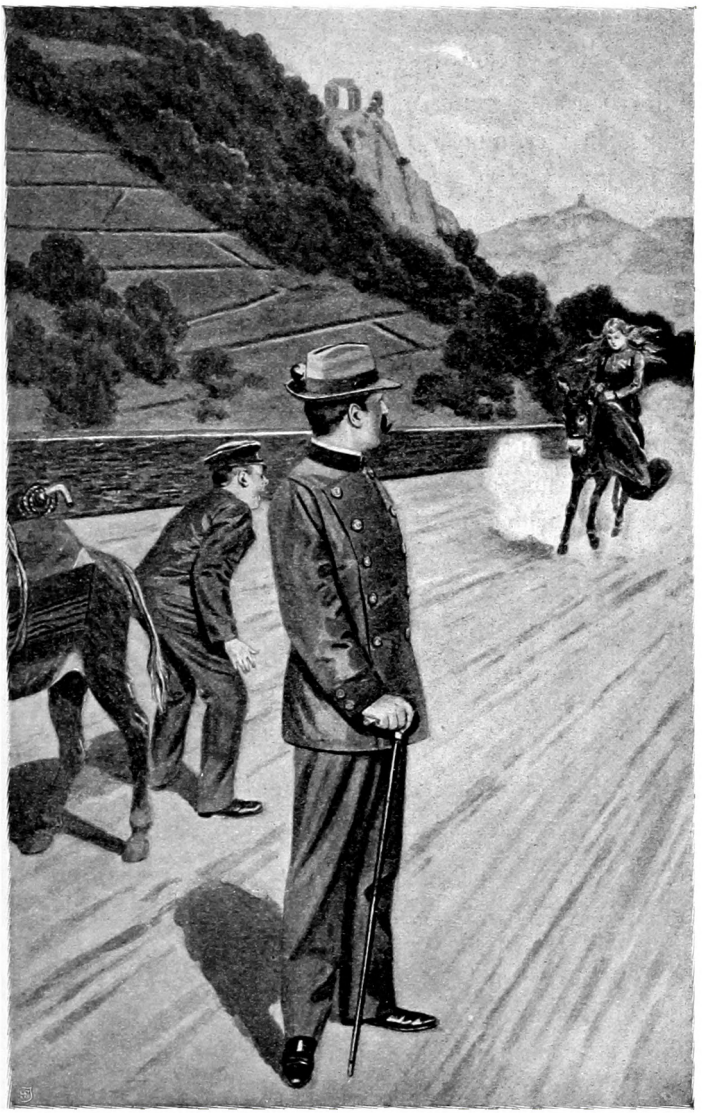
Das junge Mädchen konnte es nicht verhindern. Ihre Hände waren in Anſpruch genommen und ein Toilettemachen bei dieſem Tempo nicht möglich. Ein paar Weinbergarbeiter, welche ihr entgegenkamen, blieben mit weit aufgeriſſenen Augen ſtehen und ſtarrten die ſeltſame Erſcheinung an.

Da aber die Reiterin weder um Hilfe ſchrie, noch ein ängſtliches Geſicht machte, ſo glaubten ſie ſich nicht berechtigt, dieſe wilde Jagd aufzuhalten.

Ein paar Wagen rollten ihr entgegen.

Kutſcher und Inſaſſen wandten überraſcht die Köpfe und ſtarrten der Amazone nach, welche wie ein Märchenbild an ihnen vorüberſauſte. Und nun ſah Pia dicht vor ſich ein anderes Eſelchen, welches langſam und geduldig ein wenig Handgepäck ſchleppte, deſſen Eigentümer ſicherlich der große, ſchlanke Herr war, welcher leichtfüßig zur Seite ſchritt.

Ein halbwüchſiger Junge, der Treiber, trottete gemächlich hinterher, ſich damit amüſierend, einen erſten Maikäfer am Schwanze des Grauſchimmelchens auf und ab klettern zu laſſen.



Dazu pfiff er vergnügt ein kleines Lied und wandte ſich erſt neugierig um, als der harte, eilige Hufſchlag dicht hinter ihm erklang.

„Hurra! Der Hans!!“ ſchrie er mit ſchallendem Gelächter auf, und der Herr, welcher vor ihm ſchritt, wandte nun ebenfalls überraſcht den Kopf. Schon ſauſte Pia heran. — Zu ihrem Staunen ging es aber diesmal nicht wieder in voller Fahrt an dem Trio vorüber.

Der Eſel ſtoppte plötzlich ab, — ſtieß einen heiſeren Schrei triumphierender Freude aus und drängte ſich im nächſten Moment ſo gefühlsinnig an den anderen langohrigen Genoſſen an, daß Pia bei dem jähen Ruck doch noch das Gleichgewicht verloren hätte und aus dem Sattel geſchleudert worden wäre, wenn der fremde Herr nicht mit ſchnellem Sprung an ihrer Seite geſtanden und ſie ſchützend in den Armen aufgefangen hätte.

Dieſer unerwartete Wechſel des Tempos hatte die junge Dame unangenehmer berührt, wie der ganze Ritt.

Einen Augenblick drehte ſich alles im Kreiſe vor ihren Blicken, — nach Atem ringend, preßte ſie die Hände momentan gegen die Schläfen und ihr Köpfchen ſank ſchwer gegen die Schulter des Fremden zurück.

Aber nur ſekundenlang währte die Betäubung, dann richtete ſie ſich haſtig empor und blickte voll reizender Verwirrung zu ihrem Beſchützer auf.

Auge ruhte in Auge und es war, als läge eine unſichtbare, geheimnisvolle Macht in dieſem Blick, welcher ſo feſt und aufleuchtend haftete, als habe er in ganz

Fremdem plötzlich etwas nahe Verwandtes, längſt Bekanntes entdeckt.

Pia ward dunkelrot und ſtammelte ſehr verlegen ein paar Worte des Dankes, der Fremde aber zog höflich den Hut und lächelte.

„Ich erachte es als einen ganz beſonderen Vorzug, mein gnädigſtes Fräulein, Ihnen dienen zu können! Sie hatten das Mißgeſchick, einen ſehr ehrgeizigen Vollblüter zu beſteigen, welcher ſeinen kleinen Kollegen hier nicht vor ſich ſehen wollte! Wie bedaure ich, die unſchuldige Veranlaſſung zu ihrem beſchleunigten Ritt durch meinen Gepäckträger gegeben zu haben!“

Pia ſtrich noch immer etwas faſſungslos die verwehten Goldlöckchen glatt. — „Ah, nun begreife ich erſt die Urſache meines Wettrittes und fürchte, es wird ſchwer halten, den Eſel zur Umkehr zu bewegen, ſo lange er in ſeinem Gefährten hier einen Rivalen erblickt.“

„Ihre Angehörigen ſind zurückgeblieben?“

„Leider ſo weit, daß man ſie kaum noch erkennen kann! Ich hätte nie geglaubt, daß ein Eſel ſo fabelhaft laufen kann!“

„Jetzt iſt er die Sanftmut und Trägheit ſelbſt; ſehen Sie nur dieſes Stillleben! Ich glaube, wir haben es hier mit guten Freunden à la Caſtor und Pollux zu thun!“

Der Fremde wies mit amüſiertem Geſicht auf die beiden Eſel, welche dicht voreinander, Stirn gegen Stirn gelehnt, regungslos ſtanden.

„Gewiß, mein Herr, die beiden gehören ja auch zu-

ſammen!“ lachte der Eſeltreiber ſo fröhlich, daß ſeine weißen Zähne blinkten. „Hans und Grete ſtehen in einem Stall und machen auch meiſt alle Partien zuſammen! Wenn ſie getrennt werden, faßt ſie gleich der Jammer an, und ein paarmal iſt der Hans ſchon ganz weite Strecken zurückgaloppiert, um wieder bei ſeiner Alten zu ſein!“

Man lachte, und der fremde Herr trat zu dem Genannten heran, ihm anerkennend den Rücken zu klopfen.

„Das iſt brav! Auch ein Eſel muß beweiſen, daß es ein ſchönes Ding um die Treue iſt! — — Sie befehlen wieder aufzuſteigen, mein gnädiges Fräulein?“

Pia hatte prüfend nach dem Sattel gefaßt: „Ich muß doch meine Angehörigen wieder erreichen!“ ſagte ſie, mit beſorgtem Blick die große Entfernung meſſend, welche zwiſchen ihr und den Niedecks lag. Der Treiber grinzte: „Der Hans dreht alleine nicht wieder um, Fräuleinchen! Daraufhin kenne ich den Satan ſchon!“

Pia blickte hilflos zu dem fremden Herrn empor und erglühte abermals unter dem Blick, welchen er auf ſie richtete.

„Befehlen Sie, mein gnädiges Fräulein, daß wir mit Ihnen umkehren?“ —

„O, das wäre unbeſchreiblich liebenswürdig!“

„Nee, nee — da wollen wir nur erſt gar nicht den Verſuch machen!“ wehrte der Treiber mit reſignierter Geſte. „Die Grete drängt nach dem Stall — hat den Weg zweimal heute gemacht und iſt müde. Zu Hauſe gibt's Futter, das weiß ſie.“

„Nun, verſuchen wir's wenigſtens! Wollen Sie wieder dem getreuen Hans die Ehre anthun und aufſteigen, gnädiges Fräulein?“

Pia ſchüttelte haſtig das Köpfchen, ohne die Hand, welche der Sprecher ihr hilfreich darbot, zu berühren.

„Ich bin ſo weiblich durchgeſchüttelt, daß ich vorziehe, ein Stückchen Wegs zu gehen!“ —

„Wie Sie befehlen!“ Nun vorwärts, — kehrt!“

Wohl ließen ſich die Eſel zwei Schritte zurückführen, dann machten ſie jedoch energiſch Halt und ſtrebten ihrer Heimat Rüdesheim zu.

„Die Kanaillen thun's nicht, — und wenn wir ſie tot ſchlagen! So ein Vieh hat auch Charakter!“ ſchmunzelte der Junge.

„Ich fürchte allerdings auch, meine Gnädigſte, daß gegen dieſe Halsſtarrigkeit ſelbſt Götter vergebens kämpfen! Ich erlaube mir aber vorzuſchlagen, daß wir ganz langſam unſeren Weg fortſetzen und der Hoffnung leben, daß Ihre verehrten Reiſegenoſſen etwas flotter zureiten und uns einholen!“

Pia ſah ein, daß ihr nichts anderes zu thun übrig blieb. „Wenn Sie geſtatten, mein Herr, daß ich mich unter ihren liebenswürdigen Schutz ſtelle, mache ich gern von Ihrem Anerbieten Gebrauch!“ — ſagte ſie, ſich gewaltſam zu der ſicheren Ruhe zwingend, welche ſonſt ihrem Weſen eigen war. —

Der Fremde verneigte ſich mit vollendeter Eleganz. Einen Augenblick ſchien er zu zögern, — dann zog er mit

ſchneller Bewegung abermals den Hut und klappte die Hacken zuſammen.

„Forſtaſſeſſor Karl Hellmut —!“ ſtellte er ſich vor. Fräulein von Nördlingen neigte lächelnd wie eine Königin, welche eine Ovation entgegennimmt, das Köpfchen, aber ſie errötete abermals bis auf den weißen Hals herab, als ſie in ſeine fragenden Augen ſah.

Erwartete er auch ihren Namen zu hören? Der Hals war ihr wie zugeſchnürt, — Lilian Luxor — wollte nicht über ihre Lippen. Der Aſſeſſor trat an ihre Seite und beide ſchritten langſam aus.

„Ein Eſelsritt gehört meiner Anſicht nach nie zu den Annehmlichkeiten —“ begann er die Unterhaltung, „und ein Galopp auf ſolchem Renner muß geradezu fürchterlich ſein! Ich bedauere lebhaft, daß ich Ihnen keinen Wagen zur Verfügung ſtellen kann! Sie ſind gewiß aufs höchſte ermüdet!“ —

„Das ſchließen Sie nach meinem deſolaten Äußeren?“ lächelte ſie, haſtig nach ihren Haaren faſſend, mit dem Verſuch, ſie wieder aufzuneſteln; ſie hatte geſehen, wie ſein Blick, während er zu ihr ſprach, wie gebannt an der gelöſten, goldſchimmernden Pracht hing. „Ich kann mich in dieſer Verfaſſung gar nicht in anſtändiger Geſellſchaft ſehen laſſen, und doch weiß ich nicht, wie ich dem Schaden abhelfen ſoll, da ich zu meinem Schrecken ſehe, daß ich ſämtliche Nadeln verloren habe!“

Ihr Begleiter nickte mechaniſch vor ſich hin.

„Wie freundlich von dem Schickſal, daß es Ihnen

dieſe kleinen Verbündeten raubte! Wie ſchön iſt dieſes lange, offene Frauenhaar, und wie ſelten wird uns die Freude ſeines Anblicks! Ich verſichere Ihnen, daß Ihre Friſur für jedermann nur erquicklich ſein kann!“ — Er ſprach ſehr ruhig, ohne im mindeſten zu markieren, daß er ihr eine Eloge ſagen wollte. Dann fuhr er unvermittelt fort: „Sie ſtehen gleich mir im Begriff, eine Rheinreiſe zu machen?“

„Wir haben dieſelbe heute in Caſtell begonnen!“

„Und Sie ſehen den herrlichſten und königlichſten aller Ströme auch zum erſtenmal?“ —

Sie ſchüttelte verneinend, ohne ihn anzuſehen, den Kopf. „Ich kenne den Rhein zu allen Jahreszeiten, allerdings nur von dem Schiff oder dem Eiſenbahncoupé aus; ihn aber gründlich zu Fuß und Eſel zu ſtudieren, beabſichtigen wir jetzt zum erſtenmale.“

„Und wann gefiel er ihnen bisher am beſten?“ —

Sie ſah mit ſinnendem Blick an ihm vorüber, in die maienhelle, jubelnde, farbenbunte Pracht der Landſchaft hinaus.

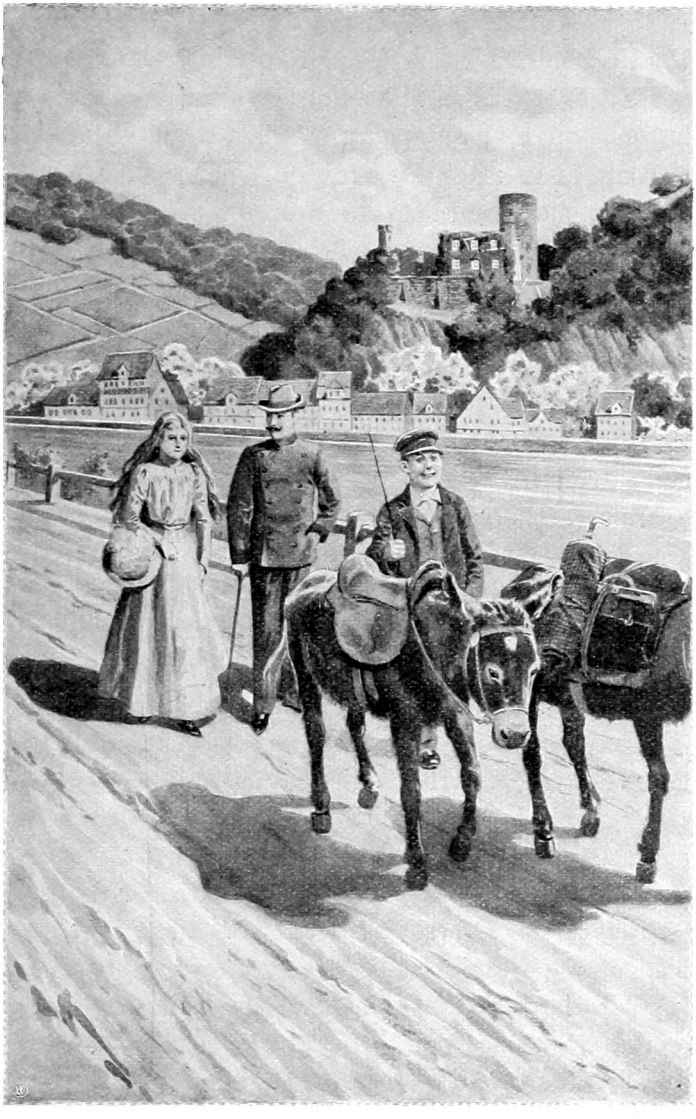
„Das iſt ſchwer zu ſagen, weil alle Schönheit nur Geſchmackſache iſt! Ich für meine Perſon werde dem Winter ſtets den Vorzug geben.“

„Ah — thatſächlich? Sie überraſchen mich. Ich bildete mir ein, gerade das friſche Blühen, Leben und Treiben gäbe dem Rhein und ſeiner Umgebung das charakteriſtiſche Gepräge! Ehrlich geſtanden, kann ich mir dieſes reizende Bild kaum unter ſtarrendem Eis und Schnee vorſtellen!“ —

„Und dennoch hat es mich entzückt. Die wunderbar feierliche Ruhe geſtaltet alles, was jetzt nur lieblich erſcheint, im Winter geradezu majeſtätiſch. Das, was am Rheinufer einzig häßlich iſt, die unbelaubten Rebengelände mit ihren unpoetiſch ſtarrenden Spalieren und Stäben, welche den Bergen im Frühling und Spätherbſt das Ausſehen von Stachelſchweinen geben" — er lachte leiſe auf — „die hüllen ſich im Winter in ſchimmernde Schneedecken und thun dem Auge nicht mehr weh durch die praktiſchen Gebilde von Menſchenhand! Der Fluß ſelber wogt in gewaltiger Schöne ſtill und einſam dahin, oder er gleicht einem ſchimmernden Spiegel von fleckenloſem Kryſtall — oder bietet gar das unbeſchreiblich großartige Schauſpiel eines Eisganges, dieſer unvergleichlichen Illuſtration aller wild entfeſſelten Leidenſchaft; — und darüber thronen wie funkelnde Märchengebilde die Ruinen und Schlöſſer, — weiß in weiß —, geheimnisvoll, unerreichbar und zauberhaft, die Träume, welche eines Dichters Phantaſie in die Wolken malt!"

Sie hatte ſchnell und lebhaft geſprochen, ſie fühlte, daß ſein Blick unverwandt an ihrem Antlitz hing und darum ſprach ſie immer weiter, um einer gewiſſen Verlegenheit Herr zu werden. Noch hatte ſie außer dem erſten ſchnellen Blick keine Gelegenheit gefunden, ſein Antlitz genau zu ſehen, jetzt blieb er plötzlich ſtehen und wandte ſich, um rheinab zu ſchauen.

„Alles Ungewohnte übt einen beſonderen Reiz auf den Beſchauer" — ſagte er ernſt, „und wenn die ſtille, ver-



ſchneite Wintereinſamkeit Sie entzückt, ſo beweiſt es mir, daß Sie dazu verurteilt ſind, Ihr Leben in großen Städten in rauſchender, wechſelvoller Geſelligkeit zu verbringen. Bei mir iſt es umgekehrt der Fall, ich komme aus dem Gebirge, wo monatelang die Krähen am Himmel meine einzige Geſellſchaft waren. Ich habe gelitten unter der troſtloſen Stille und Verlaſſenheit, unter den Gefängnismauern von Eis und Schnee, welche mich umgaben! Nun mutet mich dieſes friſch pulſierende, glückſelige Getreibe hier an, wie einen Menſchen, welcher neugeboren in die Welt tritt und mit vollen Zügen ihren Lebens- und Liebesodem einatmet!" —

Und er atmete auch tief — tief auf, als er ſprach, zog den Hut vom Kopf und ſtrich die Haare aus der heißen Stirn. —

Pia ſah ihn an; welch ein intereſſantes, einnehmendes Geſicht! Vornehm edle Züge, — ernſt, ruhig, wettergebräunt wie das Profil einer antiken Bronceſtatue.

Ein Zug herber Energie lag um die Lippen, welche von dunklem Schnurrbart beſchattet wurden. Das Jagdcivil hob die kraftvoll elaſtiſche Geſtalt, welche trotz der anſpruchsloſen Kleidung einen ſo diſtinguierten und eleganten Eindruck machte, als ſei ihr Träger gewohnt, im Treſſenkleid und Ordensband über das Parkett zu ſchreiten, nicht aber als Einſiedler in weltfernen Bergen zu hauſen.

Mit einem Intereſſe, welches ihr ſonſt den Herren gegenüber fremd war, blickte Pia zu ihm auf. „Leben Sie denn ganz allein im Wald?" — fragte ſie, weil ihr

keine beſſere Antwort einfallen wollte. Er drückte den weichen Filzhut wieder in die Stirn und ſchritt an ihrer Seite weiter.

„Ganz allein, — wenn Sie mein Forſtperſonal und eine alte Wirtſchafterin abrechnen.“

„Liegt denn keine Stadt in der Nähe, welche Ihnen zeitweiſe Abwechſelung bieten könnte?“ —

„Das wohl, aber dieſelbe iſt oft monatelang unerreichbar für mich; wenn wir in den hohen Bergen eingeſchneit ſind, leben wir unter ähnlichen Verhältniſſen, wie einſt Robinſon auf ſeiner Inſel, ihn trennte das Weltmeer von der Heimat, uns der Schnee und ſein Waſſer. Solche Zuſtände können Sie ſich gewiß gar nicht vorſtellen, mein gnädiges Fräulein, ſie leben ſtets in großen Städten?“ —

„Ja, das Landleben iſt mir völlig fremd.“

Eine kleine Pauſe entſtand und ſein Blick hing wie in fragender Erwartung an ihren Lippen, wohl in der Hoffnung, daß auch ſie ein wenig von daheim erzählen werde.

Feines Rot ſtieg abermals in die Wangen des jungen Mädchens. Sie wandte den Kopf und blickte zurück.

„Wie weit ſie immer noch entfernt ſind! Sicherlich wollen ihre Eſel durch Saumſeligkeit wieder gut machen, was der meine an Voreiligkeit ſündigte!“ —

„Sie reiſen mit Ihren Eltern?“ — fragte er, ebenfalls dem fernen Reiterpärchen entgegenſchauend.

Pia zögerte mit der Antwort; die kleine Komödie,

welche man ihr zumutete, fiel ihr ſo ſchwer. Unnötige Lügen wollte ſie keinesfalls ſagen: „Ich ſtehe unter dem Schutz von Onkel und Tante, die Reiterin, welche Sie dort ſehen, iſt jedoch meine Couſine, deren Mutter im Wagen noch folgen wird. Die Kleine liebt es ſehr, mich Schweſter zu nennen, um ſich dadurch einen heißen Wunſch in der Einbildung wenigſtens zu erfüllen. Sie hat leider nie Geſchwiſter beſeſſen und wird von den Eltern in weitgehendſter Weiſe verwöhnt; auf ihren Wunſch mußten wir dieſe fatale Eſelpartie unternehmen und unſer behagliches Stillleben auf dem Dampfſchiff unterbrechen.“

Er lächelte und ſah die Sprecherin mit ſeltſamem Blick an.

„So bin ich dem kleinen Fräulein zu beſonderem Dank verpflichtet, denn ohne den treuen Hans würde ich wohl nicht die Freude gehabt haben, Sie kennen zu lernen!“ —

„Die Freude dürfte wohl eine ſehr geteilte ſein. Sie kommen um meinetwillen nur ſehr langſam vom Fleck!“ —

„Ich habe nichts zu verſäumen und ſagte Ihnen bereits, gnädiges Fräulein, daß ich armer Einſiedler für jede Minute, welche ich in ſo liebenswürdiger Geſellſchaft verleben darf, dankbar bin!“

„Es wäre doch wohl beſſer, ich kehrte um und ging den Meinen entgegen!! Hans kommt wohl in Begleitung ſeiner Grete ſicher in Rüdesheim an!“

Der Aſſeſſor blieb abermals ſtehen und faltete mit düſterem Blick die Brauen. „Ihr Wille iſt mir Befehl!“ ant-

wortete er reſigniert. „So waren dieſe Minuten der Freude gar kurz und gezählt!“

„Aber, Fräuleinchen, warum wollen Sie ſich denn ſo müde machen und zu Fuß laufen!“ — miſchte ſich der Eſeltreiber in das Geſpräch, — „in zehn Minuten ſind die anderen Herrſchaften bei uns und dann können Sie alleſamt bequem im Sattel ſitzen!“

Pia nickte. „Sie haben recht, — alſo zählen wir die Minuten weiter, Herr Aſſeſſor.“

Sein Blick leuchtete auf, — unwillkürlich ſchritt er ſchneller aus, als wolle er die Entfernung zwiſchen dort und hier vergrößern, anſtatt verringern.

„Werden Sie in Rüdesheim bleiben, gnädiges Fräulein?“ —

„Wohl nur heute nacht, um morgen in aller Bequemlichkeit die Partie nach dem Niederwald machen zu können. Wir verſchmähen die Bergbahn und hoffen mehr Genuß von einer Wagenpartie zu haben, welche in Aßmannshauſen endigen ſoll.“ —

„Juſt ſo lautet auch mein Plan, — nur mit dem Unterſchied, daß ich die Tour zu Fuß machen wollte! Sie iſt ja nicht im mindeſten anſtrengend und würde auch Ihnen ſicherlich zuſagen!“

„Ohne Zweifel, ich wandere außerordentlich gern durch Gottes ſchöne Welt! Fränzchen und Onkel würden wohl auch meiner Anſicht ſein, aber die arme Tante iſt ſehr ſchlecht zu Fuß und gezwungen, Wagen oder Reittier zu benutzen. Werden Sie längeren Aufenthalt in Aßmanns-

hauſen nehmen? Das dortige Kurhaus ſoll eine der herrlichſten Sommerfriſchen ſein, welche man aufſuchen kann!“ —

Er ſchüttelte langſam den Kopf: „Dazu fehlt mir die Zeit! Ich habe mir vorgenommen, gar viel Schönes zu ſehen, wollte, wenn irgend möglich, noch einen Abſtecher nach der Moſel machen und vielleicht auch Ems anſehen, — der Urlaub aber iſt nicht allzulang bemeſſen, und da heißt es, rüſtig ausſchreiten, um alles genießen und ausnutzen zu können!“ —

Ein paar Landleute kamen ſingend des Weges daher.

„Und die Welt ſo offen — und das Herz ſo weit!
Ach, wie wunderſchön iſt die Frühlingszeit!“ —

„Ja, wie wunderſchön iſt ſie, die Jugend- und die Frühlingszeit!“ atmete der Aſſeſſor tief auf, und ſein Blick ſchweifte wie trunken über Strom und Gelände und haftete an dem wallenden Blondhaar ſeiner Nachbarin, welches der Wind leicht und duftig wie einen goldenen Schleier hob. „Singen Sie auch?“ — fragte er plötzlich. Sie ſchüttelte ſehr energiſch das Köpfchen: „Nur dann, wenn es mir danach zu Sinne iſt! Ich bedarf einer beſonderen Stimmung zum Singen.“

„Und iſt die glückſelig jubelnde Lenzesſtimmung nicht da? Liegt ſie nicht zauberhaft in der Luft und lockt die Lieder über die Lippe?“

Sie lächelte: „Dieſe Stimmung — ſo ſehr ſie mich auch in jedem Lufthauch umgibt, iſt mir doch zu fremd,

um mich derart beeinfluſſen zu können! Nur was mir ſelber aus tiefinnerſtem Herzen quillt, wird zu Sang und Klang! Der Frühling entzückt mich wohl, aber er bewegt mich nicht ſo tief, daß er mir Lieder gibt!“ —

„O, wie gerne möchte ich Sie einmal ſingen hören!“ ſagte er leiſe. „Ein Lied von Ihnen iſt gleich einem Blick in Ihr Herz.“ —

Sie ſtrich jählings die wehenden Goldlöckchen hinter das roſige Ohr und wandte ſich ſo weit zur Seite, daß er nur ihr zartes Profil gegen den funkelnden Waſſerſpiegel ſah.

„Sie ſind gewiß ſelber ſehr muſikaliſch, daß Sie ſich ſogar lebhaft für Leiſtungen intereſſieren, welche gar keine Garantie für irgend welche Schönheit oder Vollkommenheit bieten! — Welches Inſtrument meiſtern Sie?“ —

Sie verſuchte zu ſcherzen und er ſtimmte heiter in ihren Ton ein: „Dasjenige, welches hier am Rhein ganz beſondere Exiſtenzberechtigung hat! Zwar bin ich kein Trompeter von Säckingen, habe auch noch keiner Margarete ein Ständchen gebracht und keinen Hidigeigei in ſeinen edelſten Empfindungen verletzt, — aber „Hirſch tot“ — und „Waſſerfanfare“ und was ſonſt das edle Gejaid noch für Sang und Klang mit ſich bringt, das blaſe ich mit großer Virtuoſität!“

„Wie gern würde ich Sie blaſen hören!“ — perſiflierte ſie ihn voll feiner Ironie. „Solch ein Hornſignal würde einen Blick in die ſchönſte Treibjagd bedeuten!“

„Auch Amor hält ein fröhliches Jagen mit Pfeil und

Bogen, und bei ihm herrſcht umgekehrte Welt! Da bläſt der Jäger nicht, wenn er den Hirſch im Feuer fallen ſah, ſondern wenn er ſelbſt das tödliche Geſchoß im Herzen trägt!“ —

„So viel ich weiß, haben aber die Herzen jetzt noch Schonzeit!“ lachte ſie mit ſchelmiſchem Seitenblick.

Er machte ein deſto ernſteres Geſicht: „Sie irren, mein gnädiges Fräulein, gerade der Lenz öffnet dem Morden Thür und Thor! Amors Übermut iſt nie ſo groß, als wie jetzt, wo die Menſchen ihre einſamen, ſicheren Stübchen verlaſſen und ſich im goldenen Sonnenſchein ahnungslos zu ſeinen Zielſcheiben machen! — Wenn der Fuchs im Bau ſitzt, hält es ſchwer, ihn zur Strecke zu bringen, wenn er aber — von milder Frühlingsluft bethört, ein ſehnſüchtig Wandern anhebt, kann es ihm leicht paſſieren, daß eine „Jägerin — ſchlau im Sinn“ — weiß in Eil — Pfeil auf Pfeil — aus dem Aug' zu ſchicken!“ —

„Solche Pfeile ritzen nur ein wenig die Haut und laſſen ſich ſehr bequem wieder abſchütteln! Die Frauen ſtudieren heutzutage allerdings alles Mögliche und Unmögliche, daß ſich aber ſchon eine zur Scharfſchützin ausbildete, hörte ich noch nie!“

„Weil das überflüſſig ſein würde. Auf dieſem Gebiet wird jede Dame als Meiſterin geboren!“

„Ich bedanke mich beſtens im Namen aller meiner Mitſchweſtern. Wenn Sie aber die Gefahren des Lenzes ſo gut kennen, warum fordern Sie Ihr Schickſal ſo leichtſinnig heraus?“ —

„Ja, leichtſinnig, das iſt das rechte Wort, es liegt wohl ſo in der Natur des Mannes, daß er gern der Gefahr in das Auge ſieht. Ich habe mir, ehe ich dieſe Reiſe antrat, ſehr oft klar gemacht, daß die ‚Warnung vor dem Rhein‘ ſehr gerechtfertigt ſei. Ich ſagte mir, daß ich möglicherweiſe der Zauberin Lorelei begegnen könne, welche ſchon ſo manch armen Burſch zu Grunde gerichtet — — und doch ... trotz dieſer Befürchtung zog ich dennoch an den Rhein!“

„Dieſer Mut imponiert mir nicht, denn jeder ‚arme Burſch‘ weiß es heutzutage, daß die Hexe Lorelei nur ein ſchönes Märchen iſt!“

„Wahrlich ein Märchen?“ Ein wunderliches Lächeln huſchte um ſeine Lippen, er bog den Kopf zurück und ſchaute auf ihr Haar. „Ich habe nie ſo ſehr an holde Märchen geglaubt wie heute!“

Pia empfand, daß ihr das Blut abermals in die Wangen ſtieg, ſie war ſo leichtſinnig geweſen, den Sprecher anzuſehen, und nun brannte ſein Blick in ihrem Auge und ſprach von ſoviel glückſeligem Lenzesjubel, von ſoviel wonniger, ſonniger Jugendluſt! —

„An den Rhein, an den Rhein! zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut!“

klang es wie ein Echo vom Fluß herüber, wo ein weißes Segel langſam durch den Sonnenglanz zog.

„Jetzt kommen die Herrſchaften aber plötzlich im Trabe an!“ rief der Eſeltreiber hinter ihnen mit hellem Jauchzer. „Jetzt wittern die Langohren auch ſchon die Nähe vom Rüdesheimer Stall!“

Pia atmete auf wie erlöſt. Sie wandte ſich haſtig zurück und ſchwenkte das Taſchentuch durch die Luft.

Klipp-Klapp! Klipp-Klapp! klang der harte Hufſchlag der herantrabenden Eſelchen auf der Chauſſee und Hans und Grete machten fröhlich Halt und begrüßten die nahenden Kollegen mit kräftiger Stimme.

„Werden Sie die Güte haben, mich Ihren Verwandten vorzuſtellen?“ bat der Aſſeſſor. „Wir haben uns ſo oft bei den Minuten verzählt, daß wir noch einmal von vorn anfangen müſſen!“

Pia nickte fröhlich. Die Nähe ihrer Angehörigen gab ihr die alte Sicherheit und Ruhe wieder und ſie hatte keine Zeit, über das Seltſame nachzudenken.

Ja, ſie, die ſpröde, abweiſende Pia, fand es plötzlich ganz ſelbſtverſtändlich, daß dieſer fremde Aſſeſſor mit den Ihren bekannt werde und ſich bis Rüdesheim zu ihnen geſelle.

„Aber, Lilian, was ſind denn das für alberne Witze, die du mit deinem verrückten Hans machſt?“ rief Fränzchen ſchon aus der Ferne und hob drohend die derbe Fauſt. „Ich ſage es ja, Eſel bleibt Eſel! Ein dämlicheres Vieh giebt es auf Gottes weiter Welt nicht!“

Überraſcht blickte der Aſſeſſor auf die Sprecherin, und Pia, welche ihn mit ſchnellem Seitenblick beobachtete, konnte kaum das Lachen unterdrücken.

„Ihr Fräulein Couſine?“ flüſterte er mit einem Geſichtsausdruck, in welchem Amüſement und Betroffenheit um die Oberhand ſtritten.

Das junge Mädchen nickte. „Machen Sie ſich auf alles gefaßt, Fräulein Fränzchen iſt ein Original!“

Das ſchien in der That ſo.

Ihr Grauchen machte neben dem treuen Hans Halt, und die junge Gräfin ſchwang ſich mit der Grazie eines Kartoffelſackes mit beiden Füßen zugleich auf die Erde, verſetzte dem armen Eſel noch einen Gertenhieb auf ſeinen nicht gerade edelſten Körperteil und wandte ſich dann mit ausgebreiteten Armen zu Pia, um ſie vor unbändiger Wiederſehensfreude zu umarmen. Dann traf ihr Blick in ſtummer, aber ſehr energiſcher Sprache den Fremden.

„Wen haſt du dir denn da angebändigt, Lilian?“

„Darf ich bitten, gnädiges Fräulein, mich der jungen Dame bekannt zu machen?“

„Liebe Franziska, geſtatte, Herr Forſtaſſeſſor Hellwaldt!“ —

„Hellmuth — wenn ich bitten darf!“ lächelte der Vorgeſtellte höflich.

Fränzchen machte einen unbegreiflich ſpaßhaften Diener, mehr vornüber wie nach unten, ſo daß es ausſah, als perſifliere ſie das Kompliment des jungen Mannes.

„Muth oder Waldt, das iſt ganz Wurſcht, wenn's man bloß helle iſt!“ lächelte ſie herablaſſend und belachte dann ſelber ihren Witz recht herzlich. „Haben Sie das Vieſt da vielleicht aufgehalten, als es an Ihnen vorbeipreſchen wollte?“ Sie verſetzte zur näheren Bezeichnung dem guten Hans einen Naſenſtüber, daß er mit klappernden Hufen zurückprallte.

„Der Herr Aſſeſſor hat noch mehr gethan", ſagte Pia mit mühſam erkämpftem Ernſt, „er hat mir das Leben gerettet und mich rechtzeitig aufgefangen, als mein Durchgänger mich zu Boden ſchleudern wollte!"

In Fränzchens Geſicht ſpiegelte ſich momentan ein hohes Entſetzen, ſie faßte den Arm der Couſine ſo ungeſtüm, als wolle ſie ſelber jetzt noch rettend zugreifen, dann hob ein tiefer Atemzug ihre Bruſt, und mit treuherzigſtem Geſicht, welches in Dankbarkeit erſtrahlte, ſtreckte ſie dem Aſſeſſor die große, derbknochige Hand entgegen.

„Sie ſind ein Prachtkerl, ich danke Ihnen! Sie haben das Beſte und Edelſte gethan, was je ein Menſch thun konnte und was ich Ihnen immer neiden werde!"

Der Aſſeſſor lachte: „Sie beſchämen mich, mein gnädigſtes Fräulein, und beloben etwas Selbſtverſtändliches über Gebühr! Dennoch hoffe ich, daß Ihre ſo wohlwollenden Geſinnungen unſere flüchtige Bekanntſchaft zu einer dauernden geſtalten werden!"

Fränzchen nickte ſehr gönnerhaft und ſchüttelte die Hand des jungen Forſtmannes, daß die Gelenke knackten. „Verlaſſen Sie ſich darauf", ſagte ſie pathetiſch, „Sie ſollen ſich nicht in mir getäuſcht haben!" —

Abermals klang Hufſchlag neben ihnen; Graf Willibald gelangte zwar ſpäter, wie ſeine Tochter, aber doch glücklich und wohlbehalten neben dem „durchgebrannten" Pflegekind an.

XVI.

Lauten klangen! Buben ſangen, wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer und die Seele wurde weit!
Märchenhaft vorüber zogen Berg und Burgen, Wald und Au; —
Und das alles ſah ich glänzen in dem Aug' der ſchönſten Frau!

Der Aſſeſſor zog abermals den Hut und wandte ſich mit bittendem Blick zu Pia und dieſe begegnete ſeinem Wunſch mit dem liebenswürdigſten Lächeln. Diesmal nannte ſie ſeinen Namen ganz richtig, ja, ſie ſagte ſogar mit einer gewiſſen Betonung „Herr Forſtaſſeſſor Karl Hellmuth!“

Er bemerkte es, ſein Blick leuchtete auf. Onkel Willibald grüßte in beſter Laune von ſeinem Maultier herab.

„Freut mich ſehr, Verehrteſter! Habe den Vorzug, mich Ihnen ebenfalls bekannt zu machen, Mr. Reginald Luxor! Schwergeprüfter Vater jener ſchönen Ausreißerin — —“

„Pflegevater meinſt du, Onkelchen! Offiziell denkſt du dich wirklich nicht mit falſchen Federn zu ſchmücken!“

Der Graf lachte ein wenig betroffen, faßte ſich aber

ſchnell: „Hexe du, wollte gern ein wenig mit der großen Tochter renommieren! Na, ‚Onkel‘ iſt auch eine ſchöne Würde, nicht wahr, mein beſter Aſſeſſor? Sie tauſchten gewiß ſofort mit mir! Aber nun bitte ich dringend, Kinder, helft mir von dieſem elenden Marterroſſe hier herab. Ich fühle kaum noch meine Knochen, ſo hat der Schinder mich durcheinander geſchüttelt! Ah, Gott ſei Dank, wieder feſten Boden unter den Füßen, und Rüdesheim glücklicherweiſe in Sicht, na, da ſoll mich Gott bewahren, daß ich noch einmal aufſteige! Vorwärts, ihr Mädels, jetzt wollen wir ſtolz zu Fuß gehen, und Sie, mein verehrteſter Herr Aſſeſſor, nehmen Sie nochmals beſten Dank, daß Sie ſich unſerer Lilian ſo gütig angenommen haben! War ja eine ganz romantiſche Geſchichte mit dem Haus, und ein Deſertieren aus Liebe darf nicht beſtraft werden. Aber die arme Lilian hat keinen üblen Zauberritt gemacht, kam wohl ganz deſolat bei Ihnen an, was?“

„Na, das ſiehſt du doch ſchon an ihrem Haar!“ unterbrach Fränzchen. „Übrigens mußt du meinem Freund Hellmuth noch viel inniger danken, denn wenn er unſere Amazone nicht rechtzeitig aufgefangen hätte, hätte Lilian recht unliebſam am Chauſſeeſtaub gerochen!“

„Was der Tauſend?!“ erſchrak der Pſeudo-Mr. Luxor, mit etwas ſteifen Beinen an Hellmuths Seite weiter humpelnd und ihn in ſeiner jovialen Weiſe ſchnell in ein Geſpräch verwickelnd, während Fränzchen ſich abermals an Pias Arm hängte und gemächlich mit ihr den Herren folgte. —

Sie zog die Couſine näher an ſich und blickte mit großen, lebhaften Augen zu ihr empor.

„Wie viel Rangen hat er denn?“ fragte ſie.

„Rangen? . . . Wer?!“ —

„Na, da vorne dein Beſchützer im Jägerhut!“

„Rangen . . . was meinſt du damit?“ ſtammelte Pia betroffen.

„Na, junge Hunde nicht, ſondern Kinder! Kinder, wie ſie eben alle Familienväter mehr oder weniger aufzuzählen haben!“ —

Fräulein von Nördlingen blickte ſtarr zu der Sprecherin herab. „Der Aſſeſſor . . . verheiratet?!“ —

„Na natürlich, hat er es etwa verheimlicht?“ fuhr Fränzchen mit flimmernden Äuglein auf.

„Nein . . . . gewiß nicht . . . im Gegenteil . . . .“ ſtotterte Pia vorſichtig. „Aber woher weißt du denn das?“ —

„Woher wohl! — habe eben meine Beziehungen, und weißt du, ſo ein Eſeltreiber beſitzt Menſchenkenntnis, der ſieht täglich ſo und ſo viele Viſagen an ſich vorüberziehen, da macht er eben ſeine Studien!“

„Ah, ſo! Der Junge hat es dir verraten?!“ lachte Pia leiſe, und es war, als atmete ſie dabei recht tief und erleichtert auf. „Womit begründete er ſeine Anſicht?“

„Mit den allgemeinen Merkmalen; er hatte den Aſſeſſor wohl beobachtet und ſchloß von ſeinem ernſten, geſetzten Weſen auf den Familienvater, na — und wie du ja zugibſt, nicht mit Unrecht. Es wäre ja auch gar zu toll

geweſen, wenn du mit einem unverheirateten Jüngling ſo mutterſeelenallein und ſolo auf der Chauſſee herumgebummelt wäreſt!“

Aha! das war wieder der eiferſüchtige Klang in der Stimme!

Pia wollte ſcherzend entgegnen, aber ein leiſes Platſchen im Waſſer, welches hinter ihnen ertönte, nahm Fränzchens Aufmerkſamkeit bereits in Anſpruch.

Sie ſchnellte herum und ſah voll höchſten Intereſſes, daß einer der Eſeltreiber ſich damit amüſierte, Steine zu ſammeln, um auf dem Waſſer „Häschen“ zu werfen.

Das ſchien juſt etwas für Fränzchens Geſchmack.

Ihr Arm, welcher die Couſine ſo eiferſüchtig an ſich drückte, lockerte ſich merklich und, halb rückwärts gehend, beobachtete die Komteſſe das Spiel, bis ſie ſchließlich von der Paſſion übermannt wurde, Pia haſtig losließ und mit wenigen Schritten an der Seite des Eſeltreibers ſtand.

„Viel flacher werfen — ſonſt ſpringt er im Leben nicht!“ —

Der Junge grinzte ein Gemiſch von Hochachtung und Vergnügen.

„Das iſt mal nicht ſo leicht, wie's ausſehen thut!“ renommierte er. „Auf drei Würfe kann man nur einen als ſicher rechnen! —“

Fränzchen hatte die Hände rückwärts zuſammengelegt und lächelte geringſchätzig: „Na, noch mal und dann komme ich dran!“

„Aber Kind!“ entſetzte ſich Pia, und Vater Willibald

drehte ſich herum, brach jählings ſein Geſpräch ab und lachte fröhlich vor ſich hin: „Na, da muß der Wildfang wieder mitmachen! Natürlich! Haha — in Lugano war dies „Häschenwerfen“ allgemeiner Sport und Francis, welche überhaupt ſehr ſportlich paſſioniert iſt, hat dieſem Vergnügen ehrlich gefröhnt!“

Wohlgefällig ſchmunzelnd verſenkte er die Hände in die Taſchen ſeines weiten Beinkleides und trat den Leiſtungen einen Schritt näher.

Der Aſſeſſor benutzte den Augenblick und kehrte an Pias Seite zurück. Man blieb ſtehen und ergötzte ſich an den eifrigen, meiſt vergeblichen Anſtrengungen der Treiber.

„Na — nun mal her mit einem Geſchoß!“ — fuhr die Komteſſe ſchließlich voll Ungeduld dazwiſchen, überflog mit ſcharfem Blick die umliegenden Steine des Ufergeröllſ und wählte einen recht flachen, glatt gewaſchenen Kieſel.

„Hm — gut!“ nickte der Papa Beifall.

Und Fränzchen bog ſich kunſtgerecht in der Taille, holte weit und energiſch aus, und — hopp — hopp — hopp — ſauſt der Stein über den kräuſelnden Waſſerſpiegel.

Ein Hurra der Treiber und ein unverſtändliches Grunzen des Grafen belohnte die Leiſtung.

„Brillant, mein gnädiges Fräulein!“ nickte auch der Aſſeſſor überraſcht und dann wandte er ſich im Flüſterton an ſeine Nachbarin.

„Es iſt ganz merkwürdig, wie Ihr Fräulein Couſine

die Sache handhabt; noch nie im Leben ſah ich eine Dame, welche derartig, möchte ſagen — ‚jungenhaft‘ — die Steine wirft! Beobachten Sie einmal, dieſe Armbewegung iſt ausgeſprochene Eigenart der Knaben! Fräulein Fränzchen iſt die erſte junge Dame, welche ich derart werfen ſehe!“

„Die Kleine iſt ja in all ihren Bewegungen und Manieren leider ſehr derb, ich möchte ſagen, etwas verwildert! Sie ahmt nach, was ihr imponiert und fragt nicht, ob es ſich für ſie paßt oder nicht!“

„Die Kleine? Ich dächte, Ihr Fräulein Couſine wäre auffallend ſtramm und groß für ihr Alter!“ lächelte Hellmuth.

„Das allerdings! Es ſieht aber alles ſo ungeſchickt und tollpatſchig an ihr aus, und mit dem Diminutivum „klein“ will ich auch mehr den Begriff „jung“ ausdrücken!“

„Ich würde Mr. Luxor ſowohl wie ſeine Tochter nie für Engländer gehalten haben, — auch Sie nicht Miß Lilian!“

Pia wandte ſich ſehr weit zur Seite, um einer vorüberſchreitenden Winzerin nachzuſehen.

„Nicht Engländer, — Deutſch-Amerikaner!“ verbeſſerte ſie ſchnell. „Sie wundern ſich über unſer korrektes Deutſch?“

„Ich habe das Deutſch nie ſo fließend und gut von Ausländern ſprechen hören!“ —

„Wir verdienen dieſe Bezeichnung eigentlich auch nicht, denn meine Verwandten leben ſeit langen Jahren in Deutſchland. — Übrigens“, Pia brach kurz ab und trat

mit reizend vertraulichem Lächeln einen Schritt näher zu ihm heran, „ich habe vorhin einen ſpaßhaften Irrtum bemerkt! Fränzchen bildet ſich ein, in Ihnen einen verheirateten Mann und Familienvater zu ſehen, und wollen wir uns doch den Scherz machen, ſie in dieſem Glauben zu erhalten!“

„Verheiratet, ich?“ — Der Aſſeſſor lachte leiſe auf. „Noch vor vier Wochen war es mein ſehnlichſter Wunſch, und heute möchte ich es als höchſtes Glück preiſen, daß ich noch frei bin!“ —

„Solche traurige Erfahrungen haben Sie ſeit jener Zeit an dem ewig Weiblichen gemacht?“

Welch ein Blick, der wiederum ihr Auge traf!

„Sie mißverſtehen mich, mein gnädiges Fräulein! Ich preiſe darum das Glück, „mein Herz noch zu beſitzen“, weil es mir dadurch möglich iſt, es rettungslos noch verlieren zu können!“ Lauter Jubel unterbrach ihn.

Fränzchen hatte ein ganz phänomenales Häschen ſpringen laſſen und freute ſich ſelbſt über dieſe Kunſtleiſtung ſo innig, daß ſie einen Siegestanz ausführte, welcher den Zuckungen eines Hampelmannes am Bindfaden verzweifelt ähnlich ſah.

Und dann wurde den ſtalleslüſternen Eſelein das Warten zu langweilig.

Sie ſetzten ſich ſanftmütig aber konſequent in Bewegung und nötigten ihre Gebieter, wohl oder übel des grauſamen Spiels genug ſein zu laſſen und ihnen zu folgen.

Fränzchens Wangen glühten, ſie ſah ſehr animiert aus

und war vortrefflicher Laune, was dem Aſſeſſor beſonders zu ſtatten kam. Sie belegte zwar Pias Arm wieder mit Beſchlag, kommandierte aber den neuen Freund an ihre andere Seite und unterhielt ihn ſo vortrefflich von den feinen Nüancen des Sports „Häschen werfen", daß Hellmuth gar nicht dankbar genug für die Belehrung ſein konnte.

„Haben Sie zu Hauſe bei ſich auch Waſſer in der Nähe?" —

„Leider nur einen kleinen Karpfenteich!"

„Genügt ja vollkommen! Wenn Sie alſo wieder heim kommen, können Sie Ihren Kindern die Sache beibringen. Wieviel Stück haben Sie eigentlich?"

„Karpfenteiche?"

„Unſinn! Nachwuchs meine ich!" —

Der Aſſeſſor hielt die Hand ſchattend über die Augen, er ſchien von der Sonne geblendet und mit dem Nießen zu kämpfen.

„In meinem Hauſe atmen ſieben Seelen!" ſagte er endlich feierlich.

„Donnerwetter! da können Sie ja bald Kegel ſchieben mit den Rangen", erwiderte Fränzchen und machte ein ſehr anerkennendes Geſicht. „Warum haben Sie denn Ihre Frau und die ganze Lämmerherde nicht mit auf die Reiſe genommen?"

Hellmuth zuckte ſehr ernſt die Achſeln. „Das war aus verſchiedenen Gründen abſolut unmöglich." Komteßchen blinzelt ihn verſtändnisinnig an: „Aha, weil das

Kleingeld nicht langte?“ nickte ſie mit unumwundenſter Offenheit, und als der Aſſeſſor und Pia in ein ſchallendes Gelächter ausbrachen und Vater Willibald aus ſeinem Nachdenken emporfuhr und nach der Urſache forſchte, fühlte ſein Töchterchen ſich ſehr geſchmeichelt, wie ſtets, wenn man einen Witz von ihr belachte, wandte ſich zu dem Grafen und erzählte ihm die ſchöne Unterhaltung.

„Dieſe unverdiente Würde laſtet entſetzlich auf mir, mein gnädiges Fräulein!“ flüſterte Hellmuth, „muß ich ſie thatſächlich weitertragen?“

Pia ſah ihn an, noch die volle, friſche Erregung des Lachens in dem ſchönen Antlitz.

„Wenn Sie ritterlich ſein und mir eine große Strafpredigt erſparen wollen, thun Sie es, bitte! Tante Luxor huldigt ſehr ſtrengen Anſichten, ſie würde es höchſt unpaſſend finden, wenn ich mit einem fremden jungen Herrn allein auf der Landſtraße gewandert wäre!“

Er neigte das Haupt ein wenig und ſah ihr forſchend in die Augen. „Not kennt kein Gebot!“ ſagt er leiſe. „Ihre Begegnung mit mir war keine freiwillige Wahl, das Schickſal führte uns zuſammen, wie der Sturm zwei Blumenblätter vereinigt, von denen das eine auf dem Berg, das andere fern im Thal entſproſſen! Sie in dieſem Punkt völlig zu entſchuldigen, würde ich Ihrer Frau Tante gegenüber zuverſichtlich wagen! — Aber ein anderes! Unſere Reiſe führt uns denſelben Weg! Ich würde es als hohes Glück erachten, dürfte ich mich Ihnen fernerhin anſchließen. Würde ich als unverheirateter Mann

nicht ſo ſehr auf die freundliche Genehmigung Ihrer Frau Tante zu rechnen haben, wie als würdiger Gatte und Vater?“ —

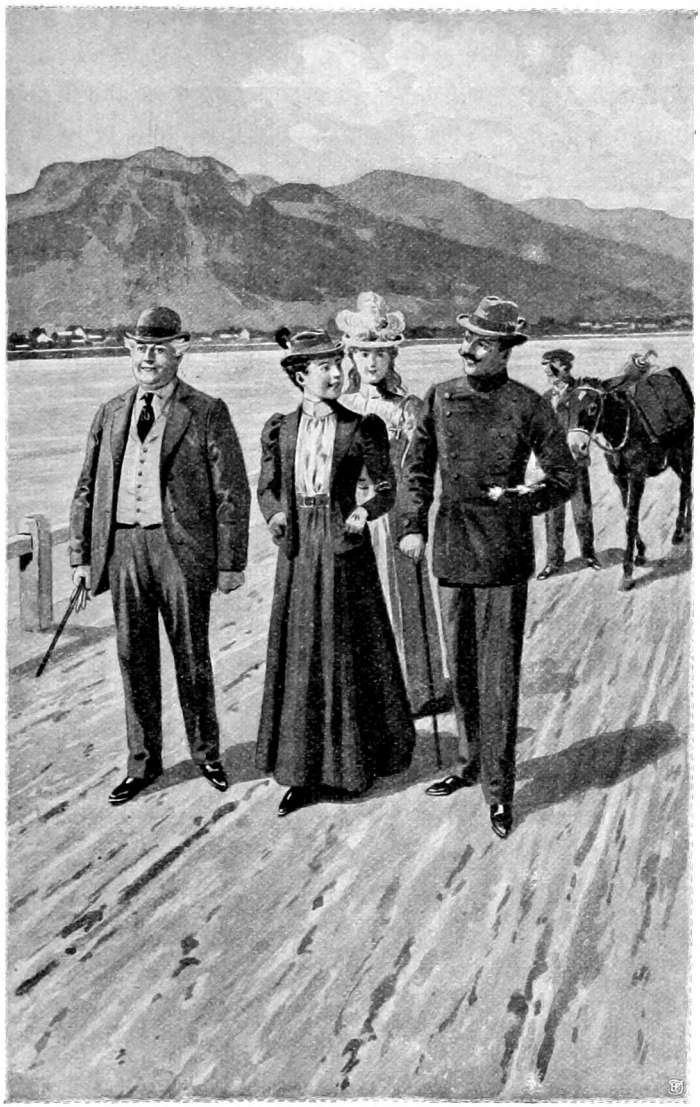
Pia blickte zu Boden, ihre langen Wimpern lagen wie dunkle Schatten auf den roſigen Wangen, eine reizende Verwirrung bemächtigte ſich ihrer. „Fränzchen iſt ſo ſehr eiferſüchtig beanlagt und würde ärgerlich ſein, wenn ich nicht ganz allein zu ihrer Unterhaltung da wäre; — Tante iſt leicht von ihr beeinflußt, ſo daß es jedenfalls ein viel fröhlicheres und harmloſeres Verkehren ſein würde, wenn jener Grund, welcher eventuell beanſtandet werden könnte, wegfiele!“

„Ich danke Ihnen“, antwortete er mit leuchtenden Augen. „Ich werde alles thun, um Fräulein Fränzchen gnädig zu ſtimmen!“

Es lag ein ſo jubelnder Klang in ſeiner Stimme, daß Pia erſchrak. Hatte ſie recht gethan, ihn zu der kleinen Komödie zu beſtimmen? Sie glaubte, er werde die Sache nur als heiteren Scherz, als Neckerei für Fränzchen auffaſſen, und nun mit einem Mal, ehe ſie es ſelber recht wußte und wollte, hat ſie ihm verraten, daß die kleine Liſt für ihren Verkehr notwendig ſei.

Sie geſtand ihm unbewußt ein, daß ſie bereits die Möglichkeit einer gemeinſamen Reiſe erwogen hatte! Sie gab es zu, daß ſie ihm Hinderniſſe aus dem Weg räumen und ihm behilflich ſein wollte, die kleine Gegnerin Fränzchen zu gewinnen!

Das Blut ſtieg ihr bei dieſen Gedanken in die Wangen,



ſie begriff ſich ſelber nicht! Sie, die ſtolze, zurückhaltende Pia! War ſie von Sinnen, dieſen fremden Mann ohne klingenden Namen, ohne hervorragende Stellung, vielleicht ebenſowenig bemittelt wie ſie ſelber, in ihre Nähe zu feſſeln? — Sie ſah und empfand es, daß ſie ſtarken Eindruck auf ihn machte, daß es wie Spuk und Zauber über ihn gekommen war, als habe er thatſächlich die Hexe Lorelei im Arm gehalten, und doch iſt ſie nicht vernünftig und ſtolz genug, dieſen Zauberbann ſo ſchnell wie möglich zu brechen und ihn ziehen zu laſſen, ehe es zu ſpät iſt! Gewiß, ſie muß es ſein, ſie hat ſich thöricht benommen, ſie hat ſich momentan hinreißen laſſen . . . wovon?! — Wüßte ſie es ſelber nur! — er gefällt ihr ſo gut, — ſo gut, wie noch keiner je zuvor, — es liegt ein Ausdruck in ſeinem ernſten und doch wieder ſo liebenswürdigen Geſicht, welcher ſie wunderbar anzieht und feſſelt.

Sie las es manchmal in Romanen, daß das Auge eines jungen Mannes eine große, rätſelhafte Gewalt auf die Mädchenherzen ausüben könne, und ſie lachte ſolcher Phantaſterei und glaubte es nicht! Und nun ſtand ſie ſelber vor dieſem Rätſel und ſuchte vergeblich nach ſeiner Löſung. Er gefiel ihr ſo gut! — nichts weiter!

Es durchrieſelte ſie ſo warm und wonnig, wenn er ſie anſah, wenn es ſein Blick verriet, daß ſie ihn entzücke. — Warum? Es war ihr doch ſonſt ſo gleichgültig geweſen, ob ſie den Männern gefiel oder nicht! —

Und als er ſie im Arm gehalten und Auge in Auge ruhte im erſten Sehen, da hatte ſie das Gefühl, das dunkle,

ahnungsvolle gehabt: — „Du kennſt ihn! Wer iſt es aber? Er iſt dir nicht fremd und doch weißt du ſeinen Namen nicht!

„An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut!“

klang es abermals dicht bei ihnen von dem Strom herüber:

„Dich bezaubert der Laut.
Dich bethört der Schein,
Entzücken faßt dich und Graus.“ —

Ja, bethört! — das iſt es, nicht der blinkende Strom, nicht die koſend weiche Luft, nicht der Hall und Schall ringsum bezaubert die Seele, — man bildet es ſich lediglich ein, daß man am Rhein etwas ganz Beſonderes erleben muß, und dieſe Einbildung bethört den Menſchen und läßt die Geſpenſter am hellen Tage ſehen!

Gehört ſie etwa auch zu den ſentimentalen, bleichſüchtigen Mädchen, welche ſich in Empfindungen und Schwärmereien hineinzwingen, welche ihnen im Grunde genommen ganz fern liegen, welche nur krankhaft ſind? —

Die willensſtarke, kühlherzige Pia, welche ſich noch für keinen Mann begeiſtert, wird dieſem traditionellen Rheinzauber gewiß nicht zum Opfer fallen.

Sie reißt mit energiſcher Hand die Dunſtſchleier entzwei und ſieht — ſieht einen jungen, eleganten, liebenswürdigen Mann, welcher ihr gefällt und mit welchem ſie gern plaudert. — Weiter nichts.

Nein, — nicht ſentimental werden; es wäre lächerlich. Mit frohem Herzen will ſie ſeine Geſellſchaft genießen

und ſich durch ihn die Reiſe amüſant und wechſelreich geſtalten, ebenſo wie er den Genuß dankbar empfinden wird, dieſe ſchöne Natur im Kreiſe heiterer Menſchen zu ſchauen. Harmlos, ganz harmlos; ſie müſſen ſich beide ruhig kommen und ruhig gehen ſehen — und ſo wird es auch ſein.

Pia atmete hoch auf und ſtreicht mit der Hand über die Stirn, als wolle ſie alles wegwiſchen, was die gefährliche Rheinluft ihr an thörichtem Empfinden eingeblaſen hat. —

Nun ſieht ſie klar und iſt einig mit ſich, das wird ihr die alte Ruhe und kühle Gelaſſenheit zurückgeben.

„Und im Strome, da tauchet die Nix' aus dem Grund,
Und haſt du ihr Lächeln geſehen,
Und ſang dir die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, ſo iſt es geſchehen!“

Fränzchen blieb lachend ſtehen und winkte übermütig nach dem Schiffchen hinüber, Hellmuth aber wandte jählings den Kopf und blickte Pia an. Sie zuckte zuſammen — und wieder, doch allen guten Vorſätzen zum Trotz wallte es heiß nach ihrem Herzen. Warum ſieht er ſie ſo an?

Was flimmert und flirrt vor ihren Blicken? Iſt es doch vielleicht die ſüße, lichte, ſchwüle Luft . . .

Wagenrollen ertönt hinter ihnen in der Ferne, ſie atmet erleichtert auf.

Tante Johanna! — Nun kann ſie vielleicht allzu große Ermüdung vorſchützen und die letzte kleine Strecke bis Rüdesheim fahren.

Dann iſt ſie einer Unterhaltung mit ihm enthoben und ſein Blick kann ſie nicht mehr verfolgen wie bisher.

Wie er mit Fränzchen plaudert und lacht! Welch ein Wohlklang in der ſonoren Stimme. Er ſcheint ſich in der That ſehr zu bemühen, die Kleine für ſich zu gewinnen, und das Backfiſchchen ſtrahlt vor Vergnügen über dieſen erſten Verehrer. Es wird nicht lange dauern, dann hängt ſie ſich in ihrer ungenierten Weiſe an ſeinen Arm und Onkel Willibald, der ſonſt ſo vornehm denkende Mann, wird abſolut nichts bei dieſem Benehmen finden, wie er ja alles gutheißt, was der Übermut ſeiner Einzigen in Scene ſetzt! —

Der Aſſeſſor hat gefragt, ob die Kleine viel an die amerikaniſche Heimat zurückdenkt, und ob ſie dieſelbe ſehr geliebt hat. —

Und nun beginnt Fränzchen in einer Art und Weiſe aufzuſchneiden, die geradezu unerhört iſt.

Alle Abenteuer des Lederſtrumpfs und ſonſtiger Indianerlitteratur verarbeitet ſie voll kühner Phantaſie als eigene Erlebniſſe, und der unnatürliche Vater geht ſchmunzelnd zur Seite und lacht heimlich in ſich hinein, daß ſeine korpulente kleine Geſtalt ſchüttelt!"

Ob der Aſſeſſor dieſe himmelſchreienden Lügengeſchichten glaubt? — Er thut ſo, — wohl auch aus kluger Höflichkeit.

Hier und da, wenn Fränzchen es gar zu bunt treibt, zittern die Spitzen ſeines dunklen Schnurrbartes wie unter verhaltenem Lachen.

Im großen ganzen ſcheint er ſich aber himmliſch zu amüſieren, denn das Backfiſchchen iſt animierter wie je, und ihre draſtiſche, drollige Art und Weiſe wirkt auch auf ihn im hohen Grade erheiternd.

Sie ſcheint ſich geradezu Mühe zu geben, ihn an ihrer Seite zu feſſeln und beſtens zu unterhalten, und jetzt wird ſie das Thema auf Jagdgeſchichten hinüber ſpielen.

Fränzchens Augen blitzten auf, — und in ſeiner Lebhaftigkeit ſieht das häßliche Geſicht beinahe hübſch aus. —

Sie verſpricht ihm, unglaubliche Jagdabenteuer aus den Prairien und Urwäldern zu erzählen, und derweil ſie ſich anſcheinend auf bluttriefende Büffel-, Bären- und Antilopen-Maſſenmorde beſinnt und präpariert, muß er ihr von den Hirſchjagden und Sauhatzen der heimatlichen Gebirgswälder berichten.

„Wieviel Hirſche haben Sie ſchon zur Strecke gebracht?“

Er nennt eine Zahl, welche ihr zu imponieren ſcheint.

„Und wie viele Sauen?“

Abermals ſcheint Sie mit ſeiner Antwort zufrieden.

„Sie ſchießen wohl ſehr gut?“ —

„Ich ſchmeichle mir wenigſtens, nicht gerade ſchlecht zu ſchießen!“

„Famos; — wir paſſen ja großartig zuſammen! Ich ſchieße nämlich auch wie das Donnerwetter und für mein Leben gern! Wiſſen Sie was? Wenn wir jetzt nach Rüdesheim kommen, haben wir ja maſſig Zeit, — und lange Promenaden machen wir heute doch nicht mehr,

da ſehen wir zu, daß uns der Hotelwirt einen kleinen Scheibenſtand einrichtet und uns irgend ein paar Schießprügel zur Stelle ſchafft, und dann knallen wir mal um die Wette drauf los! — Ja? Einverſtanden?“

Er iſt entzückt, und Fränzchen jodelt vor Freude ſo kräftig los, daß die Grete erſchreckt einen kleinen Satz zur Seite macht.

„Eſel du; wenn man dich mit deinem Vatersnamen nennt, haſte es redlich verdient!“ wendet ſich Komteßchen nach dem nervöſen Grauſchimmel zurück, und die beiden Herren belachen den Witz nach Gebühr.

„Lilian, legſt du dich in Rüdesheim erſt eine Weile zum Ausruhen hin, oder kommſt du mit uns auf den Scheibenſtand?“ fragt die Kleine plötzlich, ſich an die ſchweigſame Freundin, welche einen Schritt hinter ihr geht, wendend.

Es deucht Pia, als liege keine allzu dringende Aufforderung in dem Klang ihrer Stimme.

„Natürlich muß Ihr Fräulein Couſine zugegen ſein!“ — fällt Hellmuth haſtig ein. „Wir müſſen doch kritiſches Publikum haben und wenn wir uns mal wegen eines Meiſterſchuſſes zanken ſollen, bedürfen wir eines unparteiiſchen Schiedsrichters!“

„Kann ja zur Not auch Papa ſein!“ —

„Trauſt du mir kein Urteil zu, Fränzchen?“

Das Backfiſchchen wirft eine Kußhand zurück: „Ich thäte dich erwürgen, wenn du etwa nicht mir, ſondern dem Aſſeſſor Recht gäbeſt!“

„Dann überlaß ich dir dieſen Ehrenpoſten, Onkel!“ —

„Danke ſchön, will ſchon mit der Hexe fertig werden!“

„Unbeſorgt, mein gnädiges Fräulein, ich bin überzeugt, daß Fräulein Francis mir jeden Zug neidlos gönnt und Ihr Urteil ſogar in dieſem Sinne beeinfluſſen wird!“ —

Fränzchen ſchneidet eine kleine Grimaſſe, Hellmuth aber fährt ſcherzend fort, ſich abermals an Pia wendend: „Oder machen Sie uns etwa gar Konkurrenz und beteiligen ſich ſelber an dem Preisſchießen?“.

Fräulein von Nördlingen ſieht beinahe erſchrocken aus. „Nein!“ antwortet ſie kurz, „ich habe noch nie ein Gewehr oder eine Piſtole in der Hand gehabt!“.

Er macht eine heftige Bewegung mit dem Kopf, als wolle er ſagen: „Bravo! ich freue mich deſſen!“

Und Fränzchen nickte ebenfalls wohlwollend und ſagt: „Wozu auch? Schießgewehre ſind kein Spielzeug für Mädchen!“

Lautes Gelächter.

„Und das ſagen Sie, gute Schützin, die doch ſelber eine junge Dame iſt?“

Die Kleine lacht auch, aber ein wenig verlegen, und ihr Blick huſcht momentan zu dem Vater hinüber, der Graf aber hat es nicht gehört, er iſt ſtehen geblieben und erwartet den heranrollenden Wagen.

„Unſinn! iſt ja bei mir etwas ganz anderes!“ ſagt ſie mit wegwerfender Geſte. „Sehen Sie mich an und dann die Lilian! Sehe ich aus, wie ein zartes Jung-

ferchen? An mir verwilderten Range iſt nichts mehr zu verderben, ich ſehe ja doch nicht danach aus, als ob ich bei lebenden Bildern einen Engel ſtellen könne, aber Lilian, was iſt die gold-weiß-roſige Lilian gegen mich ſchwarze Hexe für ein Zuckerpüppchen! In mich wird ſich nie ein Mann verlieben!"

„Aber, mein gnädiges Fräulein, wie können Sie uns Männern einen ſo ſchlechten Geſchmack zutrauen?"

Das Backfiſchchen warf übermütig den Kopf zurück und lachte, daß die weißen Zähne blinkten: „Wenn Sie noch keine Frau hätten, würden Sie ſich etwa in mich verlieben?"

„Fränzchen!!"

Der Aſſeſſor machte einen tiefen Diener und legte die Hand auf das Herz. „Fraglos! — allen Rivalen zum Trotz!"

„Ach, Sie reizender Menſch." Beinahe hätte ſie ihn in ihrem tollen Jubel umarmt, glücklicherweiſe unterbrach Tante Johannas Ankunft die kleine Scene.

Fränzchen ſtürmte der Mutter entgegen und ſtellte ihren „neuen Freund" vor, mit überſprudelnder Lebhaftigkeit alles Geſchehene erzählend. Pia ſtand ſchweigend beiſeite. Sie hatte ſich über Fränzchen geärgert; zu ſolchen Naivetäten war ſie denn doch zu alt.

Tante Johanna wandte ſich voll Bedauern an ſie: „Arme Lilian, dieſer Dauerritt hat dich ſicherlich ſehr angeſtrengt, willſt du nicht lieber einſteigen und mit mir fahren?"

Pia ſenkte das Köpfchen, ſie ſah den Aſſeſſor nicht an und atmete ſchwer und tief. Dann blickte ſie ſehr ruhig auf und antwortete: „Danke tauſendmal, liebe Tante, das Gehen iſt mir ſehr angenehm, mit deiner gütigen Erlaubnis bleibe ich zu Fuß!“

XVII.

Nun wandl' ich im Dämmerlicht blühender Bäume,
Ich faſſe der Nachtigall Jubel und Schmerz —
Ich zähle die Sterne! ich wache und träume —
Ein ſchwebender Stern iſt mein ſeliges Herz!

Alfred Meißner.

Darf ich etwa Euer Gnaden
S' nächſte Mal zum Schießen laden?
Er gönnt doch andern was, Mosje?
Nun er kommt doch? he, he, he?

Freiſchütz.

Man hatte Rüdesheim erreicht und war in der „Krone" abgeſtiegen. Kammerfrau und Diener beſorgten das Gepäck und die kleine Geſellſchaft trennte ſich, um kurze Zeit auf den Zimmern der Ruhe zu pflegen.

Mrs. Luxor war ſehr erfreut, die Wohnung ganz nach ihrem Geſchmack zu finden. Auf die Schlafzimmer legte ſie beſonderen Wert. Sie mußten groß und luftig und durch eine Thüre verbunden ſein, in dem einen ſchlief ſie und Fränzchen, in dem anderen ihr Gatte. Pia wohnte zur anderen Seite des kleinen Salons, welchen der Wirt ſchnell herrichten ließ, da die Herrſchaften nicht an der

Wirtstafel ſoupieren und auch ſonſtige Mahlzeiten apart ſerviert haben wollten.

Fränzchen empfand durchaus nicht das Bedürfnis nach Ruhe und ſchloß ſofort Freundſchaft mit dem Wirt, welcher mit größtem Vergnügen bereit war, einen kleinen Scheibenſtand im Rebengang arrangieren zu laſſen.

„Es iſt noch früh in der Saiſon und trotz des köſtlichen Wetters der Verkehr noch nicht ſehr lebhaft, da können die Herrſchaften unbeſchadet ein wenig Piſtole oder Teſching ſchießen. Ich will für alles Nötige ſorgen und dem gnädigen Fräulein ſofort Beſcheid ſagen laſſen!“

Das Backfiſchchen fand es jedoch bedeutend amüſanter, die Vorbereitungen perſönlich zu überwachen, und oft verkündeten helle Lachſalven aus dem noch laubloſen Rebengang, daß Kellner und Hausknecht ganz entzückt von den Bemerkungen der jungen Amerikanerin waren. Nach kaum einer Viertelſtunde erſcholl unter den Fenſtern Hellmuths die eigenartig rauhe Stimme Fränzchens:

„Herr Aſſeſſor! — Aſſeſſor Hellmuth!!“

„Sie befehlen, mein gnädiges Fräulein!“

„Die Scheibe iſt fertig! Es kann losgehen!“

„Charmant! — Ich ſtehe zur Verfügung!“

Die Kleine rieb ſich glückſelig die Hände und trabte auf ihren hackenloſen, helllederneu Schuhen nach dem Rebengang zurück.

Der Graf hatte ſich behaglich in einen Seſſel geſetzt, rauchte eine Cigarre und wartete des Beginnens. Kellner und Hausknecht wurden als Sicherheitswachen ausge-

ſtellt, und dann erſchien Hellmuth und das Schießen begann.

Ganz überraſcht blickte der Aſſeſſor auf ſeine originelle Partnerin, welche die Waffen mit außerordentlichem Geſchick handhabte und lud. „Fangen Sie mal an!“ gebot ſie, „es iſt mir lieb, Ihnen erſt ein wenig auf den Zahn zu fühlen!“ —

Hellmuth warf noch einen ſchnellen Blick zurück, Miß Lilian kam noch nicht.

Gleichmütig hob er das Teſching, zielte kurz und drückte ab.

„Hm . . . eine Neune . . . na, macht ſich für den Anfang!“ lobte Fränzchen gönnerhaft und dann hob ſie ihrerſeits die Waffe, kniff mit einer ſehr ſpaßhaften Grimaſſe das linke Auge zu, zielte ſehr ruhig und ſcharf und ſchoß.

„Alle Achtung!“

„Na, was hat der Racker getroffen?“ forſchte der Vater, ſichtlich ſehr ſtolz und dennoch, ohne den Kopf zu drehen, im Bambusſeſſel liegen bleibend.

Der Aſſeſſor kam haſtigen Schrittes von der Scheibe zurück: „Elf! Es iſt fabelhaft! Hut ab, mein gnädiges Fräulein!“

Fränzchen trabte an ſeiner Seite, ſie ſah ſehr ärgerlich aus. „Eine Schande! Jammervoll! Die Schweinerei! Elfe! Was will elfe beſagen, noch 'mal her mit dem Schießprügel . . . da ſoll doch!“ —

Sie ſchoß abermals, und voll lebhaften Intereſſes eilten beide zur Scheibe.

„Hurra! Centrum!“

„Es iſt enorm, welche Sicherheit Sie haben, Miß Francis! Ich bin ja ganz ſtarr!“

Das Backfiſchchen zuckte gelaſſen die Achſeln und doch flimmerten die dunklen Äuglein vor Freude. „Nu los! Jetzt kommen Sie wieder an die Ramme!“

Eine gewiſſe Erregung hatte Hellmuth ergriffen, ſein Jägerblut wallte auf.

Diesmal ſah er nicht hinter ſich, ſondern nahm ſich ernſthaft zuſammen.

Ein ſchwacher Knall, ein kleines blaukräuſelndes Wölkchen, und dann flog Fränzchen mit ihren grotesken, ungraziöſen Bewegungen über den Kies und der Aſſeſſor folgte eiligen Schrittes. Die Kleine erwartete ihn, legte militäriſch grüßend die Hand an die Schläfe und ſtand ſtramm!“

„Gut gebrüllt, Löwe!“

„Centrum!“

„Mitten hinein, Famos!“

Der Jägersmann freute ſich, als habe er einen Meiſterſchuß um den Königspreis gethan; es wäre ihm greulich geweſen, ſich vor dieſem Mädel zu blamieren.

Fränzchen ſtrich ungeniert die Hände an dem eleganten Lodenkleid ab und rief lebhaft: „Und nun zeichnen wir an! und wer bei zwölf Schüſſen die meiſten Ringe hat, iſt König!“

„Reſpektive Königin!“

„Bon! — Es liegt eine Krone im tiefen Rhein, ge-

zaubert aus Gold und Edelſtein!“ ſang ſie mit kühnen Geſten und ſchaſſierte zum Scheibenſtand zurück. „Er hat auch Centrum, Papa! Jetzt wird es Ehrenſache, — wir ſchießen wett!“ —

Ein unverſtändliches Murmeln und Grunzen; der Pſeudo-Mr. Luxor nickte nur in beſter Laune mit dem dicken Kopf und rauchte weiter.

„Und wer zumeiſt trifft in's ſchwarze Rund,
Den krönt man in Aachen zu ſelbiger Stund!“

improviſierte der Aſſeſſor lachend, griff haſtig nach der Waffe und lud.

Fränzchens Paſſionen hatten etwas Anſteckendes, ein heißer Kampf um die Königswürde entbrannte. Beide ſchoſſen gut, — ſehr gut ſogar, und jeder hohe Treffer ſteigerte den Eifer. Hellmuth hatte noch nie eine Dame ſo ausgezeichnet ſchießen ſehen; er ſelber galt daheim für einen ausgezeichneten, ſicheren Schützen, aber neben Francis Luxor hatte er große Mühe, ſich zu behaupten.

„Haben Sie Ihre Studien mit Pulver und Blei auch in den Steppen und Urwäldern gemacht?“ fragte er mit geröteter Stirn, und das Backfiſchchen machte hinter ihrem ſoeben abgegebenen Schuß eine Geſte her, wie ein Kegelſchieber, welcher der Kugel noch par distance nachhelfen will. —

„Das verſteht ſich, immer vom Gaul herunter, und wehe! wenn man dem Herrn Grisly-Bär nur die Naſe kratzte! Donner ja! weißt Du noch, Vater, wie wir einmal mit den Sioux-Indianern nach dem Blackriver ge-

ritten waren, um die verdeiwelten Beſtien aufzuſpüren?“

Der Papa horchte auf.

„Nee — weiß ich nicht mehr, aber erzähl' mal, wie's war!“ ſagte er und paffte ſchmunzelnd dicke Wolken.

„Heute abend — jetzt iſt keine Zeit! Wenn wir dann zur Erholung beim Wein ſitzen . . . nicht wahr, Alterchen, den Rüdesheimer koſten wir doch energiſch?“ — und ohne Antwort abzuwarten, ſprang ſie abermals mit langen Sätzen davon, dem Aſſeſſor wieder ein Centrum zu notieren.

„Brillant ſchießt er! ganz großartig ſchießt er!“ jubelte ſie, ohne die mindeſte Spur von Künſtlerneid oder Ruhmesgier, „Sie ſind ein reizender Menſch, Aſſeſſorchen, der erſte, den ich hier in Deutſchland ſo gut ſchießen ſehe! In Genf war ein Franzoſe, mit dem ſchoſſen wir alle Tage Glaskugeln, der war auch ein Patentkerl! Großartig, ſage ich Ihnen! Hätte ſich gleich beim „wilden Weſten als Piſtolenſchütz anwerben laſſen können!“ und während ſie ſo lebhaft ſchwatzend neben ihm herſchritt, ſchob ſie harmlos ihre Hand in ſeinen Arm und behandelte ihn mit ſo kameradſchaftlicher Zuneigung, als wären ſie die älteſten Freunde und durch alle Gefahren der brennenden Prairien und der von Giftpfeilen durchſchwirrten Urwälder for ever verbündet. Dann ſchoß ſie wieder, auch Centrum, und mit blitzenden Augen griff Hellmuth zum ſiebenten Male zur Waffe.

„Bis jetzt ſind wir ſo ziemlich egal; ich habe nur

zwei Ringe mehr, alſo kalt Blut. Mit dieſem Schuß können Sie mich ſchon ſchlagen!"

„Nun denn, mit Gott für König und Vaterland!" lachte Hellmuth, hob die Waffe und zielte. Plötzlich wandte er den Kopf, als ob eine magnetiſche Gewalt ihn zöge, eine ſchlanke Mädchengeſtalt war in den Rebengang getreten und näherte ſich langſam den Herren.

Das Abendrot, welches den Himmel in Flammen von Gold und Purpur tauchte, goß ſeinen Glanz über das blonde Köpfchen, hinter ihr flimmerte der Rhein, und das junge, kaum der Knoſpe entſproſſene Reblaub wiegte ſich in graziöſen Gewinden über ihr. Fränzchen ſtand, die Hände auf dem Rücken, und blickte voll lebhafteſter Spannung nach der Scheibe.

„Na los! Worauf warten Sie denn?" drängte ſie ungeduldig.

Der junge Forſtmann ſchrak zuſammen, wie ein Kind, welches bei verbotenen Früchten ertappt wird. Haſtig wandte er ſich wieder um, zielte und ſchoß.

Das Herz ſchlug ihm hoch auf dabei, er dachte an alles andere, nur nicht mehr an die „Königswürde", welche auf dem Spiel ſtand.

Fränzchen ſtreckte den Kopf weit vor. „Na nu!" ſagte ſie überraſcht, „wo ſitzt denn die Kugel?" Und dann ſchoß ſie, wie ein Pfeil, ihm voran zu dem Ziel.

Hellmuth folgte ihr nicht, er trat mit ſchnellen Schritten der jungen Dame entgegen.

„Guten Abend, Miß Lilian! „Spät kommt ihr, doch

ihr kommt!“ Sie haben wirklich viel verſäumt, Ihr Fräulein Couſine hat mich geradezu verblüfft! Ich habe noch nie eine Dame derart ſchießen ſehen!“

Pia reichte dem Sprecher die Hand entgegen, er hielt ſie momentan in der ſeinen.

„Ich hörte den Jubel bereits!“ lächelte ſie, „und konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, die fabelhaften Reſultate mit Augen zu ſchauen!“

„Beinahe immer Centrum! Sie haben ſchon das Schwarze beinahe herausgelochert“, nickte der Graf, ſich erhebend und behaglich herzuwuchtend. „Ein herrlicher Abend heute, das reine Idyll. Wenn die Schießerei zu Ende iſt, ſchlage ich vor, wir beſtellen uns das Nachteſſen, und machen noch eine kleine Gondelpartie im Mondenſchein, wollen 'mal hören, was meine Frau dazu ſagt! und wenn — —“

Er verſtummte erſchrocken, denn von der Scheibe her ertönte ein wahrhaft indianiſches Triumphgeheul.

Fränzchen erging ſich in ein paar grotesken Sprüngen und dann ſtellte ſie ſich hin und krümmte ſich in ſchallendem Gelächter.

„Ratze! Ratze!!“ — ſchrie ſie ihrem Gegner zu, und Pia eilte ganz erſchrocken zu ihr hin: „aber Kind, biſt du rein von Sinnen?“

Fränzchen patſchte, außer ſich vor Freude, dem Aſſeſſor auf die Schulter. „Süßer Menſch — Sie haben da hinten am Berge eine Reblaus getroffen!“ — ſchluchzte ſie vor Vergnügen.

„Was habe ich?“ Hellmuth ſah ganz verdutzt darein.

„Na, Sie haben gefehlt, radikal gefehlt; dahier, den Rand der Scheibe haben Sie ein ganz klein wenig angeſengelt — — und das nennen Sie, mich in die Pfanne ſchießen??“

Der Forſtaſſeſſor lachte hell auf, ſah aber doch ein wenig verlegen aus.

„Tröſten wir uns, dem Max im Freiſchütz iſt es auch nicht beſſer ergangen!“ —

„Erlauben Sie mal!“ — zuckte Fränzchen geringſchätzend die Achſeln! „Mit dem können Sie ſich doch nicht auf eine Stufe ſtellen, der Narr war ja verliebt!“

„So, und können andere Leute nicht auch verliebt ſein?“

Hellmuth fragt es mit gedämpfter Stimme, und Pia neigte ſich jählings, um eine kleine Weinranke recht genau zu beſehen.

„Haha! — in ſeine Frau und ſeine ſieben Kinder? Nee, Aſſeſſorchen, — machen Sie mir nicht etwa weiß, daß Ihre Hand aus Sehnſucht gebebt hätte!“ Allgemeine Heiterkeit: „Und nun marſch — marſch — Hurrah! wir müſſen unſere zwölf Schuß heraus haben, ehe es zu dämmerig wird!“ Das Backfiſchchen ſchoß wieder brillant, aber auch der nächſte Schuß des Aſſeſſors brachte nur acht Ringe.

„Armer Max!!“ höhnte die Kleine.

„Ich gebe das Rennen verloren! — Laſſen Sie es genug ſein, Miß Francis, wir wollen Sie zur Königin krönen!“

„Nichts da, geſchoſſen wird! — Ich will Ihnen erſt mit Fug und Recht die ſchwarze Brille aufſetzen können! Vorwärts! —

Und ſie ſchoß abermals vortrefflich.

Hellmuth trat einen Schritt von Pia zurück und blickte ſtarr gerade aus, aber er fühlte, daß ihre Augen auf ihm ruhten und ſeine Hand bebte abermals, als er zielte.

„Aber Menſch!“ rief Fränzchen, jählings ſeinen Arm haltend: „Haben Sie denn plötzlich den Tatterich, daß Sie ſo wackeln? Ruhig Blut und dann los!“ Und doch ſchoß er auch diesmal ſchlecht.

Das Backfiſchchen ſtampfte mit dem Fuße auf. „Wenn ich's nicht wüßte, daß Sie es beſſer können! Aber das iſt ja plötzlich wie verhext mit Ihnen. Seit Lilian in den Rebengang trat, haben Sie kein Glück mehr! — Lilian — haſt du ihn etwa behext wie ein altes Weib, — daß er nicht mehr trifft?“

Fränzchen hatte es in ihrer Naivetät und Erregung herausgeſprudelt und ſah auch nicht die Wirkung ihrer Worte, welche dem Betreffenden das Blut in die Wangen trieb, — ſie eilte im Triumph an die Scheibe, um unter Aſſiſtenz des Papas die Reſultate zu verzeichnen.

Hellmuth legte die Waffe langſam aus der Hand, er ſtand neben Pia, aber keines ſprach ein Wort.

„Max ſchieß nicht, ich bin die weiße Taube!“ — lachte Fränzchen par distance. „Bitte, vergeſſen Sie im Eifer nicht, daß ich jetzt die blauen Bohnen auffangen würde!“

„Unbeſorgt, mein gnädiges Fräulein! Der Max muß erſt Freikugeln gießen, ehe er wieder Centrum trifft!“

Pia lachte und zwang ſich gewaltſam zu einem harmlos heiteren Ton: „Nun, hier am Rhein, wo Drachenfels, Höllengrund und Teufelsbrücken zu Hauſe ſind, wäre das Terrain für ein Freikugelgießen wohl gegeben! — Haben Sie ſchon eine Poſtkarte an Caspar geſchrieben?“ —

Er ſchüttelte lächelnd den Kopf: „Wenn man das Bild eines Engels anbetet, mag man keine gemeinſame Sache mehr mit dem Teufel machen!“

„Mehr? das klingt ja gerade, als ob Sie früher gute Freundſchaft mit ihm gehabt hätten?“

Er ſtieß mit der Fußſpitze die kleinen Kieſel hin und her.

„Ich bin mir deſſen nicht bewußt, und doch iſt es mir zu Sinnen, als ſei mir jetzt ganz plötzlich erſt der Himmel aufgethan!“ —

Sie blickte hinaus in die zauberhafte Flußlandſchaft, über welcher die erſten Dämmerſchleier mit den letzten Sonnenlichtern rangen. Die bunte Lebhaftigkeit des Tages war verhallt, ein feierlicher Abendfrieden ruhte auf der lenzesduftigen Welt und die Glockenklänge der Rochuskapelle zogen melodiſch über das Waſſer, wie ein grüßendes Gebet.

„Das begreife ich“, antwortete Pia ſchlicht, „und möchte wohl behaupten, daß es mir ähnlich ergeht. Ich habe ſchon ſo viel von der Welt geſehen, ſo viel erhabene

Pracht und ſo viel liebliche Schönheit, und doch empfinde ich hier erſt ihren vollen Zauber, welcher Herz und Seele erfüllt und andächtig ſtimmt.“

„Ich las einmal in einem Buch, welches ſich durch viel Tiefe und Wahrheit des Gedankens auszeichnete, daß der Menſch glücklich ſein müſſe, wenn er die ganze Schönheit der Natur empfinden und ſich ihrer voll bewußt werden wolle; nur der Glückliche könne Schönheit genießen, nur derjenige, in deſſen Seele es harmoniſch und licht, warm und wonnevoll geworden ſei.“

„Und doch iſt die Schönheit der Natur der einzige Troſt für Trauernde!“ —

„Nicht der wahre Troſt, weil er ein Leid vergrößert, anſtatt es von ihnen zu nehmen! Menſchen aber, welche einen tiefen Schmerz in die Einſamkeit der ſchönen Gotteswelt tragen, empfinden es als Wohlthat und Linderung, dieſen Schmerz unter dem Einfluß ihrer Umgebung ausſtrömen zu laſſen! Dem Unglücklichen ſind bei dem Anblick landſchaftlicher Schönheit die Thränen der Wehmut ſtets näher, wie das tiefe, wonnevolle Aufatmen hohen Genuſſes, — aber gerade die Thränen bekunden ſeine Ergriffenheit und thun ihm wohl, und doch glaube ich, daß die Schönheit durch die Schleier von Thränen geſehen — nur halbe Schönheit iſt.“ —

Das junge Mädchen wandte ihm das Antlitz zu, ein Aufleuchten ging durch ihr Auge. „Dieſe Anſicht würde mir alſo verſichern, daß Sie zur Zeit ſehr glücklich ſind, weil ihnen die Welt als Paradies erſcheint?“ —

„Sehr glücklich!“ — nickte er, „ſo glücklich wie ein Kind, welches holde Märchen träumt.“ —

Er ſagte es leiſe, und doch drang der Klang ſeiner Stimme bis in ihr Herz. —

Fränzchens überlaute Heiterkeit unterbrach ſie. Sie ſchwenkte den Papierzettel triumphierend über dem Kopfe und ſang übermütig: Schau der Herr mich an als König! dünkt ihm meine Macht ſo wenig? Gleich zieh er den Hut, Mosje! wird er frag' ich? — he, he, he? he — was ſchoß denn er? — he, he? —

Der Aſſeſſor lachte: „Sie verſpotten mich wieder, wie den armen Max im Freiſchütz, und vergeſſen ganz, daß der arme, verhöhnte Burſch dennoch beſſer als alle anderen geſchoſſen, — ja, ſogar in Agathes Herz mit Pfeil und Bogen den Meiſterſchuß gethan hatte!“ —

„Ja wohl ja, vor Anno toback!!“ — Heißt Ihre Frau Herzallerliebſte daheim auch Agathe?“ —

„Nein!“ —

„Na, alſo! Und wenn Sie ſich vor ſo und ſo vielen Jahren mal in eine holde Schöne verſchoſſen haben, ſo ſoll das jetzt noch dieſe klägliche Niederlage auf der Scheibe dort entſchuldigen? — Nein, Aſſeſſorchen, einem ganz friſch und jung Verliebten mag ſchon mal die Hand zittern, aber ſo einem alten Ehekrüppel wie Ihnen? — hahaha! Alſo das ſind faule Fiſche und Sie ſind beſiegt. — Zugegeben?“ —

Der Aſſeſſor verneigte ſich tief, abermals zuckte das verhaltene Lachen um ſeine Lippen, und auch Pia kämpfte

gegen die Heiterkeit, während ihr abermals das Blut in die Wangen ſtieg.

„Ich bin in Ihren Augen ein toter Mann, Miß Francis, — wolle die geſtrenge Schützenkönigin mir eine gnädige Richterin ſein.“ —

„Ich bin Königin, — Sie ſind mein Leibeigener!“ —

„Oha!“ lachte der Graf und Hellmut kreuzte zerknirſcht die Arme über der Bruſt.

„Oder ſagen wir — Sie ſind mir tributpflichtig!“ —

„Zu Befehl, Majeſtät!“ —

„Sie müſſen mir gehorchen!“

„Ich bin Wachs in Ihren Händen!“

„Gut.“ Fränzchen richtete ſich auf, hob arrogant die Naſe in die Luft und ſagte herablaſſend: „Der Wirt meldet, daß das Abendbrot ſerviert iſt, — führen Sie mich zu Tiſch!“ — Sie reichte ihm gnädig, von oben herab, die Fingerſpitzen, während Hellmuth einen Augenblick betroffen zögerte —

„Gehorſam iſt des Chriſten Schmuck, mein verehrter Aſſeſſor!“ lachte der Graf Willibald in beſter Laune, „Majeſtät haben befohlen — und ich bitte.“

Er machte eine heitere Geſte nach dem Hotel und bot Pia chevaleresk den Arm, „meine Frau erwartet die Scharfſchützen!“ —

Der junge Forſtmann war dunkelrot geworden. Sein ſtrahlender Blick traf Fräulein von Nördlingen, und ſich galant vor Mr. Luxor und Fränzchen verneigend und ihre derbe kleine Hand auf ſeinen Arm legend, ſprach er

laut, mit beinahe jubelndem Klang in der Stimme: „Und wenn ich auch beſiegt bin — das Leben iſt doch ſchön, o Königin!“ —

All right! perſiflierte das Backfiſchchen, und ſchritt an ſeiner Seite feierlich und würdevoll der „Krone am tiefen Rhein“ entgegen!

* * *

Es war doch Frühling! Friſche, erquickende Nachtluft ſtrömte balſamiſch durch das offene Fenſter, und doch hatte Pia das Gefühl, als müſſe ſie in der Glut des Zimmers erſticken! Sie konnte noch nicht ſchlafen, — warum ſich ſchon zu Bett legen?

Hinter ihrer Stirn hämmerte und klopfte es, — ſie ſchritt langſam, die Hände verſchlungen und das Haupt leicht zurückgelehnt, in der Stube auf und ab.

Noch nie im Leben hatte ſie eine derartige Unruhe gequält wie heute. Noch nie hatte ſie die Begegnung mit einem Menſchen ſo völlig aus allem Gleichgewicht geriſſen, wie die mit Aſſeſſor Hellmuth. Ein unbegreifliches Fühlen und Empfinden ſtürmte auf ſie ein.

Himmelhoch jauchzend! — zu Tode betrübt.

Der Gedanke an ihn verließ ſie nicht.

Es hätte ihr ſo gleichgültig ſein ſollen, ob der Fremde mit ihnen ſoupierte oder nicht, — und dennoch ſchlug ihr Herz wie beſeligt auf, als Fränzchen ihre neue Königinwürde durch die originelle Tiſcheinladung beſtätigte.

Und als ſie an ſeiner Seite geſeſſen, und Fränzchens

übermütige Laune die kleine Tiſchgeſellſchaft anſteckte, ſo daß Scherzen, Lachen und Becherklang harmoniſch durch die Lenzesluft tönte, da fanden ſich die Blicke immer häufiger und ſprachen unbewußt aus, was die Lippen wohl nie gewagt hätten, zu bekennen!

Und Pias Herz erzitterte, — die Glücksſchauer von Liebe und Sehnſucht wehten darüber hin, und was ſeit Jahren den reichen, eleganten und vornehmen Kavalieren des high life nicht geglückt war, dieſes Herz durch langes, dringendes Werben zu gewinnnen, das war einem fremden Wandersmann in wenig Stunden geglückt. Iſt das lebhafte Intereſſe, welches ſie an ihm nimmt, wirklich mehr wie freundſchaftliche Sympathie? Das junge Mädchen preßt die Hände gegen die Schläfen, und ihr Blick irrt wie in angſtvoller Hilfloſigkeit zu der ſilbernen Mondſcheibe empor, welche ihr träumeriſches Licht durch das Fenſter gießt. — Sie weiß es nicht, — ihr klares Urteil iſt getrübt, — wie roſige Schleier wallt es vor den Augen, wenn ſie an ihn denkt. —

Und dennoch, wäre es nicht Thorheit, nicht Wahnſinn? Wie oft hat ſie ſpöttiſch die Lippen gekräuſelt, wenn ſie in Romanen las, wie ſchnell die Liebe und Leidenſchaft Macht über Menſchenherzen gewinnt. Es ſchien ihr unfaßlich, und ſie lächelte darüber und war überzeugt, daß wohl nur krankhafte und überſpannte Phantaſie ſolch ein „Prima viſta-Lieben“ ſich ausdenken könne!

Und nun? —

Wie eine Krankheit iſt es über ſie gekommen! Wenn ſie

ſich fragt: „Warum gefällt er dir ſo gut?“, weiß ſie keine Antwort, keine andere als jenen unbeſtimmten Begriff: „Weil er mir gefallen muß! Iſt er ſo ſchön?“ —

Sie findet: mehr noch wie ſchön! — Sein Antlitz iſt geiſtvoll, energiſch, ſtolz, vornehm, und dabei drückt es doch ſo viel warmherziges und edles Empfinden aus, wie kein anderes je zuvor.

Sein Blick feſſelt ſie, — es liegt eine Macht darin, welche ſie ſich nicht erklären kann.

Aber ſie entſinnt ſich, daß einſt eine geiſtreiche Dame im Salon ihrer Verwandten ſehr intereſſant über dieſe geheimnisvolle Macht des Auges geſprochen hat. Der Blick iſt der Träger eines Geiſtesfunkens, welcher da zündet, wo er verwandte Seelen trifft. Man entdeckt ja neuerdings ſo viel wunderbare Naturkräfte — man photographiert ſogar die Hände und ihre elektriſchen Ausſtrahlungen und zeigt, wie Haß und Liebe ſich an denſelben bildlich darſtellen laſſen.

Und ſolch ein geheimnisvoller glühender Strom geht von ſeinem Auge und von ſeiner Hand aus, und ſetzt rettungslos ihr ganzes Weſen und Sein in Flammen!

Und dies ſoll ja die wahre und echte Liebe ſein.

Dieſer Sturmlauf der Leidenſchaft, welcher ſieht und ſiegt!

Alles andere iſt nur „ſich an einander gewöhnen“, ein allmähliches Abſtumpfen und Reſignieren, welches den Widerſtand lähmt und die Vernunft über das Herz ſiegen läßt. Dieſes laue Gefühl der Duldung, welches aus

längerem Verkehr entſpringt, hat nie das Herz, ſondern nur der Verſtand geboren. Man lernt die guten Eigenſchaften, den vortrefflichen Charakter, das engelhaft treue und offenmütige Weſen eines Menſchen kennen, und wenn man früher auch noch ſo kalt und gleichmütig an ihm vorüber ging, ſo bewirkt dieſes „Kennenlernen“ doch allmählich ein Intereſſe, welches ſich mehr und mehr erwärmt, bis es in der ruhigen, leidenſchaftsloſen Überzeugung gipfelt: „Dieſes Weſen gefällt dir doch recht gut und paßt vortrefflich für dich, ſprechen wir das entſcheidende Wort!“ —

Und das ſoll Liebe ſein? —

Pia ſchüttelt plötzlich erregt den Kopf. Nein, tauſendmal nein! All dieſe vermeintlich Liebenden — lieben nicht! Sie kennen nicht dieſen heiligen Sabbath im Herzen, dieſe Weiheſtunde ſüßer Herzensqual! Sie ahnen nicht, was dies Hoffen — Wähnen, Bangen und Jauchzen, — dieſes Sinnen und Träumen mit offenen Augen beſagen will! Sie haben nie vor ihrem eigenen Empfinden wie vor einem ſüßen Rätſel geſtanden, ſie haben nie die zauberiſche Gewalt empfunden, welche ſtärker iſt als jeder Wille, welche beſiegt und zum willenloſen Sklaven macht und doch das ganze Sein mit jubelnden, berauſchenden Wonnen erfüllt! —

Pia fühlt, wie ihr Thränen über die Wangen rinnen. Thränen! Weint ſie denn? Nein, ihre Lippen lächeln ja doch und ihre Seele atmet Glückſeligkeit! — Sie will gern ruhig nachdenken, — ſie kann es nicht. All ihre

Gedanken kreiſen wie leuchtende Strahlen um eine Sonne.

Darf ſie ihn denn lieben? —

„Und ob ich dich liebe — was geht's dich an?!“ — —

Wer will der Liebe wehren? Sie ſpottet jedes Verbotes. Und er? — Begehrt er ihrer? —

Ja, ſein Auge ruft ſie mit jedem Blick! Sein Auge wirbt heiß und flehentlich um Liebe, — mit jedem Blick.

Und ſie hört und verſteht dieſen Schrei der Sehnſucht, darf ſie ihm folgen? — —

Muß ſie fliehen, ſolange es noch Zeit iſt?

Pia ſchließt die Augen und bleibt hochatmend ſtehen. Warum vor dem Glück fliehen? Sie ſieht ja, wie es in blendender Schöne ihr entgegen leuchtet, wie eine Sonne, welche ſich nach dunkler Nacht am Himmel hebt. —

Liebesſonne! Licht der Gnade und des Glückes!

Nein, ſie flieht nicht vor ihm.

Sie breitet ſelig lächelnd die Arme aus und harrt ſeiner!

Und wenn ſchwarze Schatten dazwiſchen treten wollen, die Eltern? — Tante Johanna und Fränzchen? Wenn der Freier ihnen nicht reich genug und vornehm ſcheint für die ſchöne Erbin von ſechzehn Ahnen? Wird Karl Hellmuth ihren Eltern einen Schwiegerſohn wie den Majoratsherrn von Niedeck erſetzen? — Pia preßt die Lippen zuſammen und hebt voll ſtolzer, herber Entſchloſſenheit das Haupt: „Ja, denn Karl Hellmuth wird ihr Kind glücklich machen!“ —

Horch . . . . eine Nachtigall hebt vor dem Fenſter drunten ihr ſüßes Liebeslied an! —

Wie oft hat Pia ſolchem Klang gelauſcht, ruhig, heitern, kühlen Herzens, verſtändnislos.

Heute faßt und begreift ſie den Jubel und Schmerz, welcher die kleine Bruſt zu zerſprengen droht. Langſam tritt ſie an das Fenſter.

Der Mond taucht die ganze Gegend in Silberglanz und: ruhig hin fließet der Rhein . . .

Sie atmet in tiefen, wonnigen Zügen die friſche Nachtluft und blickt voll ſchwärmeriſcher Sehnſucht nach den Bergen hinaus, wo feine, weiße Nebel wie wallender Duft um die Ruinen wehen.

Sie ahnt nicht, wie reizend ihr mondbeſchienenes Antlitz, das lächelnde, liebverklärte, ausſieht. Sie ſieht nicht, wie eine hohe dunkle Männergeſtalt jählings einen Schritt aus dem Schatten vortritt, als wolle ſie voll leidenſchaftlichen Entzückens die Arme zu der Geliebten heben. —

Die jung erſchloſſenen Fliederdolden duften ſchwül — und die Flußwellen rauſchen leiſe, träumeriſch gegen das Ufer. —

XVIII.

Jetzt wird es Frühling! Der Himmel iſt blau,
Die Wege ſind trocken, die Lüfte ſind lau —
Jetzt kommt der Frühling! die Vöglein im Wald
Zwitſchern und locken ihr Weibchen wohl bald!
Jetzt wird es Frühling, die Bäume ſchlagen aus
Und ich bring' meim' Schatzerl ein' Veilchenſtrauß.

Schwäbiſches Lied.

Obwohl man auf dem Dampfſchiff für den nächſtfolgenden Tag Regen prophezeit hatte, ſtieg die Sonne dennoch voll ſtrahlender Pracht hinter den Bergen empor, und der Rhein glitzerte mit eiligen Wellen dahin wie ein Strom geſchmolzenen Goldes.

Pia ward durch beſonders lebhaftes Sprechen und Rufen auf dem Korridor geweckt. Leiſes Lachen und Flüſtern folgte, und dann hörte ſie die Stimme des Hausmädchens, welche einem Reiſenden entſchuldigend zuflüſterte: „Das hat gewiß die kleine Amerikanerin gethan, die macht ja gern mal einen Scherz!“ —

Einen Scherz, welchen Fränzchen in Scene geſetzt hatte? Pia konnte ſich eines gelinden Schreckens nicht

erwehren. Was hatte der kleine Unband wieder verbrochen? Sie ſah nach der Uhr, es war noch ziemlich früh, nebenan in dem kleinen Salon hörte ſie Tante Johannas Kammerfrau hantieren.

„Dorette!“ —

Die Thür ward ein wenig geöffnet und die Alte ſchaute vorſichtig herein. „Haben das gnädige Fräulein gerufen?!“

„Ja, Dorette. Was iſt für ein Lärm im Korridor, was hat Komteſſe pecciert?“

Die Gefragte lachte ebenſo entzückt und nachſichtig, wie die verblendeten Eltern.

„Ach, der alte Witz, gnädiges Fräulein! Sie hat nur die Stiefel und Schuhe vor den Zimmerthüren vertauſcht!“

„Meine auch?“ —

„Gewiß, aber die hatte ſie glücklicherweiſe nur dem Herrn Aſſeſſor hingeſtellt!“

Fräulein von Nördlingen ward dunkelrot: „Sie haben ſie hoffentlich wieder zurückgeholt, ehe Herr Hellmuth erwachte?“ —

Die Alte ſchüttelte lachend den Kopf.

„So ein Jägersmann iſt bei Zeiten aus den Federn, gnädiges Fräulein, ich kam aber dazu, wie er die Schuhchen in der Hand hielt und ſie anſtarrte wie ein Wunder, und konnte den Irrtum gleich aufklären! Was doch ein junger Herr leicht begeiſtert iſt! Du meine Zeit, wenn ich an ſein Geſicht denke! Gerade als wenn ein From-

mer eine Reliquie ſieht und anbetend auf die Knie ſinken möchte!“

„Verzeihen, Herr Aſſeſſor, die Schuhe gehören Miß Lilian! ſage ich.“

„Miß Lilian?“

„Ja, ſie hat das wahre Kinderfüßchen! nickte ich, weil ich ihm anſehe, daß er das auch denkt.“

„Aber, Dorette!!“ —

„Miß Lilian!!“ wiederholt er nur leiſe und hält die Schuhchen in der Hand und ſtreichelt mit der anderen darüber hin, ſo recht behutſam und andächtig.

„Dürft ich wohl bitten?“ ſage ich höflich.

„Gleich, gleich“, ſagte er haſtig und bekommt einen ganz roten Kopf, „ich behalte ſie als Unterpfand, bis ich die meinen habe und dann ſtelle ich ſie ſelber hin!“ ſagt's, lacht mich freundlich an und klapp iſt die Thüre zu!“

„Und meine Schuhe?!!“ —

„Die nahm er mit, gnädiges Fräulein!“ —

„Um Gotteswillen, ich muß . . .“

Die Alte machte eine beruhigende Handbewegung. „Sie ſtehen ſchon längſt wieder an ihrem Platz, ſoll ich ſie hereinholen?“

„Ja, bitte, ſogleich!“

Dorette eilte zur Thür, öffnete ſie, neigte ſich und ſtieß einen Laut der Überraſchung aus: „J, das nenne ich aber galant!“ lachte ſie, die Schuhchen mit ſpitzen Fingern anfaſſend und herzutragend. „Darum hat er ſie

in Haft behalten! — hm . . . daß muß ich ſagen, ein höflicher Herr!“ —

Sie hielt der jungen Dame die zierliche Fußbekleidung entgegen, und eine Woge ſüßen Duftes ſtrömte zu Pia empor.

Die Schuhe waren bis zum Rand mit blühenden Veilchen gefüllt. Regungslos, ohne ein Wort zu ſagen, hielt Fräulein von Nördlingen die reizende Überraſchung in der Hand. „O, wie liebenswürdig“, flüſterte ſie halb erſtickt. „Aber es iſt mir dennoch peinlich, liebe Dorette, ich bitte Sie inſtändigſt, ſagen Sie zu niemand, auch zu Komteſſe kein Wort darüber, es würde mir ſehr fatal ſein!“

„I wo werde ich wohl, gnädiges Fräulein!“ ſchmunzelte die Alte beruhigend. „Wenn ein Herr mal ſolch einen Frühlingsgruß ſchickt, das braucht ja nicht gleich an die große Glocke gehängt zu werden. Nein, da ſeien Sie nur ganz beruhigt. — Darf ich dem gnädigen Fräulein bei der Toilette behilflich ſein? Frau Gräfin haben noch nicht geſchellt!“

„Danke, Dorette, es iſt noch ſo früh . . . ich möchte noch ein Viertelſtündchen warten . . .“

„Ei verſteht ſich! Bitte, rufen Sie mich aber ſpäter, wenn das gnädige Fräulein Hilfe brauchen!“

Sie ging, und Pia wartete voll Ungeduld, bis ſich die Thür hinter ihr geſchloſſen.

Und als ſie allein war, drückte ſie Augen und Lippen auf die Veilchen und atmete lächelnd den ſüßen Duft!

Von ihm! . . .

Welch ein Träumen mit offenen Augen, und welch ſüße rätſelhafte Scheu und Bangigkeit! Sie ſehnt ſich nach einem Blick aus ſeinem Auge und zittert dennoch vor dem Wiederſehen!

Wenn ſie ihm doch entfliehen könnte! Was ſoll ſie ſagen, wenn er ihr gegenüberſteht? Ihre unglückſelige Veranlagung, welche es ihr ſeit jeher ſo ſchwer gemacht, ſich zu beherrſchen oder gar zu verſtellen! Wenn ſie nur nicht ſo lebhaft erröten wollte! Wenn ihre Blicke ſie nicht verraten möchten! Der Gedanke, daß er ihr Empfinden und Fühlen durchſchauen könnte, iſt unerträglich! Sie würde vergehen vor Scham und Verlegenheit! Nein, ſie kann und darf ihn nicht wieder ſehen, um alles nicht! Vielleicht läßt es ſich ermöglichen.

Wenn ſie zum Niederwald-Denkmal fahren, müſſen ſie ſich ja von ihm trennen.

Trennen! — wie weh ihr das Herz bei dieſem Gedanken thut, trennen! in wenig Stunden vielleicht ſchon, ohne daß ihre Wege jemals wieder zuſammenführen! —

Wie die Veilchen ſo betäubend duften, wie ſie die Köpfchen gegen ihre heiße Wange neigen!

Der Duft iſt die Sprache der Blumen, — was wollen dieſe ihr ſo dringlich und leidenſchaftlich zuflüſtern? Hat auch er ſie vielleicht an die Lippen gedrückt, ehe er ſie zum trauten Gruß geſandt? —

Ein ſüßer Schauer durchfliegt ſie.

Nun weiß und verſteht ſie, was die Veilchen ihr

ſagen wollen. — Sie neigt das Haupt zurück und ſchließt die Augen, ſie ſchläft nicht und träumt dennoch einen unbeſchreiblich holden Traum. — Eine Stimme läßt ſie aufſchrecken.

Drunten vor dem Fenſter erklingt Fränzchens unverkennbares Organ.

„Aſſeſſor! Aſſeſſorchen! — Zum Kuckuck noch eins, ſchlafen Sie etwa noch?“

Und dann klingt ein Fenſter. „Grüß Euch Gott, Frau Königin!“ ſcherzt er. „Haben Sie ſchon Befehle für mich?“

„Und ob, ich langweile mich; wie die Marmotten ſchlafen ſie noch bei uns! Allein darf ich nicht fort und mit Friedrich durch Rüdesheim zu bummeln, iſt weiß Gott kein aufregendes Vergnügen! Was thun Sie? Haben Sie ſich ſchon raſiert? Haben Sie ſchon gebreakfaſtet? Na, dann raus mit der wilden Katze! Kommen Sie runter, wir bummeln zuſammen!“ Ein unterdrücktes Lachen. „Aber mein gnädiges Fräulein, fragen Sie bitte zuvor Ihre Frau Mama!“ —

„Unſinn! Glauben Sie, daß Mutter Sie für gefährlich hält? Sie mit Ihren ſieben Kindern? Irrtum, ſanfte Negerraſſe. — Alſo los!!“ —

Wieder ein ſonores Lachen. „Wie wär's, wenn wir uns ein wenig im „Häschenwerfen“ übten? Hier vor den Fenſtern eignet ſich der Fluß brillant dazu!“

„Ich möchte lieber mit Ihnen auf die Brömſerburg!“ —

„Das geht nicht, Miß Francis — wirklich nicht!“

„Mein Gott, ſo kommen Sie doch nur, ich will ja das Entree berappen!“

Nun ſchallte ein unauslöſchliches Gelächter durch den friſchen Maienmorgen, und wohl oder übel — Pia lachte mit.

Gleichzeitig rührte ſie heftig die Klingel und Dorette trat eilig ein.

„Dorette, bitte melden Sie mal dem Herrn Grafen, daß Komteſſe Fränzchen allein vor dem Hauſe iſt, und den Aſſeſſor zu einem Spaziergang auffordert!“

Die Alte ſah gar nicht ſo entſetzt aus, wie Pia erwartete. Sie lächelte nur gelaſſen: „Das wäre ja nicht ſo ſchlimm! Der Aſſeſſor iſt ein feiner Herr, und als Amerikanerin iſt es mit der Komteſſe nicht ſo ängſtlich!“ — Aber ſie eilte dennoch davon, das Ereignis bei den Herrſchaften zu rapportieren. „Unglaublich“, ſchüttelte Pia den Kopf: „Ich habe noch nie eine derartig harmloſe Erziehung einer jungen Dame — einer jungen Gräfin gar! — erlebt; und ſie ſteht mit den Anſichten ihrer Eltern in ſo grellem Widerſpruch. Tante Johanna, die vornehmſte, weiblichſte und decenteſte Frau, welche man ſich denken kann, Onkel Willibald, der Strengdenkende, in allen anderen Dingen ſo peinlich korrekte Ariſtokrat, welchem alles Unpaſſende ein Greul iſt, — und Fränzchen gegenüber? — rätſelhaft!“

* * *

Die Equipage ſtand bereit, welche Mr. Luxor für die Niederwaldsfahrt beſtellt hatte.

Dorette und Friedrich beſorgten das Gepäck direkt nach Aßmannshauſen und hatten Befehl erhalten, die Herrſchaft gegen Abend am Kurhaus des kleinen Quellbades zu erwarten.

Pia ſtand an Tante Johannas Seite neben dem Wagen und erwartete den Onkel, Fränzchen und Hellmuth, welche langſam von dem Flußufer herzu wandelten. Sie ſah einen Schein bleicher aus, wie ſonſt.

Die Trennung von dem jungen Forſtmann, welche ihr zuvor wie eine Erlöſung erſchienen, ſtand plötzlich wie ein Geſpenſt vor ihrer Seele.

Scheiden! —

Wer weiß, ob er ihnen folgt, ob ſie ſich noch einmal zuſammenfinden!

Fränzchens Launen und Einfälle ſind unberechenbar, — ſie wünſcht gleich Tante Johanna längere Zeit in Aßmannshauſen und ſeiner idealen Kuranſtalt Aufenthalt zu nehmen, während der Aſſeſſor von ſeinem knappen Urlaub abhängt, und genötigt iſt, die Reiſe nach Möglichkeit zu beſchleunigen. —

Vielleicht wandert er nur in flüchtigem Schauen durch Aßmannshauſen hindurch und dann ſind ihre Wege getrennt für immerdar. — Man ſagt, die Männer erachten oft nur als kleine Epiſode, was bei einem Mädchen das Lebensſchickſal bedeutet und wie oft hört man nicht von der Ungebundenheit und Leichtlebigkeit, welche den meiſten Herren auf der Reiſe eigen iſt!

Man ſchließt flüchtig Bekanntſchaften und Freundſchaften, um ſie ebenſo flüchtig, faſt noch ſchneller zu vergeſſen!

Pias Herz thut weh bei dieſem Gedanken.

Lachend und ſcherzend nahen die drei.

Fränzchen ſtrahlt vor Vergnügen.

„Wo haben Sie denn Ihr Gepäck, amico?“ fragt ſie juſt, als ſie ſich auf Hörweite genähert.

„Es ſteht fix und fertig in meinem Zimmer und wandert heute nachmittag per Schiff weiter mit mir nach Aßmannshauſen. —

„Na, Sie kommen doch mit uns auf den Niederwald?“ fragt die Kleine überraſcht.

„Ich hoffe Sie droben noch anzutreffen, wenn ich mit dem Zug komme!“

„Mit dem Zug wollen Sie —?“ Sie ſtarrt ihn an, als verſtehe ſie nicht recht.

„Allerdings, Miß Francis, — mit der Bergbahn hinauf und wieder hierher zurück, das iſt die einzige Möglichkeit, Ihnen rechtzeitig nach Aßmannshauſen zu folgen — und trotzdem noch das Denkmal ſehen zu können.“

„Na, ſo ein Unfug!“ erboſt ſich das Backfiſchchen. „Wozu haben wir denn einen Wagen?“

Hellmuth lacht. „Der Wagen weiſt nur vier Plätze auf, ungnädigſte kleine Königin!“

„So? — Und mein Platz — der Kutſcherbock?“

„Um alles in der Welt — mein gnädiges Fräulein!!“ Ganz erſchrocken iſt der Aſſeſſor zurückgewichen. Fränz-

chen faßt ihn ungeniert am Arm und zieht ihn triumphierend zu dem Wagen heran.

„Mama, ſag's ihm mal, befiehl's ihm mal, er will nicht mit, und ohne ihn fahre ich auch nicht; oder ich will auch mit ihm per Bahn nach dem Denkmal und abends mit dem Schiff nach Aßmannshauſen! Er iſt mein Freund, ich liebe ihn geradezu, und ich habe an der ganzen Reiſe keinen Spaß mehr, wenn er nicht von A bis Z bei uns bleibt, da iſt doch noch Platz im Wagen, den muß er nehmen!" —

„Gewiß, beſter Herr Aſſeſſor!" lächelte die Gräfin in ihrer gewinnend liebenswürdigen Weiſe. „Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich mich ſelber ſehr freuen würde, in Ihrer Begleitung die Fahrt zu machen! Fränzchens ganze Laune würde unwiederbringlich dahin ſein, wenn ſie ihren neuerworbenen Freund ſcheiden ſehen müßte!"

„Verſteht ſich, Sie fahren mit uns!" ſchnitt Papa Willibald dem jungen Forſtmann jede Erwiderung ab. „Friedrich beſorgt Ihr Gepäck mit dem unſeren an Ort und Stelle, und unſer Wildfang hier verhilft uns allen zu einer ſehr vergnügten Fahrt! Das Schickſal hat Sie nun einmal zu unſerem Reiſegefährten gemacht und ich finde, es hat ſelten ein ſo ſchlaues und ſympathiſches Spiel getrieben! Alſo bitte! — Friedrich! — Holen Sie das Gepäck des Herrn Aſſeſſors ab und bringen Sie es mit nach Aßmannshauſen!" —

Hellmuths aufleuchtender Blick hatte Pia getroffen, ſtumme Glückſeligkeit ſtrahlte auf beider Angeſicht; dann

neigte ſich der Aſſeſſor mit verbindlichſten Worten über die Hand der Gräfin, ſie voll dankbarer Verehrung an die Lippen zu ziehen. Ein kurzes Hin und Her. Fränzchen ſtand ſtolz und ſiegesbewußt und klimperte mit der Hand in der Rocktaſche, woſelbſt eine Anſammlung blanker Rheinkieſel auf Vorrat lagerte und ſich durch einen unförmigen Auswuchs an dem Kleiderrock bemerklich machte.

Dann eilte Hellmuth mit Friedrich in das Hotel zurück, ſeine Angelegenheiten vor dieſer beſchleunigten Abreiſe zu regeln. Pias lächelndes Antlitz ſchien in Roſenglut getaucht. Sie trat neben die Couſine, legte den Arm in einer Aufwallung dankbarſter und zärtlichſter Empfindung um die ungeſchickte, dicke Taille des Backfiſchchens und ſah ihr mit ſtrahlendem Blick in die Augen. „Welch ein herrlicher Morgen, Fränzchen! Wir werden eine unvergeßliche Fahrt haben!“ ſagte ſie leiſe.

Komteßchen war beinahe verblüfft über dieſe freiwillige Zärtlichkeit der ſonſt ſo kühlen jungen Dame. Sie lachte, daß die weißen Zähne blinkten, faßte mit beiden Händen jählings das Köpfchen der Sprechenden und küßte ſie ſtürmiſch ab.

„Piachen“, flüſterte ſie, „dich und den Aſſeſſor, euch beide liebe ich, aber dich doch am allermeiſten!“

Fräulein von Nördlingen drohte ihr ſchelmiſch mit dem Finger. „Na, na! es iſt ein Segen, daß Herr Hellmuth verheiratet iſt, ſonſt erlebten wir noch eine Verlobung am Rhein!“

Fränzchen ſtarrte ſie einen Augenblick überraſcht an, dann drückte ſie beide Fäuſte vor den Mund und pruſtete in unbändigem Gelächter los.

Mit voller Wucht warf ſie ſich an die Bruſt der kleinen gebrechlichen Mama, welche dieſem Anprall kaum ſtandhalten konnte.

„Mutterchen! Muttelinchen! ich ſoll mich mit dem Aſſeſſor verloben, ſagt ſie!“ klang es beinahe johlend vor Übermut von ihren Lippen.

Die Gräfin ward wieder ein klein wenig verlegen und wehrte dem Töchterlein energiſch ab. „Biſt du denn ganz von Sinnen, kleiner Unband!“ ſchalt ſie. „Allerdings iſt ja der Gedanke, daß du dich verloben ſollteſt, ein ungeheuer komiſcher.“

Fränzchen ſchnellt zurück. „Oha!“ ſagte ſie beinahe gekränkt. „Ich verlobe mich ſobald, ſobald, o, du ſollſt ſchon ſehen, wann und mit wem ich mich verlobe!“

Zwiſchen Pias Brauen ſenkte ſich eine feine Linie. „Iſt dir Herr Hellmuth nicht vornehm genug, daß du ſo über eine Verlobung mit ihm ſpotteſt?“

Fränzchens große Augen blickten ſie beinahe verſtändnislos an. „Nicht vornehm genug — mir? — Ich finde ihn zum Auffreſſen nett, und jedes Mädchen könnte ſich zu ſo einem Mann nur gratulieren, wenn er man bloß noch zu haben wäre, — nee, ſüße Lilian, auf alles andere pfeif ich 'was! Wenn die ſechzehn Ahnen ſich glücklicherweiſe dazu finden, na, dann habe ich auch nichts dagegen, und das thun ſie, hurra, das thun ſie!!“

„Franziska, laß Pia los! Du ſollſt ſie nicht immer mit deinen Zärtlichkeiten beläſtigen!“ ſchalt Tante Johanna nervös und unterbrach dadurch eine erneute ſtürmiſche Liebkoſung.

Fränzchen trat mit ſeltſamem Lächeln gehorſam zurück. „Weil wir nun gerade beim Heiraten ſind, möchte ich ſie nun noch etwas fragen!“

„Thorheit! Deine Fragen ſind ſehr kindiſch!“

„Na bon — fragen wir alſo kindiſch: „Pia, muß dein Mann 'mal ſehr hübſch ſein?“

Die Gefragte lächelte, ihr Blick ſchweifte wie in träumeriſchen Gedanken weit hin über den in der Sonne funkelnden Fluß.

„Schönheit iſt Geſchmackſache; er muß nur mir gefallen, ob er anderen gefällt, iſt mir gleichgültig.“

Fränzchen nickte triumphierend. „Muß er reich ſein?“

„Namen und Vermögen ſind mir gleichgültig.“

„Darf er ein paar Jahre jünger ſein wie du?“

Sie blickte die Sprecherin überraſcht an, jählings ſchoß ihr der Gedanke durch den Kopf: Wie alt mag Karl Hellmuth ſein? Zögernd, etwas unſicher, zuckte ſie die Achſeln. „Auch das dürfte wahrer Liebe gleichgültig ſein, es iſt ja heutzutage ſo oft der Fall, daß die Männer Frauen heimführen, welche an Jahren älter ſind, im high life iſt es beinahe Modeſache geworden und ich glaube — —“

Ein lauter Juchzer ließ ſie beinahe erſchrocken verſtummen. Mit einer unverſtändlichen, triumphierenden

Geſte gegen die Mama warf Fränzchen ihren breitrandigen Strohhut in die Luft und begleitete dieſes Manöver mit beſagtem Jubelſchrei, welcher ſicherlich am anderen Rheinufer den Leuten noch in den Ohren gellte.

„Kind — um Himmelswillen!“ wehrte Tante Johanna, im gleichen Moment erſchien der fröhlich lachende Papa nebſt dem Aſſeſſor in der Thür des Hotels.

„Schreihals, wir kommen ja ſchon!“ winkte der Graf und beide näherten ſich im Sturmſchritt. Abermals entbrannte ein kurzer Kampf der Großmut, wer auf dem Kutſcherbock ſitzen ſolle. Der junge Forſtmann weigerte ſich energiſch, den Platz im Wagen einzunehmen, dieweil eine junge Dame kutſchieren ſolle. Fränzchen aber ſchwang ſich wie der geſchickteſte Turner gelaſſen auf den Bock, nahm die Peitſche zur Hand und hob ſie drohend. „Einſteigen, Majeſtät befehlen!“

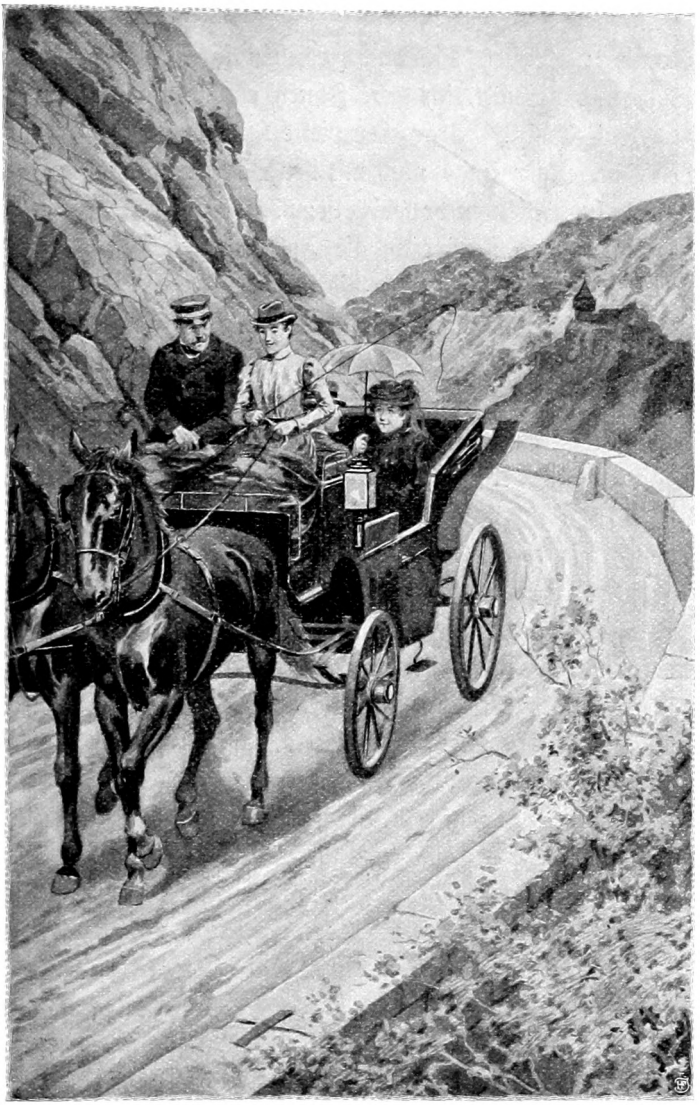
„Kommen Sie nur, Verehrteſter“, half der Graf energiſch nach, „ſie ſitzt mit ganz beſonderer Vorliebe immer da oben! Reiten und Fahren ſind auch Paſſionen, welchen ſie ſeit Kindesbeinen huldigt!“

„Zügel her!“ kommandierte das Backfiſchchen, doch der Kutſcher wehrte erſchrocken.

„Hier in den Bergen, Fräuleinchen? Um Gotteswillen nicht!“

Lautes Gelächter.

„Mit den Hunkepunken, welche Sie eingeſpannt haben, fahre ich im Galopp auf den Blocksberg!“ höhnte Fränzchen und Mr. Luxor klopfte den Kutſcher auf die



Schulter: „Laſſen Sie das Fräulein fahren, ſie iſt ſehr ſicher und geſchickt, ich gebe Ihnen ein Trinkgeld extra!“

„Los dafür!“ Fränzchen piekte den ſehr devot dienernden Oberkellner flugs noch mit der Peitſche in den Nacken, daß er im Schrecken vollends vornüber flog, ruckte lachend die Zügel, und heidi ging die Fahrt.

Pia ſah reizender aus wie je.

Der Zug kühler Gleichgültigkeit, welcher ſonſt ihr Antlitz beherrſchte und höchſtens von einem formellen, liebenswürdigen Lächeln für kurze Minuten verdrängt wurde, war einer ſtrahlenden Heiterkeit gewichen.

Der Blick der blauen Augen war weich und ſeelenvoll und die Wangen ſchimmerten unter dem weißen Gazeſchleier wie roſig überhauchter Marmor.

Dabei war ſie lebhaft und ſehr heiter, eine Stimmung, welche Onkel Willibald beſonders in ſeiner Umgebung liebte, und welche er durch eigene vortreffliche Laune aufs beſte unterſtützte. Die Unterhaltung war allgemein, hie und da außerordentlich animiert durch Fränzchens haſtige Einwürfe und Bemerkungen.

Zum Entſetzen des biederen Roſſelenkers ſaß die junge Dame meiſt halb zurückgewandt auf dem Bock, um nichts von dem Geſpräch im Wagen zu verlieren, dennoch regierten ihre Fäuſte die Pferde meiſterlich, und ſelbſt an ſchwierigſten Wegſtellen bedurfte es ſeiner eingreifenden Hilfe nicht.

Als er das erſte Mal, bei einer ſchwungvollen Körperwendung der kleinen Miß nach rückwärts, erſchrocken nach

den Zügeln greifen wollte, fühlte er jählings einen Peitſchenklapps auf der Hand: „Pfoten weg! Glauben Sie etwa, ich fahre zum erſtenmal an ſolch einem Katzenbuckel von einem Berg ſpazieren?“

Der ſtolze Rheinländer fühlte ſich im erſten Moment ein wenig verletzt, aber er gedachte des verſprochenen Trinkgeldes der feinen Herrſchaft, und im nächſten Moment war das kleine Fräulein auch wieder ſo kameradſchaftlich vertraut und innig mit ihm, daß Genugthuung ſeine Bruſt ſchwellte.

Welch eine köſtliche Fahrt durch den taufriſchen, ſonnedurchleuchteten Morgen!

Je höher man kam, deſto maleriſcher breitete ſich die Rheinebene unten aus, belebt durch den majeſtätiſchen Fluß! Seine wechſelvollen Uferſtädte und Dörfchen lagen maleriſch in das erſte Grün des Lenzes hingeſchmiegt, über die Bergketten wehte ein ſmaragdener Schleier und Schlöſſer und Ruinen träumten dazwiſchen wie verkörperte märchenhafte Poeſie!

Dann rauſchte der Wald zu beiden Seiten des Weges und ſpannte ſeinen Zauber um Herz und Seele.

All die tauſend holden, jubelnden Frühlingsſtimmen, all der geheimnisvolle Duft verborgen blühender Blumen, all das Flüſtern, Raunen und Säuſeln ſchmolz zuſammen zu wonnevoller Harmonie, zu einem Waldweben, wie es ſchon Jung Siegfrieds Herz mit Sehnen ahnungsvoller Luſt erfüllt.

In der Nähe des Denkmals ſtieg man aus.

Der Graf führte ſeine Gemahlin langſam voraus und Fränzchen hing ſich als zärtliche Klette wieder an Pias Arm und feſſelte ihren Freund Hellmuth voll ſprudelnder Laune an ihre andere Seite.

Sie trug allein die Koſten der Unterhaltung und bemerkte es in ihrer Lebhaftigkeit gar nicht, wie ſchweigſam ihre Nachbarn waren.

Wenn die beiden jungen Leute auch kein Wort fanden und finden durften, um ihre übervollen Herzen auszuſchütten, ſo ſprachen die Augen um ſo beredter, wenn ſich verſtohlen, voll heimlicher Scheu die Blicke trafen.

Komteßchen muſterte mit blitzenden Augen die wundervolle heldenhafte Geſtalt der Germania.

„Ja, das kann mich ewig ärgern, daß ich anno ſiebzig nicht mit erlebt habe!“ plauderte ſie, ihren Hut mit kühnem Stoß in den Nacken ſchiebend, „wenn man da hätte mitkämpfen können; alle Donner ja, ohne das eiſerne Kreuz wäre ich nicht heimgekommen, na, das nächſte Mal, wenn es wieder losgeht, gehe ich mit!“

Der Aſſeſſor ſah die kleine Renommiſtin amüſiert an: „Als barmherzige Schweſter oder mit dem Marketenderwagen?“

Ein entrüſteter Blick ſprühte zu ihm auf. „Nette Zumutung! Pfui Deiwel, das fehlte mir gerade, nein, feſte mit in die Reihen will ich!! Papa hat es auch ſchon erlaubt, daß ich bei den Huſaren . . .“

„Kantinenjuſte werde!!“ ſpottete die Stimme des Grafen dazwiſchen. Die Eltern blieben ſtehen und ein

beinahe zorniger Blick der Mama traf das wilde Töchterchen.

„Bitte, Herr Aſſeſſor, machen Sie es dem emanzipierten Fräulein doch einmal klar, wie widerwärtig es iſt, wenn junge Mädchen in ihrer Sportpaſſion kein Maß und Ziel wiſſen! Die Zeiten einer Prohaska ſind vorüber, heutzutage werden die Mädchen, trotz größter Begeiſterung, nicht mehr in die Reihen der Krieger eingeſtellt!“

„Gut, dann gehe ich mit der Ambulance!“ grollte Fränzchen, ſah dunkelrot aus und machte kurz auf den Hacken kehrt, um ſich die Ausſicht von der anderen Seite zu betrachten.

Ein alter Invalide trat mit höflichem Gruß näher, und Graf Willibald redete ihn jovial an, ſich dieſe und jene Auskunft von dem biederen Veteran zu erbitten.

Pia und Karl Hellmuth ſchritten mechaniſch weiter, und als ſie das blühende, ſonnige, wonnige Rheinland zu ihren Füßen ſchauten, ſtanden ſie ſtill und genoſſen trunkenen Blickes die Schönheit dieſer Stunde.

„Wie ſchön biſt du, mein Vaterland!
Wie ſchön biſt du zu ſchauen!
Es glänzt des Fluſſes Silberband
Durch frühlingsgrüne Auen.“

Lächelnd ſah er ſie an. „Möchten Sie es ſingen?“

Sie ſchüttelte das Köpfchen und verſuchte zu ſcherzen. „Der Anblick dieſer ſchönen Gotteswelt iſt herrlich und würde wohl jede andere fühlende Seele zu einem Lied

begeiſtern, ich verſtockte Sünderin bedarf aber noch mehr des himmelhoch Jauchzenden, um mein Herzensglück hinaus zu ſingen.“

„Wie gern möchte ich ein einziges Lied von Ihnen hören!“ Sein Blick traf aufleuchtend den Veilchenſtrauß, welchen ſie an der Bruſt trug, und ſie errötete.

„Würden Sie auch mit in den Krieg ziehen, wie Ihr Fräulein Couſine?“ fragte er unvermittelt.

„Nein, ich würde überhaupt nichts thun, was einem weiblichen Weſen nicht zukommt.“

„So hat die Frauenbewegung nicht auf Ihre Unterſtützung zu rechnen.“

„Nein. Ich ſehe an Fränzchen zur Genüge, wie häßlich es iſt, wenn ein Mädchen den Männern in das Handwerk pfuſcht!“

„Und doch hat es ſeit langer Zeit keinen ſo freundlichen Engel gegeben, wie Miß Francis.“

Pia lachte. „Ein Engel auf dem Kutſcherbock!?“

„Ja, gerade da! ein rettender Engel! Ohne ihr energiſches Eingreifen in mein Schickſal würde ich den heutigen Tag nicht ſo glücklich verleben, wie ich es jetzt thue!“

„Sie haben recht, auch die Emanzipation kann ihr Gutes haben, ich will ſie nicht mehr ſchelten.“

„Ohne darum ihre Anhängerin zu werden? Sie würden ja doch kein Glück als Ärztin haben, Miß Lilian!“

„Bezweifeln Sie, daß ich etwas leiſten würde?“

„O ja, leiſten würden Sie viel, ob aber gerade das Richtige?“

„Ich verſtehe Sie nicht?“

Da ſah er ſie wieder mit einem unausſprechlichen Blick an und atmete tief auf. „Sie machen die Menſchen krank, Miß Lilian, — aber nicht geſund!“

Sie ſchwieg überraſcht, ihre großen Augen blickten, ohne zu verſtehen, in die ſeinen.

Er lächelte und ſagte leiſe: „Herzkrank, Miß Lilian!“ —

Man ſchritt zu dem Wagen zurück.

Fränzchen hatte zuvor voll Neugierde die Bergbahn, welche juſt eine fröhliche Studentenſchar zum Denkmal beförderte, beſichtigt, und mochte das Außergewöhnliche ihrer Erſcheinung wohl das Intereſſe der jungen Herren erweckt haben. Sie ſchienen den Frühſchoppen bereits hinter ſich zu haben, hakten ſich in langen Reihen unter und folgten dem jungen Mädchen.

Fränzchen kokettierte erſichtlich und ſchien ſich über die Maſſe der Kußhändchen zu freuen, die man ihr zuwarf. Sie trat zu ihrem Vater und ſtieß ihn fröhlich an. „Sieh doch, ſieh doch, wie ich ihnen gefalle, ſie verlieben ſich ſämtlich in mich!“ flüſterte ſie mit funkelnden Äuglein. Der Graf ward unbegreiflicherweiſe nicht böſe, ſondern lachte.

Indem nahten Pia und der Aſſeſſor, ihr Anblick ſchien die Studenten zu überraſchen, — ſie hoben galant die Spazierſtöcke und ſalutierten der Schönheit des jungen Mädchens und dann hub plötzlich eine tiefe Baßſtimme an zu ſingen:

Jetzt wird es Frühling, die Bäume ſchlagen aus,
Und ich bring' meim' Schatzerl ein' Veilchenſtrauß.

Pia ward dunkelrot, ſie ſah auf den Veilchenſtrauß an ihrer Bruſt nieder und fühlte Hellmuths Blick auf ſich ruhen, als er leiſe, wie für ſich wiederholte: „Ja! jetzt wird es Frühling, die Bäume ſchlagen aus, und ich bring meim' Schatzerl ein' Veilchenſtrauß!“

XIX.

Ich ſchritt an deiner Seite im ſtillen Buchenhain,
Ein ſtörendes Geleite ließ nimmer uns allein!
Und mußten wir zurück auch ins Herz die Worte preſſen,
Doch ſagten unſere Blicke, daß wir uns nicht vergeſſen.

Sechs Tage waren vergangen, ſeit Mr. Luxor nebſt Familie und Dienerſchaft in der Kuranſtalt von Aßmannshauſen Wohnung genommen. Nicht die heilkräftigen Lithionquellen lockten ihn zu längerem Aufenthalt, ſondern die wunderbar ſchöne Lage des kleinen Bades, welches alle Reize und poeſievolle Anmut des Rheines in ſich vereinigt.

Mit den amerikaniſchen Herrſchaften zugleich war ein guter Freund derſelben, Aſſeſſor Hellmuth, in dem Kurhauſe eingekehrt, und wer den jungen Herrn beobachtete und ſich ein wenig Menſchenkenntnis angeeignet hatte, der merkte gar bald, daß dieſer weder dem Lithion, noch der herrlichen Ausſicht zu Liebe Gaſt in Aßmannshauſen geworden war.

Der junge Forſtmann hatte ein Zimmer in der Dependance Villa des Kurhauſes bezogen, in welchem auch Mr. Luxor nebſt den Seinen Wohnung genommen.

Voll Entzücken hatte Pia ein kleines Turmzimmer entdeckt, welches einen zauberhaften Rundblick auf den Rhein, Berge und Burgen gewährte und ganz begeiſtert von dem Gedanken, als modernes Ritterfräulein hier zu hauſen, hatte ſie um die Erlaubnis gebeten, dieſes Poetenſtübchen bewohnen zu dürfen.

Tante Johanna nickte lächelnd; auf ihren Befehl bezog Dorette das kleine Vorzimmer.

Eine unbeſchreiblich reizende Zeit begann.

Obwohl ſich die kleine „amerikaniſche Geſellſchaft“ von jedem Verkehr mit den andern Kurgäſten zurückzog und auch die Mahlzeiten allein ſerviert bekam — nur der Aſſeſſor war auf Fränzchens ungeſtümes Verlangen zu denſelben hinzugezogen worden — verliefen doch die Tage ſo wechſelreich und amüſant wie nur möglich.

Man unternahm vor allen Dingen die mannigfachſten Waſſerpartien, beſuchte die umliegenden Burgen und durchſtreifte die intereſſante Umgegend nach allen Richtungen. Flammende Purpurſtreifen malten den Himmel und vergoldeten die Zinnen von Rheinſtein.

Schon zum zweitenmale ſtattete die kleine Geſellſchaft dem maleriſchen Schlößchen einen Beſuch ab, und Fränzchen hatte mit dem „Burgwart“ bereits innige Freundſchaft geſchloſſen, welche ſchließlich zu dem Reſultat führte, daß der Getreue zu einem ſtaubigen Horn griff, es eifrig blank rieb und dem kleinen Fräulein zu Liebe die ſchönſten Lieder vom Turm herabblies.

Fränzchen war begeiſtert, obwohl der beſcheidene Künſtler verſicherte: „Winters über bleibe die Trompete am Nagel hängen, und da käme er doch ſehr aus der Übung. Wenn er erſt eine Zeitlang wieder zur Probe geblaſen, dann wolle er wohl ſchon etwas Beſſeres leiſten!“

Fränzchen fand es äußerſt verlockend, dieſes Inſtrument, welches ihr nächſt dem Leierkaſten am ſchönſten deuchte, auch zu erlernen, ein Vorſatz, welcher große Heiterkeit hervorrief.

„Eine junge Piſton-Virtuoſin wäre allerdings etwas Eigenartiges!“ lachte der Aſſeſſor. „Auch iſt der Zweig dieſer Kunſt von den eitlen jungen Damen nicht allzu oft gepflegt worden. Da Sie aber gar nicht wiſſen, was Eitelkeit iſt, und die Poſaunenwänglein Ihnen in der That auch ſehr gut ſtehen, dürfen wir von Ihnen große Leiſtungen erwarten, Miß Francis!“

Die Kleine ſetzte ſtatt aller Antwort die Trompete an den Mund und blies den Spötter ſo gewaltig und ſo haarſträubend an, daß alle Hände entſetzt nach den Ohren griffen.

„Hat Margareta nicht auch auf der Trompete geblaſen?“ fragte ſie alsdann triumphierend.

„Gewiß! Genau mit Ihrem Talent, o Königin, welches, Stein erweichend, Menſchen raſend machen kann!!“ —

„Weil ſie noch keinen regelrechten Unterricht gehabt hatte! — Lächerlich, bei dem Trompeter von Säkkingen finden alle Menſchen das Tuten himmliſch, großartig, —

poetiſch! — Margareta iſt ſogar ſo albern, ſich deſſenthalb in ihn zu verlieben, und wenn ſie ſelber muſikaliſch werden will, behaupten die Zuhörer plötzlich, ſie bekämen Leibweh davon, — und es war doch ein und dieſelbe Trompete!! Da hier, Aſſeſſor — puſten Sie mal, wollen doch ſehen, ob Sie es gleich im Aushieb beſſer können wie ich!" — Sie hielt ihm mit einer ihrer derben Bewegungen das Inſtrument hin, — Hellmuth aber ſchüttelte lächelnd den Kopf: „Wenn ich es wagen wollte, würde man ſofort in Bingen die Feuerglocken läuten!" —

„Wir können ja erſt den Nachtwächterreim ſingen, das nimmt der muſikaliſchen Leiſtung vielleicht das Schauerlich-Allarmierende!" ſpottete ſie.

Von unten herauf rief die Gräfin; es war Zeit, an den Heimweg zu denken.

Fränzchen warf die Trompete auf die Bank und ſtürmte mit polternden Sprüngen die Stufen hinab.

Pia ſtand allein neben Karl Hellmuth.

Die letzten Lichtſtrahlen flimmerten über ihr blondes Köpfchen und der leichte Windhauch wehte die Ärmel ihres weißen Kleides zurück, daß es ausſah, als ſeien der ſchlanken Mädchengeſtalt Engelflügel gewachſen.

Wie trunken vor Entzücken hing ſein Auge an ihrem Antlitz, und mit jäher Bewegung nahm Pia die Trompete und reichte ſie ihm ſtumm mit bittendem Blick entgegen. Er griff jählings zu, aber nicht nach dem blinkenden Metall, ſondern nach der kleinen weißen Hand, welche es darbot.

Und ehe das junge Mädchen wußte, wie ihr geſchah, hatte er dieſe weiche Hand an die Lippen gezogen, um ſie mit heißen, leidenſchaftlichen Küſſen zu bedecken. —

„Lilian, kommt doch! Wo bleibt ihr?!“ — klang Fränzchens ungeduldige Stimme von unten. Die Gerufene ſchrak zuſammen, glühende Röte flammte über ihre Wangen. Sie wollte haſtig ihre Rechte befreien und davoneilen. Karl Hellmuth aber drückte ſie nur deſto heißer an die Lippen.

Und dann richtete er ſich gewaltſam auf und flüſterte mit halb erſtickter Stimme: „Nicht jetzt — nicht jetzt! ſpäter!“ —

Pia hörte es nur noch wie im Traum, mit glückzitterndem Herzen flog ſie wie eine lichte Erſcheinung an ihm vorüber zur Treppe.

— — — — Schweigend ſchritten ſie den Burgberg hinab, unter leis flüſterndem Waldesgezweig hinweg, in welchem liebestrunkene Vogelſtimmen zarte Nachtgrüße tauſchten.

Die Dämmerung ſank ſchnell, — feine Nebelſchleier wehten ſchon über den Fluß, und längs der Bahngeleiſe blitzten die erſten Lichtlein auf. Nachtkäfer ſurrten ſchwerfällig über den Weg und der Fliederſtrauß an Pias Bruſt duftete ſtärker wie zuvor.

Fränzchen trug wieder allein die Koſten der Unterhaltung, ſie ging, wie ſtets, Arm in Arm mit der Couſine und plauderte über dieſe hinweg mit dem recht einſilbigen Aſſeſſor.

Mr. Luxor folgte etwas langſam mit ſeiner Gemahlin.

„Das Trompetenblaſen hat mir bis jetzt eigentlich noch gefehlt“, ſagte Komteßchen plötzlich, ganz gegen ihre Natur ein wenig ſchwärmeriſch, und als kein „warum?“ gefragt wurde, fuhr ſie auch ohne Antwort eifrig fort: „Meiner Anſicht nach gehört das nämlich zum Rhein, ſchon um des Trompeters von Säkkingen willen! — Den Schmöker kennt doch jeder Menſch und läßt ihn ſich auf die Nerven gehen — na, du lieber Gott, mir ging es auch ſo! — Die Margareta, ein ſüßer Balg! Ich kaufte mir damals alle Illuſtrationen, welche ich nur auftreiben konnte, — und als ich die Geſchichte zum ſechſtenmal las, da ſchluckſte ich doch noch mit den Thränen, wenn ich an die Trennung kam! — Gräßlich! Ich werde doch lieber nicht die Trompete blaſen lernen, denn es hat immer den wehmütigen Beigeſchmack von: „Behüt dich Gott, es wär zu ſchön geweſen, behüt dich Gott, es hat nicht ſollen ſein!“ —

Hellmuth lächelte, ſein ſtrahlender Blick ſuchte Pias Auge. „Das begreife ich nicht!“ antwortete er leiſe, „ich habe bei dem Gedanken an Scheffels herrliche Dichtung nie eine traurige Empfindung, denn ich weiß ja, daß Margareta und Jung Werner doch nach allem Leid noch glücklich wurden, und das ‚Behüt dich Gott‘ verſchmilzt ſich in meinen Träumereien ſtets mit dem himmelaufjauchzenden Liebesjubel: ‚Jung Werner iſt der glückſeligſte Mann im römiſchen Reich geworden, — doch wer

ihm ſolches Glück gethan, das ſagt er nicht mit Worten, — er legt es nur in Töne ein — wie wunderſchön iſt's doch im Maien, — Feinslieb, ich thue dich grüßen!" — — — O — Sie kennen dieſes Duett auch, Miß Lilian?" —

Pia hatte unwillkürlich die Melodie leiſe angehoben, jetzt verſtummte ſie erſchrocken.

„Bitte, ſinge laut, Lilian, ach, thu mir den Gefallen und ſinge!" bat Fränzchen in ihrer ſtürmiſchen Weiſe und der Aſſeſſor blieb unwillkürlich ſtehen und ſchaute wie in ſtummer, heißer Bitte in ihr Auge.

Pia ſah an ihm vorüber, neigte das Köpfchen mit ſinnendem Lächeln zurück und blickte empor zu dem tiefblauen Himmel, an welchem bereits die Mondſichel wie ein einſames Schifflein auf endloſer Flut ſchwamm und wo die erſten matten Sterne wie verſchleierte Augen auf ſie nieder blickten.

„Jetzt nicht — nein, jetzt nicht! ſpäter!" ſagte ſie leiſe, und um ſeine Lippen huſchte ein Lächeln, wie bei einem Kind, welchem man baldige, glückſelige Weihnacht verheißt.

Schneller ſchritten ſie aus, und es war gut, daß Fränzchen juſt einen illuminierten kleinen Dampfer auf dem Rhein erſcheinen ſah und voll lebhaften Intereſſes konſtatierte, daß er auch Muſik an Bord habe.

Das nahm ihre Aufmerkſamkeit vollends in Anſpruch und die luſtigen Weiſen, welche immer deutlicher durch die Abendſtille zu ihnen herüberſchallten, verſcheuchten ſchnell auch den letzten Reſt einer Sentimentalität, welche ihrem ganzen Weſen ſo durchaus zuwider war.

Als der Dampfer dicht an den felſigen Bergen vorüberfuhr, ſchien einem der Fahrgäſte das Verlangen anzukommen, noch ein neues Echo in dieſer Gegend zu entdecken.

Mitten in all die Heiterkeit hinein krachte ein Schuß.

Fränzchen verzog den Mund zu breitem, ſchmunzelndem Lachen: „Ein Schuß, Kinder, ich glaube, da hat ſich einer gehängt!“ rief ſie übermütig und war ſelig, daß das ſchweigſame Paar neben ihr dieſen Witz wirklich belachte.

„Dieſe Neuigkeit müſſen Sie Ihren Eltern erzählen, Miß Francis!“ ſagte der Aſſeſſor dringlich. „Es war wirklich ſehr ſpaßhaft, und Ihr Herr Vater lacht ſo gern!“

Aber ſeine kleine Liſt, das ſtörende Geleite zu entfernen, glückte ihm leider nicht.

Pia preßte den Arm der Couſine in jäher Angſt feſt an ſich, und Fränzchen, welche dieſe unvermutete Innigkeit entzückte, drückte aus Leibeskräften wieder, blickte der angebeteten Gefährtin zärtlicher wie je in die Augen und ſagte mit Stolz: „'ne alte Nachtkappe! dazu iſt auch nachher noch Zeit!“

* * *

Wie ſanft und weich der Kahn über die kräuſelnde Flut glitt! Nahe an dem Ufer ſpiegelte das Waſſer in ſeiner Ruhe und ſchaffte dem Fährmann keine Mühe; inmitten des Stromes aber wogte es pfeilſchnell dahin, und der Aſſeſſor griff ſchweigend nach den beiden anderen

Rudern, um die Anſtrengung des Schiffers zu unterſtützen.

Der köſtliche Frühlingsabend hatte alle Gemüter nachdenklich geſtimmt, nur Fränzchen war übermütigſter Laune, ſpritzte ihrem Freund die Waſſertropfen ins Geſicht und verſicherte ihm: „So ohne Hut, mit den verwehten Haaren, ſehe er wirklich zum Verlieben aus, und wenn er nicht bereits ſo ſtark verheiratet wäre, würde ſie ihn auf der Stelle nehmen!“ Keckheiten, welche zu Pias Staunen durch lachendes Kopfſchütteln von den Eltern gerügt wurden.

Plötzlich neigte ſich die Kleine jählings vor, ſah ſtarr vor auf die beiden ſchöngeformten Männerhände, welche die Ruder führten und fragte atemlos vor Überraſchung: „Wo . . . wo . . . ei — wo haben Sie denn eigentlich Ihren Trauring?!“ — —

„In der Weſtentaſche“, lachte der Graf hell auf, und Hellmuth antwortete achſelzuckend: „Ich habe ihn vorhin in den Fluß geworfen, das Rheingold um einen Schatz zu vermehren! Der Ring des Nibelung brachte nur Unheil, *mein* Ring ſoll das wieder ausgleichen und dafür der ſüßen, goldhaarigen Nixe, welche ihn auffangen und an das Fingerchen ſtecken wird, nur Glück, großes, ſonniges, wonniges Glück bringen!“

Pia wandte das Geſicht und neigte ſich ſo tief zu der ſchimmernden Flut nieder, daß ihr Antlitz und ihre weißgekleidete Geſtalt ſich auf derſelben ſpiegelten.

„Da kommt ſchon eine Rheintochter, welche ihn holen

will!“ lachte der Graf abermals harmlos und wies ſcherzend auf das Spiegelbild im Waſſer. „Sieh doch nur, Pia, wie Wogelinde dir ſo täuſchend ähnlich ſieht! Sag ihr 'mal, wenn ſie des Aſſeſſors goldenen Hort aufgefiſcht hätte, ſolle ſie ihn beſſer bewachen, wie ehemals den des Nibelungen! Der Geiſt des tückiſchen Alberich macht immer noch die Welt unſicher und lauert, wo er Glück und Ring ſtehlen kann!“

Der Sprecher hatte ſich wohl ſelber nicht viel bei dieſen Worten gedacht und war um ſo überraſchter, daß nur allgemeines Schweigen darauf antwortete; trotz der Dämmerung konnte man bemerken, wie Pias Antlitz heiß errötete, wie es verräteriſch in Hellmuths Augen aufleuchtete, während ſein Blick auf der Geliebten ruhte.

Fränzchens ſcharfer Blick flog zwiſchen beiden hin und her, eine namenloſe Betroffenheit malte ſich auf ihrem Geſicht, Schein um Schein erblaßten ihre ſonſt ſo friſchen Wangen. Wäre es möglich, wäre er überhaupt nicht verheiratet, wäre zwiſchen Pia und ihm . . .

Sie riß jählings den Hut von dem Kopf und ſtrich die Haare aus der Stirn, wie in hilfloſer Angſt ſtarrte ſie die Mutter an.

Auch dieſe ſaß wie in tiefen Gedanken und blickte noch immer auf die Rechte des Aſſeſſors. Nein, er trug keinen Trauring, und nicht das kleinſte Mal am Finger zeigte, daß je ein Goldreif ſeine Spur hineingegraben.

Seltſam, daß kein Menſch zuvor darauf geachtet hatte.

Da fühlte ſie Fränzchens Blick. Sie ſah auf und lächelte. Wie tröſtend griff ſie nach der Hand ihres Kindes und drückte ſie.

Der Schiffer war der einzige, welcher den Faden der Unterhaltung aufnahm. „Ja, gnädiger Herr, das Rheingold!“ ſagte er nachdenklich, „viele behaupten ja, es läge in der Nähe des Lurleifelſens, wo ſich die Strudel im Waſſer gebildet haben. Darum ſei dort immer ſo viel Unglück paſſiert. Denn das Gold ſei auf der ganzen Welt ein verfluchtes Teufelszeug, welches nur Glück und Frieden morden thäte! Na, die es haben, mögen es ja wohl beſſer wiſſen, wie unſereins; ich hätte keine Angſt davor, wenn es mir 'mal eine Nixe in den Schoß werfen wollte!“

Man näherte ſich dem Ufer, und Graf Willibald zog lächelnd die Börſe. „Eine Rheintochter bin ich zwar nicht“, ſagte er heiter, „aber ich denke, mein Gold nehmen Sie ebenſo gern wie das ihre!“ Sprach's und drückte dem freudig Überraſchten ein Zehnmarkſtück in die Hand.

An der Anlegeſtelle ſtand bereits Friedrich und eilte den Nahenden voll außergewöhnlicher Haſt entgegen.

„Na, Alter, hatteſt du ſchon Sehnſucht nach uns, oder glaubteſt du, der Rheinſtein habe uns in Haft behalten?“

„Um Vergebung, Mr. Luxor, hier iſt ſoeben eine Depeſche von daheim nachgeſchickt!“ ſtotterte der Getreue in ſichtlicher Erregung.

„Eine Depeſche?“

„Um Himmelswillen, von wem, Onkel?“

Der Graf riß das Papier ſchnell auseinander und überflog den Inhalt. „Hm . . . nichts allzu Trauriges, wenn auch für Lilian wohl nicht angenehm, da ſie ihre Reiſedispoſition völlig ändern muß! Hier, lies ſelber, Darling!“

Das junge Mädchen griff haſtig nach dem Papier. „Pia ſoll nicht nach Holland reiſen, ſondern hierher zurückkehren. Onkel Robert iſt als Geſandter nach Perſien verſetzt und hält es ſelber für nicht ratſam, Pia ſogleich nach dort mitzunehmen“, las ſie und dann atmete ſie wie von Zentnerlaſten der Angſt befreit auf.

„Gott ſei Dank — Sie lächeln, Miß Lilian!“ — Hellmuth ſtand vor ihr und blickte ängſtlich forſchend in ihr Geſicht: „So ſind es doch keine ſchlimmen Nachrichten geweſen, welche Sie erhielten!“

Sie ſchüttelte haſtig das Köpfchen und folgte an ſeiner Seite dem vorauseilenden Grafen, welcher ſeiner Gattin und Fränzchen den Inhalt des Telegramms mitzuteilen ſchien.

„Nein, glücklicherweiſe iſt es nichts Schlimmes!“ ſagte ſie und zum erſtenmal wieder traf ihn ihr leuchtender Blick: „Ich ſollte nach unſerer Rheinfahrt Verwandte im Ausland beſuchen, erhalte aber ſoeben die Mitteilung, daß dieſelben genötigt ſind, eine lange Reiſe über die See zu machen, dadurch bin ich meinen Verpflichtungen enthoben und kann Gottlob hier in Deutſchland bleiben!“ —

„In Deutſchland bleiben, ja — Gott ſei Lob und Dank dafür!“ — O, Miß Lilian — eine liebere und

beſſere Nachricht hätte die Depeſche ja niemals bringen können!“ —

Welch ein Jubel lag in ſeiner Stimme; wie ſagte ihr Klang ſo tauſendmal mehr noch wie ſeine Worte! —

„Miß Lilian, darf ich . . ?“

Er verſtummte, denn Fränzchen hatte ſich jählings umgewandt und eilte mit haſtigen Schritten an Pias Seite zurück.

Ihr mißtrauiſcher Blick flog prüfend über die Geſichter und beide empfanden in dieſem Augenblick den Schatten der Syringenſträuche, in welchen ſie eintraten, als Wohlthat.

Fränzchen aber heftete ſich wie eine Klette an die Seite der Couſine, war ſtill und einſilbig und wich während des ganzen Abends nicht mehr aus der Nähe der beiden jungen Leute.

Selten hatte man ſo wenig während des Abendeſſens geplaudert wie heute.

Das unermüdliche Scherzen und Lachen des Backfiſchchens war verſtummt. Mrs. Luxor klagte über ein wenig Kopfweh und Pia war zerſtreut und wortkarg, wenngleich ihr Antlitz, roſig und lächelnd, keinerlei körperliche Ermüdung verriet. Die beiden Herren ſprachen zumeiſt über Jagd, und oft erhaſchte Pia einen Blick der Komteſſe, wie er düſter, beinahe feindſelig den ehedem ſo guten Freund ſtreifte.

Ein jäher Schreck durchbebte ſie. Was ſie gefürchtet, war eingetroffen.

Fränzchen hatte ſich mit der ganzen Leidenſchaftlich-

keit ihres Charakters in Hellmuth verliebt. Die Überzeugung, daß er verheiratet ſei, hatte ihre Schwärmerei harmlos geſtaltet und ſie ſcherzte ſich ſelber den Ernſt ihrer Empfindungen von der Seele.

Plötzlich durchzuckt ſie wie ein Blitz die Erkenntnis, daß der junge Forſtmann kein Gatte und Familienvater iſt, und juſt in demſelben Augenblick, als ihr junges Herz voll himmelhochjauchzenden Entzückens erbebt, muß ſie beobachten, daß der Mann ihrer Liebe ſein Herz einer anderen geſchenkt hat, — daß ſie ihn in dem Augenblick, wo ſie ihn zu gewinnen glaubte, — für immer verloren. Nun ſcheinen ſie Qualen der Eiferſucht zu foltern! Sie grollt ihm, — ſie haßt ihn vielleicht, und ebenſo eigenwillig, wie ſie ihn zu dem Familienkreiſe heranzog, wird ſie ihn wieder von ſich ſtoßen und alles thun, den Verräter ſo ſchnell wie möglich zu entfernen. —

Nun iſt es vorbei mit dem ſelig ſtillen Glück dieſes Zuſammenlebens, — ſoll es auch für immer zwiſchen ihnen aus ſein? — Nein, nie und nimmermehr! Heiß und leidenſchaftlich wallt es in Pias Herzen auf, ſie liebt ihn, ſie liebt ihn, ſo wie ſie denjenigen Mann lieben muß und will, dem ſie ſich für ein ganzes Leben zu eigen gibt! — das fühlt und empfindet ſie jetzt, in der Angſt, ihn zu verlieren.

Und auch ſie iſt ſeinem Herzen teuer, das weiß ſie nun gewiß.

Keine Macht der Welt ſoll mehr hindernd zwiſchen ſie treten, die Roſenknoſpe ihrer Liebe iſt voller und voller

erſproſſen, — wer weiß, — ob ſie nicht ſchon am morgenden Tage ihren Kelch zur vollen Blüte erſchließt? Dunkle Wolken ſteigen am Himmel auf, — ſie künden Sturm und Wetter an, — und juſt dieſe ſprengen voll Zaubermacht die Lenzesknoſpen.

Die Gräfin wünſcht ſich allſogleich nach dem Thee zurückzuziehen; man ſagt ſich gute Nacht und trennt ſich bedeutend früher wie ſonſt.

Fränzchen behauptet grollend, ihre „Floſſen" ſeien vom Brombeergelee ſo klebrig, daß ſie keinem Menſchen die Hand reichen könne. — Statt deſſen wirft ſie dem Aſſeſſor einen recht grimmigen Blick zu, nimmt Pia am Arm und zieht ſie zur Thür.

„Komm — wir leſen noch ein wenig den Trompeter!"

Fräulein von Nördlingen reicht dem jungen Forſtmann die Hand, — Auge ruht in Auge und ſagt ſo vielmehr als gute Nacht!

Auch Hellmuth ſcheint die Situation zu begreifen, ſcheint es zu empfinden, daß eine Entſcheidung drängt. Mit feſtem Druck umfaßt er die ſchlanken Finger. „Sie leſen noch den Trompeter, mein gnädiges Fräulein?" — ſagte er ſo ſcherzend, wie es ihm möglich iſt. „Nun dann haben Sie Mitleid mit dem armen Burſchen, der nachts vor dem Fenſter der Geliebten ſeine Lieder bläſt! Er konnte anders nicht zu ihr reden, und baute ſich darum aus Tönen die zaubriſche Leiter zu Söller und Turm! Gute Nacht, Miß Lilian!" —

Wie bedeutſam er ſie bei dieſen Worten anblickte! Legt er ihnen einen tieferen Sinn zu Grunde?

Langſam, ſchweigend ſchreitet ſie mit Fränzchen durch den erleuchteten ſchmalen Korridor.

Plötzlich bleibt ſie ſtehen und legt dem Backfiſchchen mit liebevollem Blick die Hände auf die Schultern. „Hör', Fränzel, erlaß mir heut das Leſen, es wird ſehr viel beſſer und wichtiger ſein, wenn ich nach Hauſe ſchreibe und Mama mitteile, daß ich die Depeſche empfangen habe und nach unſerer beendigten Rheinfahrt direkt zu den Eltern heimkehre!"

„Nein — du gehſt wieder mit uns nach Niedeck oder wo wir ſonſt hinreiſen — du bleibſt bei uns!" trotzt Fränzchen mit rauher Stimme und ſieht plötzlich ſehr viel älter aus.

„Wenn deine Eltern mich ſo lange als Überfracht mit ſich herumſchleppen wollen, ſo bleibe ich gewiß gern bei euch!" — nickt Pia beſchwichtigend, nur mit dem ſehnſüchtigen Wunſch, die unliebſame Geſellſchaft ein wenig los zu werden, — „ſchreiben muß ich doch auf jeden Fall!" —

„Ich ſetze mich zu dir!"

„Das ſtört mich ja, beſtes Herz! Du weißt, daß ich im Hauſe des Onkels an gar keinen Verkehr gewöhnt war und die Einſamkeit am Schreibtiſch benötige!"

Komteßchen kneift die Lippen ein. Ein wunderlicher Blick taucht ſcharf und forſchend in die Augen der Sprecherin. „Gut", ſagt ſie kurz, „ich gehe, aber von Zeit zu Zeit ſehe ich einmal nach dir!"

„Das wird mir ſehr lieb ſein; alſo auf Wiederſehn!“ —

Pia muß lächeln. Fraglos, das eiferſüchtige Mädel bewacht ſie. —

Der Aſſeſſor verabſchiedet ſich auch von dem Grafen. Er lehnt die Cigarre, welche dieſer ihm noch anbietet, ab.

„Ich möchte gern noch ein wenig im Kurhaus mit dem ſo liebenswürdigen jungen Arzt der Anſtalt plaudern!“ ſagt er verbindlich. „Vielleicht ſchließen Sie ſich an, Mr. Luxor, und erfreuen uns durch Ihre ſo liebenswürdige Geſellſchaft?“

Willibald lehnt dankend ab, ſeine Frau bedürfe größter Ruhe bei ihren Migräneanfällen und da würde ein ſpäteres Heimkommen ſie ſtören.

So trennt man ſich.

Als der junge Forſtmann eilig die Treppe hinab ſteigt, bemerkt er nicht, daß eine Thüre ſich ein klein wenig öffnet und zwei blitzende Augen ihm nachſchauen.

Er ſieht auch nicht, daß eine Geſtalt leiſe hinter ihm her huſcht und ihm in dem Schatten der Gartenanlagen folgt, bis zum Kurhaus.

Dort bleibt ſie ſtehen und beugt nur den Kopf behutſam hinter den Zweigen hervor, um zu ſpähen, ob die hohe Männerfigur wirklich hinter der Kurhausthür verſchwindet.

Sie thut es.

Da atmet Fränzchen tief auf und wandelt langſamen Schrittes auf den Gartenwegen hin und her. Es iſt einſam, noch ſind nicht viele Kurgäſte, der frühen Jahres-

zeit wegen, hier. — Außer der Familie Luxor wohnt wohl nur der Forſtaſſeſſor in der Dependance, da iſt nicht viel Verkehr in dem jungbelaubten Garten.

Komteßchen ſcheint recht befriedigt von dem Ergebnis ihrer Beobachtung, — ſie pfeift leiſe und triumphierend „Die Wacht am Rhein“ vor ſich hin und macht dazu ein Geſicht, welchem nur der Schnurrbart fehlt, um einem Krieger auf Vorpoſten täuſchend ähnlich zu ſein.

Nach kurzer Zeit paßt ſie einen Moment ab, wo es beſonders ſtill im Kurhauſe iſt, tritt mutig in den Korridor und weicht ſchnell wieder zurück, als Schritte und Stimmen auf der Treppe laut werden.

„Aha! das iſt er.“ —

„Gehen wir doch noch eine Stunde in die Krone! Der Wirt iſt ſehr muſikaliſch und ſpielt uns etwas vor, dieweil wir uns ſeinen vortrefflichen roten Aßmannshäuſer munden laſſen.“ Die Stimme des jungen Badearztes, und richtig, nun erſcheinen beide im hellen Laternenſchein und wandern dem Dorfe zu.

Fränzchens Augen blitzen befriedigt auf. Nun ſitzt er „Nummer Sicher“ bei dem roten Aßmannshäuſer und läßt ſich jeden Rendez-vous-Gedanken mit Pia vergehen. —

Und morgen? — Nun, da wird ſie wieder rechtzeitig zur Stelle ſein, um die beiden zu trennen, und wird dafür Sorge tragen, daß die Eltern ſchleunigſt weiter reiſen und jede Beziehung zu dem Falſchen, Hinterliſtigen abbrechen! Gibt er vor, verheiratet zu ſein, nur um deſto

ungenierter die Cour machen zu können, ihr, der Pia! — als ob ein Mädchen mit ſechzehn Ahnen nichts beſſeres zu thun hätte, als einen Herrn Hellmuth zu heiraten!! —

Fränzchen ballt zornig die Hände zuſammen und ſtiefelt im Sturmſchritt nach der Villa zurück, um bei halbgeſchloſſener Thür jeden Schritt im Korridor zu überwachen. — Vorſicht iſt immer gut, und Liebe und Eiferſucht ſchlafen ſelbſt mit offenen Augen.

XX.

„Feinslieb — ich thue dich grüßen!“
J. V. v. Scheffel.

„Nun beyüt dich Gott, herztauſiger Schatz,
Du ſiehſt mich nimmermehr!“ —
Volkslied.

In dem Turmzimmerchen, welches Pia bewohnte, hatte lange das Licht gebrannt. Spät nach Mitternacht erſt war es erloſchen, als letztes in der Burgvilla. Nun ſtand der Mond in voller Silberpracht am Himmel und malte einen breiten glitzernden Streifen auf das Waſſer, langhin wallend bis nach Sonneck und Falkenburg hinüber, deren Ruinen grell beleuchtet wie Märchengebilde über den dunklen Bergen ſchwebten.

Weich und warm wogte die Luft, Ströme von Duft quollen aus den blühenden Gebüſchen, in welchen die Nachtigall von wonnigen Qualen der Liebe ſang. Stern an Stern funkelte am klaren Himmel, tiefer, zauberhafter Frieden ruhte auf dem ſchönſten aller landſchaftlichen Bilder und ſelten nur, lautlos wie ein Traum, glitt ein Schiff mit gelbglühenden Lichtern den Rhein hinab. Wie

ein Schatten zieht es dem Ufer zu — ein kleines Boot, welches vorſichtige Ruderſchläge treiben.

Wie funkelnder Tau ſprüht es auf, wenn ſich die Ruder heben — und wo das Steuer in das klare Waſſerband einſchnitt, zieht ſich ein blinkender Schweif lang und zitternd hinter dem Schiffchen her.

Und nun hält das Boot direkt unter dem Turmfenſter, hinter welchem ſoeben das Licht erloſchen, eine hohe Männergeſtalt richtet ſich in dem kleinen Fahrzeug auf, — eine andere rückt ſeitwärts und hält die Ruder.

Dann blinkt es grell in der Hand des Stehenden: eine Trompete.

Er hebt den Kopf und ſpäht noch einmal nach den Frontfenſtern der Villa. Sie liegen längſt in tiefem Schlummer, Hellmuth weiß, daß nach der Rheinſeite nur die beiden Salons der Luxors liegen und daß man die Schlafzimmer nach dem ſtillen Park wählte.

Langſam hebt er die Hand und ſetzt die poetiſche Liebesbotin an die Lippen.

Weich und rein entſtrömt ihr der Klang, weit hinziehend durch die ſtille Nacht und über das ruhige Waſſer. —

„Gute Nacht, du mein herziges Kind!“ —

Lauſchend, mit tiefgeneigtem Haupt ſitzt der Gefährte im Boot, — und droben in dem Turmſtübchen erzittert ein Mädchenherz in unbeſchreiblichem Entzücken.

Mit wachen Augen hatte Pia das Köpfchen in die Kiſſen gedrückt, an ihn denkend und von ihm träumend,

welcher ihre Seele wie durch Zauberſpuk zu eigen genommen.

Roſige Zukunftsbilder umgaukelten ſie, holde wonnige Märchen, welche ſeine Liebe wahr machen ſoll! — Noch hatte er ihr ſo wenig von ſeiner Heimat und ſeiner Familie erzählt, ſie wußte kaum, ob er Eltern beſaß, ja ſie kannte nicht einmal den Namen ſeines Wohnortes, und dennoch kam es ihr nicht in den Sinn, danach zu fragen. Dies alles war ja ſo nebenſächlich! Sie liebte ihn, allein ihn; nicht ſeinen Namen, ſeine Stellung, ſeine Sippe! An ſeiner Seite wird ſie glücklich ſein, gleichviel wo und wie das Neſtlein beſchaffen ſein wird, welches er ihrer Liebe und ihrem Glück erbaut.

Viel mehr quält ſie der Gedanke, daß ſie ihm gegenüber ein falſches Spiel ſpielt, daß ſie in ſeinen Augen einen Namen trägt, welcher nicht der ihre iſt. Daß ſie ein armes Mädchen ohne Vermögen iſt, weiß er, ſie hat ihm erzählt, daß ſie Gaſt in dem reichen Hauſe der Verwandten iſt.

Ein paar Minuten hat ihr Herz nach dieſer Eröffnung gebebt und gezittert. Sie, die Welterfahrene, welche ſo manche Liebestragödie auf der großen Schaubühne des Lebens geſehen, welche weiß, wie golden das Feuer brennen muß, ſoll es die Herzen der klugen und vorſichtig berechnenden Männer entzünden — ſie hat keinen Augenblick an ihm und ſeiner Liebe gezweifelt! Fränzchen, die reiche Erbin, welche ihm ihre Liebe ſo klar und deutlich zeigte, welche er ohne jede Mühe zu eigen gewinnen

konnte, und mit ihr all die reichen Glücksgüter, mit denen ſie geſegnet war, — und dagegen — ſie, die Arme, welche nichts bieten konnte, wie ihre Schönheit und ihre Liebe! Die ſechzehn Ahnen, welche ihre Mitgift waren, hatten wohl für einen Grafen Niedeck Wert, für den Forſtaſſeſſor Hellmuth waren es tote Götzen, welchen man keine Opfer bringt. — Wie wird er nun wählen? — Mit dem Herzen oder mit dem Verſtand? — Mit dem Herzen, dieſem liebeheißen, ehrlichen, goldtreuen Herzen! — Dieſes Bekenntnis hatte ihr aus ſeinem Auge entgegengeleuchtet, hatte in ſeinen Küſſen auf ihrer Hand gebrannt. Wie ein Rauſch der Wonne, der überſchwenglichſten Glückſeligkeit hatte es das ſtolze, ſpröde Mädchen erfaßt! Sie liebte und ward wieder geliebt, der Gipfel alles Glückes, welchen ſie nie zu ſchauen geglaubt, war erreicht.

Und nun lag ſie mit lächelnden Lippen und thränenfeuchten Augen in den Kiſſen und preßte ihre Hand, auf welcher ſeine Küſſe flammten, gegen Lippen und Wange. — Nachtwache der Liebe, du gebenedeite, du heilige, ſelige Zeit! — Und leiſe, wie eine Antwort auf all die ſeligen Fragen, welche ihr Herz durchbebten, klang es von dem Fluß empor, voll zärtlicher Innigkeit und leidenſchaftlicher Gewalt:

„Gute Nacht, du mein herziges Kind!“ —

Sie ſchließt die Augen und lauſcht — — und dann überkommt es ſie wie namenloſe Sehnſucht — wie eine Träumende erhebt ſie ſich, taſtet nach ihrem Morgenkleid

und tritt an das Fenſter. Sie will ihn ſehen nur einen — einen Blick! Unmöglich, der Kahn iſt tiefer in den Schatten getrieben und hält dicht unter dem Turm, — ſie greift mechaniſch nach dem Riegel und öffnet leiſe das Fenſter.

Der Mondſchein taucht ihr Köpfchen in ſchimmernde Helle — ſie ſieht ihn ſtehen, wie er in ſtummem Gruß die Arme zu ihr hebt — und dann erklingt plötzlich eine herrliche, jubelnde Weiſe, das Liebeslied Jung-Werners, welches er als ſeligſter Mann der Geliebten brachte:

„Lindduftig hält die Maiennacht
Jetzt Berg und Thal umfangen,
Da komm ich durch die Büſche ſacht,
Zum Herrenſchloß gegangen!
Im Garten rauſcht der Lindenbaum,
Ich ſteig' in ſeine Äſte
Und ſinge aus dem grünen Raum
Hinauf zur hohen Veſte:
Jung-Werner iſt der glückſeligſte Mann
Im römiſchen Reich geworden,
Doch wer ſolch Glück ihm angethan
Das ſagt er nicht mit Worten,
Das ſchließt ſich nur in Töne ein,
Wie wunderſchön iſt's doch im Mai'n —
Feinslieb, ich thue dich grüßen!" —

Pia kannte dieſe Riedelſche Kompoſition und hatte das Duett ſchon öfters geſungen; — ihr Herz ſchlug hoch auf, — übervoll des Glückes, welches die Bruſt zu zerſprengen drohte, und ſich kaum deſſen bewußt, was ſie that, ſang ſie mit köſtlicher, ſeelenvoller Stimme die Antwort.

Die Trompete verſtummte, mit weitausgebreiteten Ar-

men, den Kopf zurückgeneigt in entzücktem Schauen, ſtand er im Kahne und fühlte, wie die ſüße Stimme ihm Herz und Seele erbeben machte:

„Im Wipfel hoch die Nachtigall
Stimmt ein mit ſüßem Schlagen —
Durch Berg und Thal wird weit der Schall,
Der Schall des Lieds getragen. —
Drob ſchauen rings die Vöglein auf,
Der Sang thät ſie erwecken,
Bald ſchmettert laut der helle Hauf'
Aus Buſch und Zweig und Hecken!
„Margretha iſt die glückſeligſte Maid
Im römiſchen Reich geworden,
Doch wer das Glück ihr angethan,
Das ſagt ſie nicht mit Worten!
Das ſchließt ſich nur in Töne ein —
Wie wunderſchön iſt's doch im Mai'n,
Feinslieb, ich thue dich grüßen!" —

Mit jauchzendem Klang ſetzte die Trompete wieder ein. — Ihr Ton miſchte ſich mit der klaren Mädchenſtimme, wunderhold zog es den ſtillen Rhein entlang, und wer im Kurhaus davon erwachte, lächelte ſchlaftrunken: „Des Säkkingers Geiſt geht um!" —

Hochatmend preßte Pia die Hände gegen die glühenden Schläfen, und dann nahm ſie den Fliederſtrauß, welcher neben ihr in der Vaſe duftete, und ſchleuderte ihn hinab in den Kahn. —

„Lilian!" klang es wie ein halberſtickter Jubelſchrei zu ihr empor, da winkte ſie noch einmal mit weißen Händen hinab, wich haſtig zurück und ſchloß das Fenſter.

Drunten aber klang die Trompete in dem himmelauf-

jauchzenden Schluß des Duetts — und der Kahn zog zurück über die ſchimmernde Flut und bald tönte es nur fern her wie ein ſüßes Echo: „Das ſchließt ſich nur in Töne ein, wie wunderſchön iſt's doch im Mai'n, Feinslieb, laß dich umſchließen!“ —

Die Thüre, welche aus Pias Zimmer nach dem kleinen Nebengemach, in welchem Dorette ſchlief, führte, knarrte leiſe in den Angeln.

Die Alte ſtand mit einem Licht in der Hand auf der Schwelle, ihr runzliges Geſicht lächelte wie verklärt! —

Ei du liebe Zeit, aber ſolch eine Überraſchung! Da hat der Turmwächter vom Rheinſtein den Damen ein Ständchen gebracht! Ich ſagte ja gleich, der Menſch iſt ganz vernarrt in unſere gnädigen Fräuleins, und wie Komteſſe mir erzählte, daß er auf dem Horn vorgeblaſen habe, und daß ſie es ſo ſchön gefunden habe — da dachte ich gleich: „Na, da wird er wohl manchmal oben von dem Turm heruntertuten!“ und nun kommt er gar im Kahn angefahren! Schön hat er geblaſen, prachtvoll ſchön! Du lieber Gott, mir iſt's ganz weich ums Herz geworden! Und wie herrlich haben das gnädige Fräulein zur Antwort geſungen! So etwas kann man ſich ja kaum erträumen laſſen! Hätte die Frau Gräfin nicht über Kopfſchmerz geklagt, hätte ich ſie ſicher geweckt, daß ſie und Komteſſe das Ständchen hätten hören müſſen!“

Während des erregt hervorgeſprudelten Wortſchwalls der Alten hatte Pia Zeit gefunden, ſich zu ſammeln.

Sie wandte das Geſicht zur Seite und lachte ein wenig

gewaltſam. „Ja, der Turmwächter vom Rheinſtein!“ nickte ſie haſtig, „ganz recht, er war es! Sie haben ihn alſo auch erkannt? O, wir wollen Fränzchen morgen mit dieſem originellen Verehrer necken! Nun aber gute Nacht, Dorette, wir wollen den verſäumten Schlaf ſchnell nachholen!“

„Ja, das wollen wir! O, und Komteſſe ſoll morgen Augen machen!! — Wünſche gehorſamſt gute Nacht, gnädiges Fräulein!“

„Schlafen Sie wohl, Dorette!“ —

Die Thüre ſchloß ſich und das bleiche Mondlicht flutete abermals durch das Turmſtübchen. Pia aber trat an das Fenſter, lehnte die Stirn gegen die Scheiben und blickte voll ſüßer Träumerei in die Nacht hinaus.

Von der Clemenskapelle herüber tönten Glockenſchläge, ein paar dunkle Wolken traten vor den Mond, und Pias Blick grüßte noch einmal hinab nach dem Rhein, deſſen Wogen ſoeben den Geliebten zu ihr getragen!

Schwer fielen die Lider über ihre Augen. Sie ſank müde in die Kiſſen zurück und noch einmal klang es wie leiſer Widerhall in ihrem Herzen: „Feinslieb, ich thue dich grüßen!“ —

* * *

Noch perlte der Frühtau an den Blüten und Weggräſern, als Pia leichtfüßig durch die Gartenanlagen ſchritt.

Die Luft, welche ſchwül wie vor einem Gewitter geworden, hatte ſie aus dem engen, heißen Stübchen in das

Freie getrieben. Sie ſehnte ſich nach einer Stunde der Einſamkeit, um ſich hier in Gottes ſchöner Natur ihres jungen Liebesglücks voll bewußt zu werden. Wer mochte wiſſen, ob der Tag ihr ſolch ein wonnevolles Alleinſein gönnen werde!

Die Sonne blinkte nur hier und da noch einmal verſtohlen durch die Dunſtſchleier, welche ſich düſter und dichter um die Berge zogen und kaum noch den freien Blick auf Bingen gewährten.

Über Falkenburg und Sonneck ſtiegen dunkle Wolken empor, welche wohl ein Gewitter annelbeten, und die Wogen des Rheins färbten ſich im Schatten der Berge dunkelgrün und grau, und doch war es ſchön hier in der duftigen Morgenfrühe, wo Vogelkehlchen zwitſcherten und das emſige Haſten und Treiben des Schiffs- und Uferverkehrs ſich immer lebhafter geſtaltete.

Fernab in dem Teil des Parkes, welcher ſich jenſeits des Kurhauſes erſtreckt, befand ſich ein lauſchig umwachſenes Sitzplätzchen, welches das junge Mädchen unbemerkt zu erreichen hoffte.

Kaum aber, daß ſie in die ſchattigen Anlagen eingetreten war, klang ihr ein eiliger Schritt entgegen, und ſcharf um das Fliedergeſträuch biegend, ſtand Hellmuth vor ihr, ehe ſie Zeit fand, ihrer Betroffenheit Herr zu werden. Und abermals ſchallte ihr der Jubellaut glückſeligſter Überraſchung von ſeinen Lippen entgegen: „Lilian!“ Sie hatte die bebende Hand auf das Herz gepreßt, einen Augenblick ſanken ihre dunklen Wimpern tief auf die Wange

hernieder, — dann fühlte ſie mehr als daß ſie es ſah, wie er ihr beide Hände ſtürmiſch entgegenbot.

Und nun ſchaute ſie ihn an, — willenlos, überſelig, unvermögend, die Seligkeit zu verbergen, welche ſie heiß durchſchauerte. Sie hatte ſich niemals verſtellen, niemals ihre leidenſchaftliche Erregtheit zügeln können, weder im guten noch im böſen. Was ſie fühlte und empfand, das ſtand auf ihrem Antlitz geſchrieben, das klang von ihren Lippen, ob ſie es wollte oder nicht!

„Lilian!!“

Er hielt ihre beiden Hände krampfhaft umſchloſſen und blickte ihr wie ein Trunkener in die Augen, und ſie glühte wie die Phyrrusblüten am Strauch neben ihr und rang vergeblich nach Worten.

„Sie kommen bereits von einem Spaziergang zurück?“ ſtammelte ſie in ratloſer Verlegenheit.

„Ja, Lilian, ich komme von dem Bahnhof, wo ich eigenhändig dem Frühzug einen Brief anvertraute, welchen ich in dieſer ſeligſten Maiennacht an meine Eltern geſchrieben. Darf ich Ihnen erzählen, Lilian, was in dieſen Zeilen ſtand?“ —

Sie lächelte wie im Traum und bewegte zuſtimmend das Köpfchen, und dann ſchritten ſie langſam nebeneinander her, zu der kleinen verſteckten Bank im Gebüſch.

Und als er an ihrer Seite ſaß, nahm er abermals ihre bebende kleine Hand zwiſchen die ſeinen. „Dem Himmel ſei Dank, daß ich es Ihnen endlich ſagen kann, daß uns dieſe Stunde des Alleinſeins noch geſchenkt wurde!“ flüſterte

er haſtig und erregt. „O, Lilian, ich bezweifelte, daß ich Ihnen jemals ohne läſtige Geſellſchaft hier begegnen würde, und darum wollte ich ſoeben auch an Sie ſchreiben, wie ich es meinen Eltern brieflich ſagen mußte, daß ihr Sohn, gleich Jung-Werner, der glückſeligſte Mann im Reich geworden iſt! — O, Lilian, ich finde ja gar keine Worte, um alles auszuſprechen, was in mir ſingt und klingt, was mein ganzes Sein durchbebt und durchflutet, ſeit ich Sie zum erſtenmal im Arm gehalten und in Ihr Auge ſchaute! Lilian, ich empfinde mehr für Sie, als wie das kleine, armſelige Wörtchen Liebe ausdrücken kann. Ich — o Süße — o Wonnigſte!“ — — und er verſtummte unter dem heißen Blick unermeſſenen Glückes, welcher aus Ihren Augen brach, ſchlang voll kühner Leidenſchaft den Arm um ſie und ſagt ihr in Küſſen, was er mit Worten nicht mehr auszuſprechen vermochte. —

Über ihnen nickten die Blütendolden und ſtäubten demantenen Tau, noch einmal brach die Sonne mit flammendem Gruß durch die Wolken und tauchte die Welt in goldenen Glanz, in den Gebüſchen aber blieb es ſtill, zauberſtill — nur der Wind ſtrich wie ein wonnevolles Aufatmen über die Gräſer am Weg.

Und dann richtete ſich Pia in ſeinen Armen auf und lächelte ihn unter Thränen des Glücks an. „So liebſt du mich wirklich, wahr und wahrhaftig ohne Lug und Falſch? Mich, die Fremde, kaum Gekannte, — gleichviel, welchen Namen ich trage, welcher Heimat ich entſtamme, mich — ſo, wie du mich hier im Arm hältſt?!“

Seine Antwort lag in ſeinem Blick. „Juſt ſo! Juſt ſo liebe ich dich!“ lächelte er mit ſtrahlenden Augen, ſie feſter und inniger noch an die Bruſt ſchließend, „und doch ſtehe ich voll Lug und Trug vor dir, Geliebte, und trage eine Maske, welche dir bisher mein wahres Ich verhüllte! Darf ich dir eine Beichte ablegen und willſt du mir die kleine Täuſchung vergeben, welche nicht der Übermut, ſondern lediglich die Vernunft bedingte?“

Mit großen, erſtaunten Augen blickte ſie zu ihm auf, und beide waren ſo ſehr von dem Zauber des Augenblicks befangen, daß keiner das leiſe Rauſchen der Äſte, das Kniſtern und Raſcheln der Zweige ſeitlich von ihnen im Gebüſch vernahm.

„Eine Täuſchung!“ lächelte Pia halb ungläubig, halb verlegen. „O, ich fürchte, daß ich dir noch mehr zu beichten habe, wie du mir, Herzlieber, und wenn du mir ebenfalls deine Verzeihung zuſicherſt, ſo will ich gewiß jedes Geſtändnis mit doppelter Liebe lohnen!“

Er lachte. „Was ſollteſt du lieber, holder Engel wohl zu ſagen haben, was mehr überraſchen könnte, wie meine Demaskierung! Lilian, du haſt dich dem Forſtaſſeſſor Karl Hellmuth zu eigen gegeben, wie nun, wenn dieſer Name das Viſier iſt, hinter welchem ſich ein ganz anderer verſteckt?“

„Ein anderer?“ fragte ſie und umklammerte ſeine Hände ſo krampfhaft, als fürchte ſie, der Geliebte könne ihr mit dieſem Namen entſchwinden wie eine Viſion.

Eine ſtolze Zuverſicht leuchtete von ſeiner Stirn, ein

innerer Jubel erfüllte ihn, daß er nun die unſcheinbare graue Hülle von ſich werfen konnte, der Geliebten eine ſchimmernde Krone, ein edles Wappenſchild zu zeigen, als herrliches Angebinde, welches ſeine Liebe ihr zu Füßen legen wollte.

Und als er lächelnd zögerte, um ſich an dem vollen Genuß dieſes ſeligen Augenblicks zu weiden, fühlte er, wie ihre ſchlanke Geſtalt plötzlich höher emporwuchs, wie ihre Augen ſich angſtvoll, unnatürlich erweiterten, wie ſie plötzlich mit bebender, leiſe veränderter Stimme fragte: „Wer biſt du?“

„Ich bin Wulff-Dietrich, Graf von Riedeck“, antwortete er tief aufatmend mit beinahe feierlichem Ton, und verſtummte erſchrocken bei dem erſtickten Aufſchrei, welcher über ihre Lippen brach.

„Wulff-Dietrich!! — Gott im Himmel, meine Ahnung!“ Sie riß ſich voll leidenſchaftlicher Erregung von ihm los und ſtreckte die Hände wie in zorniger Abwehr gegen ihn vor, ſie wollte ſprechen, aber die Stimme verſagte ihr, wie qualvolles Schluchzen rang es ſich aus ihrer Bruſt.

Aufs höchſte beſtürzt ſprang er auf und wollte ſie voll unerklärlicher Angſt an die Bruſt ziehen. „Lilian — allmächtiger Gott, was ficht dich an?“

Da flammte ein Blick zu ihm auf, welcher ihn wie gelähmt zurückweichen ließ.

Das roſige Antlitz der Geliebten war weiß wie Schnee, Zorn, Stolz, Verachtung ſprühten die tief umnachteten Augen.

„Lilian! Warum nennen Sie mich noch ſo, Graf Niedeck, da Ihre Komödie doch ſo glänzend zu Ende geſpielt wurde?“ ſtieß ſie ſchneidend hervor, hingeriſſen von der leidenſchaftlichen Verzweiflung, welche ſie durchtobte. „Das war die ſtolze, edle Entſagung, welche ich an dem Majoratsherrn von Niedeck bewunderte, das ſeine heilige Achtung vor der Liebe, daß er ſie zum Poſſenſpiel entwürdigt! Und doch wagen Sie mir von Liebe zu ſprechen, von einer Liebe, welche nur gewiſſenloſe Jagd nach ſechzehn Ahnen iſt! Bei Gott, Sie haben den Plan ſchlau erdacht und geſchickt inſceniert, Graf Niedeck, aber Ihres Sieges haben Sie ſich zu früh gefreut! Was ich einem Karl Hellmuth zugeſtanden, gilt nie und nimmermehr dem Majoratsherrn von Niedeck, ſo wie ich es geſchworen habe bei meiner Ehre und bei meinem Stolz, daß ich mich nicht verhandeln und verſchachern laſſe! So lange aber ein Niedeck um ſechzehn Ahnen wirbt, iſt er ein Sklavenhändler, bei dem nur kraſſer Egoismus, aber keine Liebe mitſpricht!“

Außer ſich, vor Qual und Schmerz die Worte überſtürzend, in höchſter Erregung, hatte ſie geſprochen, noch einmal traf ihn ihr Blick, und dann wandte ſie ſich ab und entſchwand wie ein gehetztes Wild hinter den blühenden Gebüſchen.

Regungslos, wie betäubt, ſtand Wulff-Dietrich, leichenfahl, unfähig, ein Wort zu erwidern, nur ein Aufſtöhnen rang ſich aus ſeiner Bruſt, ein leiſe gemurmeltes „Pia von Nördlingen!“ und dann trat er zu der Bank zurück, ſank ſchwer darauf nieder und legte die Hand über die brennenden Augen.

Einſt hatte er mit einem Meiſterſchuß einen Hirſch niedergeſtreckt, juſt in dem Augenblick, als er voll königlichen Siegesſtolzes neben dem verendeten Gegner ſtand, die Bruſt geſchwellt voll jauchzender, triumphierender Liebe!

Da hatte ihn die Kugel mitten in das Herz getroffen, und lautlos war er zuſammengeſunken, die brechenden Augen voll unausſprechlichen Ausdrucks auf den Schützen gerichtet. Dieſer Blick verfolgte ihn, an ihn dachte Wulff-Dietrich auch in dieſem Augenblick, wo er ſelber auf der Höhe alles Liebesglücks plötzlich die tötende Wunde im Herzen fühlte.

Der Kies knirſchte neben ihm, und emporzuckend ſtarrte er in das ernſte, blaſſe Geſicht Fränzchens. Ein wunderlicher Ausdruck lag darin, halb Schmerz und Mitleid, halb triumphierende Genugthuung. Er ſprang empor und wollte haſtig mit kurzem Gruß vorüberſchreiten, — ſie ſtreckte den Arm aus und ſperrte ihm den Weg.

„Vetter Wulff-Dietrich, — bleiben Sie!“

Er biß die Zähne zuſammen und hob ſtolz fragend das Haupt. „Vetter Wulff-Dietrich?“ wiederholte er mit gefurchter Stirn.

„Ja, mein Vetter! Ich bin Franziska Niedeck und Mr. Luxor und ſeine Gattin ſind meine Eltern, die Erbgrafen von Niedeck.“

„Franziska — — Onkel Willibald . . .“ Er ſtrich wie ein Träumender über die Stirn: „Ja, ja, ganz recht, nun fang ich an zu begreifen, daß ſie Pia von Nördlingen iſt!“ —

Fränzchen trat näher, faßte ſeine Hand und zog ihn zur Bank zurück. „Armer Wulff-Dietrich, wie hat ſie dir ſo bitter Unrecht gethan!“

Sein Blick belebte ſich. Er hob den Kopf. „Hörten Sie es, Couſine Fränzchen?“ ſtieß er leiſe hervor.

Sie nickte: „Alles; aber nenne mich nicht ‚Sie‘, wir ſind ja ſo nah verwandt und waren ſeit Anfang an ſo gute Freunde, ſeltſam, als hätte ich es empfunden, daß wir zuſammen gehören.“

„Und du traust mir nicht eine ſchlechte, ehrloſe Komödie zu, wie — — wie Pia es thut?“

Sie drückte ihm kräftig die Hand: „Nein, bei Gott nicht! Habe ja ſelber Niedeckſches Blut in den Adern, und weiß, daß wir uns zu ſolch krummen Wegen nicht hergeben würden! Ich habe dich ehrlich gern! Wulff-Dietrich, du biſt ein redlicher, braver Kerl, und — mein Wort darauf — es hat mich lange nichts ſo herzlich gefreut, als die Entdeckung, daß du mein Vetter biſt!“

Er ſchüttelte finſter den Kopf, aber ſeine Hand umſchloß die ihre beinahe krampfhaft. „Seltſam, unſere Väter ſind ſeit langen Jahren verfeindet, ſie haſſen ſich, und ich fürchte, Onkel Willibald hat die Gefühle, welche er gegen den Vater hegt, auch auf mich, den Sohn, übertragen!“

Fränzchen ſchüttelte energiſch den Kopf. „Nein, das hat er nicht, und wäre es auch ſo geweſen, jetzt, wo er dich ſo gut kennen lernte, hat er dich aufrichtig lieb gewonnen!“

Wieder ſenkte der junge Graf die Stirn in die Hand. „Niemand hat mich in dieſen Tagen wohl ſo gut kennen

gelernt, wie ſie", ſagte er leiſe, „und doch beſchuldigt ſie mich ſo ungerecht und ſo falſch, und doch verurteilt ſie mich ſo grauſam hart!"

„Pia hat ſich ſehr albern benommen!" polterte Fränzchen in ihrem derben Ton, „aber ſie hat ſich nun einmal in die Idee verbiſſen, daß du nicht um ſie, ſondern um ihre ſechzehn Ahnen wirbſt! — Na, laß ſie laufen, Kopf hoch, alter Junge! Es gibt mehr Mädchen in der Welt!"

Wulff-Dietrich preßte die Lippen zuſammen und ſchüttelte ſtumm den Kopf.

„Haſt du ſie denn wahrhaftig ſo furchtbar lieb?"

Er ſtöhnte leiſe auf und bedeckte das blaſſe Antlitz ſekundenlang mit den Händen.

Auch Fränzchen ſeufzte. „Du lieber Gott, ja, ich kann es ſo gut begreifen, rein toll vor Liebe kann einen das Mädel machen, lieber Wulff, du thuſt mir unbeſchreiblich leid!"

Da faßte er jählings ihre beiden Hände nnd blickte ihr wie ein Sterbender in die Augen.

„Fränzchen, hilf mir —!"

„Dir helfen? Wie das?"

„Du glaubſt an mich und an meine Wahrhaftigkeit, Fränzchen, — ach, überzeuge auch Pia davon!" — und dann plötzlich ſprang er auf, machte eine heftige leidenſchaftliche Bewegung mit der Hand und warf ſtolz das Haupt in den Nacken.

„Nein! nein! thue es nicht! es iſt ja doch vergeblich, ſie wird ja doch nicht an meine Liebe glauben, ſo lange

ich der Erbe des Majorats bin! — Und was ſie mir in dieſer Stunde angethan, das kann ſie nicht wieder gut machen, nicht im Leben — nicht im Tode.“ —

Fränzchen ſah ihn mit wunderlich flimmernden Augen an.

„So verzichte um ihretwillen auf das Majorat!“

Er ſchritt erregt vor ihr auf und nieder. „Das habe ich heute morgen gethan, als ich den Eltern mitteilte, daß ich mich an dem heutigen Tage mit Miß Lilian Luxor verloben würde; da habe ich zu Gunſten meines Bruders auf die Erbfolge von Niedeck verzichtet. — Ich opferte alles — um ihretwillen, und alles vergeblich! Glaube mir, Fränzchen, mein Herz hat nie an dieſem unglückſeligen Majorat gehangen, und heute morgen, als ich ſeine fürſtlichen Renten von mir warf, habe ich mich dennoch reicher gefühlt wie ein König! Nicht jener Brief, den ich ſchrieb, hat mich arm gemacht, ſondern die grauſamen Worte, welche ein Mädchenmund zu mir geſprochen, machten mich zum Bettler an allem Glück!“

Mit großen ſtarren Augen ſchaute Fränzchen zu ihm auf, den Kopf vorgeneigt, als habe ſie nicht recht verſtanden, und dann ging eine große Veränderung in ihrem Geſicht vor ſich.

Bewunderung, Staunen und Rührung malten ſich darin und ſie hob ungeſtüm die Arme und ſchlang ſie jählings um ſeinen Hals.

„Wulff-Dietrich!“ rief ſie erregt: „Beim Himmel, du biſt ein braver Menſch, und du verdienſt ſie; erzwingen

kann ich dir ja Pias Liebe nicht, aber ich will dir nicht mehr im Wege ſtehen, ich will nicht weniger edel ſein wie du! — Laß mir kurze Zeit, das meine zu thun, — und dann komm wieder und wirb noch einmal um Pia —, und iſt ihre Liebe ſodann ſo groß und wahr, wie ſie ſein muß, um dieſe Stunde an dir zu ſühnen, ſollt ihr beide glücklich werden!“ —

Er blickte ihr beinahe ſtreng in die Augen. „Willſt du ihr etwa ſagen, daß ich verzichtet habe? Nur das nicht, Fränzchen, dieſe Demütigung ertrage ich jetzt nicht mehr!“

Sie zuckte die Achſeln. „Nein, das ſage ich nicht, denn ſie würde es doch nicht glauben und uns einer neuen Intrigue beſchuldigen.“

Eine laute Stimme rief den Namen des Aſſeſſors Hellmuth.

Wulff-Dietrich trat haſtig auf den Gartenweg und winkte dem Hausknecht, welcher herzugelaufen kam.

„Eine Depeſche, gnädiger Herr!“ —

Einen Moment herrſchte tiefe Stille, die Schritte des Mannes verklangen. „Die Antwort meiner Eltern“, lächelte Wulff-Dietrich bitter; mechaniſch öffnete er das Papier und überflog die kurzen Zeilen, dann rang ſich ein dumpfer Laut über ſeine Lippen, wie vernichtet ſank ſeine hohe Geſtalt zuſammen. „Mein Bruder Hartwig . . . .“ er konnte nicht weiter ſprechen und reichte das Blatt aufſtöhnend der jungen Gräfin.

„Hartwig beim Rennen geſtürzt und ſoeben verſchieden. Komme ſofort zurück.“

Fränzchen preßte die Lippen zuſammen und ſchwieg.

„Nun iſt der Verzicht ungültig geworden. Nun trage ich für ewige Zeit den Fluch, der Majoratsherr von Niedeck zu ſein!“ flüſterte Wulff-Dietrich durch die Zähne, drückte mit umflorten Augen Fränzchens Hand und ſchritt durch die grauwehenden Nebel davon. Schwer und kühl fielen die erſten Regentropfen.

XXI.

Fahr wohl! ich kann nicht zweimal knie'n —
Um alles Heil der Welt! —

Strachwitz.

Das Gewitter war nicht heraufgekommen.

Fern hinter den Bergen verklang das leiſe Rollen des Donners und die Blitze zuckten nur ſelten, wie matter Flackerſchein am Himmel auf. Die vordem ſo düſtere Wolkenwand hatte ſich zerteilt und hing nun als einförmig grauer Schleier auf die Berghäupter nieder, in feinen Streifen floß der Regen, langſam aber unaufhörlich, jeden Blick in die Ferne hemmend und das ſtrahlende Landſchaftsbild der letzten Tage in ſchmutzig-düſtere Nebel tauchend, daß es bis zur Unkenntlichkeit verändert ſchien.

„Zum Abſchiednehmen juſt das rechte Wetter!
Grau wie der Himmel liegt vor mir die Welt!"

Wie der leiſe, wehmutsvolle Klang dieſer Worte hallte es durch das Rieſeln und Rauſchen, und wo geſtern nacht die ſilberglänzenden Fluten des Rheins ein

Schifflein geſchaukelt, darin „der glückſeligſte Mann des römiſchen Reiches“ alle Gluten ſeiner jungen Liebe in die ſtille Welt hinausgeſchmettert, wo ſie die duftenden Blüten gewiegt, welche die weiße Mädchenhand dem Geliebten zu treu-innigem Gruß hinabgeſtreut, — da wälzten ſich heute bleifarbene Waſſermaſſen einem fernen Ziele zu, — ſo ſchwermütig und düſter, als habe nie ein Mondesſtrahl hier zu ſüßem Liebesglück geleuchtet. —

Fränzchen war atemlos vor Erregung in das Zimmer ihrer Mutter geſtürmt.

„Iſt Pia hier?“ —

„Nein, mein Liebling, ſie macht wohl noch Toilette.“

„Iſt Papa nebenan?“ —

„Jawohl, — was haſt du Kind, du glühſt ja wie im Fieber!“ —

Fränzchen legte haſtig den Finger an die Lippen. „Ich habe euch etwas Hochintereſſantes zu erzählen“, flüſterte ſie, „ich will erſt die Thüre abſchließen, und dann kommſt du mit nebenan zu Papa!“

Die Gräfin erhob ſich ſehr überraſcht und ſah, wie ihr Töchterchen mit ein paar tollpatſchigen Sprüngen nach der Flügelthür eilte, ſie kraftvoll zu verriegeln. Die Dielen zitterten, als ſie zurückeilte. „So nun komm, Mama, — es iſt furchtbar wichtig!“

Graf Willibald ſaß im Schaukelſtuhl und las Zeitungen. Er hob befremdet den Kopf, als Fränzchen an ihm vorüberſauſte, um auch in dieſem Zimmer die Thür zu verſchließen.

„Aber, Kind, was ſoll denn das . . .?“

„Bſt! — Damit uns niemand behorchen kann; komm her, Mutterchen, — ganz nah — ſetz dich hier dicht neben uns“, und mit derbem Schwung ließ ſich Komteßchen auf die Knie des verblüfften Vaters nieder und ſtieß hochatmend durch die Zähne: — „Eben kam die Bombe zum Platzen!“

„Welche Bombe?!!“ —

„Na — zwiſchen Pia — — — und . . . . Herrn Forſtaſſeſſor Hellmuth!“

„Ah wahrhaftig? — Alſo doch?!“ —

„Ja; ich ſtak im Gebüſch und hörte von A bis Z zu — ach du liebe Zeit“ — Fränzchen breitete mit eckiger Bewegung die langen Arme aus und ſeufzte ſchwärmeriſch: „Es iſt doch etwas Schönes um ſo eine Liebeserklärung, furchtbar rührend; es ging mir ſo auf die Nerven, daß mir ganz ſchwach wurde — —“

„Eine Liebeserklärung, jetzt — um dieſe frühe Stunde — — und bei ſolchem Wetter im Garten?“

„I wo werden ſie denn; — mit dem Parapluie einen Kniefall machen bei dem Dreck!! — Nein, das ganze Drama ſpielte ſich vor dem Regen ab!“ —

„Und du wußteſt davon?“ —

„Ich weiß alles! Seitdem ich geſehen, daß er keinen Trauring trug, traute ich ihm alles zu!“ —

„Na — hat Pia denn etwa „Ja“ geſagt?“ — runzelte der Graf ungeduldig die Stirn.

„Feſte, — ohne ſich im mindeſten zu ſperren! Gleich ein dick unterſtrichenes Ja mit endloſen Küſſen!“

„Um Himmelswillen, — was werden ihre Eltern ſagen!“ — wollte Willibald entſetzt aufſpringen, aber er vergaß die geliebte Laſt auf ſeinen Knien und ſank kraftlos in den Seſſel zurück. —

Die Gräfin aber faßte aufs höchſte betroffen Fränzchens Hände und wollte ſie voll innigen Mitleids an ſich ziehen. „Ich fürchtete es! O du armes, armes, geliebtes Kind!“ —

Das Backfiſchchen machte eine reſolute Bewegung. „Hört doch erſt weiter! — der Krach kam ja doch hinterher!“ —

„O . . . inwiefern?“

„Das iſt ja eben das Unfaßliche . . . Märchenhafte . . . Unglaubliche . . .! Faktiſch, in einem Roman kann es gar nicht toller paſſieren! Alſo zugehört!“

Die Sprecherin verſetzte dem Papa, welcher ſich nach ſeiner niederfallenden Zeitung bücken wollte, einen ungeduldigen kleinen Hieb mit der Stiefelhacke. „Es war beinahe wie Elſa und Lohengrin! Nur umgekehrt. — Als ſie nämlich ſich lange genug geküßt hatten“ — Fränzchens Geſicht färbte ſich noch in Gedanken daran mit Zornesröte — „ſagte Hellmuth plötzlich, er müſſe ihr eine Beichte ablegen, — er ſei nicht derjenige, für den ſie ihn halte“ — —

„Fränzchen — um alles in der Welt“ — —

„Na, na, Mamachen, brauchſt nicht ſo furchtbar zu erſchrecken, daß er kein Schuſter oder Schneider war, merkte man ihm doch an! — Nein, etwas ganz anderes

war er! — Ratet mal, ratet doch mal, wer dieſer Hellmuth iſt!!“ — Und das Backfiſchchen hopſte ſo lebhaft auf dem ſelbſtgewählten Sitz, daß Graf Willibald mit ſchmerzlicher Geberde zufaßte, um den Liebling feſtzuhalten.

„Aber, Kind, wie können wir ſo etwas raten!!“

„Nun dann hört's und bleibt eurer Sinne Meiſter! Hellmuth iſt kein anderer, als Vetter Wulff-Dietrich!“ —

Nun ſprang der Graf dennoch auf — und zwar ſo heftig, daß Fränzchen ein paar Schritte in das Zimmer ſtolperte; — aber ſie war nicht übelnehmiſch, ſondern wandte ſich den Eltern haſtig wieder zu, legte die Hände auf den Rücken und beobachtete mit blitzenden Äuglein die Wirkung dieſer unvermuteten Nachricht. —

„Dieſer Aſſeſſor . . . dieſer Hellmuth . . . er iſt Wulff-Dietrich? Er iſt ein Riedeck?“ ſtieß der Graf atemlos hervor: „Das iſt unmöglich! Solch einen Sohn kann Rüdiger nicht haben, es wäre undenkbar!“ —

Die Gräfin wechſelte die Farbe und blickte angſtvoll zu ihrem Mann auf. „Gott ſei Lob und Dank, daß er unſer Kind als Franziska Luxor kennen lernte!“ —

Fränzchen lachte. „Den Irrtum habe ich ihm genommen.“ —

Mit leiſem Aufſchrei faßte Johanna die Arme der Sprecherin: „Du — du haſt“ — —

„Ihm geſagt, daß ich Franziska, ſeine Couſine bin! — Natürlich! wäre es ihm etwa ein Geheimnis geblieben? Pia gab ſich ihm in ihrer furchtbaren Erregung zu er-

kennen! Sie ſchleuderte ihm die herbſten Anſchuldigungen entgegen, ſie ſagte ihm auf den Kopf zu, er habe ein unwürdiges Spiel getrieben, um ſich ihrer ſechzehn Ahnen auf krummem Wege zu verſichern, — na, es war nicht lappig, was ſie dem armen Kerl alles vorwarf! — — Daß Pia mit uns reiſt, kann ſich Wulff-Dietrich an den Fingern abzählen, alſo wäre es ja albern geweſen, wenn ich hätte hinter dem Berg halten wollen! Warum ſoll er mich nicht als Couſine Franziska kennen lernen, ich ſage dir, Mama, ich habe ihn gern, furchtbar gern, nach der heutigen Scene noch viel lieber wie früher! Wulff iſt ein uranſtändiger Menſch, ein echter Niedeck, und er hat nicht gewußt, daß er ſich in Pia verliebte, dafür lege ich beide Hände ins Feuer, es war ein wunderlicher Zufall, weiter nichts. — Nicht wahr, Papa, du magſt ihn auch gut leiden? er hat dir als Hellmuth ſehr gut gefallen, das ſagteſt du ſelbſt, und wenn du ein Mann von Konſequenz und Charakter biſt, dann wirſt du deine Anſicht nicht ändern, bloß aus dem Grunde, weil er Onkel Rüdigers Sohn iſt!" —

Der Graf ſchritt erregt im Zimmer auf und nieder. Hohe Betroffenheit und Unruhe malten ſich in ſeinem Geſicht. — „Fatal, — ungeheuer fatal!" murmelte er.

Fränzchen ſtellte ſich ihm energiſch in den Weg und hielt ihn am Arm feſt. „Papa, wirſt du etwa ſchwenken? Wirſt du ihn ungerecht verurteilen? Wirſt du gegen deine Überzeugung ſprechen?"

Willibald ſchüttelte gedankenvoll den Kopf. „Nein, das

kann und werde ich nicht thun, — und darum verdrießt mich die Sache doppelt!“

Fränzchen lachte nervös: „Warum nicht gar! es hat ſo ſein ſollen. Ich freue mich, daß es Gott ſei Lob und Dank noch einen ſo vortrefflichen Niedeck gibt. — In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nicht ſo gefreut wie heute! — Die Liebe zu meinem Geſchlecht iſt mir angeboren, ſie liegt mir im Blut. Es war mir ein gräßlicher Gedanke, daß die einzelnen Verwandten, welche wir noch haben, des Namens ſo unwürdig ſein ſollten, ich habe mich geſchämt, wenn ich an die Rüdigers dachte. — Nun habe ich mich überzeugt, daß ich doch nicht einſam und verlaſſen ſtehe, daß es noch einen Niedeck giebt, auf den ich zählen und auf den ich ſtolz ſein kann!“

Willibald zuckte mißtrauiſch die Achſeln. „Und wenn du dich irrſt? Wenn er dennoch in geſchickter Weiſe unſere Reiſepläne erforſchte und ſich Pia unter der Maske vergewiſſern wollte?“ —

Fränzchen warf mit blitzenden Augen den Kopf in den Nacken. „Nein! tauſendmal nein! und dieſes ‚Nein‘! kann ich dir beweiſen!“ —

„Beweiſen? — Ah, da wäre ich doch geſpannt!“

„Wulff-Dietrich hat auf das Majorat verzichtet, weil er der Meinung war, daß ſeine Braut Lilian Luxor heiße!“

„Undenkbar! — ſagte er das?“ —

„Ja, das ſagte er.“

„Je nun, — nicht nur Papier — ſondern auch die Sprache iſt geduldig. Solch ein Ungeheures glaube ich

erſt dann, wenn man es mir ſchwarz auf weiß vorlegt, und das müßte ja geſchehen, wenn er zu Gunſten Hartwigs verzichten wollte!“

„Hartwig iſt tot!“

„Hartwig — tot? — unmöglich!!“ — fuhr der Graf beinahe entſetzt auf.

Fränzchen aber nickte ernſthaft vor ſich hin: „Gerade, als wir darüber ſprachen, daß ſein Verzicht vielleicht das einzige Mittel ſei, Pia von der Aufrichtigkeit ſeiner Liebe zu überzeugen, kam die Depeſche, daß Hartwig beim Rennen geſtürzt und ſoeben verſchieden ſei. — Ich las die Nachricht ſelbſt.“ —

Mit weitoffenen Augen ſtarrte Willibald die Sprecherin an, — dann ſank ſein Kopf tief auf die Bruſt, und langſam, wie im Traum nahm er ſeine Promenade durch die Stube wieder auf.

Minutenlang herrſchte tiefes Schweigen, nur Johanna ſeufzte leiſe auf: „Wie entſetzlich — ein Kind ſo jählings, — ſo grauſam zu verlieren! — und ſie breitete die Arme in aufwallendem Gefühl nach Fränzchen aus und zog ſie feſt und innig an die Bruſt. „Was ſoll nun werden?“ flüſterte ſie. „Glaubſt du, daß Pia ihn wahrlich liebt?“ —

Das Backfiſchchen ſtrich ſich ſchwerathmend die Haare aus der Stirn. „Ja, ſie liebt ihn!“

„Die Zeit heilt manche Wunde, — ich hoffe, Pias Stolz und Trotz wird die Neigung überwinden!“ —

Fränzchen drückte das Geſicht gegen die Schulter der Mutter und antwortete nicht.

„Wird Wulff-Dietrich ſogleich abreiſen?“

Die Komteſſe nickte. — „Als mein Freund!“ — klang es von ihren Lippen.

„Es iſt gut, daß Pia ihn nicht wiederſehen wird. Jede Gelegenheit dazu iſt nun wohl genommen, und die Entfernung wirkt auf die Liebe wie der Sturm auf das Feuer, — er entfacht das große, aber das kleine löſcht er aus. — Und Pias Liebe war noch nicht groß, — ſie hatte ja kaum Wurzel geſchlagen.“ Fränzchen hob das Geſicht. Es lag ein fremder Zug von ſtolzer Energie darin. Die dunklen Augen blickten ſo feucht verſchleiert und doch ſo trotzig, wie bei einem Kind, welches weinen möchte und ſich dennoch ſeiner Thränen ſchämt.

„Wir wollen's abwarten, Mama!“ — nickte ſie kurz, und dann richtete ſie ſich hoch auf und wandte ſich zu dem Vater: „Pia ahnt nicht, daß ich ſie belauſcht habe, — und weiß es auch nicht, daß ich mit Wulff-Dietrich einen Freundſchaftspakt als Vetter und Couſine geſchloſſen. Sie ſoll es auch nicht wiſſen, denn ſie wäre in ihrem großen Mißtrauen und ihrer Erregung imſtande, uns für Verbündete des Vetters zu erachten. Ich bitte euch, bleibt völlig harmlos vor ihr, und laßt euch nicht das mindeſte merken, daß wir wiſſen, wer Aſſeſſor Hellmuth iſt, — ich bitte euch darum.“

Der Graf nickte mechaniſch. „Gewiß, gewiß! es iſt mir ſehr lieb, wenn ich dieſe unerquickliche Angelegenheit nicht zu erörtern brauche!“ und dann ſchritt er auf dem weichen Teppich abermals auf und nieder und murmelte: „Er wollte auf das Majorat verzichten? — Unmöglich, —

es kann nicht wahr ſein! wie ſollte Rüdigers Sohn ſo aus der Art ſchlagen? — und nach kurzer Pauſe fuhr er wie im Selbſtgeſpräch fort: „Hartwig tot. — Es war wohl ein Glück für ihn. — Wir Menſchen ſpinnen unſere Pläne, — aber der liebe Herrgott ſpricht nur allzu oft: Mein iſt die Rache!“ —

Und der Majoratsherr von Niedeck ſank ſchwerfällig in den Seſſel zurück, ſtützte den Kopf in die Hand und ſtarrte ſinnend vor ſich nieder.

Die Gräfin legte den Arm um ihr Töchterchen und zog ſie in das Nebenzimmer.

„Laß uns plaudern, Fränzchen, — du weißt, wie mir dies alles — und wohl mehr noch die Zukunft, das Herz bewegt!“

Da warf die Kleine den Kopf friſch in den Nacken. „Nein, Mütterchen, wir wollen keine Pläne mehr machen! Hörteſt du es nicht ſoeben vom Papa, daß der liebe Gott nichts danach fragt, ſondern ſeine eignen, wunderbaren Wege geht? — Darum fort jetzt mit allem Grübeln und aller Menſchenklugheit. Es wird ſchon alles gut werden, und der gerade Weg bleibt immer der beſte! — Lies ein hübſches Buch, Mamachen, und zerſtreue dich, ich —“

„Und du?!“

„Ich gehe einmal zu Pia und ſehe, ob ſie mich wohl einläßt!“ —

Die Gräfin nickte trübſelig vor ſich hin.

Der Regen rauſchte gegen die Scheiben und die Welt ſah ſo grau und trübe aus, wie ſie vor den Augen eines

Menſchen liegt, welcher aus roſigen, hoffnungsfrohen Träumen zur traurigen Wirklichkeit erwacht.

Sie konnte jetzt nicht allein ſein.

Sie ſchritt zurück nach dem Nebenzimmer, ſetzte ſich an die Seite ihres Gatten nieder und nahm ſeine Hand in die ihre. So hatten ſie manch liebe Stunde daheim am Erkerfenſter in Niedeck geſeſſen und jenen großen, geheimnisvollen Plan ihres Lebens ausgeſponnen, welchen Gottes Hand am heutigen Tage ſo wunderbar zu durchkreuzen ſchien.

* * *

Pia ſaß in ihrem kleinen Turmzimmer und ſtarrte thränenlos auf die grau in grau verſchwimmende Rheinlandſchaft hinaus.

Noch hatte ſich der Sturm, welcher ihr Inneres durchtobte, nicht gelegt, noch war ſie kaum imſtande, die ganze Größe ihres Elends zu faſſen und zu begreifen. Wie eine dumpfe, bleierne, unheimliche Schwere laſtete es auf ihr und benahm ihr das Denken, und während ihre Pulſe wie in Fieberſchauern flogen und ihr Herzſchlag ſie zu erſticken drohte, empfand ſie eine Eiſeskälte, welche ſie durchſchauerte.

Nur eine einzige Wahnvorſtellung beherrſchte ſie. „Du biſt auf das Schändlichſte hintergangen und betrogen, — von ihm, den du geliebt haſt, mehr wie je einen Menſchen auf der Welt!“ —

Und ſie preßte die Lippen, auf welchen ſeine Küſſe noch brannten, in herber Qual zuſammen und ſtarrte voll wilder

Sehnſucht nach dem Fluß hernieder. — „Möchte er doch heute mich ſelbſt in kühlen Wogen betten, ſo wie er geſtern meinen blühenden Liebesgruß auf ſchimmernden Fluten wiegte!“ —

Und dann preßte ſie die kalten Hände gegen die Stirn und dachte voll bitteren Wehs: — „Was iſt noch echt und wahr auf der Welt, wenn ſelbſt ſeine Liebe erlogen iſt?“ —

Draußen ſauſte der Wind, der Treuloſe, als einzige Antwort auf ihre Frage.

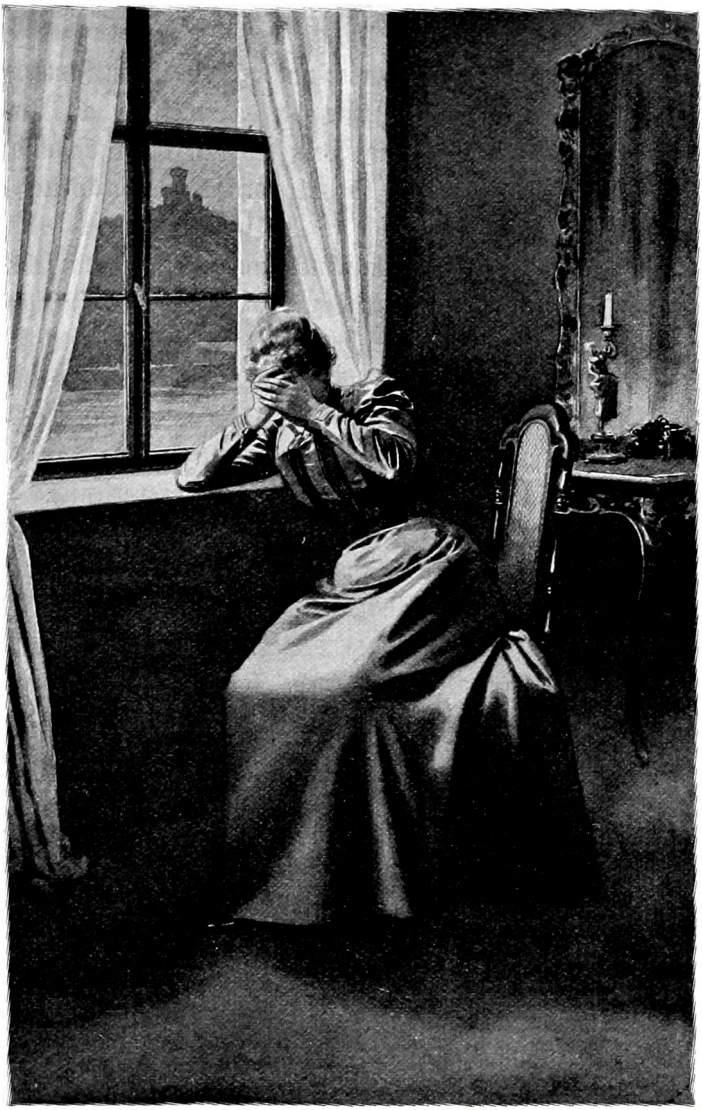
Tante Johanna wußte von Wulff-Dietrichs liſtigem Anſchlag und begünſtigte ihn, — das war für Pia außer Zweifel.

Warum hätte ſie ſonſt den freundſchaftlichen Verkehr mit einem Aſſeſſor Hellmuth geduldet, ſelbſt dann noch geduldet, als ſie ſah, wie Fränzchen mit vollen Segeln in eine ſchwärmeriſche Liebe zu ihm hineinſteuerte?

Und darum redete ſie auch der Nichte ſo lebhaft und eindringlich ab, die Gemahlin des künftigen Majoratsherrn zu werden, um jeden Schein einer Begünſtigung zu vermeiden, um Pia völlig ſicher und harmlos zu machen, und Wulff-Dietrich den Sieg dadurch noch zu erleichtern.

Eine grenzenloſe Erbitterung erfaßte ſie bei dem Gedanken und ein wilder Trotz, nun erſt recht alle hinterliſtigen Pläne der Verbündeten zu vereiteln.

Und dieſes Gefühl von Haß und Empörung ließ fürerſt den Verluſt ihrer Liebe völlig in den Hintergrund treten; ihr ſpröder Stolz ſchien ihr mehr noch verletzt, wie ihr



Herz, und ſolange es noch wirr und wüſt in ihrem Innern nach Klarheit rang, verblaßte die Erinnerung an ihr junges Liebesglück, wie die Welt plötzlich in Nacht und Dunkel verſinkt, wenn die Sonne von ſchwarzen Wetterwolken verſchlungen wird.

Nicht ein Gedanke der Entſchuldigung oder des Zweifels an Wulff-Dietrichs Schuld tauchte in ihr auf, ihre Heftigkeit riß ſie mit ſich fort, in planloſe, grund- und haltloſe Vorſtellungen hinein, und das Wahngebilde, welches ihr das Mißtrauen im erſten Augenblick blitzartig vorgeſpiegelt, verfolgte ſie und gewann immer mehr Geſtalt und Farbe, je leidenſchaftlicher ſie ſich in ihren Schmerz verſenkte.

Dorette hatte ſchon zum zweitenmale geklopft und gemeldet, daß das Frühſtück ſerviert ſei und die Herrſchaften auf das gnädige Fräulein warteten.

Pia erhob ſich blitzenden Auges. Sie brauchte kein rotgeweintes Antlitz zu kühlen, ehe ſie ſich vor Menſchen zeigte, ihre marmorkühle Bläſſe fiel kaum auf.

Sie ſcheut die forſchenden Blicke nicht, im Gegenteil, es wird ihr eine ſtolze Genugthuung gewähren, ſich vor ihnen zu zeigen, ungebeugter, ungedemütigter wie je; — ſie haßt die Niedecks! ſie alle! — Onkel und Tante Johanna vielleicht mehr wie jenen egoiſtiſchen Komödianten, für welchen ſie gefällig die Couliſſen zurecht ſchoben und ihm das Stichwort zuflüſterten.

Sie ſollen ſehen, daß ihre Falſchheit keine Wunde ſchlug, daß Pia von Nördlingen viel zu ſtolz iſt, um jenem Verächtlichen eine Thräne nachzuweinen, um kraft- und mut-

los zuſammen zu brechen, wenn ihr Lebensglück von frevelnden Händen in Trümmer geſchlagen wird.

Mechaniſch ſtrich ſie über die lockigen Haare, ſie zu glätten, richtete ſich hoch auf und ſchritt ſtarren Blicks, beinahe unheimlich in dieſer Ruhe anzuſehen, die teppichbelegte Treppe hinab.

Der eilige Schritt eines Kellners tönte ihr von der Treppe entgegen, als ſie die Hand auf die Klinke der Eßzimmerthür legte und geräuſchlos eintrat.

Ein Blick auf den Frühſtückstiſch zeigte ihr, daß die gräfliche Familie nicht länger auf ſie gewartet hatte. Das Zimmer war leer.

Gleichzeitig klopfte es haſtig an der Thür des kleinen Nebenſalons.

Die Stimme des Onkels rief: „Herein.“

„Der Herr Forſtaſſeſſor Hellmuth bittet um die Ehre, ſich vor ſeiner Abreiſe von der gnädigen Herrſchaft verabſchieden zu dürfen.“

Einen Augenblick herrſchte tiefe Stille, und Pia, welche jählings einen Schritt vortrat, ſah, wie Onkel und Tante, die zuſammen am Fenſter ſaßen, einen ſehr betroffenen Blick wechſelten.

Dann nickte die Gräfin mit bittendem Ausdruck in den ſanften Rehaugen und ihr Gatte ſagte mit etwas heiſerer Stimme: „ich laſſe bitten!“

Ein ſpöttiſches Lächeln kräuſelte die Lippen des jungen Mädchens. Wie triumphierend flammte es in den ſtarren Augen auf.

Welch ein Abſchied wird das werden! Wie höchſt gedemütigt werden die ausgepfiffenen Akteurs ſich jetzt kondolierend die Hände drücken!

Iſt es unrecht oder unedel, zu lauſchen?

In dieſem Falle ſicher nicht, wo ſie ja ſelber der Pelz iſt, um welchen man verhandelt, der Pelz, welchen man ſo zuverſichtlich verkaufte, ehe man den Bären hatte!

Pia kreuzt gelaſſen die Arme über der Bruſt und lehnt ſich wartend gegen den Thürpfoſten; ſeitlich von ihr befindet ſich der Salon, durch deſſen halb geöffnete Thür man zwar nur einen kleinen Raum des Zimmers überblicken, wohl aber jedes Wort verſtehen kann, welches darin gewechſelt wird.

Sie empfindet es als Genugthuung, als eine Gerechtigkeit des Schickſals, daß ſie ſich von ſeiner Schuld, ſeiner Verächtlichkeit *überzeugen* kann; keinen beſſeren Balſam gibt es wohl für die Wunde, welche man ihr geſchlagen.

Schritte auf dem Flur, ſein feſter, ſtolzer Schritt, nur ſchwerer, nicht ſo elaſtiſch wie ſonſt.

Das gräfliche Ehepaar verharrt im Nebenzimmer regungslos, in tiefem Schweigen, — es iſt ſo ſtill, daß Pia vermeint, ſie höre ihr Herz klopfen, unruhiger, ſchneller, ſeit ſein Schritt erklingt.

Ein kurzes Klopfen, — der Kellner reißt die Thür auf, — Wulff-Dietrich tritt ein.

Das junge Mädchen lehnt ſich feſter gegen den Thürpfoſten, eine jähe Schwäche überkommt ſie, wie Schatten

wallt es vor ihren Augen; — ſie beißt die Zähne auf=einander und richtet ſich gewaltſam auf.

„Ich höre zu meinem größten Bedauern und Befrem=den, daß Sie abreiſen wollen, mein lieber Aſſeſſor“ — ſtottert Onkel Willibald und ſchreitet ſeinem Beſuch mit unſicheren Schritten entgegen, — „und wie ich durch Fränzchen hörte, iſt der Grund Ihrer Abreiſe ein ganz beſonders trauriger; — wir nehmen herzlichen Anteil an dem ſchweren Verluſt, welcher Sie betroffen; — Ihr Herr Bruder ſtarb ſehr plötzlich?“

Eine kleine, verlegene Pauſe, — man hört die feinen Goldketten der Manſchettenknöpfe, an welchen der Sprecher hangende Kugeln trägt, leiſe erklingen, ſie ſchütteln ſich die Hand.

Seltſam — warum nennt er ihn unter vier Augen noch „Aſſeſſor?!“

„Fräulein Fränzchen hat Ihnen bereits von unſerm Zuſammentreffen im Garten erzählt — — Miſter . . . Miſter Luxor?“

Wie ſeltſam verändert klingt ſeine Stimme! Pia fühlt, daß ein finſterer, qualvoller Schauer ſie bei dieſem Klang durchrieſelt.

Sie neigt ſich mechaniſch vor — ſie ſieht juſt in Onkel Willibalds Geſicht, und ſieht, daß es heiß errötet. Er macht eine haſtige Geſte, als ſchleudere er etwas Unſicht=bares von ſich fort, — tritt ſchnell einen Schritt näher und breitet voll herzlicher Empfindung die Arme aus. „Wulff=Dietrich! — nein, bei Gott, ich kann und will es

nicht leugnen, daß ich durch Fränzchen erfuhr, wer du biſt! — und weil ich dich als Forſtaſſeſſor Hellmuth lieb gewann, ſo will ich dich als meinen Neffen ehrlich weiter lieben, — denn du — wahrlich, Wulff-Dietrich! — du verdienſt es!" —

„Onkel — mein beſter, gütigſter Onkel!" — Seine Stimme bebt vor Erregung, er wirft ſich in die Arme des alten Herrn und fährt voll warmer Innigkeit fort: „Gott ſei gelobt für dieſe Stunde! — der heutige Tag hat mir wohl alles genommen, was eines Menſchen Glück bedingt, aber ſchenkte mir dafür dennoch eins, — die Erfüllung meines ſehnlichſten Wunſches, Frieden zu ſehen zwiſchen dir und mir!"

Tante Johanna, welche noch immer am Fenſter geſtanden, drückte unvermerkt das Taſchentuch an die Augen und trat leiſe an die Seite ihres Gatten. —

„Wulff-Dietrich — wie wunderbar ſind Gottes Wege, wie unvermutet hat er uns zuſammen geführt und wie hat er es in ſeiner Gnade gefügt, daß Willibald dich trotz aller Vorurteile und allen Haſſes nun doch noch ſo lieb gewinnen mußte!"

Pia fühlt es, wie ihre Knie zittern, ſie hört es nicht mehr, was die Stimmen neben ihr ſprechen, es ſauſt und brauſt vor ihren Ohren wie die Regenſchauer, welche der Wind gegen die Fenſter peitſcht.

Die Hände vor das Antlitz ſchlagend, ſinkt ſie auf den Stuhl, welcher neben ihr ſteht, nieder.

Finden ſich die Menſchen neben ihr wirklich erſt in

dieſem Augenblick? That ſie Onkel und Tante unrecht mit ihrem Verdacht? — Vielleicht — ach, vielleicht auch ihm? —

Seine Worte lügen in dieſem Augenblick nicht, ſie fühlt es; ihr Herz ſchreit plötzlich wild auf in Scham und Reue.

Und dann hört ſie es wie im Traum, — fern, ganz fern her, wie Onkel Willibald ſagt: „Ja, Fränzchen hat uns alles erzählt, alles, mein armer Junge, und beklage ich es doppelt, daß dich die unſelige Trauernachricht gerade jetzt nach Hauſe ruft. Das Mißverſtändnis, welches zwiſchen dich und Pia getreten iſt, muß ſich aufklären, und wenn auch nicht augenblicklich — ſodann doch ſpäter!“

„Nein, augenblicklich!“ will Pia voll alles vergeſſender Leidenſchaft rufen, will jählings aufſpringen und zu dem Geliebten eilen, ihm die Hände entgegen zu ſtrecken und zu rufen: „verzeih mir, — vergib mir — ich . . .“ — — ſie will ſich wankend erheben, ihre Augen leuchten wie im Fieber.

„Nein, Onkel, nicht jetzt, nicht ſpäter!“ klingt Wulff-Dietrichs Antwort tonlos, aber ſehr beſtimmt, „zwiſchen Pia und mir iſt alles aus, — für jetzt und immerdar.“ —

„Aber, beſter Junge, welch ein Peſſimismus! Eine Mädchenlaune! — Du weißt, daß die Anſichten der ſchönen Frauen wie Aprilwetter wechſeln!“

Er ſchüttelt finſter das Haupt. „Die ihren vielleicht, die meinen nicht. Glaubſt du, Onkel, daß mein Stolz weniger empfindlich iſt, wie der ihre? Die Anklage, welche

Pia mir entgegen ſchleuderte, die ungeheure Verdächtigung, durch welche ſie mich kränkte, kann ich nicht entkräften; da iſt kein Beweis, den ich ihr entgegen ſtellen könnte, und meinen Worten allein glaubt ſie nicht. Solange wie ich der Majoratserbe von Niedeck bin, kann und darf ich Pia nicht wieder von Liebe reden, ohne meine Ehre unter die Füße zu treten! Und Hartwigs Tod bürdet mir rettungslos die Laſt des Erbes auf, welches ſechzehn Ahnen von meiner Gemahlin verlangt. — Du biſt ſelber ein Niedeck, Onkel, du kennſt unſere Deviſe, welche keinen Hauch auf blankem Schilde duldet. — Pias Mißtrauen würde aber Flecken auf dem Schilde ſehen, welche keine Macht der Welt je löſchen kann. Konnte ſie in dieſer Stunde ſelbſt an der Wahrheit meiner Liebe zweifeln, ſo wird ſie es ewig thun, ſolange der Majoratserbe um ihre Hand wirbt. *Wollte* ich auch — ich *könnte* es nicht. — Sie ſelber hat mir den Weg zu ihrem Herzen abgeſchnitten und Hartwigs Tod hat vollends eine Kluft zwiſchen uns aufgeriſſen, welche alle Liebe der Welt nicht mehr überbrücken kann!“

Pia war auf ihren Platz zurück geſunken. Ein Zittern rann durch ihren Körper und wie eine Schlange, kalt, eiskalt, kroch es nach ihrem Herzen.

Sie wollte aufſchreien in unausſprechlicher Qual, ſie konnte es nicht, — ſie wollte die Hände auf die Lippen des Geliebten preſſen, damit ſie das Entſetzliche nicht ausſprechen möchten, — umſonſt, wie gelähmt, bleiſchwer, verſagten ihre Glieder den Dienſt.

Und drinnen ſprachen ſie weiter; — Tante Johannas weiche Stimme tröſtete mit wunderbaren Fügungen Gottes, — und Onkel Willibald kam auf Hartwigs Tod und Wulff-Dietrichs Abreiſe zurück.

Freunde wollten ſie bleiben! Der Neffe ſollte als lieber Gaſt nach Niedeck kommen, — im Herbſt, wenn Willibald noch einmal auf kurze Zeit nach dort zurückkehrt, — und während der junge Graf voll herzlicher Dankbarkeit verſpricht, der Einladung zu folgen, wird die Thüre aufgeſtoßen und Fränzchen ſtürmt herein. —

„Wulff-Dietrich! Gott ſei Dank, daß ich dich noch finde, — ich ſuchte das ganze Kurhaus nach dir ab! Haſt du dich den Eltern zu erkennen gegeben? — Ach ich ſehe es ja euern Geſichtern an, daß hier Frieden geſchloſſen wurde! — Ach wie bin ich ſo glücklich darüber, Wulff — ſo glücklich!“ — Sie wirft ſich in ihrer ſtürmiſchen Weiſe an ſeine Bruſt, — Pia ſtarrt totenbleich in den Spiegel, welcher der Thüre gegenüber hängt und das Bild zurück wirft.

Er blickt ihr beinahe zärtlich in die Augen, trotz des ſchwermütigen Ernſtes, welcher ſein Antlitz beſchattet. „Und wem verdanke ich dieſen geſegneten Frieden? Dir, Fränzchen, dir ganz allein. —“

Wie ein Stich zuckte es durch Pias Herz. Fränzchen in ſeinem Arm, — Fränzchen, die ihn liebt und ſechzehn Ahnen aufzählen kann — und Tante Johannas ſtrahlender Blick, — ihr Lächeln, welches den ungeſtümen Zärtlichkeiten der Tochter keine Schranke zieht — mit zittern-

den Knien rafft ſich die Lauſcherin empor und entflieht lautlos wie ein Schatten, — unbemerkt wie ſie gekommen! — und droben in ihrem Zimmerchen bricht ſie mit leiſem Klagelaut auf die Knie und neigt das Antlitz auf die gerungenen Hände, Thränen ſtürzen aus ihren Augen, heiße, brennende Thränen hoffnungsloſer Liebe und verzweifelnder Reue!

XXII.

Drücke den Pfeil zu ſchnell nicht ab, der nimmer zurückkehrt;
Glück zu rauben, iſt leicht, es wieder zu geben — ſo ſchwer!
Herder.

Eine halbe Stunde ſpäter klopfte es an Pias Zimmerthür.

„Kann ich hereinkommen, Bäschen? bitte, ſchließe doch mal auf!“ —

„Laß mich bitte noch ein Weilchen in Frieden“, antwortete nach abermaligem Klopfen eine heiſere Stimme, „ich bin vom Regen durchnäßt und ziehe mich um!“

„Gut! ich komme ſpäter wieder! nicht wahr, du beeilſt dich recht ſehr?“

„Ja, Fränzchen, ich beeile mich.“

Und abermals blieb das junge Mädchen allein. Es war ſtill um ſie her, nur die Regentropfen ſchlugen eintönig gegen die Scheiben, der Wind ſauſte wie leiſes Klagen und ab und zu klang ein Schiffsſignal durch den Nebel.

Eine Stunde verſtrich.

Da klopfte es wiederum energiſch, ſehr laut. Fränzchen nannte es Pauken! —

„Biſt du nun endlich fertig? Ich langweile mich zu Tode bei dem Schandwetter; außerdem habe ich dir unbändig viel intereſſante, hochwichtige Dinge zu erzählen!“

Da ſprang der Schlüſſel knarrend herum und Fräulein von Nördlingen öffnete, aber ſie ſchritt ſofort zurück und ſetzte ſich auf einen Seſſel nieder, welcher im dunkelſten Winkelchen des Zimmers ſtand. Da ſie dem Fenſter den Rücken kehrte, blieb ihr Antlitz beſchattet. Sie nahm eine kleine Stickerei zur Hand und zog mechaniſch die bunten Fäden durch den weißen Seidenſtoff. Fränzchen trat geräuſchvoll und lebhaft, wie immer, ein, warf ſich in einen Schaukelſtuhl und ſtreckte die Beine von ſich. Obwohl ſie ſich die erdenklichſte Mühe gab, recht harmlos zu erſcheinen, hingen ihre Blicke dennoch recht indiskret forſchend an dem halbabgewandten, bleichen Geſicht der Couſine.

„Gott ſei Dank, daß du endlich zu ſprechen biſt“, begann Fränzchen mit einem Stoßſeufzer, „den ganzen Morgen verpuppſt du dich hier in deinem Bau und ahnſt gar nicht, was für ein Kapitel Weltgeſchichte ſich drunten im Salon abſpielt! Gucke mal her.“ — Sie blies die Backen auf wie ein Poſaunenengel. — „So platzevoll ſitze ich an Neuigkeiten, — und wenn ich ſie nicht von mir geben kann, explodiere ich!“ —

„Neuigkeiten?? — — Hier in Aßmannshauſen?“

ſagte Pia mit müder Stimme, ohne den Kopf zu heben, und doch zitterte die Hand, welche die Nadel führte.

Den Falkenaugen des Backfiſchchens entging es nicht, aber ſie blieb völlig unbefangen. „Daß Hellmuth abgereiſt iſt, weißt du?“ —

Pia wollte ſich ein Wort des Staunens abringen, aber Fränzchen ſchwang die Fugen des Stuhles mit doppelter Vehemenz und lachte leiſe auf. „Na, Diskretion Ehrenſache! — Daß etwas zwiſchen euch vorgefallen iſt, merkte ich ihm augenblicklich an, und daß er nicht mal einen Abſchiedsknix machte, beſtätigt mir die Sache! Ein bißchen zanken thut ſich ja wohl jeder mal! . . . Pack ſchlägt ſich, Pack verträgt ſich! Ich mache es ja ebenſo, aber nach ein paar Stunden iſt dann aller Groll vergeſſen und ich freue mich jedesmal hinterher, daß ich dem Gegenſtand meines Haſſes nicht alle Backzähne operiert habe, wie ich das in der erſten Wut beabſichtigt!“

Keine Antwort.

Fränzchen fuhr mit geſpreizten Fingern durch die Haare und lachte verſchmitzt: „Sicherlich hat der arme Kerl ſein Incognito vor Miß Lilian gelüftet, und anſtatt, daß Hold-Amerika anbetend vor ſeiner Grafenkrone in die Knie ſank, hagelte die Entrüſtung knüppeldick auf ihn nieder. Du haſt ihn wohl feſte angeblaſen, hm??!“

Pia machte eine ungeduldige Bewegung mit den Schultern, ihre Lippen zuckten wie unter phyſiſchem Schmerz. —

„Weißt du, wer der Forſtaſſeſſor Hellmuth iſt?“

„Ja!“ —

„Mein Vetter Wulff-Dietrich!“ — Fränzchen ſprang lebhaft auf die Füße und fuchtelte mit den Armen durch die Luft. „Du ſcheinſt zwar wütend auf ihn zu ſein, Bäschen, aber ich verſichere dir, er iſt trotz allem ein Prachtmenſch, und ich kann dir gar nicht ſagen, wie ich mich über dieſen neuen Vetter freue, raſend, ungeheuer, die ganze Welt möchte ich in meiner Fröhlichkeit umarmen! — Erſt hatte ich eine Todesangſt, daß Vater ihm auch ſiedeſackgrob kommen würde, aber Gott ſei Dank hat ſich alles in ſchönſter Harmonie aufgelöſt! Sie haben ſich umarmt, ſich dauernde, treue Freundſchaft gelobt — aber zum Schluß . . . hm . . . na, man konnte es ja auch kaum vom Vater anders verlangen.“ — — —

„Zum Schluß . . . was geſchah zum Schluß?“

„Na, der Alte ſagte ihm ehrlich heraus, Wulff-Dietrich ſei zwar ein vortrefflicher, liebenswerter Menſch, aber ſein Vater bleibe ihm nach wie vor in den Tod verhaßt. Er könne nicht über das Attentat hinaus kommen, welches Onkel Rüdiger ehemals gegen ihn geplant habe — — na, und was ſo dergleichen mehr war. Aber Wulff ſprach ganz famos — ohne ſeine Eltern entſchuldigen zu wollen — daß er ſich beſtreben werde, durch doppelte Liebe und Treue alles gut zu machen, was die Seinen an Papa verſchuldet hätten, und dann bat er, daß wir ſeinem Bruder keinen Groll nachtragen möchten — ſein jäher

Tod habe ihm die Möglichkeit genommen, ſich noch mit uns auszuſöhnen.“ — —

„Hartwig . . . iſt wirklich tot?“ — Pia legte die ſchmale Hand leiſe aufſtöhnend über die Augen. „Wie iſt das Entſetzliche geſchehen?“ —

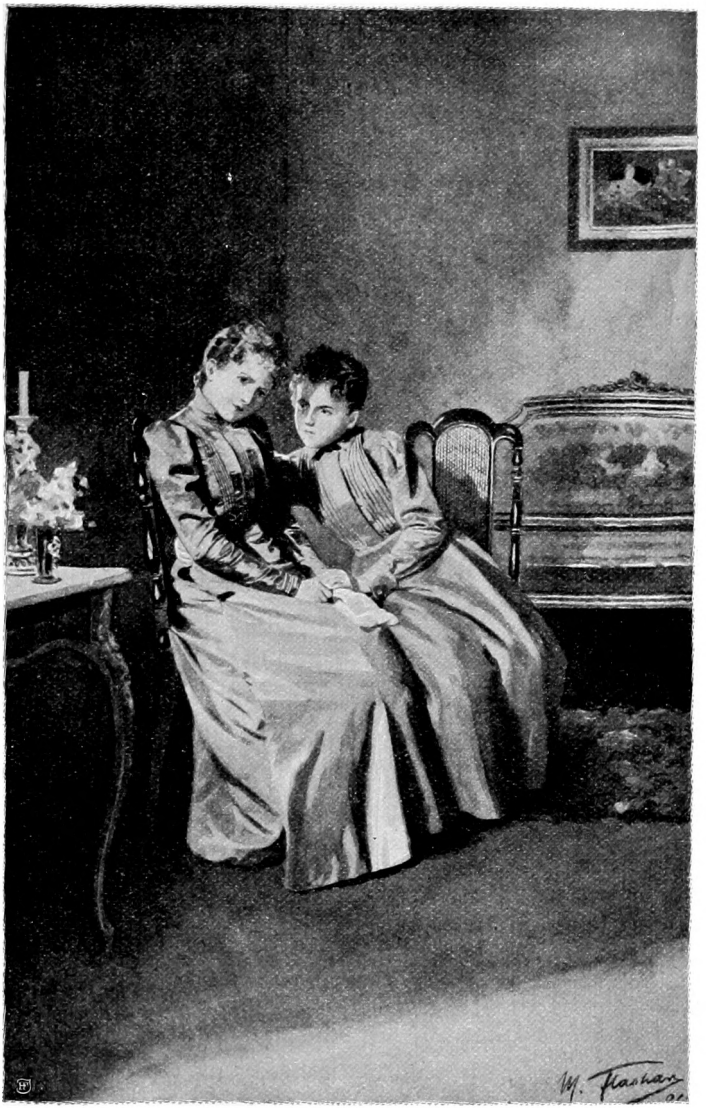
Fränzchen rückte ſich einen Stuhl dicht an die Seite des jungen Mädchens, legte zärtlich den Arm um ſie und erzählte von der Depeſche, und der übermütig harmloſe Ton, welchen ſie zuvor erzwungen, wich plötzlich einem tiefen Ernſt.

In angſtvollem Forſchen haftete ihr Blick auf dem ſo ſehr veränderten Antlitz Pias. Feſter und feſter drückte ſie die ſchlanke Geſtalt an ſich, und als plötzlich wieder große, leuchtende Thränen über Pias Wangen rollten, da biß ſie wie in wildem, leidenſchaftlichem Schmerz die Zähne zuſammen, ließ jählings die Arme ſinken und ſprang auf.

„Ich ſoll mit Papa Billard ſpielen, — kommſt du mit?“ fragte ſie ganz unvermittelt.

Pia ſchüttelte ſtumm den Kopf, ſie konnte nicht ſprechen.

Fränzchen blickte ſekundenlang auf ſie nieder, ein Ausdruck hilfloſen Kummers lag auf ihrem Geſicht, dann faßte ſie mit krampfhaftem Druck ihren Arm. „Weine doch nicht, Pia! — Du wirſt alles überwinden und vergeſſen“, ſtieß ſie beinahe rauh hervor. „Wir reiſen morgen weiter . . . und wenn du Neues hörſt und ſiehſt, kommſt du auf andere Gedanken! Die Zeit heilt alles. — Nun, und die kurze Begegnung mit Wulff-Dietrich und euer



Streit zum Schluß hat dir, ſo Gott will, keine tiefe Wunde geſchlagen?“ —

Wieder flammte es wie heiße Eiferſucht in den dunklen Augen, als das Backfiſchchen ſich neigte und einen Blick in Pias Antlitz erzwingen wollte. Sie ſah nur die leiſe bebenden Hände, welche es verhüllten.

„Nachher komme ich wieder! . . . Dies gemeine, abſcheuliche Wetter! Gerade heute in der Stube ſitzen! das taugt am wenigſten für dich! — Na, ich bring etwas Luſtiges mit, die Fliegenden Blätter, dann lachen wir zuſammen, nicht wahr? — Adieu!“ und die derben engliſchen Schuhe polterten davon und die Thüre ſchlug krachend hinter Komteßchen zu. — Draußen auf dem Flur wiſchte Fränzchen mit dem Handrücken über die Stirn und ſeufzte tief und ſchmerzlich auf.

„Ich fürchte, ſie liebt ihn und wird nicht von ihm laſſen!“ murmelte ſie aufgeregt, „und es lange mit anzuſehen, daß ſie weint, — nein, das kann ich nicht!“ —

Mechaniſch ſchritt ſie den Korridor entlang, was ſollte ſie thun? — Eine entſetzliche Unruhe quälte ſie, die engen Zimmer deuchten ihr erdrückend und erſtickend. Hinaus! auf die Berge klettern! Frei aufatmen, ſich austoben und abſchütteln, was quält und ängſtigt, ja, das muß ſie. Ihr Vater ſcheut auch kein Regenwetter, — er wird ſie begleiten. Fränzchen reckte und ſtreckte die Arme und ſchüttelte die Haare in den Nacken, ſcheu, ungeduldig und aufgeregt wie ein Füllen, welches zum erſtenmal gegen Zaum und Halfter aufbäumt.

Auch ſie fühlt unbekannte, feine geheimnisvolle Fädchen, welche ſie feſt und feſter umſtricken, ſie kämpft an dagegen, ſie will ſie zerreißen, — aber ſie greift tollpatſchig in die leere Luft, und weiß noch nicht, wo finden und faſſen! — Hinaus! — ſie ſtürmt hinaus!

* * *

Tage waren vergangen, das Wetter hatte ſich wieder gebeſſert, und wenn auch kein ſtrahlender Sonnenſchein wie zuvor die Welt vergoldete und die Temperatur kühl und windig blieb, ſo waren die Regenwolken doch verzogen und verhinderten Ausflüge in das Freie nicht.

Zu Pias dankbarer Beruhigung hatten weder Onkel noch Tante eine Silbe von ihren Beziehungen zu Wulff-Dietrich und der unglückſeligen Ausſprache mit ihm erwähnt.

Daß ſie zu ihrer großen Freude den Vetter in ihm gefunden, bekannten ſie indeſſen oft und gern, wenngleich die ganze Familie bemüht ſchien, die Erinnerung an ihn nicht allzu friſch zu erhalten.

Man ſetzte die Reiſe fort, und Fränzchen war ehrlich genug, der Couſine gegenüber die Hoffnung auszuſprechen, daß eine andere Umgebung und neue Eindrücke ihr über den „Aßmannshäuſer Ärger" hinweghelfen würden.

Mit ſchmerzlichem Lächeln beobachtete Pia, wie man voll rührender Güte alles aufbot, um ſie zu zerſtreuen und zu amüſieren! Fränzchen überhäufte ſie mit den erdenklichſten Aufmerkſamkeiten, und wenn ihre Zärtlichkeiten ſich zumeiſt auch in ein etwas derbes Gewand

hüllten und der Rüpelhaftigkeit nicht ganz entbehrten, ſo kamen ſie doch aus treuem und liebevollſtem Herzen, das bewies der Ausdruck der großen, dunklen Augen in welchen Pia oft noch eine flehende Angſt entdeckte, welche ihnen ſonſt fremd geweſen. Voll ausgelaſſener Laune und Heiterkeit ſuchte das Backfiſchchen die heitere Stimmung zurück zu zaubern, welche vordem in dem kleinen Kreiſe geherrſcht hatte, und wenn es ihr gelang, um Pias ernſte Lippen ein Lächeln zu locken, oder das bleiche Antlitz durch einen beſonders „tollen Witz“ zu röten, dann ſtrahlten ihre Augen vor Wonne und ihr Blick flog voll ſeligen Triumphes zu der Mutter hinüber, als wolle ſie ſagen: „Siehſt du? ich zwinge es doch!“ —

Pia bemerkte dieſe Anſtrengungen wohl, und ſie wußte blutenden Herzens auch, aus welchem Grunde ſie gemacht wurden. Es widerſtrebte Fränzchens ehrlich geradem Sinn, aus dem Unglück der Freundin Nutzen zu ziehen. Sie wollte in ihrer Liebe zu Wulff-Dietrich nicht glücklich ſein, ſo lange Pia heiße Thränen um ihn vergoß.

Darum bemühte ſie ſich, erſt die Wunden heilen zu laſſen, ehe ſie als Rivalin auftrat.

Daß Fränzchen oft mit allen Gedanken bei dem Vetter weilte, daß ſie ſeiner im geheimen voll glühender Sehnſucht gedachte, war zweifellos.

Oft, wenn Pia überraſchend in das Zimmer trat, verſtummte jählings eine ſehr lebhafte Unterhaltung, bei welcher manchmal noch der Name des Geliebten zu ihr herüberklang.

Eine tiefe Betroffenheit malte ſich zumeiſt auf den Geſichtern und die Blicke forſchten beinahe ängſtlich, ob Pia wohl den Sinn der Reden erfaßt haben könne.

Der Graf ſchien beſonders lebhaft von dem Töchterchen „bearbeitet“ zu werden, und ihren Wünſchen einen wohl gerechtfertigten Widerſtand entgegenzuſetzen.

Wenn Wulff-Dietrich auch nicht allzu nah mit der Kleinen verwandt war, ſo mußte doch eine Heirat zwiſchen ihnen mit Beſorgnis erfüllen, da ſich bei der Familie ſo wie ſo ſchon die erſten Spuren zur Degeneration zeigten.

Aber was half das Grübeln? Die Notwendigkeit ſtand als zwingende Macht hinter ihnen, denn ſo wie die Statuten der Erbfolge abgefaßt waren, mußten die Niedecks eine Frau mit ſechzehn Ahnen heimführen, oder der ganze Grundbeſitz fiel der Krone zu.

Daß unter ſolchen Umſtänden nicht darauf zu rechnen war, des Landesherrn Macht und Gnade möge jene bedeutungsſchwere Klauſel ändern, war klar. Wo aber ſollte Wulff-Dietrich unter den Töchtern des kleinen Ländchens die vorſchriftsmäßige Gattin finden, da Pia die einzig paſſende, voll kindiſchen Trotzes jede Möglichkeit abgeſchnitten hatte? — Nun waren die Niedecks auf ſich ſelber angewieſen, und wenn Graf Willibald ſich zuerſt auch noch ſträubte, den Sohn ſeines Todfeindes als Eidam in die Arme zu ſchließen, ſo mußte es ihm unter obwaltenden Verhältniſſen dennoch zur Pflicht werden, den gefährdeten Familienbeſitz zu erhalten, auch

konnte ihm der Gedanke, ſein einziges Kind als Herrin alles deſſen zu ſehen, was ihm bisher zu eigen geweſen, nur hoch erfreulich ſein. Ob alſo früher oder ſpäter Fränzchen wird ſiegen und die glückſelige Gemahlin des geliebten Vetters werden. —

Pia litt unbeſchreibliche Qualen bei dieſer Anſicht, welche mehr und mehr zu ihrer Überzeugung ward. Wenn ſie in langen einſamen Nächten Thränen der Verzweiflung weinte und unter bitterſten Selbſtanklagen und Vorwürfen die Hände rang, dann gab es nur eins, was ſie momentan tröſten konnte, der alte Trotz und die alte Erbitterung!

Dann hob wieder und wieder das Mißtrauen ſein ſchillernd Natternhaupt und flüſterte ihr zu: „Er liebt dich ja doch nicht! Er ſpielte dir ja doch nur eine liſtige Komödie vor! Er wußte genau, wer Lilian Luxor war und warb nicht um ſie, ſondern auf jeſuitiſchem Wege um die ſechzehn Ahnen!“ —

An dieſen Wahn klammerte ſie ſich feſt mit der blinden Beharrlichkeit eines Ertrinkenden, der auch zum zweitenmal noch nach dem Strohhalm greift, welcher ihm ſchon einmal unter den Händen fortgeglitten!

Man hatte Koblenz erreicht und in einem der erſten Hotels Wohnung genommen.

Pia wußte noch nicht genau mit den Zimmern Beſcheid und öffnete eine Thür, in der Meinung, den kleinen Salon der Gräfin zu betreten.

Sie wich erſchrocken zurück, als ſie ein Schlafzimmer vor ſich ſah, — aber in demſelben Augenblick erkannte

ſie Fränzchen, welche auf dem Fenſterbrett ſaß und mit wahrhaft verklärtem Geſicht einen Brief las.

Bei Pias Blick ward ſie blutrot und fuhr haſtig mit Hand und Brief hinter den Rücken.

Fräulein von Nördlingen ſchloß die Thür wieder, aber ſchon trabte Komteßchen durch die Stube, ſchlug in ihrer lauten Weiſe hart auf die Klinke und lief der Couſine nach.

„Wollteſt du mich abholen, Pia?“ lachte ſie verlegen. „Warum warteſt du nicht auf mich?“

„Ich ſah, daß du beſchäftigt warſt!“

Fränzchen folgte ihr in den Salon, die Eltern waren nicht anweſend.

„Bah — das war doch nichts Wichtiges! Du weißt doch, daß deine Geſellſchaft mir vor allen Dingen das beſte, liebſte und intereſſanteſte iſt!“

Sie warf ſich in einen Seſſel und ſah immer noch ſehr rot aus.

Fräulein von Nördlingen trat ſchweigend zum Fenſter, das Herz that ihr weh, — ſie lehnte ſich ſtumm gegen die glatte Scheibe und ſtarrte mit brennenden Augen gerade aus.

„Pia?!“ —

„Fränzchen?“ —

„Warum fragſt du mich nicht, von wem der Brief war?“ klang es beinahe rauh von dem Seſſel herüber.

„Weil es mich nichts angeht.“

„So, iſt dir alles ſo gleichgültig, was mich betrifft?“

„Gewiß nicht; aber darum darf man doch nicht indiskret ſein.“

„Zwiſchen uns gibt es keine Indiskretion! Der Brief iſt von Wulff-Dietrich!“ —

Keine Antwort. —

„Intereſſiert er dich gar nicht?“ —

Pia atmete ſchwer auf. „Es genügt doch, wenn ſich eine von uns dafür begeiſtert, und das thuſt du ja!“

„Wußteſt du denn ſchon, daß wir korreſpondieren? Du biſt ſo gar nicht überraſcht!“

„Nein, ich wußte es nicht!“

„Aber du biſt mir ſehr böſe deswegen?“ Fränzchen ſprang auf und blickte mit ſeltſam unruhigem, angſterfülltem Blick in das ernſte, farbloſe Antlitz. „O, Pia —!“ rief ſie leidenſchaftlich, „ich könnte es nicht ertragen, wenn du falſch von mir dächteſt! Nur das nicht! Dahier — da lies den Brief — — eigentlich ſollteſt du jetzt noch nichts wiſſen, aber wenn du mich mit ſolch kaltem, fremdem Blick anſiehſt — ach, liebe, liebe Pia — — ich kann ja doch nicht für mein ſelbſtſüchtiges, dummes Herz!“ —

Wie ein Eiſeshauch wehte es über die heißen, thränenloſen Augen. — Noch ſollte ſie nichts wiſſen? Jetzt ſchon tröſtete ſich der Majoratsherr und greift voll ungeſtümer Haſt nach dem letzten Rettungsanker, welcher ſechzehn Ahnen bietet!

Sie möchte auflachen, laut und gellend, aber ſie kann es nicht. Eine ſtarre, marmorkühle Ruhe kommt über ſie.

Sie ſchiebt die Hand, welche den Brief beinahe trotzig darbietet, zurück und will wortlos an der Kleinen vorüberſchreiten. Da blickt ſie in die Augen, die redlichen, klaren Kinderaugen, in welchen ſich das ganze Herz ſpiegelt.

Trägt Fränzchen die Schuld an ſeiner Untreue?

„Nein! tauſendmal nein!“ Wie ein Aufſchluchzen ringt es ſich von Pias Lippen, ſie ſchlingt die Arme um die eckige Figur des Backfiſchchens und birgt das Antlitz an ihrer Schulter. „Laß gut ſein, Fränzchen, erſpare mir die Qual! Es muß ja ſo kommen zwiſchen euch, ob früher oder ſpäter, und das ſoll mein Troſt ſein, daß du glücklich wirſt, — du liebſt ihn ja!“

Keine Antwort; aufs höchſte betroffen, wie gelähmt vor Überraſchung ſtarrt Fränzchen auf die Sprecherin, ja, ſie iſt ſo perplex, daß ſie ſogar vergißt, dieſe Weichheit der Couſine auszunutzen, um ſie mit bekanntem Ungeſtüm abzuküſſen.

„Ich . . . liebe . . . ihn? . . .“ wiederholte ſie mit weit aufgeriſſenen Augen, „du meinſt, daß ich ihn . . . daß ich ihn heiraten werde? . .“

Und dann ereignet ſich etwas ſehr Überraſchendes. Fränzchen preßt die Lippen zuſammen und pluſtert die Backen auf, daß ſie kirſchrot wird, ſie will nicht lachen, abſolut nicht, aber ſie kann es nicht, es geht über ihre Kräfte! Mit einem unartikulierten Laut, halb erſtickt im Pruſchten und Gurgeln, reißt ſie ſich los, wirft ſich auf einen Seſſel, daß die Füße hoch in die Luft fliegen, preßt die Arme über dem Magen zuſammen, daß ſie ſich krümmt,

und bricht in ein Gelächter aus, ſo unbändig, ſo ſchreiend und laut, als wollte ſie erſticken an ihrer eigenen Fröhlichkeit.

Beinahe entſetzt weicht Pia zurück und preßt die Hände gegen die Ohren. Iſt die Kleine verrückt geworden?!

Nein, ſie iſt bei völlig geſunden Sinnen, ſie wälzt ſich nur vor Lachen!

Und das in dieſer Minute!

Aufs tiefſte verletzt wendet ſich Pia ab. Welch ein kindiſches, albernes Benehmen; und ſolch ein thörichtes, kleines Weſen ſoll die Gemahlin eines Wulff-Dietrich werden!

Ja, ſie möchte auch lachen, voll wilden Zornes aber, mit blitzenden Thränen in den Augen!

Da verſtummt Fränzchen plötzlich, ſpringt auf und ſchlingt die Arme ungeſtüm um den Nacken der Couſine. „Verzeih mir, Liebſte!“ keucht ſie, „aber . . . aber . . . ich mußte wahrhaftig lachen . . ich meine es nicht böſe, wirklich nicht . . . es kam nur ſo unerwartet . . . und es war ſo komiſch . . . ach . . liebe, ſüße Pia, bitte, zürne mir nicht!“ und dann trotz alles Widerſtrebens ein ſchallender Kuß auf die Wangen, und wie ein Wirbelwind ſauſt das Backfiſchchen davon, glühend und dunkelrot.

Fräulein von Nördlingen aber ſinkt müde auf einen Stuhl am Fenſter nieder und ſtützt die ſchmerzende Stirn in die Hand. Ein Zug tiefer Wehmut liegt um ihre Lippen und verſcheucht den ärgerlichen Ausdruck, welcher

zuvor ihr Antlitz beherrſchte. Nein, ſie will nicht ungerecht ſein.

Sie weiß, daß die Verlegenheit ſich oft in ſonderbarſter Weiſe bei jungen Menſchenkindern äußert, und Fränzchen war faſſungslos und totverlegen in dieſem Augenblick.

Ihr ſüßes Geheimnis, welches ſie ſo wohl behütet geglaubt, plötzlich von Pias Lippen zu hören, hatte ſie erſchreckt und verwirrt, und weil ſie nicht wußte, was zu antworten, nahm ſie ihre Zuflucht zu einer übertriebenen Heiterkeit, welche nichts leugnete und nichts zugab!

Kleine Närrin, gerade dieſes ſinnloſe Gelächter verriet ſie am meiſten, und Pia zürnt ihr gewiß nicht darum; ſie weiß, daß ſie mit dem Unverſtand und den unaufgeklärten Empfindungen eines Kindes rechnen muß.

Wohin ſie ſich wohl geflüchtet hat? —

Horch . . . gedämpft . . . aus dem Zimmer der Gräfin herüber ſchallt abermals ihr Gelächter, jetzt verſtummt es, als habe ſich jählings eine Hand auf ihren Mund gelegt.

Sicherlich beißt ſie in irgend ein Sofakiſſen, um ihr Organ zu zügeln.

Pias Blick ſchweift thränenglänzend durch das Zimmer und haftet jählings auf etwas Weißem, Zerknittertem, welches vor Fränzchens Seſſel liegt. Sie erbebt. — Sein Brief! —

Was gäbe ſie darum, könnte ſie einen einzigen Blick in dieſe Zeilen thun!

Fränzchen hat es ihr ja erlaubt und angeboten! Sie begeht keine Indiskretion, wenn ſie das Schreiben aufhebt und lieſt! Aber nein, — nein! — wozu das? Sie hat es ja aus ſeinem eigenen Munde gehört, daß zwiſchen ihnen für ewige Zeit ein Abgrund aufgeriſſen iſt, der Majoratsherr von Niedeck kann und wird nie wieder um ihre Liebe werben, nie wieder! Zwiſchen ihnen brauſt ein breiter, tiefer, tiefer Strom, und die Brücke, welche ſich mit ſtrahlendem Bogen von hüben nach drüben ſpannt, hat Pia ſelbſt voll ſündhaften Trotzes, voll unſeliger Heftigkeit hinter ſich abgebrochen.

Soll ſie nun mit der Verzweiflung im Herzen einſam am ſteilen Ufer ſtehen, und ſehen wie drüben die Hochzeit gerüſtet wird? Nein, nein! es würde zu viel des Leides ſein, und doch nur einen Blick auf die Zeilen, welche ſeine Hand geſchrieben, auf welche ſein liebes Auge geblickt, — nur einmal zärtlich mit der Hand darüber greifen, ſeine geliebte Nähe wie im Traum zu empfinden!

Soll ſie es? Sie erhebt ſich mechaniſch, — ſie wankt dem hellen Schein nach — — und dann zuckt ſie zuſammen, legt aufſtöhnend die Hände vor das Antlitz und ſchrickt zurück, als ob glühende Flammen aus dem weißen Papier emporſchlügen, welche ſie verderben wollen.

Soll ſie es? — Darf ſie es?

Und wenn ein Fremder dieſes Zimmer betritt? Wenn die Dienſtboten dieſen Brief finden und ihn durch ihre Neugier profanieren?

Mit jähem Ruck neigt ſich Pia und reißt ihn von der Erde empor. — Sie muß es!

Und dann blickt ſie auf das Blatt nieder, welches ihre bebenden Finger kaum zu faſſen vermögen. Es iſt nur der Briefumſchlag! Gott ſei Lob und Dank, an dieſem begeht ſie keinen Raub! Ihre Blicke ſuchen voll leidenſchaftlichen Entzückens ſeine Schriftzüge.

Groß, klar und edel ſind ſie, ein Graphолog würde ſie wohl zu den harmoniſchten zählen.

Pia hat in Holland graphologiſche Werke auf des Onkels Schreibtiſch geſehen und darin geblättert, ſie entſinnt ſich ſehr wohl der einzelnen Merkmale. Iſt in Wulff-Dietrichs Schrift ein einziger Zug, welcher auf Falſchheit, Verſtellung, Heuchelei weiſt?

Keiner! — Kein einziger!

Und doch, iſt die Graphologie wirklich eine verbürgte Wiſſenſchaft? Redet ſie Wahrheit?

Nein, ſie thut es nicht! Pia will nicht an ſie glauben, ihre Zweifel in des Geliebten Aufrichtigkeit ſind ja die einzigen Rettungsgedanken, an welche ſie ſich klammert, wenn die Hochflut von Qual, Reue und Herzeleid ſie verſchlingen will!

Ein Schritt nähert ſich der Thür, haſtig ſchiebt Pia das Couvert in ihr Kleid und eilt hochklopfenden Herzens zu dem Fenſter zurück.

Onkel Willibald tritt ein.

Er trägt eine Hand voll Poſtſachen und wirft die Briefe und Zeitungen auf den Tiſch.

„O, liebe Pia, welch glücklicher Zufall, daß ich dich treffe! Biſt du beſchäftigt?“

„Nein, lieber Onkel, wenn du eine Arbeit für mich wüßteſt, wäre ich dir von Herzen dankbar!“

„Und ob ich welche für dich weiß! Johanna und Fränzchen ſind nirgends zu finden, ich vermute ſie im Garten und bin, ehrlich geſtanden, zu müde, um ihnen zu folgen. Da wäre es ſehr lieb und freundlich von dir, wenn du ſie erſetzen und einmal mein vortragender Rat ſein wollteſt! Du weißt, daß mir bei der Packerei mein Augenglas abhanden gekommen iſt und noch immer nicht durch den Optikus erſetzt wurde; da bin ich blind und hilflos dieſen Poſtſachen gegenüber und bitte dich inſtändigſt, mir den Inhalt der Briefe vorzuleſen.“

Fräulein von Nördlingen zwang ſich zu einem müden Lächeln. „Aber, Onkelchen, — wenn nun Geheimniſſe darin ſtehen?!“

Der Graf ließ ſich behaglich in einer Sofaecke nieder und entzündete eine Cigarette.

„Unbeſorgt, Darling“, ſcherzte er, „meine Liebesbriefe laſſe ich mir von Johanna direkt in die Ohren flüſtern! Alſo los! Bitte, lies die Briefe erſt einmal für dich durch, damit du mir alsdann ihren Inhalt klar und fließend vortragen kannſt; — ſo macht es meine Frau auch.“

„Wie du befiehlſt!“ Mechaniſch griff das junge Mädchen nach den Schreiben und ließ ſie flüchtig durch die Hand gleiten.

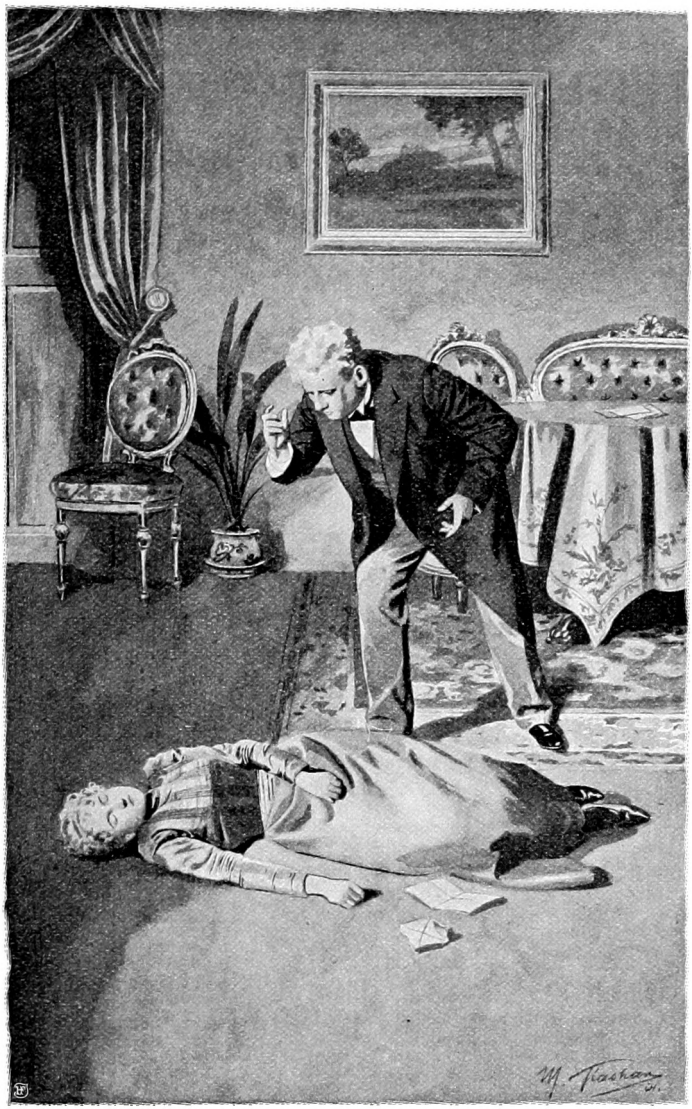
„Hier iſt ein Brief, welcher ganz mit Poſtbemerkungen

beſchrieben iſt; er ſcheint viele Umwege gemacht zu haben, ſoll ich ihn zuerſt öffnen?“

„Wenn ich bitten darf.“

Gleichgültig, ohne näher hinzuſehen, öffnete Pia das ſteife Couvert und ſchaute mit ihren thränenheißen Augen darauf nieder, ſie ſtutzte. „Meine lieben, teuren Eltern! —“ Was bedeutet das? Ihr Blick überflog haſtig die erſte Seite — und haftete auf ihrem eigenen Namen, — „Miß Lilian Luxor . . .“ Was bedeutet das? Sie tritt näher an das Fenſter, neigt ſich und lieſt — und das Papier kniſtert wunderlich zwiſchen ihren eiskalten Fingern, und ihr Atem geht ſchwer und keuchend, wie bei einer Sterbenden. Sie lieſt, — lieſt den Brief Wulff-Dietrichs, welchen er an jenem unglückſeligen Morgen an ſeine Eltern richtete, den Brief, in welchem er zu Gunſten ſeines Bruders Hartwig auf die Erbfolge von Niedeck verzichten will, weil er im Begriff ſteht, ſich mit einer Amerikanerin, Lilian Luxor, zu verloben! Und wie berichtet er den Eltern von ſeiner Braut und ſeiner Liebe! Alle Innigkeit, alle Glut ſeines treuen Herzens ſchüttet er in dieſen Zeilen aus, himmelhoch jauchzend als glückſeligſter Mann, obwohl er ſich durch dieſe Liebe zum Bettler macht!

Pia blickt auf die Zeilen nieder, bleich wie der Tod wird ihr Antlitz, ihr Auge ſtarr und gläſern, ein Fröſteln und Zittern geht durch ihre ſchlanke Geſtalt, blutrote Nebel wallen um ſie her, mit leiſem Wehſchrei greift ſie taſtend um ſich — —



„Pia — allmächtiger Gott, was ficht dich an?“ Der Graf ſpringt entſetzt auf und eilt zu ihr hin, aber noch ehe er ſie erreicht, bricht Pia lautlos, wie von einem Blitzſtrahl gefällt, vor ihm nieder auf den Teppich. —

XXIII.

Mit tauſend Wünſchen bin ich ausgegangen,
Heim kehr ich mit beſcheidenem Verlangen,
Doch hegt mein Herz nur einer Hoffnung Keim,
Ich möchte heim! —

Carl Gerock.

Sommerlich heiß leuchteten die Sonnenſtrahlen in Pias Zimmer. Auf dem Tiſch duftete ein Blumenſtrauß, die Fenſter ſtanden weit geöffnet, und das junge Mädchen kehrte ſoeben, auf Fränzchens Arm geſtützt, aus dem Garten zurück, um, immer noch etwas bleich und erſchöpft, auf den bequemen Seſſel niederzuſinken.

Voll rührender Sorgfalt waltete das Backfiſchchen ihres Pflegeramtes. Sie nahm mit ſpitzen Fingern, ſchier drollig in ihrer Unbeholfenheit anzuſehen, den leichten Strohhut von den goldenen Löckchen der Couſine, griff haſtig nach dem ſeidenen Shawl, ihn um die Schultern der Geneſenen zu legen und drückte beinahe mit dem Daumen ein Loch in die Wand, als ſie den Knopf der elektriſchen Klingel in Bewegung ſetzte, um eine Erfriſchung zu beſtellen.

Mit gerührtem Lächeln beobachtete Pia den Eifer der Kleinen, welche nur noch für die Couſine zu leben und zu exiſtieren ſchien.

Eine ſanfte, friedliche Ruhe lag auf dem Antlitz des jungen Mädchens, ein Ausdruck ſtiller Ergebung, welche überwunden hat. Und gerade dieſe engelhafte Milde war es, welche ehemals zu ihrer vollen Schönheit gefehlt hatte.

Der Zug herben Stolzes trat zu kühl und abweiſend hervor, und die ſprühende Heftigkeit blitzte oft zu wetterleuchtend aus den ſchönen Augen, um die Eigenart ihres Madonnengeſichtes nicht zu beeinträchtigen. Zwar hatte das ſtrahlende Lächeln des Glückes ihr Antlitz mit ſüßem Zauber verklärt, ſeit Wulff-Dietrich ihren Weg gekreuzt, aber die kleinen Teufelchen des Stolzes und Trotzes hatten ſich nur verſteckt gehalten, um bei dem erſten Anlaß, in jener unglückſeligen Scheideſtunde, doppelt heftig hervor zu brechen.

Nun aber hatte das Schickſal ihnen den Krieg erklärt, hatte Thränen und Seufzer, Kummer und Herzeleid zu Hilfe geholt und durch manch einſame, qualvolle Nacht in heißem Kampf mit ihnen gerungen, bis der Sieg erſtritten war! Wulff-Dietrichs Brief hatte jener im Meer des Leids Ertrinkenden die letzte Rettungsplanke aus der Hand geriſſen.

Nun trieb ſie durch Tage und Nächte hindurch auf den brauſenden Wogen erhitzter Fieberphantaſien; aber die Nachtigall ſang unter dem Fenſter ein ſüßes, prophetiſches Lied der Auferſtehung und der Liebe.

Bange, ſorgenſchwere Tage waren es geweſen, in welchen Fränzchens derbes, friſches Geſicht zum erſtenmal im Leben erſchreckend elend ausgeſehen hatte, wo ſie in hilfloſer Angſt um Pias Leben ſeit langen Jahren wieder Thränen in den Augen gefühlt. Aber die junge, kräftige Natur Pias hatte überraſchend ſchnell die Krankheit überwunden, und als ſie zum erſtenmal wieder über die Schwelle ihres Zimmers ſchritt, glich ſie einem Bäumchen im Lenz, welches der Sturm geſchüttelt und in Thränenfluten gebadet, damit die kleinen, giftigen Inſekten, welche verſteckt in der Blütenpracht ſchliefen, herausgeſchüttelt und vernichtet wurden.

Nun glänzte die Sonne auf einem Engelsangeſicht, und Fränzchen flüſterte mit leuchtenden Augen in der Mutter Ohr: „So ſchön wie jetzt war ſie noch nie!“

Auch mit Fränzchen hatte ſich in jener Zeit eine Veränderung vollzogen.

Ihr Übermut war tiefem Ernſt gewichen und auf dem kecken, lebensluſtigen Geſicht lag der Ausdruck einer Energie und Feſtigkeit, welche nichts Mädchenhaftes mehr an ſich hatte.

Es war zu erregten, öfteren Ausſprachen zwiſchen ihr und dem Grafen gekommen.

Was verhandelt wurde, erfuhr und ahnte kein Menſch, aber man ſchien ſich ſchließlich geeinigt zu haben, denn Fränzchens Augen blitzten in Genugthuung, als ſie mit hochgerötetem Geſicht die Thür hinter ſich ſchloß.

Sie atmete tief auf und fuhr mit dem Taſchentuch

über die feuchtperlende Stirn, trat zum Fenſter und ſtarrte in die Nacht hinaus.

Ein Zug tiefſten Schmerzes bebte um ihre Lippen, nur die Sterne am Himmel ſahen, wie ihre junge Seele litt. —

Großer, herber Schmerz der Jugend iſt Poeſie! Auch durch Fränzchens Herz zitterte in dieſer Stunde edelmütiger Entſagung das erſte Verſtehen deſſen, was ein Dichterherz bewegt, wenn ſich aus ſeinem tiefſten Weh die heiligen Lieder ringen!

Aber Fränzchen war eine ſtarke, heldenhafte Natur, ſie überwandt auch die letzte Anfechtung dieſer Stunde; die Zähne zuſammenbeißend, hob ſie friſch den Kopf und ſtrich energiſch über die Augen.

Dann trat ſie ſchallenden Schrittes, wie immer, in den Salon der Mutter.

„Mama“, ſagte ſie mit feſter Stimme, „ich habe es durchgeſetzt! zu ſeinem Geburtstag wird die Bombe platzen!“ —

Die Gräfin ließ den Kopf momentan auf die Bruſt ſinken und verſchlang die Hände wie in ratloſer Ergebenheit. —

„Mama, wäre es nicht gemein, wenn ich anders handelte? — Wulff-Dietrich iſt mein Freund, — und Pia habe ich lieb!“ —

„Darum eben! — gerade darum!“ ſeufzte Frau Johanna ſchmerzlich, dann aber erhob ſie ſich haſtig, breitete mit ſtrahlenden Augen die Arme aus und zog Fränzchen

an die Bruſt. „Mein braves, edles, hochherziges Kind! wie bin ich ſo ſtolz auf dich, ich ſehe es ſelber ein, du handelſt recht, und auf eine Änderung in der Lage der Dinge zu warten, halte ich jetzt nach allem, was wir an Pia erlebt, auch für nutzlos! Alſo an Papas Geburtstag, — — je nun, wie du willſt, Gott wird dich ſegnen dafür!“

Fränzchen grub die Zähne in die Lippen, um nicht ihre innere Erregung zu verraten. Sie lachte ſogar und zuckte die Achſeln.

„Ich bitte dich, Mütterchen, lobe mich nicht für Selbſtverſtändliches, ich thue meine Pflicht, weiter nichts.“

„Ich weiß aber, was es dich koſtet, um dieſe Pflicht zu thun, — ich kenne das Opfer, welches du bringſt!“

„Ein Opfer?“

„Du opferſt nicht nur das Herz, ſondern gewiſſermaßen ſo, wie die Dinge liegen, auch das Majorat!“ —

„Und wollte Wulff-Dietrich nicht dasſelbe thun? Ich will mich nicht von ihm beſchämen laſſen, — ich will ihm zeigen, daß auch ich den Namen Niedeck mit Ehren trage! und ich will ihn auch noch übertrumpfen an Großmut! — Er opferte das Majorat, um ſelber glücklich zu werden, — ich thue es, um andere glücklich zu machen! — und dieſer Gedanke iſt meine Belohnung. So; das wäre erledigt, Mama, und nun wollen wir von etwas anderem reden!“ — Fränzchen ſtrich ſich noch einmal über die Stirn, als wolle ſie alles wegwiſchen, was ſoeben noch dahinter revoltiert, warf ſich in eine Sofaecke, ſchlug das Bein über und ſteckte ſich eine Cigarette an. —

Und von Stund an war Fränzchen wieder ganz die alte. Luſtig, urwüchſig in Wort und Geſten, voll toller Einfälle und von freien, burſchikoſen Manieren, welche Pia ſeit jeher entſetzt hatten. Nur eines fiel der Gräfin auf, — ſie küßte die Couſine nicht mehr, höchſtens, daß ſie die kleine, weiße Hand mehr reſpektvoll wie zärtlich an die Lippen zog.

Nun war Fräulein von Nördlingen wieder geneſen, und vorgeſtern erſt hatte Tante Johanna an den Bruder geſchrieben und ihm über die Erkrankung der Tochter berichtet, da alle Gefahr vorüber, hoffte ſie die Eltern nicht mehr durch die Nachricht aufzuregen.

Die Rheinreiſe ſei für kurze Zeit unterbrochen worden; — Willibald und Fränzchen würden morgen noch per Schiff nach Köln fahren und nach drei Tagen zurückkehren, um alsdann gemeinſam mit ihr und Pia nach Niedeck heimzureiſen.

Dort in der herrlichen Luft und ländlichen Stille werde ſich die geliebte Patientin am ſchnellſten erholen, und ſpreche ſie, Tante Johanna, auch im Namen ihres Mannes die Bitte aus, die Familie Nördlingen möchte ebenfalls nach Niedeck kommen, die Tochter pflegen zu helfen! Das Wiederſehen mit den Eltern werde die beſte Arznei ſein! . . . — — —

Nach Niedeck!

Pias Wangen ſchimmerten in feinem Rot, als ſie voll inniger Dankbarkeit die Hände der Tante küßte! Ja, nach der Einſamkeit von Niedeck ſehnte ſie ſich mit der ganzen Inbrunſt ihres ruhebedürftigen Herzens!

Sie liebte es um deſſentwillen, der es einſt als Herr beſitzen wird, den man ſchon jetzt im ganzen Land um dieſe Erbſchaft beneidet und der ihr dennoch lächelnd entſagen wollte — um ſeiner Liebe willen! — —

Fränzchen hat ſich einen kleinen Schemel herzugetragen und ſitzt zu Pias Füßen.

Es beginnt zu dämmern; das letzte Abendrot weht wie zarte Duftſchleier über den Himmel und erliſcht. Graue Schatten ſinken nieder, und die dichtlaubigen Baumkronen vor dem Fenſter verdunkeln ſich mehr und mehr.

Von fern her ſchallt der Straßenlärm; einzelne Gaslichter flammen auf, die kleinen irdiſchen Sterne, welche früher zur Stelle ſind, wie ihre himmliſchen Genoſſen im klaren Äther. Das zarte Profil Pias hebt ſich grell von dem dunklen Hintergrund ab. Sie hat das Köpfchen zurückgeneigt wie in ſchwärmeriſcher Sehnſucht, den Blick zum Himmel hebend.

Fränzchen blickt ſchweigend zu ihr auf, ſie weiß, an wen die Freundin denkt; nach jener bangen Stunde, in welcher man die Bewußtloſe, Wulff-Dietrichs Brief in der Hand, emporhob und zu ihrem Lager trug, hatte ſie vor Fränzchen und Tante Johanna kein Geheimnis mehr.

Damals aber hatte ſich der Liebe ganze hoffnungsvolle Leidenſchaft in ihrem thränenüberſtrömten Antlitz geſpiegelt, und heute lag eine ſo friedliche Ruhe auf demſelben — eine Entſagung. —

Fränzchens Herz erbebt, noch einmal blitzt fern, ganz fern ein Sternlein der Hoffnung, noch einmal wallt die

geglättete Flut ihrer Empfindung auf, als habe ein Windstoß sie jäh getroffen.

Pia sieht nicht mehr unglücklich aus!

Leise, zaghaft legt die Kleine ihre starkknochige Hand auf die sammetweiche Rechte der Cousine.

„Pia!“

Fräulein von Nördlingen erfaßt die Hand mit herzlichem Druck, fragend wendet sie das Antlitz.

„Freust du dich auf Niedeck?“ —

„Unaussprechlich!“

„Es wird sehr einsam sein, vielleicht langweilst du dich?“ —

„Ich sehne mich nach Ruhe!“

„Weil du noch krank bist! Sowie du aber neue Kräfte gesammelt hast und die alte Lebenslust wiederkehrt, wirst du dich nach Zerstreuung sehnen!“

„Nein, Fränzchen, ganz gewiß nicht, ich hoffe, daß Onkel mich nach Persien mitnimmt, dort kann ich ohne jeden lästigen Zwang fernab von allem Verkehr leben!“ —

„Pia, du wirst die Erinnerung überwinden, wirst heiraten und glücklich sein!“ Wie beschwörend blickten die dunklen Augen zu ihr auf.

Sie schüttelte sehr ernst und ruhig den Kopf. „Nein, niemals; ich gehöre zu den Mädchen, welche den Blumen gleichen. Für uns gibt es nur einen Lenz, — nur einen einzigen holden Frühlingstraum. Fällt ein Raureif, so sterben wir daran. Nur nicht so schnell wie die Blaublümlein, nicht über Nacht. Bei uns Menschenblumen

trifft der Todesfroſt nur das Herz, und das ſteckt ſo tief verborgen, daß kein Menſchenauge es ſieht. Auch du wirſt darüber hinweg ſehen, Fränzchen, und wirſt es den Roſen auf meinen Wangen nicht glauben, daß ſie über einem Grabe blühen, wenn wir uns dereinſt im Leben froh und guter Dinge wiederſehn!“ —

Fränzchen ſenkte den Kopf ſehr tief. „Sage mir wahr und wahrhaftig, wirſt du Wulff-Dietrich nie vergeſſen?“ —

„Nie, aber ich werde ihn ohne Groll und Bitterkeit an der Seite einer andern glücklich ſehen.“

„Und wenn nun zu dir ein anderer käme, der dich ſehr, ſehr lieb, ganz unausſprechlich lieb hätte?“

„Das würde ich tief beklagen, denn er würde unglücklich werden wie ich.“

„Iſt das dein heiliger Ernſt? Könnteſt du deine Anſicht nicht doch noch ändern? wenn . . . nun . . . wenn ich nun zum Beiſpiel ein Mann wäre! Du kennſt mich ſo gut, du haſt mich doch lieb, würdeſt du mich dann auch nicht heiraten?“ —

Pia lachte, — zum erſtenmal lachte ſie leiſe auf. „Welch ein Gedanke! Gott ſei Lob und Dank, daß du ein Mädchen biſt, denn als Mann würdeſt du ja in erſter Linie Majoratsherr von Niedeck ſein, und du weißt“ — — ihre Stimme erbebte plötzlich und ihr Antlitz wurde ſehr ernſt — „ich habe es mir geſchworen, nie und nimmer den Majoratsherrn zu heiraten!“

Fränzchen lachte auch, aber etwas konvulſiviſch. „Unſinn! ich meinte nur, daß es vielleicht doch noch Menſchen

und Männer geben könnte, die du lieb haben würdeſt! Wenn nun Wulff-Dietrich doch noch einmal käme . . .“

„Still, ſtill von ihm!“ —

„Wenn er nun nicht Majoratsherr wäre . . wenn Niedeck an die Krone fiele?!“ —

„Das kann nicht geſchehen, ſo lange ein Niedeck lebt, und Wulff-Dietrich iſt der letzte ſeines Stammes. Warum mir mit ſolch unnötigen Dingen das Herz ſchwer machen, Fränzchen? — Über meine Liebe iſt das Urteil geſprochen und ich habe mich dem Spruch gefügt! Will denn dein treues, liebes, redliches Herz noch immer gegen ſein eigenes Empfinden ankämpfen? — Laß gut ſein, du braves Kind! ich weiß ja, daß in dir kein Falſch iſt, daß du mir das Glück nicht geſtohlen haſt, — — Gott ſelber gab es dir! — Haſt du neuerdings Nachricht von . . . von ihm?“ —

Fränzchen war tief in ſich zuſammengeſunken und hatte den Kopf ſo ſehr zur Bruſt geneigt, daß man ihr Antlitz nicht erkennen konnte, ſie war haſtig zurückgewichen, als Pia ſich neigte, um ſie voll Innigkeit zu küſſen, und ſie bebte leiſe zuſammen, als die Lippen des jungen Mädchens zärtlich ihren Scheitel berührten.

„Ja, ich habe die Antwort auf mein Schreiben erhalten, mit welchem ich ihm ſeinen eigenen Brief, den er an ſeine Eltern gerichtet, überſandte. Er löſt das Rätſel, wie dieſes Schreiben an Papa gelangen konnte.“ — Fränzchen ſprach mit leiſer, heiſerer Stimme.

„Und wie löſt er es? Erzähle mir! Es regt mich gewiß nicht mehr auf.“

„Willſt du nicht ſelber leſen?“ —

„Nein!“ — das klang ſehr kurz und energiſch.

„Nun, die Sache war ſehr einfach. Hartwig ſtürzte in Hoppegarten und Onkel Rüdiger und Tante Melanie reiſten auf die Depeſche hin ſofort ab. Wulff-Dietrichs Brief ward ohne nähere Adreſſe nach Berlin nachgeſandt, fand den Graf — welcher bei Freunden logierte, nicht auf und ward fälſchlicherweiſe nach Niedeck zurückdirigiert. Dort glaubte man, das Schreiben ſei an Papa gerichtet und ſchickte es ihm nach. — Du ſiehſt, welch eine Verkettung der Umſtände nöthig war, um das unglückſelige Papier juſt in deine Hände zu ſpielen. Wulff-Dietrich ſchreibt übrigens ſehr verzweifelt.“ —

„Verzweifelt? Warum das?“ —

„Hartwig hat maßloſe Schulden hinterlaſſen, von welchen kein Menſch eine Ahnung hatte. Sollen ſie bezahlt werden, iſt ſein Vater ruiniert. Es ſcheint, der leichtſinnige Bengel iſt gerade zur rechten Zeit geſtorben, ehe er noch mehr Unheil anrichten konnte und ſelber kläglich zu Grunde ging!“ —

„Entſetzlich! welch ein Glück, daß Wulff-Dietrich einſt als Majoratsherr für ſeine Eltern ſorgen kann! Siehſt du, Fränzchen, ſchon darum dürfte er nie den ſündhaften Gedanken hegen, den Beſitz an die Krone abzutreten, — dieſes Opfer würde ich erſt recht nicht annehmen, lieber ſterben.“

Fränzchen neigte den Kopf abermals ſehr tief. „Ja, die Dinge liegen plötzlich ſehr, ſehr fatal! — Sie ſeufzte

ſchwer auf —: „Hartwigs Schulden kommen höchſt unglücklich! — aber . . du mein Gott! Wulff hat doch ſeine ſchöne Anſtellung als Oberförſter. Der Herzog würde ihm für den Verluſt von Niedeck ſicherlich eine ſchnelle Karriere ſichern — —“

„Fränzchen —!“ Pia ſprang mit entſetztem Geſicht empor: „Gott verhüte es, daß ihr ſolch ein Unheil plant, es hieße mich zum Äußerſten treiben! — Glaubſt du, daß ich jemals ein ſolch ungeheures Opfer von einem Manne annehmen würde, ein Opfer, welches mein ganzes Leben lang als untragbare Schuld auf mir laſten würde? Nie! es hieße mein Glück durch centnerſchwere, quälende Vorwürfe zermalmen!“

Fränzchen drehte mechaniſch die Daumen in ihrem Schoß zuſammen und ſchüttelte den geſenkten Kopf. „Nein, nein, beunruhige dich nicht, es iſt gar keine Möglichkeit mehr, daß Wulff-Dietrich freiwillig auf Niedeck verzichtet, — wenngleich es ein Unfug iſt, denn das Majorat liegt ſo wie ſo in den letzten Zügen. Außer dir gibt es keine vorſchriftsmäßige Frau mehr für den Majoratsherrn von Niedeck. Der letzte dieſer Art wird als trübſeliger Junggeſelle im Schloß der Ahnen ſitzen, und die Herren Miniſter werden ſchmunzelnd auf den Tag warten, wo das Beſitztum der ausgeſtorbenen Familie an die Krone zurückfällt. — Lange genug haben wir es ja zu Lehen gehabt, nun iſt die Sanduhr abgelaufen, — und das Geſchlecht geht zu Grunde, weil — weil eine Mädchenlaune es alſo will!“ —

„Fränzchen!! — biſt du denn nicht noch auf der Welt?“ — das Backfiſchchen ſprang auf und ſchritt erregt im Zimmer auf und nieder.

„Ich! — ja! ich bin noch da, — und die traurige Rolle, welche ich in der Familiengeſchichte zu ſpielen habe, iſt mir bereits zuerteilt, — von mir ſelber. Ich werde ſie getreulich zu Ende führen, — — glaube es mir. Ich weiß, was ich der Freundſchaft und unſeres Namens Ehre ſchuldig bin. — Und nun ſtill davon, — die Sache iſt nun erledigt und außerdem höre ich Mama kommen, welche wir mit erfreulicheren Themata unterhalten wollen, als wie mit dem Schreckgeſpenſt des Majoratsherrn!“ — Schon öffnete ſich die Thüre und die Gräfin ſtand auf der Schwelle.

Fränzchen hielt in ihrer erregten Promenade inne und ſchwenkte mit jähem Ruck einen Seſſel herum, der Mutter einen Platz neben Pia am Fenſter zu bereiten.

„Dachte ich es doch! ſitzen die Mädels noch und feiern Dämmerſtunde!“ lächelte Tante Johanna, den Arm liebevoll um den ſchlanken Nacken der Nichte legend. „Nein, ſchelle noch nicht nach Licht, Fränzchen, es iſt ja reizend gemütlich in die ſtille, warme Sommernacht hinauszuſehen, ohne daß Nachtfalter und Rheinſchnacken durch Lampenlicht in das Zimmer gelockt werden!“

„Wir ſehen ja auch zu unſerer Arbeit!“ verſuchte Pia zu ſcherzen, dieweil Fränzchen ſchweigend von der elektriſchen Klingel zurücktrat und ſich auf den Seſſel der Mutter lehnte.

„Ich bringe gute Nachricht!“ fuhr die Gräfin mit ihrer weichen, etwas verſchleierten Stimme fort, „eine Nachricht, welche uns alle ſoeben innig erfreut hat. Noch hatte ich nicht auf die Antwort deines Vaters gerechnet, Pia, und doch traf ſie ſoeben ſchon ein!“

„Ein Brief von den Eltern? o gib ihn mir, Tantchen, wenn keine Geheimniſſe darin ſtehen!“

„Jetzt könnteſt du ihn ja doch nicht leſen, liebes Herz, alſo laß mich mündlich berichten! Vor allen Dingen haben deine Eltern unſere Einladung angenommen und werden nächſten Donnerstag bereits auf Niedeck eintreffen!“

„Hurra, ſie kommen!“ jubelte Fränzchen laut auf, ſie war plötzlich wie umgewandelt, ſchien ihre ſentimentale Stimmung völlig vergeſſen zu haben und ſchwang ſich mit kühnem Satz auf das Fenſterbrett! „Brillant! alle Akteurs müſſen für Papas Geburtstag zur Stelle ſein!“

„Und denk dir, Pia, deine Eltern kommen nicht allein, ſie bringen ſogar noch eine Überraſchung mit!“ —

„Eine Überraſchung? klang es ein wenig gedehnt und beinahe a tempo aus dem Munde der beiden jungen Mädchen zurück.

„Und was für eine! Dein Bruder Gert iſt vor acht Tagen mit S. M. S. ‚Ariadne‘ aus der Südſee heimgekehrt und wird morgen einen mehrwöchentlichen Urlaub in die Heimat antreten; er wird deine Eltern begleiten und ebenfalls unſer lieber Gaſt auf Niedeck ſein!“

„Nochmals Hurra, doppeltes Hurra!“ rief Fränzchen,

und ihre rauhe Stimme ſchnappte beinahe über: „Das iſt ja pyramidal! das iſt einfach famos! Gert ſoll ein rieſig fideles Huhn ſein, der wird ſchon für Kurzweil ſorgen! — Fux, trullullu!! ich kann es gar nicht mehr abwarten, bis wir daheim ſind!“ und dabei fuchtelte ſie mit ihren langen Armen durch die Luft und manipulierte mit den Beinen, daß ſich ihre Geſtalt gegen den hellen Abendhimmel in geradezu grotesker Silhouette abhob.

Und gleichſam als ob ihre Luſtigkeit anſteckend wirke, ward die Unterhaltung ſo lebhaft und heiter, wie ſie ſeit jenen frohen Aßmannshäuſer Tagen nicht mehr geweſen war, und als Friedrich meldete, daß das Abendbrot ſerviert ſei, begab man ſich in ſo animierter Stimmung zu Tiſch, daß Graf Willibald ſeinen Augen und Ohren kaum trauen wollte.

Die frohe Nachricht hatte außerordentlich günſtig auf Pias Befinden eingewirkt.

Sie lebte neu auf in dem Gedanken an das frohe Beiſammenleben auf Riedeck, und manchmal ſtand ſie, die Hände verſchlungen, den Blick wie verklärt zum Himmel gehoben und wiederholte leiſe: „Das ſtolze, alte Geſchlecht ſoll zu Grunde gehen, weil eine Mädchenlaune es alſo will? — Nein, bei Gott, ſie will es nicht! die Zeit kindiſcher Laune und kindiſchen Trotzes iſt um!“ Und wenn ſie nachts ſchlaflos auf dem Lager lag, und der ſilberne Mondſchein über das weiße Briefcouvert glitt, welches ſeine Hand geſchrieben, und welches das einzige teure Kleinod war, das ſie von ihm beſaß, — wenn ſie

es wieder und immer wieder an die Lippen drückte — und ſein Bild ſo klar und makellos wie das eines Heiligen vor ihren Augen ſchwebte, dann gewann der Plan, welcher ſcheu und zaghaft in ihr zu reifen begann, immer mehr Geſtalt und Farbe! —

Ja, was ihr zuvor wie ein Wahnwitz, wie eine abſolute Unmöglichkeit erſchienen, das hatte Fränzchens leiſe klagende Stimme urplötzlich ganz und gar verwandelt.

Sie, die in den ariſtokratiſchen Grundſätzen erzogen war, ſollte um einer Laune, einer übertriebenen ſtolzen Phantaſterei willen, eines der älteſten Geſchlechter dem Untergang weihen? War ihr dieſer Gedanke denn nicht ſchon früher gekommen? — Gewiß, er war es! und doch hatte ſie mit gleichgültiger Kälte die Hand, welche retten konnte, von dieſem Geſchlecht zurückgezogen.

Jetzt aber war die Liebe gekommen und hatte ſie mit tauſend geheimen Fäden an den Letzten dieſes Geſchlechtes gebunden, feſt, unlöslich, bis in den Tod getreu, — und was ihr fremd und intereſſelos geweſen, das deuchte ihr nun ein Stück von ihrem eigenen Ich, das war ihr nahe getreten, wie nichts anderes auf der Welt, für das empfand, fühlte und litt ſie! —

Wulff-Dietrich kann als ehrenfeſter Mann nicht wieder um ihre Hand werben, — ſie aber, die Schuldbewußte, Reuige kann ihm dieſe Hand wohl vergebungflehend entgegenſtrecken!

Handelt ſie unweiblich und keck? —

Nein, die Verhältniſſe würden ſie entſchuldigen, — wenn . . . ja, wenn Fränzchen nicht wäre! —

So lange aber wie die Kleine da iſt, findet ja Wulff-Dietrich in ihr die Gemahlin mit ſechzehn Ahnen, und ſo lange wie Fränzchen ihm treu bleibt, iſt das Geſchlecht der Niedecks noch nicht gefährdet.

Liebt ihn Fränzchen aber wirklich, treu und echt? oder war ihre Begeiſterung für den Vetter nur eine kindiſche Schwärmerei ohne Beſtand?

Wulff-Dietrichs vornehm ernſtes Weſen paßt ſo ganz und gar nicht zu Fränzchens Art und ſie, die Kecke, Übermutsvolle, kann ſich wohl auf die Dauer nicht für einen Mann begeiſtern, welcher ihren Paſſionen und Extravaganzen in nichts gerecht wird. Ihr kindiſches Gelächter gellt Pia noch immer wie ein Mißton in den Ohren, ſo lacht kein Mädchen, wenn es ſich um das ſüße Geheimnis ſeiner Liebe handelt, — und außerdem iſt es Pia ſeit jenem Tage aufgefallen, wie kühl und gleichgültig die Couſine von Wulff-Dietrich ſpricht! — Und alsdann . . . ihr Jubel bei der Nachricht, daß Gert zum Beſuch nach Niedeck kommt? —

Ach, wie gleichgültig, wie unbeſchreiblich gleichgültig würde Pia der Beſuch eines jungen, anderen Herrn ſein — und wäre es ſelbſt der des Königs! —

Fränzchen aber iſt wie elektriſiert bei dem Gedanken an den jungen Marineoffizier, von deſſen flotter Laune, Schönheit und Schneidigkeit ſie gar nicht genug hören kann!

Wie viel hat er ſchon erlebt! wie viel Intereſſantes geſehen und gehört!

Sie brennt darauf, ihn erzählen zu hören, denn auch in dieſer Beziehung hat die Kleine abſolut keinen Mädchengeſchmack, ſondern macht jedem Gymnaſiaſten Konkurrenz!

Indianergeſchichten, Seeabenteuer, Krieg- und Kampferlebniſſe! ja, darüber ſaß ſie mit glühenden Wangen und flammenden Augen, während Pia ſie in den erſten Tagen ihres Beiſammenſeins über dem Buche „Mädchenleben", welches ſie dem Couſinchen mitgebracht, eingeſchlafen fand. Damals hatte Fränzchen alles „Lyriſche" noch geradezu gräßlich gefunden und behauptet, es werde ihr ſpeiübel bei ſolch einem Geſäuſel und Gebräuſel, aber es war bald anders geworden und direkt in Schwärmerei, zeitweiſe beinahe in Sentimentalität umgeſchlagen. —

Das verſchuldete wohl der Verkehr mit Pia; Fränzchen *hatte zuvor wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt, mit jungen Damen zuſammen zu ſein*, und darum erging es ihr der ſchönen Couſine gegenüber wie faſt allen ihrer Altersgenoſſinnen, — ſie ſchwärmte die ältere an!

Sollte auch ihre Begeiſterung für Wulff-Dietrich nur eine ſolche Eintagsfliege leicht erregter Backfiſch-Phantaſie geweſen ſein? —

Sollte ſie imſtande ſein, ihn um Gerts willen zu vergeſſen? —

Der junge Marineoffizier iſt wie geſchaffen dazu die kleine Komteſſe prima vista zu erobern! er wird in allen Dingen mit ihr harmonieren. — —

Pia preßt wie in weher Leidenſchaft die Hände gegen die Bruſt! — Fränzchens Verlobung mit Gert würde die einzige Möglichkeit ſein, die verwirrten Fäden des Schickſals zu löſen! —

Gert muß eine reiche Frau heiraten, er iſt durchaus nicht ſkrupulös in ſeiner Wahl, Fränzchens Häßlichkeit würde ihn nicht genieren, ihr originelles Weſen ihn ſogar amüſieren und anreizen! — Herr Gott des Himmels — wenn es möglich ſein könnte, — wenn jene Stunde käme, in welcher ſie zu Wulff-Dietrich ſprechen könnte: „Ich bin die Einzige, welche dein altes Geſchlecht von dem Untergang erretten kann, — um deines Namens willen vergib mir!“ —

Es iſt eine lange, bange, dunkle Nacht um ſie geweſen, nun leuchtet ein roſiger Hoffnungsſchimmer am ſchwarzen Himmel auf, ein Lichtſtrahl, welcher eine Sonne verheißt!

Wird ſie voll blendender Schöne emporſteigen!? Wird ſie mit heißem Strahl die Thränen von den Wangen küſſen?

O komm, Sonne, komm! Du findeſt eine Roſe, von welcher die ſchwere Hand des Schickſals die Dornen abgeſtreift.

XXIV.

Hoch ragt aus ſchattigen Gehegen ein ſchimmerndes Schloß hervor —
Ich kenne die Türme, die Zinnen, die ſteinerne Brücke, das Thor! —
Chamiſſo.

„Eine wunderliche Sorte von Mädchen! braun und wild, flink wie eine Katz, unſtät wie ein Irrlicht, — nur Allotria im Kopf! Ich warn' Euch, Herr! Sie hält Euch zum Narren!" —

John Guild.

Von dem Wartturm der Burg Niedeck wehte die Flagge mit dem farbiggeſtickten, weithin leuchtenden Wappen der Grafen, ein ungewohnt feſtliches Zeichen, nach welchem die Bürger von Angerwies ungläubig empor blickten.

Gäſte im Hauſe des Grafen Willibald?

Je nun, das muß entweder ein Irrtum ſein, oder Rudolf Falb hat recht prophezeit, wenn er den Untergang der Welt für die nächſte Zeit vorausſagte!

Freilich hatte ja die Baroneß von Nördlingen vor der letzten Reiſe der Herrſchaft auch ſchon auf Niedeck zu Beſuch geweilt, und wie man behauptet, war ſie auch jetzt mit der gräflichen Familie zurückgekehrt. — Und die

Welt ging doch nicht aus den Fugen darüber, warum ſollte ſich der alte Geizhals, ſeiner jungen Tochter zu Liebe, nicht doch einmal aufraffen und ſich auf die Pflichten beſinnen, welche ihm ſein Titel und ſein Reichtum auferlegen? —

Gäſte auf Niedeck!

In der „Stadt Hamburg" hatte man bereits am Stammtiſch gewettet, ob und wer wohl kommen könnte? —

Der Name des Grafen Rüdigers war ſeit langen Jahren nicht mehr in dem Städtchen genannt worden, und geſchah es, ſo war es voll Groll und Erbitterung, denn daß man dieſem Herrn allein das klägliche Mißverhältnis, welches zwiſchen den Bürgern und dem Majoratsherrn beſtand, zu verdanken hatte, war ehemals ſelbſt dem Thörichtſten klar geworden.

Anſtatt vorwärts war in der langen Zeit alles nur zurück gegangen in Angerwies. Die Frau Bürgermeiſterin ſaß mit drei alten Jungfern im Hauſe noch immer am Fenſter und ſchaute nach Freiern aus, aber die verheißenen Leutnants waren nicht erſchienen, und weil der junge Rentmeiſter und der Adminiſtrator von Niedeck auf Befehl des Grafen nicht mit den „Meuterern" von Angerwies verkehren durften, ſo holten ſie ſich ihre Frauen von auswärts.

So war's auch in dieſer Beziehung ſchlimmer geworden, anſtatt beſſer.

Manch alter Hitzkopf, welcher ehemals gehorſam die Hände in das Feuer geſteckt hatte, um für Graf Rüdiger

die Kaſtanien heraus zu holen, war in das Grab geſunken, eine neue Generation wuchs heran, welche den Sonderling Willibald kaum von Angeſicht kannte, denn ſeit ſeiner Vermählung hatte der Graf ja faſt immer auf Reiſen gelebt, und war nur zu ſehr kurzem, beinahe flüchtigem Aufenthalt in Niedeck eingetroffen.

Während die Burg droben in ihrem tiefen Schlaf der Vergeſſenheit lag, ward ſie von den Angerwieſern völlig ignoriert, wie man ſich an das Daſein von Sonne, Mond und Sternen gewöhnt, welche als unbekannte Welten auf die Köpfe der ehrſamen Bürger herabſchauen und durch unermeßliche Entfernung jeden Verkehr mit ihnen abgeſchnitten haben.

Man gab ſich weder dort noch hier die Mühe, Unmögliches möglich zu machen und Unerreichbares zu erreichen, — weder bei dem Mond noch bei Burg Niedeck.

Wenn aber der Majoratsherr ganz plötzlich auftauchte und mit ſeiner Familie ſo ſchnell wie die Pferde laufen konnten durch Angerwies hindurchſauſte, — zweimal nur, wenn er von der Bahn kam, oder wenn er zur Bahn fuhr —, dann erwachte bei den Alten die Erinnerung dennoch wie ein ſchwerer, fataler Traum, und ſie ſteckten die Köpfe zuſammen und gedachten grollend der beſſeren Zeiten, welche ſie geſehen, ehe Graf Rüdiger kam, die Unzufriedenheit und Rebellion unter ihnen zu ſchüren.

So auch jetzt. Das Banner, welches ſo friedlich und freundlich vom Schloßturm wehte, ward zu einem Alarmſignal, welches das träumende Angerwies für etliche Zeit

aus ſeiner Lethargie emporriß und den Weg zum Bahnhof zu einer der belebteſten Promenaden machte, ſelbſt bei Regenwetter! — aber glücklicherweiſe ließ es der Himmel bei einem tüchtigen Gewitter bewenden und zeigte Tag für Tag die ſonnigſte Bläue, welche ſo ganz beſonders dazu angethan war, der ſtolzen Pracht des alten Turmbaues ein Relief zu geben! — Nie war Niedeck ſo ſchön, als in ſommerlicher Roſenzeit, wo ſeine bemooſten Gemäuer von duftigem Blütenregen überflutet ſchienen, wo die Kletterroſen durch den Epheu lachten und das graue Felsgeſtein einen golddurchwirkten Königsmantel gelber Mauerblumen überwarf.

Feld und Wald ſtrotzten voll Segen, hier die wogende Saat in allen Farbentönen, vom lichten Gelb bis zum geſättigten buntgetupften Wieſengrün, und dort das rauſchende Wipfelmeer des Waldes hochragend im wundervollen, alten Beſtand, wechſelnd zwiſchen Laub- und Nadelholz, reizend geſchmückt von weißblühenden Akazien, durch welche die Blutbuche ihre tiefroten Zweige flicht. —

Voll unbeſchreiblichen Entzückens ſtand Pia wieder und immer wieder auf dem Söller, um die zauberhafte Schönheit dieſes Landſchaftsbildes zu genießen.

Ja, die alten Ritter wußten gar wohl, was Poeſie und Schönheit war, darum bauten ſie ſich ihr Heim droben auf die Berge, wo die Freiheit wohnt, und wo die Welt es dem trunkenen Blick erſt zeigt, wie herrlich und wunderbar ſie der gütige Gott geſchaffen!

Und heute ſtand Pia mit doppelt frohem und erregtem

Herzen an der Mauerbrüſtung und ſpähte hinab zu Thal, wo der weiße Rauchſtreif der Lokomotive kräuſelte, wo der Schnellzug wie eine dunkle, pfeilſchnell daherſchießende Schlange ſich durch das bergige Terrain wand.

Nun wird es noch eine halbe Stunde währen, und ſie hat die Eltern und den Bruder bei ſich, die Eltern, nach welchen ſie ſich in ihrer Herzensnot doppelt geſehnt hat, den Bruder, welcher ihr durch lange, lange Jahre hindurch fern geweſen, welchen ſie ſtets beſonders geliebt, und deſſen Briefe ihr das teuerſte Band mit der Heimat geweſen, ihren lieben, luſtigen Gert, an welchen ihr Herz im geheimen die heißeſten und ſehnlichſten Wünſche knüpft!

Auf der grauen Steintreppe taucht eine Geſtalt auf und ſpringt, immer zwei Stufen auf einmal nehmend, zu dem Söller empor, — Fränzchen.

„Richtig! Dachte ich es doch, daß du hier wieder auf dem „Lug ins Land“ ſteckſt, brauchteſt gar nicht ſo hoch zu klettern, ich habe den Zug ſchon ſeit zehn Minuten von dem Erkerfenſter drunten beobachtet!“

Pia ſchaute auf. Ihr Blick überflog voll beinahe ängſtlich prüfenden Intereſſes die eckige, ungraziöſe Mädchengeſtalt, welche, vom hellen Sonnenlicht beſtrahlt, mit großen Schritten auf ſie zukam. Es war ja ſchrecklich! Gerade heute ſah Fränzchen unvorteilhafter aus wie je!

Sie trug ſelbſt als großes Mädchen meiſt noch Hängekleider von vollendetſter Kinderfaçon, welche durch eine Schärpe um die Taille herum zuſammen gefaßt wurden.

Dennoch konnte die merkwürdig gedrungene, plumpe Figur kaum verdeckt werden. Die Taille war eigentlich nur dem Namen nach vorhanden, von irgend welcher weiblichen Üppigkeit keine Rede, ja, Bülow hätte bei dem Anblick der Komteſſe ſicher ſein berühmtes Wort noch einmal wiederholt: Ich liebe es nicht, wenn die Damen den Rücken vorne haben!!

Obwohl Fränzchen nicht übermäßig groß war, ſah ſie doch lang aufgeſchoſſen aus, namentlich in dieſem Augenblick, wo ſie ſo lebhaft mit den ſpitzknochigen Armen geſtikulierte und das elegante, weißgeſtickte Kleid unbeſchreiblich ſchlampig um die großen Füße ſchlug.

Pia hatte dieſe Betrachtungen ja ſchon oft gemacht und ſich manchmal kopfſchüttelnd eingeſtanden: „ſie iſt die wahre Karrikatur von einem Mädchen", heute, wo ſie die Erſcheinung der Couſine voll ganz beſonderer Sorge muſterte, fiel ihr das Unſchöne und Lächerliche beſonders daran auf! —

Ach, was wird Gert, dieſer verwöhnte, was Geſchmack anbelangt ſo fein beanlagte Mann dazu ſagen! — Wie jähe Verzagtheit will es das junge Mädchen überkommen; da blickt ſie in die ſtrahlenden Augen des Bäschens, dieſe wunderſchönen, großen Augen, in das freudegerötete lebhafte Geſicht, und ſie atmet tief auf und denkt: „Seltſam, trotz aller Häßlichkeit kann ſie doch ſo herzgewinnend hübſch ausſehen!" —

Fränzchen bleibt hochatmend vor ihr ſtehen.

„In einer halben Stunde ſind ſie da!" lacht ſie, daß

die ganzen Zähne ſichtbar werden, „ich habe ſoeben mit Friedrich und ein paar anderen Dienſtbolzen die Feldſchlangen vor dem Thor geladen; — wenn der Wagen an der Wegbiegung in Sicht kommt, donnern wir los! — Famoſe Idee, was?“ —

„Aber ich bitte dich, liebſtes Herz, wenn die alten Dinger platzen! Bedenke, wie lange nicht daraus geſchoſſen iſt, es kann ein Unglück geben!“

„I wo! Der Doktor und ich haben ſie heute morgen ſelber mit putzen helfen!“

„Der Doktor! Was verſteht ein Erzieher von Geſchützen!“

„O bitte, er hat ſein Jahr bei der Artillerie abgedient und iſt in militäriſchen Dingen ein ganz fixer Kerl! Als ob ſie mir einen anderen hätten geben dürfen!! — Sein Dienſtjahr imponiert mir mehr, wie alles Latein, alle Mathematik und alles Vokabelpauken!“

„Du biſt nicht recht geſcheit, Fränzchen! Was wird Gert zu ſolchen Anſichten ſagen!“ —

„Na, als braver Leutnant kann er ſich höchſtens darüber freuen!“

„Und .. Herr des Himmels! wie ſehen denn deine Hände aus?!“

Komteßchen ſah mit flüchtigem Blick auf die Genannten nieder und ſtrich ſie ungeniert am Kleid ab. „Donner ja! ich muß mich noch waſchen!“

„Wo haſt du dich denn ſo furchtbar zugerichtet?“

Fränzchen lachte harmlos wie ein Engel. „Es ſind

ja nur Bickbeeren! Die neue Mamſell hatte mir geſtern kein Eis, wie ſie verſprochen, ſondern elenden Aprikoſenauflauf als Nachtiſch vorgeworfen, da mußte ich mich doch rächen, um die Disziplin aufrecht zu erhalten!"

„Rächen? mit Blaubeeren?"

„Hm! ich habe ihr ein paar Hände voll Saft in den Waſchkeſſel gedrückt, worin ſie unſere feine weiße Wäſche hat." —

„Fränzchen!!!" —

„Die Wut von ihr! es wird prachtvoll! neulich hat ſie ſchon Mord und Tod geſchimpft, ſie hätte den ganzen Nachmittag ſtehen müſſen, um die Grasflecken aus meinen Kleidern zu machen." —

„Die ganze Wäſche wird verloren ſein!" rang Pia entſetzt die Hände, „und ſolchen Unfug ſtellt eine ſechzehnjährige junge Dame an!" —

„I wo! verloren! — Der alte Drachen muß ſie nur wieder ſäubern, voila tout! und jetzt will ich mir flink noch die Finger abſpülen." —

„Das bekommſt du ja im Leben nicht wieder herunter, die blauen Flecke haften tagelang!" —

„Schnack! ich nehme Sand!" —

„Zeig her, ob dein Kleid etwas abbekommen hat?"

„Keine Spur! ich hatte wohlweislich Mamſells Schürze vorgebunden, die hat allerdings die ſchwarzen Pocken bekommen!" —

„Und dein Haar, es ſtarrt wieder in alle Winde! komm ſchnell mit mir in mein Zimmer!" —

„Nein, das hat Mama verboten!“ —

„Ich werde ſie um Verzeihung bitten! ich muß dir mal die Haare ein wenig brennen.“

„Brennen?! Mir?!!“ — Fränzchen ſah ſehr verdutzt aus.

„Gewiß! es wird dir allerliebſt ſtehen! überhaupt muß ich dich noch ein wenig herausputzen! Gert legt ſo viel Wert auf guten Anzug, und wirſt du ihm doppelt gefallen, wenn du ein bißchen hübſch ausſiehſt!“

Fränzchen machte ein undefinierbares Geſicht. Teils pfiffig, teils ſchmunzelnd, aber ſie ſagte kein Wort weiter, ſondern raſte der Couſine voraus, nach dem Fremdenzimmer.

Die Sonne leuchtete durch die mächtigen Bogenfenſter und weckte blitzende Lichter in dem eleganten Kryſtall, welches den ſpitzenverhängten Toilettentiſch verzierte.

Vor vielen, langen Jahren mochte hier eine ſchöne Ahnfrau ihrem Antlitz in dem Rokokoſpiegel, deſſen goldenen Blätterrahmen ſchwebende Englein trugen, zugelächelt, mochte mit weißen Händchen zwiſchen all den Flaçons, Döschen und Krüglein gewählt und blitzende Edelſteine in die Schmuckſchalen geworfen haben! — Noch war das Zimmer in ſeiner vergilbten Pracht genau wie ehemals erhalten, und nur der ausgeſtopfte, weiße Seidenſpitz, welcher mit ſtarren Glasaugen auf der Bronzekonſole des Kamins ſaß, war entfernt worden, weil die Motten ihm gar zu ſchonungslos zugeſetzt hatten.

Wo ehemals die kokette Gräfin Niedeck das roſenbe-

kränzte Schäferhütchen auf das Lockentoupet gedrückt und auf ſpitzen Stöckelſchuhen zierlich wie ein Bachſtelzchen über das Parkett wippte, trappſten jetzt die derben Schuhe ihrer ſpäten Enkelin, und Fränzchen pflanzte ſich breitbeinig, die Hände mit geſpreizten Fingern auf die Knie geſtützt, vor dem Toilettentiſch auf, um mit dem komiſchſten Geſichtsausdruck, welchen man jemals an ihr wahrgenommen, der Brennſcheere zu harren. Pia hing ihr den eigenen geſtickten Friſiermantel um die Schultern und entzündete voll fliegender Eile die Spiritusflamme.

„Es iſt mir unbegreiflich, daß Tante Johanna dich nicht täglich von Dorette friſieren läßt!“ ſchüttelte ſie den Kopf. „Willſt du denn die Haare immer abgeſchnitten tragen?“ —

Fränzchen grunzte etwas Unverſtändliches und hielt den Kopf kerzengerade.

„Nun, dann müſſen die rebelliſchen Strüppe zum mindeſten zu zierlichen Tituslöckchen gewellt werden. Biſt du denn gar nicht im mindeſten eitel, petite? Jedes Mädchen hegt doch ein gewiſſes Intereſſe für ſeinen äußeren Menſchen!“ —

„Hm, ſchon möglich . . . aber ich? . . . nee, ich bin nicht eitel!“ und zur Beſtätigung ſchnitt ſie ihrem Spiegelbild eine furchtbare Grimaſſe.

„Aber, Fränzchen, wie kann man ſein Geſicht ſo verzerren!!“ —

„O, ich kann noch viel tollere Fratzen ſchneiden! Als wir letztes Jahr in Montreux an der table d'hôte ſpeiſten,

ſäßen wir drei holländiſchen Kindern gegenüber, famoſe Bälge, welche aber dämlicherweiſe ſtets das Futter verweigerten. Ihre Mama rang die Hände, aber alles Bitten und Drohen half nichts. Da hatte ich eine gute Idee. Ich ſchnitt den Kindern ein paar Schauerviſagen prima Qualität! Siehſte ſo, Pia, mit rollenden Augen, gefletſchten Zähnen, dann ein bißchen geſchielt.“ — —

„Pfui, hör auf! es iſt ja haarſträubend!!“

„Na, ja, das fanden die Bälge wohl auch, denn ſie bekamen einen ſolch blödſinnigen Schreck, daß ſie daſaßen wie gelähmt und mich anſtarrten.“

„Wenn ihr nicht ſofort eſſen werdet, dann freſſe ich euch!“ heulte ich ſie an wie ein Deuwel, „und faktiſch es nutzte! Wie beſeſſen fuhren ſie auf die Teller los und löffelten! Na, ſpäter wurden wir gute Freunde und dann änderte ſich die Methode. Weil ſie ſich großartig über meine Fratzen zu amüſieren begannen, ſchnitt ich ihnen nach Tiſch zur Belohnung für gutes Eſſen jedesmal eine nette, kleine Kollektion vor! — Willſt du mal Deuwels Großmutter ſehen?!“ —

„Nein, — danke verbindlichſt!“ — Pias Hände bebten ſchon vor Nervoſität: „und wenn ich dich um eine Gefälligkeit bitten dürfte, Fränzchen, beglücke Gert nicht etwa mit ſolchen Grimaſſen! Er haßt alles, was nicht ladylike iſt! So; ein paar hübſche Wellen habe ich dir nun auf die Stirn gelegt, — nun noch die Strüppe an den beiden Kopfwirbeln ein wenig beilegen ... wie verändert du ausſiehſt! Ganz allerliebſt! findeſt du nicht auch?“

Fränzchen grinſte ſich wohlgefällig an: „Na, na, wenn der Vetter man bloß nicht das Verlieben kriegt!“

Pia wandte den Kopf ſeitwärts. „Wäre das denn ſo ſchlimm?“ fragte ſie mit unſicherer Stimme. „Gert iſt ein prächtiger Menſch, kein Mädchen könnte ſich einen ſchöneren Schatz wünſchen!“ —

Fränzchen ſchnellte herum und ſtarrte die Sprecherin mit offenem Munde ganz verblüfft an, plötzlich aber zuckte und arbeitete es in ihrem Geſicht, flammende Röte ſtieg in ihre Wangen und die dunklen Augen blitzten auf.

Ein ſcharf prüfender Blick traf das verlegene Geſicht der ſchönen Baſe.

„Hm . . .“ ſagte ſie gedehnt, „würdeſt du mich denn zur Schwägerin wollen?“ —

„Mein liebes, liebes Fränzchen!“ Pia ſchlang jählings die Arme um Komteßchen und küßte ſie auf die Stirn.

Fränzchen machte ſich ungeſtüm los. „Donnerwetter! — Puh, iſt mir heiß . . . alſo du meinſt . . . hm . . . famoſer Gedanke . . . ſo was fehlte mir gerade hier in der Einſamkeit! — Na ja, wenn ich dir vielleicht einen Gefallen damit thue, nehme ich ihn!“

„Fränzchen, beſtes, einziges Herz . . bemühe dich recht, ihm zu gefallen! ſei recht, recht nett zu ihm . . .“

Das Backfiſchchen ſtand breitſpurig vor dem Waſchtiſch und ſchäumte ſich die Hände ein. Wie Wetterleuchten flammte es über ihr Geſicht, wie ein tolles, jubelndes Gelächter, welches kaum noch unterdrückt werden kann

und ſie zu erſticken drohte. Aber diesmal bezwingt ſie ſich. —

„Ich werde ihn zu berücken ſuchen!“ flötet ſie ſchwärmeriſch, und fügt ärgerlich hinzu: „Verdammte Bickbeerenbrühe! unter den Nägeln kriege ich ſie nicht weg!“

Pia ſeufzt. „Wie fatal! aber es iſt keine Zeit mehr, länger zu bürſten, man ruft ſchon nach uns!“

„Alle Donner — meine Böllerſchüſſe!“ und das Backfiſchchen ſpritzt den Seifenſchaum um ſich, — fährt mit den Händen flüchtig über das Handtuch, und nickt der Couſine noch einmal tröſtlich zu. „Ja, ja, verlaß dich drauf, den Gert, den heirate ich!“ — und dann fliegen rechts und links die zierlichen Seſſelchen mit dem verblaßten blumigen Atlasbezug zur Seite und Gräfin Fränzchen ſtürmt wie die wilde Jagd in den Hof zurück.

Pia nimmt ſchnell die Roſen, welche ſie dem Wildfang noch in den Gürtel ſtecken wollte, von dem Tiſch und folgt hochklopfenden Herzens. Sie iſt ſo konfus und zerſtreut, — war es recht, daß ſie an Fränzchen ihre geheimſten Wünſche verriet?

Die Kleine iſt ſeit ihrer Rückkehr ausgelaſſener und kindiſcher wie je, — oft ſcheint ihre tolle Laune krampfhaft, zeigt ſie ſich Gert als geſitteteres und vernünftigeres Weſen, ſo thut ſie es einzig der Couſine zu Liebe, welche ſie darum gebeten.

Fränzchen ſteht neben den alten Feldgeſchützen und geſtikuliert lebhaft mit ihrem Erzieher und den beiden Dienern, welche die Lunten halten.

Sie reißt ſich aber gehorſam von der intereſſanten Spielerei los, als Fräulein von Nördlingen ſie ruft und läßt ſich geduldig, mit luſtigem Augenzwinkern, die Roſen in den Gürtel ſtecken.

„Nun fahre nicht ſo heftig mit den Armen dagegen, ſonſt brechen die Blüten ab!“ ermahnt Pia noch einmal ſorgenvoll, und dann führt ſie die Kleine an der Hand den Eltern entgegen, welche ſoeben auch in das Schloßportal treten.

„Sieh doch, Tante Johanna! wie gefällt dir dein Töchterlein heute?“

Die Gräfin ſieht ganz perplex aus. „O, welch eine Überraſchung! Fränzchen als Dame friſiert! O — — ſieh doch, Willibald!“ — — und dann bekommt ſie einen Huſten, ſehr heftig und andauernd, ſo daß ſie das Taſchentuch vor den Mund preſſen muß.

Aber es iſt keine Zeit mehr zu näherer Beſichtigung, ein Hornſignal ſchmettert von dem Lug ins Land. Mit unheimlichem Krach entläd ſich die erſte der Feldſchlangen und enttäuſcht Fränzchen durch ihr ſchwachatmiges Organ.

Der Doktor und die Diener ſind ſicherheitshalber hinter eine Mauerböſchung geſprungen; da aber das Geſchütz höflicherweiſe nicht geplatzt iſt, eilen ſie kühn und mutig zu dem zweiten, auch hier die feſtliche Detonation in Scene zu ſetzen.

Auch hier ein dumpfer Schlag.

„Jämmerlich, wie ein Knallbonbon!“ ärgert ſich Fränzchen; im nächſten Moment aber ſchwenkt ſie mit

rauhkehligem Hurra das Taſchentuch — es zeigt ſo viel Heidelbeerflecken, daß man es für eine Trauerflagge halten könnte! — in der Hand und winkt ſtürmiſchen Willkommen.

Vor dem Burgthor klingt Hufſchlag und Räderrollen, und im nächſten Augenblick hält die elegante Equipage, mit vier Rappen beſpannt, in dem Schloßhofe. — —

Herr und Frau von Nördlingen breiten grüßend die Arme aus, und ein ſchlanker, bildhübſcher Marineleutnant greift ſalutierend an die Mütze.

* * *

Tage ſind vergangen.

Pias bleiche Wangen blühen wieder wie ehedem in roſiger Friſche und ihre Augen leuchten ſo glücklich und zuverſichtlich wie diejenigen eines Kindes, welches durch die Thürſpalte den verheißungsvollen Glanz des Chriſtbaumes ſtrahlen ſieht! —

Wie wunderbar gut haben ſich Gert und Fränzchen angefreundet! Die Kleine erfaßt ja einen neuen Gedanken meiſt ſehr paſſioniert, ihre Neigung für Gert ſcheint jedoch mit Sturmesſchnelligkeit zu wachſen und ſein Sieg prima vista entſchieden.

Sie macht auch nicht den mindeſten Hehl daraus, daß der neue Vetter ihr über die Maßen gut gefällt, und die Naivität, mit welcher ſie ihr Entzücken zur Schau trägt, wirkt viel zu originell und kindlich, um abſtoßend zu ſein!

Gert ſelber iſt während der erſten Tage oft blutrot geworden vor Verlegenheit, wenn das junge Bäschen voll andächtiger Bewunderung ſein „famoſes Schnurrwichschen“

anſtaunt, wenn ſie ungeniert bekennt: „Höre, Gert, du haſt gerade ſo bildſchöne Augen wie Pia!“ oder wenn ſie nachdenklich ſeine Hand zwiſchen die ihre nimmt und fragt: „Wie machſt du das nur, daß du als Mann ſo ſchöne weiße Hände haſt? Du biſt doch gar nicht ſo ſehr viel älter wie ich und mußt doch gewiß auf dem Schiff tüchtig zugreifen, — ſicherlich noch mehr als wie ich hier in Haus und Hof herumhantiere, — und doch ſehen deine Finger aus wie von Marmor gemeißelt!“ —

Der elegante Gert, welcher auf ſeine tadelloſen Hände beſonders eitel iſt, lächelt voll Wohlgefallen und findet die Kleine „immer ſcharmanter!“ und Frau von Nördlingen, welche ja keine Mutter ſein müßte, wenn ſie nicht jedwede Tochter des Landes auf ihre Eigenſchaft als brauchbare Schwiegertochter prüfte, ſchaut immer überraſchter und aufmerkſamer drein, je deutlicher Fräulein Fränzchen ihre Sympathien für den Herrlichſten von allen bekundet.

Der Hauslehrer iſt noch an demſelben Tage, wo die Gäſte auf Niedeck eingetroffen, zu ſeiner eigenen großen Überraſchung abgereiſt. Graf Willibald liebt ja die Überraſchungen. Nach Tiſch hat er ein Weilchen heimlich mit dem Doktor getuſchelt, hat es unverantwortlich gefunden, daß der junge Gelehrte die Schweiz noch nicht kenne, und ihm mit verſtändnisinnigem Lächeln ein paar Goldrollen in die Hand gedrückt: „Machen ſie bei der Hitze noch Ferien und reiſen ſie mit Gott, mein wackerer junger Freund!“ —

Der Doktor war ſprachlos vor Freude. Zwar ſandte er noch einen wehmütigen Blick nach Pias goldlockigem Köpfchen hinüber, raffte ſich dann aber energiſch zuſammen und ſtürmte auf ſein Zimmer, das Koffercheu zu packen.

Mit dem Abendſchnellzug dampfte er bereits nach Straßburg ab, und anläßlich ſeines Abſchieds war Fränzchen zum erſtenmal ſehr zärtlich gegen Vetter Gert, — ſie warf ſich an ſeine Bruſt und drehte ihn wie einen Brummkreiſel umher: „Gott ſei Dank — nun hat's mit dem Geochſe für ein Weilchen wieder ein Ende!“ — Und dann genoß ſie die köſtliche Freiheit ſo recht in vollen Zügen.

Ihre kleine, ſehr koſtbare Büchſe über der Schulter zog ſie mit dem Vetter und dem Rentmeiſter ſchon in aller Morgenfrühe auf die Jagd hinaus, denn zu beiderſeitigem innigen Entzücken war konſtatiert, daß Gert ein paſſionierter Jäger ſei.

„Wie gefällt es dir eigentlich, daß Fränzchen der Diana ſo ſehr in das Handwerk pfuſcht?“ forſchte Pia ein wenig ſorgenvoll bei dem Bruder, dieſer aber ſtrich das Bärtchen flott in die Höhe und ſagte: „Brillant! ſie iſt ein Mordsfrauenzimmer, ſchießt beſſer wie wir anderen zuſammen! Es iſt uramüſant, mit dem luſtigen Mädel zu jagen, ſie gönnt mir die beſten Schüſſe, iſt abſolut nicht zimperlich und ſtiefelt mit uns durch Dick und Dünn! Mit der kann man zur Not ein Pferd ſtehlen!“ —

„Findeſt du ſie hübſch?“ —

Gert lachte. „Na, das iſt nicht gut möglich, das arme Ding ſieht aus wie ein Nußknacker! Aber was liegt daran? bei einem guten Kameraden iſt das doch gleichgültig!“ —

„Nur ein guter Kamerad?!“ —

Der Marineleutnant hob erſtaunt den Kopf: „Na, denkſt du etwa, ich wollte ſie heiraten?“

Pia hob tiefatmend die Theeroſen, welche ſie in der Hand hielt, und neigte das erglühende Antlitz darauf nieder.

„Ich glaube, Fränzchen iſt auf dem beſten Weg, ſich ſterblich in dich zu verlieben, — das arme Kind!“ —

„Ah . . . faktiſch? — glaubſt du?!“ — So überraſcht auch die Stimme klang, ſo geſchmeichelt ſah dennoch das hübſche Geſicht des jungen Offiziers aus. „Das ſollte mir rieſig leid thun, — ſie iſt wirklich ein ſehr nettes Mädchen!“

„Sie hat wunderbar ſchöne Augen — und ein ſo herzliches, friſches Weſen! Warum ſollteſt du nicht auch ſie lieb gewinnen können!?“

Gert machte eine jähe Bewegung. „Ich bitte dich, Pia, — daran iſt doch kaum zu denken —! Haſt du nicht ſelber an Mama geſchrieben, daß ſie für Wulff-Dietrich beſtimmt ſei?“

Das junge Mädchen blickte angeſtrengt zur Seite. „Daran iſt wohl kein Gedanke mehr, — ſie liebt ihn nicht — und . . . und . . .“

„Ja, wen ſoll denn der arme Majoratsherr aber

ſonſt heimführen, da es zwiſchen euch beiden abſolut nichts zu werden ſcheint?“

Pia ſenkte das Köpfchen tief zur Bruſt.

„Das laß deine geringſte Sorge ſein, — in der Not lernen die Menſchen fürlieb nehmen!“ ſprach's und eilte haſtig in das Nebenzimmer, um ihres Amtes an dem Frühſtückstiſch zu walten.

Gert blickte ihr ſtarren Auges nach. Ein blitzähnlicher Gedanke durchzuckte ihn.

War ſeine ſchöne Schweſter nicht umſonſt im Hauſe des Diplomaten erzogen?

So übel iſt der Plan nicht, welchen ſie zu verfolgen ſcheint. Wer Schloß Niedeck kennen gelernt hat, muß wohl oder übel für den Gedanken ſchwärmen, es einſtmals beſitzen zu können. Wulff-Dietrich hat ſich, wie er von ſeinen Eltern hörte, nie bemüht, Pia kennen zu lernen; die reiche Couſine Franziska ſcheint ihm begehrenswerter zu ſein, wenn aber Fränzchen einem anderen die Hand reicht, ſo bleibt Wulff-Dietrich keine Wahl, er muß Pia heimführen, will er ſeinen Söhnen das Majorat erhalten. Die Heirat mit einer andern enterbt ſeine Kinder und liefert den wundervollen Beſitz an die Krone. —

Gedankenverloren ſinkt ſein Kopf zur Bruſt und die Cigarre zwiſchen den Fingern verlöſcht.

Fraglos, Pia hofft durch ihn dennoch Gräfin Niedeck zu werden.

Gert hat ſeine reizende Schweſter ſeit jeher abgöttiſch

geliebt, ſie gut und glänzend verheiratet zu ſehen, würde ihn unbeſchreiblich beglücken.

Er weiß auch, daß man in der Reſidenz darüber ſpottet, daß Wulff-Dietrich ſich ſo oſtenſibel fern hält, obwohl ſein Vater ſchon vor Jahren für ihn um Pia angehalten. Die Familie Nördlingen hat die ſpätere Heirat für ſelbſtverſtändlich erachtet und man hat wohl zu ſiegesgewiß darüber geſprochen — nun iſt es doppelt empfindlich für das junge Mädchen, verſchmäht zu werden.

Gert ſieht das alles ein, und der kleine diplomatiſche Schachzug der Schweſter deucht ihm geiſtreich und zweckmäßig, wenn . . . ja, wenn er es nur nicht wäre, welcher ſein Herz dafür auf den Opferaltar niederlegen muß!

Fränzchen iſt ein liebes, herzensgutes Kind, — aber ſie lieben? Gert ſeufzt tief und ſchmerzlich auf.

Er denkt zurück an ein Ballfeſt in Kiel, an ein ſüßes, blauäugiges Engelsangeſicht, welches unter zartem Vergißmeinnichtkranz zu ihm auflächelte, ſo ſtrahlend glücklich, ſo ſcheu und innig, ſo heimlich flehend: — Vergiß — mein — nicht! —

Nein, er hat ſie nicht vergeſſen, er hat an jenem Abend ſogar ſtolz entſchloſſen den Kopf zurückgeworfen und den blitzenden Sternen am Himmel zugejauchzt: „Und wenn ich warten muß bis zum Korvettenkapitän! ich liebe das blonde Gretelein und führe ſie heim!“ und er hatte ſeit jener Zeit öfters ein heiteres Liedchen gepfiffen: „Mein Schatzerl iſt hübſch, aber Geld hat es nit! was nützt mir der Reichtum, das Geld küß i nit!“ Nein — das Geld

küßt man nicht — und doch . . . geht das Feuer auf dem Herde aus, — flieget die Liebe zum Schornſtein hinaus!“ — das iſt auch ein wahres, ein bitter wahres Wort!

Gert ſtreicht nachdenklich über die Stirn. Er iſt ein blutjunger Leutnant und bis zum Korvettenkapitän hat's noch gute Wege, das blonde Gretelein dürfte wohl kaum ſo lange warten wollen, — und Fränzchen, das wilde, derbe, häßliche Mädchen?? — Der junge Mann ſpringt erregt empor und ſchüttelt erſchreckt den Kopf: „Nein, nein! ſie heiraten? undenkbar!“ —

XXV.

Und ſprich: woher kommt Liebe?
„Sie kommt und ſie iſt da!“
Und ſprich — wie ſchwindet Liebe?
„Die war's nicht, der's geſchah!“ —
Friedrich Halm.

„Kann bei ſolchem Kinderlärmen
Wohl ein Menſch vernünftig ſein?“
Ernſt Schulze.

Als der junge Herr von Nördlingen nach Tiſch in der Buchenlaube des kleinen Burggartens ſitzt, knirſcht vor ihm der gelbe Kies, welcher die ſchmalen Wege deckt und ſeine Mutter taucht jählings vor ihm auf.

„Ah, mein Herzensjunge, wie nett, daß ich dich hier finde!“ — lächelt ſie ihm zärtlich zu. „Ich ſage es ja immer, wir beide haben einen geradezu lächerlich gleichen Geſchmack! hier dieſes weltvergeſſene Plätzchen mit dem herrlichen Blick in die Thalebene hat es mir auch vom erſten Augenblick angethan!“

Gert zieht die Hand der noch immer ſehr intereſſanten und jugendlichen Mama galant an die Lippen und ſchlingt

den Arm um ſie, als Frau von Nördlingen an ſeiner Seite Platz nimmt.

„Kannſt du es mir verdenken, Mütterchen, wenn es mir ein beſonderer Genuß iſt, abwechſelungshalber mal auf ein Meer von grünrauſchenden Wäldern herab zu blicken und mich an dem Anblick wogender Kornfelder zu freuen? Solch ein Idyll träumt der Seefahrer ſelten, und darum liebt er es wie den Chriſtbaum, welcher auch nur einmal im Jahre brennt!“

„Ja, es iſt ſchön hier! ſo ſchön, wie ich mir das ſagenumwobene Niedeck niemals vorgeſtellt habe! Dieſes wunderbar großartige Schloß, — dieſe Pracht der Einrichtung, dieſer fürſtliche Beſitz, welcher es umgibt!“

Die Baronin ſeufzt wehmütig auf: „Würde Pia nicht die geborene Burgfrau dafür ſein? Mir thut das Herz weh, wenn ich ihre ſchlanke Geſtalt durch die Hallen und Säle ſchreiten ſehe, und denke, dieſelben können ihre Heimat, ihr Eigentum werden, — wenn . . . ja, wenn dieſes fatale ‚wenn‘ nicht wäre!“

Gert zwirbelte das blonde Schnurrbärtchen und kaute nervös an der Lippe. „Ja, es iſt kein übel Ding, die Gemahlin des Majoratsherrn von Niedeck zu ſein! Tante Johanna hat doch damals auch noch das große Los gezogen, als kein Menſch mehr daran glaubte und dachte, — wer weiß, wie Pias Schickſal ſich noch geſtalten wird, — vorläufig iſt Wulff-Dietrich noch frei!“ —

Frau von Nördlingen zuckte ungeduldig die Achſeln: „Was man bei ihm ‚frei‘ nennen kann! Pia ſchrieb doch,

wir ſollten jeden Gedanken an ihn aufgeben, er ſei für Fränzchen beſtimmt!“

„So wie ich Couſine Fränzchen kennen lernte, iſt ſie energiſch und eigenwillig genug, um ſich ihre Zukunft ſelber zu geſtalten!“ —

Ein lebhafter Blick aus den Augen der Mutter flammte zu dem Sprecher auf. „Macht es dir auch ſo den Eindruck?“ flüſterte ſie haſtig.

Gert wiegte nachdenklich den Kopf, ein ſiegesgewiſſes Lächeln ſpielt um ſeine friſchen Lippen.

„Fränzchen macht zum mindeſten nicht den Eindruck, als ob ſie ſterblich in Wulff-Dietrich verliebt ſei!“ —

„Nicht wahr!? Das findeſt du auch? Je nun, Gert, wir können ja offen darüber reden, ich finde, das allerliebſte kleine Ding iſt geradezu vernarrt in dich!“

„Allerliebſte kleine Ding??“ —

Die Baronin rückte eifrig näher: „Findeſt du das etwa nicht? Mein Gott, ſie ſieht ja dem Vater leider ſprechend ähnlich, aber die Augen hat ſie von Johanna, — was für Prachtaugen! und dann mußt du bedenken, ſie iſt erſt ſechzehn Jahre alt, — die unvorteilhafteſte Werdezeit für ein junges Mädchen, da iſt alles noch eckig, ungraziös, derb; aber warte noch ein oder zwei Jahre, dann ſollſt du ſehen, wie ſie ſich entwickeln wird! Ich wette darauf, ſie wird eine fabelhaft aparte Erſcheinung! O, und dieſes herzige, naive, luſtige amüſante Weſen! ich könnte mich oft totlachen über ihre draſtiſche Art und Weiſe, über ihren ſchlagfertigen Humor! — Sie wird

mit dieſer Göttergabe alle Herzen erobern! Nun . . . und . . . last not least — — welch ein Vermögen! ihre Großmutter hinterließ ihr die wundervollen Güter Seeſenwalde und Sonnenhof, — abſolut ſchuldenfrei, — ihre Großtante brachte auch tüchtig Kapital ins Haus, nun, und dann Willibalds Privatvermögen — welches ja in den langen Jahren ſeiner ‚Majoratsherrſchaft‘ lawinenartig angewachſen ſein muß! Bedenke, daß er die zwanzig Jahre vor ſeiner Verheiratung doch alle Revenüen Zins auf Zins zurückgelegt hat; und bei Johannas Anſpruchsloſigkeit und ihrem praktiſchen Sinn haben ſie auch während der Ehe ſicherlich kaum ein Drittel ihrer rieſigen Einkünfte verbraucht! Da rechne einmal nach, was für ein gewichtiges Goldfiſchchen dieſes einzige Kind iſt!“

„Hm . . . da mag es wohl nach Millionen gehen . . .“ murmelte Gert mit beklommenem Aufatmen, „ſolch ein Reichtum iſt ja ſehr ſchön — aber mit weniger Geld kann man auch glücklich ſein . . . und . . .“ er ſprang erregt auf und fuhr ſich mit geſpreizten Fingern durch das lockige Haar, „weiß der Teufel, was für ein undefinierbares Etwas in Fränzchens Erſcheinung liegt! Etwas ſo unwiderſtehlich Komiſches — zum Lachen Reizendes! man kann ſie beim beſten Willen nicht ernſt nehmen!!“ —

Frau von Nördlingen zwang ihr Geſicht ernſt, erſtaunt auszuſehen.

„Ah . . . findeſt du? merkwürdig . . . das habe ich noch nicht bemerkt; oder meinſt du nur ihren Anzug?

ja! — da allerdings muß ich dir recht geben, Johanna zieht das arme Wurm unter aller Kritik ſchlecht an! Was helfen die echten Spitzen und ſeidenen Bänder, wenn ſie abſolut geſchmacklos arrangiert ſind! Ich habe mich überzeugt, das große Mädel trägt noch geſtrickte Unterleibchen!! — Wo ſoll da eine Taille herkommen? Geſund mag es ja ſein, das gebe ich zu, und Johanna thut recht, wenn ſie ihr einzigſtes Kind ohne jeden körperlichen Zwang friſch und frei aufwachſen läßt, aber dieſe Gleichgültigkeit gegen jede Toilettenfrage muß doch mit der Zeit ein Ende nehmen, und ſie nimmt es auch ſicher, wenn das Vöglein flügge wird! Je nun und trägt Fränzchen auch als Braut noch kein Korſett, ſo beſorgſt du ihr als Frau eine perfekte Jungfer, und du wirſt Wunder erleben! Aus dem häßlichen, jungen Entlein mauſert ſich ein Schwan mit blendendem Gefieder heraus!“

Gert ſank reſigniert auf die Bank zurück: „Sie iſt ja ſonſt ein liebes, herzensgutes Mädel!“ murmelte er mit ſtarrem Blick.

Frau von Nördlingen ſchlang voll flehender Innigkeit beide Arme um ihn. „Gert — mein Herzensjunge, ſchmiede das Eiſen, ſo lange es heiß iſt! Welch ein Segen könnte daraus erwachſen, nicht nur für uns alle, ſondern auch für Pia; welch ein Goldregen würde auf uns niederträufeln — ach, und wie unſagbar wohl würde es mir thun, einmal noch frei aufatmen zu können, nachdem ich mein ganzes Leben hindurch mit Not und Sorge kämpfte, nachdem ich auf alles verzichten mußte, was mein Herz

ſich wünſchte! Sieh, Gert, wie köſtlich könnte ſich dein Leben geſtalten, in Kiel baut ihr euch ein Palais — du ſchaffſt dir eine eigene Jacht an, mit welcher du in königlicher Freiheit manövrierſt, du wünſcheſt es dir ja ſo brennend, an den Wettfahrten in Cowes teilzunehmen —

Gert hob mit leuchtenden Augen den Kopf: „Cowes! — — eine eigene Jacht!“ — flüſterte er wie verklärt.

Seine Mutter küßte ihn ſchier feierlich auf die Stirn.

„Du wirſt ſie haben, wenn du das Eiſen ſchmiedeſt, ſo lange es heiß iſt!“

Ein Hornſignal erſchallte vom Turm.

„Es iſt Eſſenszeit!“ fuhr die Baronin fort, „ſieh, dort blühen rote Roſen am Stock, lege ſie Fränzchen auf den Teller!“

Mechaniſch erhob ſich der junge Marineoffizier, trat zu dem ſchlanken Stämmchen und bog die purpurnen Blüten herab.

Wie heiß und grell ſie in der Sonne flammten! Sie blendeten ihm die Augen, er pflückte ſie mit energiſchem Griff, unbekümmert, daß die ſcharfen Dornen ſeine Finger blutig ritzten. Vor ſeinen Augen gaukelte ein märchenhaftes, wundervolles Bild, — eine ſchmucke, elegante Jacht, die als Gallionsbild den aufrechtſchreitenden Löwen der Nördlingen trägt, umrauſcht von dem Wappenbanner; — auf blaukräuſelnden Wogen zieht ſie ſtolz daher, und der junge Offizier, welcher ſie befehligt, ſagt nicht mehr, „Seiner Majeſtät Schiff“, ſondern lächelt blitzenden Auges: „Mein Schiff!“

Gert fühlt, wie ihm das Blut glühend in die Wangen ſchießt, wie ein leidenſchaftliches Wünſchen und Verlangen ſeine Seele erfaßt.

Die roten Roſen duften ſchwül zu ihm empor und neben ihnen verblaßt die Erinnerung an zarte Blaublümlein mehr und mehr, bis ſie haltlos zerrinnen wie Nebel und Dunſt!

Der Wind ſtreicht flüſternd durch die Gebüſche und die Äolsharfe in der Ruine, welche ſeitwärts an dem alten Burgberg emporragt, hebt ein leiſes, wehmutsvolles Summen an.

Gert lauſcht empor, beinahe deucht es ihm wie eine bekannte Melodie.

„Mein Schatzerl iſt hübſch, aber Geld hat es nicht . . .“ Nein dieſe Weiſe iſt verklungen.

Geiſterſtimmen hallen aus dem zerfallenen Gemäuer herüber, die wollen den Freier in Schloß Niedeck begrüßen!

Klingt es wie Jubel und Becherklang, wie Glockenläuten und ſüße Liebesworte?

Der Wind ſauſt ſtärker daher. Über ihnen an einem Fenſter des Schloſſes tickt die kleine Kette einer Jalouſie gegen die Scheibe.

„Kling, kling, kling“ . . . ſo tönen Goldſtücke, welche man haſtig und habgierig zählt . . .

Gert macht eine jähe nervöſe Bewegung, wendet mit ſtarrem Blick den Kopf und ſtürmt, die Roſen in der Hand, dem Speiſeſaal zu.

* * *

Pia beobachtete es bei Tiſch mit hochklopfendem Herzen, wie ihr Bruder Gert begann, der kleinen Couſine recht auffallend die Cour zu machen.

Er überreichte ihr ein paar rote Roſen mit ſehr vielſagendem Blick, und Fränzchen antwortete mit einem derart ſchmachtenden Geſicht, daß man es hätte outriert finden können, wenn dem naiven Kind dergleichen Ironie zuzutrauen wäre.

Die Roſen ſchienen ihr koloſſale Freude zu bereiten, ſie roch unabläſſig daran, und zwar ſo geräuſchvoll, daß auch dieſe zarte Anerkennung ſeiner Huldigung etwas außerordentlich Komiſches bekam.

Nach kurzer Zeit, während die Unterhaltung einmal ſehr lebhaft geweſen, hielt Komteßchen mit innig wohlwollender Miene eine der Roſen dem ältlichen Fräulein, welche die Stelle einer Hausdame auf Niedeck bekleidete und einer Offiziersfamilie entſtammte, über den Tiſch herüber hin.

„So wundervoll wie Gerts Roſe duftete noch nie eine andere“ — ſagte ſie mit beinahe ſchmachtender Miene, „riechen ſie mal, Fräulein Aurelie, es iſt zauberhaft!“ —

Die alſo Ausgezeichnete lächelte ſehr geſchmeichelt und nahm mit graziös geſpreizten Fingern die Blüte entgegen, um die ſpitze Naſe andächtig in ihren Kelch zu verſenken.

Kaum aber, daß ſie daran gerochen, fuhr ſie mit allen Zeichen des Entſetzens zurück, riß ihr Taſchentuch aus dem Kleid, ſtarrte mit blöden Augen nach dem hellen

Fenſter — und hazie, hazie ertönte eine koloſſale Nies-exploſion.

„Proſit, proſit, Aurelchen!“ ſchrie die kleine Gräfin mit wahrhafter Galgenphyſiognomie, und als der Nies-krampf immer ärger ward und das alte Fräulein mit unverſtändlich gegurgelten Entſchuldigungen aufſprang und nach der Thür ſtürzte, ward Fränzchen kirſchrot vor Vergnügen, warf ſich aufjohlend, ohne alle Prüderie an Gerts Bruſt und ſchluchzte vor Lachen.

„Um Gottes willen! was iſt denn geſchehen?“ rief die Gräfin betroffen, während die ganze Tiſchgeſellſchaft ſprachlos vor Überraſchung auf das erregte Backfiſchchen und den recht verlegen daſitzenden Gert ſtarrte.

Fränzchen wiſchte ſich mit dem Handrücken die Thränen aus den Augen. „Ach du liebe Zeit . . . ach du beſte Zeit . . . o du ewige Bekümmernis . . .!“ ſtöhnte ſie.

„Bitte, erkläre uns doch —!“

„Na, was iſt denn da noch zu erklären? Ich hatte für die liebe Aurelie ein bißchen Paprikapulver aus dem Pfefferſtänder in die Roſe geſtreut! — warum bohrt ſie denn ihren Rüſſel bis auf den Grund?!“

Ob man will oder nicht, man *muß* lachen! Ja Vetter Gert amüſiert ſich unbändig und in ſeinen luſtigen Augen blitzt etwas auf, was bedenklich an ſeine eigene Jugend-zeit erinnert!

Pia, welche zuerſt wie gelähmt vor Schreck dageſeſſen, bemerkte zu ihrer großen Beruhigung, daß ihr Bruder den Scherzen der Couſine mehr Verſtändnis und Aner-

kennung entgegenbringt wie ſie, und daß ihm ihr Übermut entſchieden ſympathiſcher iſt, wie ihre Sentimentalität. Das trifft ſich außerordentlich günſtig; Fränzchen iſt Feuer und Flamme, daß der Vetter ihren Witz ſo ſtürmiſch belacht, ſie rückt ihren Stuhl noch näher zu ihm heran und hakt ſich ſogar während der kurzen Pauſe zwiſchen Braten und Nachtiſch bei ihm ein.

Dabei flüſtert und tuſchelt ſie unaufhörlich und Gert pruſtet ein paarmal laut auf vor Lachen und nickt lebhaft Beifall, ſicher ſucht ihn die liebe Zukünftige als Aſſocié für einen neuen Gaunerſtreich zu gewinnen.

Erſt bei dem Erſcheinen eines köſtlichen Vanille-Eiskegels ändert ſich das Bild.

Nun konzentriert ſich ihr Intereſſe auf einen anderen Punkt. Die ſchwarzen Äuglein flimmern vor Wonne und Genugthuung. Sie blinzelt Pia eifrig zu. „Siehſt du wohl, die Bickbeeren haben ſie zahm gemacht! ſchon drei Tage nacheinander Eis! — hm . . . man muß ſich nur Reſpekt verſchaffen!“

Und dann tritt für den um die Tafel wandernden Eiskegel eine lange Ruhepauſe ein, — er iſt bei Gräfin Fränzchen angelangt und kommt ſo bald nicht wieder von ihr fort.

Noch einen! immer noch einen Löffel! Dem ſervierenden Friedrich ſträuben ſich die Haare vor Angſt.

Endlich iſt der Teller des Backfiſchchens nach ihrer eigenen wohlig aufgeſeufzten Verſicherung „ſchwuppevoll!“ — und der geduldig wartende Gert kommt auch an die Reihe.

Die Couſine ſtößt ihn mit dem Ellenbogen an: „Du ißt doch auch gerne Eis, wenn du mich lieb haſt, mußt du es gerne eſſen!!“

„Raſend gern! — geradezu leidenſchaftlich gern!“ verſichert der junge Offizier eifrig.

„Na, dann rechne du mit dem Reſt auf der Schüſſel ab! Aurelie bedarf heute keines! Die iſt leidend, — hat den Schnuppen! . . . ich höre ſie nieſt immer noch!“

Gert weigert ſich entſchieden, mehr wie drei Löffel zu nehmen, — da fährt Komteßchen energiſch herum und ladet ihm den Teller voll. „Ich gönne es dir ja! — ich finde es entzückend, wenn ein Menſch tüchtig losfuttert! Komm, wir eſſen um die Wette!“

Pia konſtatiert, daß ihr Bruder auch dieſen Verkehrston nicht unäſthetiſch findet, ſondern ſeelenvergnügt um die Wette ißt!

„Es iſt geradezu wunderbar, wie die beiden ſo himmliſch harmonieren!“ lächelt Baronin Nördlingen mit wahrhaft verklärtem Blick nach dem Pärchen und ſie drückt dabei die Hand Johannas. Die Gräfin nickt ihr herzlich zu, aber ſie ſieht ein wenig verlegen dabei aus.

„Willibalds Geburtstag ſoll diesmal in ganz beſonders feierlicher Weiſe begangen werden“, ſagt ſie ziemlich unvermittelt. „Und obwohl es für euch alle eine Überraſchung werden ſollte, halte ich es doch für beſſer, euch ein wenig vorzubereiten. Wir haben Gäſte geladen!“

„Gäſte? O, das iſt ja herrlich! das iſt ja ganz reizend! Leute aus der Umgegend, liebe Tante?“

„Nein, nur Verwandtſchaft!“

„Verwandtſchaft?“ Herr von Nördlingen blickt auf. „Außer den Rüdigers habt ihr doch gar keine näheren Verwandten!“

Kurze Pauſe. Dann nickt Willibald haſtig. „Du haſt recht, darum habe ich den Vetter mit Frau und Sohn hierher gebeten.“

Atemloſe Stille.

Pia wird ſo weiß wie das Tafeltuch vor ihr und dann flammt es purpurheiß in ihre Wangen empor, ihre Mutter wirft Gert einen Blick des Schreckens zu.

„O . . du überraſcheſt mich in hohem Grade, Willibald! Seid ihr denn wieder ausgeſöhnt?“

Fränzchen ißt unbekümmert weiter, ihr Blick huſcht aber über den Teller hinweg und beobachtet Pias Antlitz und dann wandert er voll Intereſſe weiter, von einem Geſicht zum anderen.

Graf Willibald zerdrückt etwas nervös die Serviette zwiſchen den Händen.

„Nein, was man ſo nennt, ‚ausgeſöhnt‘ bin ich noch nicht mit ihm, und abgerechnet habe ich auch noch nicht mit ihm wegen damals . . aber es wird wohl Zeit dazu. Der künftige Majoratsherr von Niedeck muß anerkannt werden. Ich feiere meinen ſechzigſten Geburtstag; das bibliſche Alter iſt bald erreicht, da weiß man nie, was der nächſte Tag bringen kann, denn ich bin nicht mehr der Stärkſte und Rüſtigſte!“

„Na, na! Darüber laß uns erſt einmal ſtreiten, mein

lieber, guter Willibald! — Proſt! — auf daß wir hier noch deinen neunzigſten Geburtstag feiern!“ —

Der Graf faßte ſein Glas und that dem Freiherrn Beſcheid. Er lächelte mit reſigniertem Blick: „Ich lebe noch! ja! aber meine Rolle als nützlicher, notwendiger Mann iſt ausgeſpielt, auch dürfte der Vorhang bald fallen! Mir eilt es gewiß nicht damit, denn ich kann es hinter den Couliſſen noch gut abwarten, finde es gar behaglich und liebeswarm, und eine Genugthuung iſt es mir auch geweſen, daß meine Rolle einen Fünfakter gedauert und daß Weib und Kind darin mitgeſpielt haben! Aber man darf nicht den rechten Moment zum ‚Dramatiſchen Abgang‘ verſäumen. Ich ſelber hatte ihn feierlich bis zum Nachſpiel zurückhalten wollen, aber Fränzchen hat mich überzeugt, daß jetzt der rechte Moment gekommen ſei! — Mag denn der Würfel fallen!“

„Iſt bereits Antwort von Onkel Rüdiger da?“ fragte Komteßchen mit vollen Backen, ohne das mindeſte lyriſche Intereſſe an einem Wiederſehen mit Wulff-Dietrich an den Tag zu legen.

Der Graf nickte. „Heute morgen traf ein ſehr ſcharmantes Schreiben von ihm ein, ebenſo ein Brief von Wulff-Dietrich, der gute Junge iſt ſo erfüllt von inniger Dankbarkeit, daß ich ſeinem Vater zuerſt die Hand zur Verſöhnung biete. Er ſchreibt, daß Rüdiger ſich ſeit dem Tode ſeines Lieblings Hartwig bis zur Unkenntlichkeit verändert habe. Ein Herzleiden, welches ihn ſchon ſeit Jahren geplagt, ſei durch die furchtbare Aufregung und

den Schreck bis zu den bedenklichſten Symptomen geſteigert, ſein Haar ſei ergraut. Auch Melanie ſei eine alte Frau geworden und namentlich in ihrem Weſen völlig verändert. Sie, die Lebensluſtigſte von allen, habe anſcheinend ganz und gar mit der Welt abgeſchloſſen. Daß die Eltern die Reſidenz für immer verlaſſen wollten, ſtände feſt, nur ſei vorerſt die Wahl eines neuen Wohnortes noch unentſchieden.“

„Und ſonſt ſchreibt er nichts?“ Fränzchens Blick huſchte wieder zu Pias tiefgeneigtem Antlitz.

„Was ſoll er ſonſt noch ſchreiben?“ zuckte Willibald die Achſeln. „Er kommt ja übermorgen her und kann ſich mündlich ausſprechen.“

Herr und Frau von Nördlingen hatten einen ſchnellen Blick des Einverſtändniſſes gewechſelt. „Liebe Johanna, wäre es nicht beſſer, wenn wir dieſen neuen Gäſten das Feld räumten? Es iſt euch doch ungewohnt, ſo viele Menſchen um euch zu ſehen, und ehrlich geſtanden ... es iſt nicht ſehr angenehm für uns, jenem anderen Niedecker hier zu begegnen!“ —

Graf Willibald fuhr jählings auf und legte die Hand auf den Arm des Schwagers: „Unter keinen Umſtänden dürft ihr weg, — unter keinen Umſtänden!“ und Johanna ſchlang aufs höchſte erſchrocken den Arm um die Baronin und ſagte ſehr beſtimmt: „Das würde den ganzen Tag und das ganze Feſt verderben! Das würden wir euch nie verzeihen! Es iſt gar kein Grund vorhanden, daß ihr dem Vetter aus dem Wege geht, — Pia hat es ja lange

genug gethan und ihre Würde mehr wie völlig gewahrt!“

Fränzchen kreuzte behaglich die Arme und lachte pfiffig auf: „Seht doch zu, wie ihr ohne Wagen und Pferde von hier fortkommt! Wir ſtellen euch keinen Karrenhund, geſchweige vier Rappen!“ —

„Und die Zugbrücke bleibt oben!“ ſcherzte Willibald.

„Teufel, ja, — dann erklären wir uns gefangen!“ lachte Gert.

Man erhob ſich.

„Mahlzeit!“ ſtöhnte Fränzchen, die Arme dehnend, und dann reichte ſie Gert die Hand.

„Mahlzeit, Bäschen!“ ſagte dieſer, ſah die Kleine mit den tiefſten, unwiderſtehlichſten Augen an, hob ihre Hand und drückte ſeine Lippen darauf.

„Alle Donner!“ ſchrie Fränzchen ganz entſetzt und riß ſie zurück, und dann ſtand ſie wie verſteinert und ſtarrte auf die heidelbeergeblaute Rechte nieder, auf welcher der erſte Handkuß eines Leutnants brannte! —

„Aber, Gert, um alles in der Welt!“ rief auch Tante Johanna ganz verblüfft und machte Miene, als wolle ſie noch nachträglich die kleine Galanterie verhindern: „Ich bitte dich, verwöhne doch das Kücken nicht ſo!“

Graf Willibald aber ſtand und hielt ſich die Seiten vor Lachen!

Fränzchen ſah blutrot aus und machte ein Geſicht, als ſchnappe ſie nach Luft, und dann ſchlenkerte ſie mit Händen und Füßen wie ein Zappelmann, ſtieß ein un-

definierbares Grunzen aus und ſtürmte aus dem Saal, daß rechts und links die Stühle und Diener beiſeite flogen.

„Mein Gott, wie todverlegen das ſüße, kleine Ding wurde!“ rief Frau von Nördlingen mit zärtlichem Ton. „Sie hat doch etwas ganz außerordentlich Weibliches bei all ihrem Übermut!“

Da drückte auch die Gräfin das Taſchentuch vor das Geſicht und lachte Thränen.

Gert aber zwirbelte ſtolz über ſolchen Erfolg ſein Schnurrbärtchen und Papa Nördlingen klopfte ihn wohlwollend auf die Schulter und neckte: „Na, na! Bilde dir 'mal nicht zu große Lorbeeren ein, du kleiner Schwerenöter!“

Die Baronin umarmte ihren Mahlzeit wünſchenden Sohn ſehr herzlich und dabei flüſterte ſie ihm unbemerkt zu: „Losſchießen, Jungchen! ſo bald als möglich! Es iſt die höchſte Zeit!“ —

* * *

Die Damen hatten ſich zu einer kleinen Sieſta zurückgezogen, ebenſo die beiden Väter, welche über „den Dienſt nachdenkend“ in ſtiller Beſchaulichkeit eine Taſſe Kaffee trinken wollten.

Es war ſehr heiß.

Unter den hohen Ulmenwipfeln brütete drückende Schwüle und Gert wandte ſich mechaniſch der kleinen Felsgrotte zu, in welcher gewiß eine angenehmere Temperatur herrſchte.

Er hielt die Cigarette zwiſchen den Zähnen und ſtarrte nachdenklich vor ſich hin auf den Parkweg, welcher ziemlich

ſteil abfiel, da die Gartenanlagen ſich den Burgberg hinab erſtreckten.

Ein unbehagliches Gefühl wollte ihn nicht verlaſſen. Wie ein Alp laſtete die bevorſtehende Liebeserklärung auf ihm, und wenn auch vor ſeinen Augen noch das Bild der „eigenen Jacht“ wie eine lockende Fata Morgana ſchwebte, ſo fand er den Weg bis zu ihr hin doch reichlich ſo ſauer, wie das Wandern durch den glühenden Wüſtenſand.

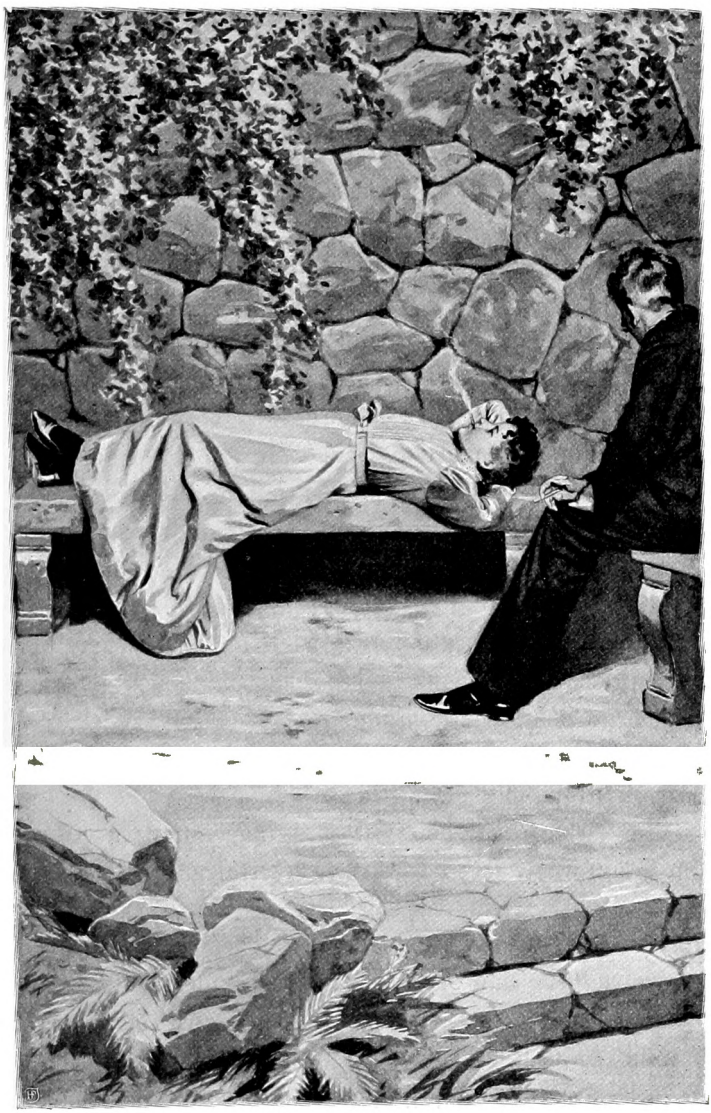
Ja, wenn das Herz nicht dabei iſt!

Damals mußte er gewaltſam die Lippen ſchließen, um dem ſüßen, blonden Gretelein nicht voll überſtrömender Liebeswonne Herz und Hand allſogleich zu Füßen zu legen, und heute . . ?

Gert ſtöhnte ſchwer auf: wie ſollte er dieſem unreifen, kindiſchen, übermutstollen Mädel wohl ein ernſtes Wort von Liebe reden?

Manchmal war ja Fränzchen höchſt ſentimental und ſchwärmeriſch, verdrehte die Augen und drückte die Hand auf das Herz, aber das waren nur momentane Stimmungen und . . . Potz Anker und Pumpſtock . . . gerade dieſe Anwandlungen liebte er am wenigſten an ihr! Es kam ihm immer vor, als ob eine ausgelaſſene Schauſpielerin vor ihm ſtünde, um unter innerlichem, ſchluchzendem Gelächter ein wenig Komödie zu ſpielen! Ihre Rüpelhaftigkeit mutete ihn „echter“ und darum bedeutend wohlthuender an!

Und dieſem erſchrecklichen kleinen Goldfiſch eine Liebeserklärung machen!



Es war furchtbar.

Aber was hilft alles Sträuben und Schaudern, er muß! Um Pias und um der Mutter willen! — An die Millionen und die eigene Jacht denkt er ſchon gar nicht mehr.

Übermorgen kommt Wulff-Dietrich hier an; findet er Fränzchen als Braut eines anderen, ſo iſt Pias Schickſal wohl entſchieden, und der unentſchloſſene Graf Dietrich entſchließt ſich dennoch, ſie dem Antrag des Vaters gemäß zu ſeiner Gräfin zu machen.

Wird es ein ſo großes Glück für die Schweſter ſein, einen Mann zu heiraten, welcher ſich ſo ſehr gegen eine Verbindung mit ihr ſträubte? Unbegreiflich genug war es von ihm; — je nun, er liebt vielleicht auch ein blaues Vergißmeinnicht, dem er ſchwer entſagen kann. Und Pia? Der Beſitz von Niedeck reizt ſie wohl an und blendet ſie, — ſonſt wäre das Handeln des ſonſt ſo ſtarren, ſpröden Mädchens wohl unbegreiflich!"

O, Gold, du teufliſches rotes Gold, welch eine Macht haſt du ſelbſt über die beſten!

Die Zeit drängt, wie ſoll er es nur anfangen, Couſine Fränzchen eine regelrechte Liebeserklärung zu machen! Humoriſtiſch? Nein, dazu iſt ihr Weſen oft zu ſentimental und auch die kindiſchen Backfiſche haben von Liebeserklärungen ſtets eine außerordentlich poetiſche Vorſtellung!

Nachdenklich, mit ſorgenſchwerem Herzen biegt Gert um die zackigen Granitfelſen, welche die „blaue Grotte" zu beiden Seiten einfaſſen, und als er in das milde,

kühle Dämmerlicht eintritt, ſchrickt er jählings zuſammen bei dem Anblick der „Lupa in fabula“, welche gleich ihm in die ſchützenden Felſen geflüchtet iſt.

Fränzchen liegt längelang auf der Bank, die Hände unter den Kopf geſchoben, eine qualmende Cigarette in dem Mund. Sie rührt ſich nicht bei ſeinem Erſcheinen, nur die großen Augen rollen momentan nach ihm herüber. „Ick bin allda, ſprak der Swinegel!“ citiert ſie, ohne die mindeſte Spur von Eitelkeit, und als Gert betroffen zögert, näher zu treten, fährt ſie wohlwollend fort: „Da drüben iſt noch eine Steinpritſche, liegen ſie gefälligſt Platz!“

Sollte ihm das freundliche Schickſal zu Hilfe kommen, ſollte er vielleicht jetzt? — — —

Los dafür! Mit Gott für König und Vaterland.

„Merci, holdes Bäschen, Platz zu knien wäre mir allerdings lieber!“ ſagt er mit bedeutſamem Lächeln und Fränzchen pafft eine dicke Wolke und ſagt voll verblüffenden Scharfſinns: „Dann breite erſt das Schnupftuch unter! die Erde iſt feucht und deine Buchſen ſind nagelneu!“

Er lacht und ſetzt ſich ſeitwärts auf die Bank.

„Willſt du Feuer oder brennſt du noch?“

Gert ſeufzt. „Ich brenne lichterloh, Bäschen!“

Die kleine Gräfin muſterte ihn von oben bis unten. „Majeſtät ſollte ſeine Leutnants imprägnieren laſſen!“ meint ſie trocken.

Gert fällt aus der Rolle und lacht ſchallend auf! „Famoſer Witz!“

Dann ſchweigen beide.

Fränzchen gähnt. „Erzähl mir eine forſche Geſchichte, Gert! irgend ſo was von Chineſen und Seeräubern, die liebe ich beſonders. Haſt du mal ſo einen Kerl zu Geſicht bekommen? Haſt du mal an einem Stinkpott gerochen? Ich glaube nämlich nicht ſo recht an deſſen Effekt!“ —

Gert ſteckte ſich eine neue Cigarette an. Gewaltſam rafft er ſich zuſammen. Er *muß* die nötige Stimmung ſchaffen.

„Eine Seeräubergeſchichte?“ — ſchwärmeriſch ſchüttelt er den Kopf. „Ach, Fränzchen, danach iſt mir momentan wahrhaftig nicht zu Sinnen! Ich bin in ſo ganz anderer Stimmung, — ſo freudvoll und leidvoll ... gerade ſo ... na, Teufel ja, als ob man nur lyriſche Gedichte recitieren könnte! Soll ich?“

Sie wiſcht ſich nicht gerade ſchmeichelhaft über den Mund. „Danke, mir iſt ſchon übel! d. h. pardon, wenn es dir Freude macht, ſchieß los! Kannſt du denn überhaupt ſolch Zeug auswendig?“

„Aber, Fränzchen! das gehört doch zu einem verliebten Menſchen! z. B. ſo ein Heine-Gedicht! was liegt da für Muſik drin! wenn einem ſo träumeriſch weh um das Herz iſt, man immer an die Geliebte denkt, — bangend und bangend in ſchwebender Pein, — welch ein Troſt iſt dann ſolch ein ſtimmungsvolles Gedicht!“

„Na, ſag mal eins auf!“ —

Gert kommt in Verlegenheit, eigentlich fällt ihm

kein einziges ein, die „Wacht am Rhein“ und „Heil dir im Siegerkranz“ paſſen nicht in die Situation. Doch — Heine! wie fängt es nur gleich an? — Er hat ein ſo miſerables Gedächtnis! — O, Triumph! Das iſt furchtbar ſentimental! Er legt das Geſicht in düſtere Falten und beginnt mit viel Pathos:

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht!“

— — „Hab ihn hören plumpſen!!“ — fährt Fränzchen ebenſo ſchwärmeriſch fort, — und dann brechen beide in ein dröhnendes Gelächter aus, nein, es iſt abſolut keine Stimmung zu erzielen! Eine Weile necken ſie ſich in gewohnter Weiſe hin und her.

Fränzchen wirft ihm den Cigarettenſtummel an den Kopf und ruft: „play!“

Er antwortet prompt mit dem ſeinen: „out!“ „Wollen wir Tennis ſpielen?“ —

„Nein, ich ſpiele vorerſt Klapperſchlange!“

„Alle Wetter, wie iſt das?“ —

Sie dehnt die Arme. „Das iſt realiſtiſche Nachahmung der Natur. Nach Tiſch ringelt man ſich zuſammen und verdaut!“ —

„All right!“

„Nachher fahre ich die neuen Füchſe ein. Kommſt du mit?“

Gert erſchrickt, er vertrödelt die beſte Zeit. Noch einen Anſturm, es muß geſiegt werden!“ —

„Ach, Fränzchen!“ ſeufzt er, aber es iſt ſchon mehr ein Stöhnen.

Sie blickt erſtaunt auf.

„Was fehlt dir?“

„Fränzchen!“ er faßt wie beſchwörend ihre Hand: „Ach, wenn du wüßteſt, wie es mir zu Mute iſt!“

Da richtet ſie ſich hoch auf und ſieht ihn — ſich dicht zu ihm neigend — in die Augen, forſchend, prüfend mit ernſtem Blick.

„Du auch?“ flüſtert ſie.

Er wird kühner und preßt ihre Hand zwiſchen den ſeinen, ſie zu küſſen wagt er nicht wieder. „Beſtes, teuerſtes Fränzchen, ahnſt du, wie es um mich Allerärmſten ſteht?“ fleht er mit der Miene eines Sterbenden.

Sie legt die Hand auf ſeine Stirn und nickt haſtig. „Ganz genau ebenſo wie ich! mir iſt es nämlich furchtbar zu Mute!“ —

„Furchtbar?!“ —

Ihre Miene iſt ſehr düſter. Sie lehnt den Kopf an ſeine Schulter. „Ach, Gert, wir haben uns beide verfuttert! es war zu viel Eis . . nun iſt einem zu Mute, als ſollte der ganze Magen platzen! Lieber, armer Gert, mein Leidensgenoſſe! Komm mit, wir holen uns bei Muttern ein Brauſepulver, — das hilft!“ —

Gert ſteht ſprachlos, wie unter einem Sturzbad kalten Waſſers, — dann aber lacht er abermals, lacht wie einer, der aus ſchweren Ängſten erlöſt iſt! Nein, beim beſten Willen, es iſt unmöglich, ihr eine Liebeserklärung zu machen, — — Gott ſei Dank! — —

„Famos! — Hurra, ein Brauſepulver!“ jubelt er,

und Fränzchen iſt auch wieder ganz fidel, hakt ihn unter den Arm, und beide wandern innig verbündet aber völlig unverlobt nach dem Schloß zurück.

Über ihnen ſchlägt die kleine Jalouſiekette wieder gegen die Fenſterſcheiben.

„Kling—kling—kling.“ —

Gert blickt triumphierend empor und ſingt lachend: „Mein Schatzerl iſt hübſch, aber Geld hat es nit! was nützt mir der Reichtum — das Geld küß i nit!“ —

Aus voller Kehle ſtimmt Fränzchen ein.

XXVI.

Es klingt das Wort zu traurig gar:
Fahr wohl, fahr wohl, auf immerdar!
Wenn ſich zwei Herzen ſcheiden,
Die ſich dereinſt geliebt!
Emanuel Geibel.

„Uns hat der Himmel ein Söhnlein geſchenkt!“
Weiße Dame.

Noch nie hatte ſich die Einwohnerſchaft von Angerwies in einer derartig großen Aufregung befunden, wie an dem heutigen Tage. — Kein angeſtochener Ameiſenhaufen kann mehr Leben zeigen, wie das kleine Städtchen, deſſen Bürger das Mittagseſſen noch nie hatten ſo kalt werden laſſen, wie an dieſem Sonnabend.

Etwas Ungeheuerliches, ganz Unfaßliches hatte ſich ereignet. Am frühen Morgen rollte die Niedeckſche Equipage durch die Straßen und Gäßchen, um vor den Häuſern der Honoratioren zu halten.

Friedrich, in ſtrotzender, eleganter Galalivree, ſprang von dem Bock und überreichte dem jedmaligen Hausherrn unter feierlichen Bücklingen einen großen, mit rotem Stempel verſchloſſenen Brief.

Aufs höchſte überraſcht, beinahe entſetzt, ward dieſer zuerſt angeſtarrt, dann mit leicht bebenden Fingern geöffnet.

Eine rieſengroße, hochelegante Karte mit dem erhabenen Wappen des Reichsgrafen von Niedeck glänzte dem Faſſungsloſen entgegen und er traute ſeinen Augen nicht, als er die gedruckten Worte las: „Willibald, Reichsgraf zu Niedeck, Erbherr auf Burg Niedeck, und Johanna, Reichsgräfin zu Niedeck, edle Frau von Sonnenburg und Hohenelſ, beehren ſich den Herrn Bürgermeiſter pp. zu Donnerstag, den 24. Juli nachmittags 6 Uhr zur Tafel zu laden.“

Was bedeutete das? War es eine Hallucination? War es ein ſchlechter Scherz?

Der jeweilig Betroffene rieb ſich die Augen und war ſo perplex, daß er vergaß zu antworten, bis Friedrich etwas ungeduldig um „gütigen Beſcheid“ bat.

Ja, den bekam er nicht ſo ſchnell! Wohl aber ward ihm in konfuſer Haſt ein Stuhl und ein Glas Wein angeboten, die Hausfrau ſtürzte danach in den Keller, und der künftige Dinergaſt auf Niedeck legte beide Hände wie beſchwörend auf die Schultern des Galonnierten und flüſterte atemlos: „Friedrich, edle, hochherzige Seele, ſagen Sie mir, was iſt los?“

Friedrich wahrte die feierliche Würde. „Sie müſſen in vollem Wichs erſcheinen, Verehrteſter, es gibt ein außerordentliches Ereignis. Der Herr Graf wollen den künftigen Majoratsherrn proklamieren.“

„Herrn Wulff-Dietrich? Alle guten Geiſter! Ja, ſagen Sie, Friedrich, da kommt wohl der junge Graf perſönlich hierher?“

„Es kommt die ganze Familie; auch der Herr Kammerherr Rüdiger mit Frau Gemahlin!“

„Graf Rüdiger kommt!“ wie ein Schrei rang es ſich von den Lippen: „Friedrich, Menſch, haben ſich die Vettern denn verſöhnt?“

„Muß wohl!“ nickte der Getreue. „Der Herr Graf Wulff-Dietrich iſt ja jüngſthin mit uns am Rhein gereiſt, und . . . wie man munkelt . . . na, unſere Komteſſe Fränzchen iſt ja noch reichlich jung, aber Verlobung könnte einſtweilen ſchon gefeiert werden!“

Graf Rüdiger! Verlobung! Verſöhnung! Wie überwältigt ſank jeder Mann, den ſolch eine Nachricht erreichte, an die Bruſt des Überbringers, und dann glühte der Funken auf und ward zur Flamme, welche durch den ſchwachen Hauch des Mundes gieriger um ſich fraß, als wenn ein Sturmwind ſie zur Feuersbrunſt anfachte! Angerwies brannte lichterloh vor Aufregung! und ſo viel Bier hatte Vater Simmel noch nie zuvor verzapft, wie heute, wo die Wirtsſtube der „Stadt Hamburg“ einem Taubenſchlag glich.

Sollten die ſchlechten Zeiten für Angerwies doch noch einmal aufhören? Sollte Graf Willibald, der endlich Verſöhnte, vielleicht all die Privilegien, welche er ehemals der Stadt zur Strafe entzogen, aufs neue verleihen? — —

Wie ein Rauſch, ein Taumel erfaßte es die Väter der

Stadt, und dennoch dachten ſie etwas beklommen an das Wiederſehen mit dem, welcher alles Unheil über ſie gebracht, an den Kammerherrn! — Und dieweil die thätigen Hausfrauen die beſten Vatermörder und Plätthemden für das große Ereignis rüſteten und die Menge ſtürmiſch eine Wiederholung des ehemals mißglückten Feuerwerks verlangte, ward auch auf Niedeck der feſtliche Tag vorbereitet.

Baronin Nördlingen ſaß zwar recht niedergeſchlagen in ihrem Zimmer und ſtützte den Kopf ſorgenſchwer in die Hand.

Gert hatte ihr verſichert, es ſei abſolut unmöglich, Fränzchen eine Liebeserklärung zu machen, ſie ließe es abſolut nicht dazu kommen und ſeit vorgeſtern habe er ſie überhaupt nicht mehr allein zu ſprechen bekommen! Dies ſei doch recht deutlich „Ubgewinkt", und er könne ſich unmöglich blamieren und ſich gewaltſam einen Korb holen! —

Nein, das konnte und ſollte er nicht, dazu waren ſie beide zu ſtolz; aber es war doch recht ſauer, von allen lieben Zukunftsträumen Abſchied zu nehmen!

Pia ſchien merkwürdig ruhig und gefaßt. Ein beinahe ſtrahlendes Lächeln verklärte ihr reizendes Antlitz, und dennoch ſprach ſie ſich nicht aus, ob ſie Fränzchens Herz erforſcht habe oder nicht. — Gert legte ihre Hand auf ſeinen Arm und zog ſie auf den Balkon.

„Pia!" flüſterte er: „Du haſt geſtern ſo lange und ſo ernſthaft mit Fränzchen geſprochen, — war ich vielleicht der Gegenſtand eurer Unterhaltung?"

Das junge Mädchen nickte ihm mit leuchtenden Augen

zu: „Du wirſt ſiegen! Sie liebt Wulff-Dietrich nicht, und that einen heiligen Eid, daß ſie ihn niemals heiraten werde!“ —

„Damit iſt doch noch nicht geſagt, daß ſie mich liebt und erwählen wird!?“ zuckte Gert mehr unruhig und beſorgt, als wie hoffnungsfroh die Achſeln.

„Selbſtverſtändlich ſagt ſie das damit! ſie kennt ja keine Herren außer Wulff-Dietrich und dir!“ —

„Haſt du ſie direkt gefragt?“ —

Pia ſenkte ein wenig verlegen das Köpfchen: „Ja, ich war ſo indiskret! Verzeih mir, beſter Bruder!“ bat ſie weich, mit leiſe bebender Stimme. „Ach, die Ungewißheit war ſo qualvoll, und ich wollte gern mit mir ſelber und meinen wirren, krauſen Gedanken ins klare kommen!“

„Barmherziger Gott! . . . was ſagte ſie?“

Gert war beinahe blaß vor Schreck.

„Sie bat mich, jetzt nicht um eine Antwort in ſie zu dringen, am Donnerstag ſolle alles nach Wunſch arrangiert werden! Wenn du nach dem Diner noch Luſt verſpürteſt, um ſie zu freien, ſo ſollteſt du getroſt anfragen! — Nun, das iſt doch ſo gut wie ein Jawort!“ —

Gert ſtand wie vom Schlag gerührt und zerrte nervös an ſeinem Schnurrbärtchen. Am liebſten hätte er heftig losgewettert und rundweg erklärt, daß er abſolut keine Luſt habe, die Couſine zu heiraten und daß er es nie und nimmer thun werde, — aber als er in die glückſtrahlenden, wunderſamen Mädchenaugen ſah, welche wie

in flehender Bitte zu ihm aufſahen, erſtarb ihm das Wort auf den Lippen.

Er drückte kurz und erregt ihre Hand und wandte ſich jäh zur Thür: „Ich danke dir, Schweſterchen, nun ſind ja wohl die Würfel gefallen!“ —

Pia aber blieb allein zurück und lehnte ſich gedankenverloren in die blühenden Zweige, welche den Balkon umrangten. —

Nun wird und muß noch alles gut werden! Sie kann ſühnen, was ſie an ihm gefehlt hat! —

Sie faltet die Hände und drückt ſie gegen die Bruſt, — und ihr Blick ſchweift wie verklärt hinab zum Thal, als wolle ſie ihn jetzt ſchon ſehnſuchtsvoll grüßen, ihn, der morgen die Blume des Glücks auf dieſem Berge pflücken ſoll. Für ihn wird das Glück vollkommen ſein, — ach, daß auch für ſie die einzige Wolke, welche es noch beſchattet, zerrinnen könnte! Das Majorat iſt und bleibt für ſie das Bleigewicht an den Schwingen ihrer Liebe, welches den höchſten Aufſchwung nicht geſtatten will. —

Pia hat nie Wert auf Geld und Gut gelegt; ihr zartfühlender Sinn erachtet den Reichtum als Feind wahrer Liebe. Wie ſoll ſich dieſelbe bethätigen, wie ſoll ſie ſich in ihrer ganzen Größe und Stärke zeigen, wenn ſie es nicht durch Opfermut beweiſen kann!? —

Ach, daß Wulff-Dietrich der ärmſte Mann unter der Sonne wäre! daß er doch der titel- und mittelloſe Aſſeſſor Hellmuth geblieben wäre, auf daß ſie ihm zeigen könnte, wie ſehr ſie ihn liebt! O glückſelige Margareta! wie

die von ihrem Jung' Werner ſagen konnte: „Er iſt nur ein Trompeter, und doch bin ich ihm gut!“

Ja, dadurch allein iſt er zum glückſeligſten Mann im römiſchen Reich geworden, durch die Überzeugung: Sie liebt dich um deiner ſelbſt willen! —

Wie gern würde ſie eine ſolche Glückſeligkeit auch Wulff-Dietrich bereiten! aber die unerbittlichen Schickſalsmächte haben es anders beſchloſſen.

An ſich ſelber und ihren Stolz denkt ſie nicht mehr. — Fränzchens ſchlichte Worte haben einen wunderbar tiefen Eindruck auf ſie gemacht! — was iſt ihr armſeliges Ich gegen das älteſte Geſchlecht des Landes, deſſen Traditionen zu ehrwürdig und heilig ſind, um an einer Mädchenlaune zu Grunde gehen zu dürfen!

Daß es ihr fern gelegen, aus dem Glückszufall, welcher ihr die ſechzehn Ahnen beſchieden, Kapital zu ſchlagen und die Grafenkrone für ſich daraus zu ſchmieden, das weiß Wulff-Dietrich! Sie vergibt ſich nichts mehr und ſchädigt ihre Würde nicht, wenn ſie nun, wo die Exiſtenz der Grafen Niedeck einzig noch von ihr abhängt, die Hand zur Verſöhnung bietet.

Sie muß es thun, denn Wulff-Dietrich kann als Ehrenmann nicht wieder um ſie werben, ſo lange er der Majoratserbe dieſes Schloſſes iſt. Sie liebt ihn! und die Liebe hat über Stolz, Trotz und Vorurteil geſiegt! — —

Der bedeutungsſchwere Tag, welcher ſo viele Herzen ſchneller ſchlagen machte, iſt angebrochen.

Ein klarer, heißer Sommertag; die Bäume ſtehen

regungslos, — die Roſen duften ſchwül und die Vöglein verſtummen im Walde. Man nimmt das erſte Frühſtück in der Waffenhalle, unter deren hoher ſäulengetragener Wölbung nichts von Hitze zu merken iſt. Das Geſpräch iſt viel lebhafter wie ſonſt und dreht ſich hauptſächlich um die Ankunft der Gäſte; Fränzchen zeigt ſich von ihrer übermütigſten Seite und ſcheint ſich vor Ungeduld zu verzehren.

Aber ihre Sehnſucht gilt nicht Wulff-Dietrich. Im Gegenteil, ſie hat morgens bei der erſten Begrüßung die Hände Pias erfaßt und ihr tief und forſchend in die Augen geblickt: „Freuſt du dich auf ihn?“ hat ſie geflüſtert.

Das junge Mädchen atmet tief auf und ihre ſtrahlenden Augen geben Antwort.

Fränzchen nickt aufgeregt und drückt die ſchlanken Finger noch heftiger. „Ihr ſollt euch beide nicht in meiner Freundſchaft täuſchen! ich habe es mir zugeſchworen!“ — murmelt ſie, und dann reißt ſie ſich los, um Fräulein Aurelchen einen extra dazu eingefangenen Froſch meuchlings in die Halskrauſe zu ſtecken, daß „der Kalte, Naſſe“ dem zeterſchreienden Dämchen längelang den Rücken hinabzappelt.

Aurelchen krümmt ſich wie ein Fidelbogen, und die junge Gräfin will ſterben vor Lachen.

Und dieſe Ausgelaſſenheit dauert während des ganzen Frühſtücks an, nur der etwas ſchweigſame Gert wird voll zarter Aufmerkſamkeit behandelt, ja, trotz des verweiſenden

Blicks der Mama hält ſie ihm ein paarmal die Hand zum Kuſſe hin und ſieht den ſehr überraſchten jungen Offizier dabei ſo ſüß und holdſelig an, daß Gert wohl oder übel küſſen muß. —

Friedrich tritt ein und überreicht auf ſilbernem Tablett die Briefſchaften.

Graf Willibald liebt es, ſie noch am Kaffeetiſch durchzuſehen. —

Während er den einzigen Brief, welcher ſich diesmal zwiſchen den Zeitungen befindet, öffnet, unterhält ſich die kleine Tafelrunde lebhaft weiter. Plötzlich dröhnt ein Schlag auf den Tiſch, daß die Taſſen klirren: „Fränzchen!“ ſchreit der Graf auf, „Fränzchen!“ und zum zweitenmale ſchlägt er, in höchſter Aufregung alle Etikette vergeſſend, auf den Tiſch.

Das Backfiſchchen hat dem lieben Vetter Gert juſt die Taſſe bis an den Rand voll Zuckerſtückchen gelegt, dieweil der zerſtreute Leutnant gedankenverloren die Waffen an den Wänden anſtarrt und es nicht einmal bemerkt, daß die Couſine mit ihm kokettieren will.

Sie fährt ganz erſchrocken auf und ſtarrt den Vater an: „Bumm — fängſt du Fliegen, Papa?“ —

Graf Willibald ſtarrt auf den Brief in ſeiner Hand und aller Augen richten ſich erſchrocken auf ſein Geſicht. Gottlob, er ſieht zwar ſehr überraſcht, aber ganz verklärt vor Freude aus.

„Kinder . . . eine Überraſchung!“ ſtößt er hervor.

„Raus mit der wilden Katz!!“ —

„Bitte, teile doch mit!“

„Ein Brief von meinem Rechtsanwalt aus der Reſidenz! Weil er glaubt, daß jeder Riedeck ſich für ſechzehn Ahnen intereſſiert, teilt er mir folgendes mit: Der Leutnant von Runow, welcher vor 25 Jahren den Abſchied nahm, um beſonderer Verhältniſſe willen in ſpaniſche Dienſte zu treten, iſt ſeit drei Tagen nach ſeiner alten Heimat zurückgekehrt. von Runow vermählte ſich mit der Gräfin Pasqual y Martinez, eine dem ſpaniſchen Hofe verwandte Dame, Tochter des Herzogs von O. — Dieſer Ehe ſind ſieben Kinder entſproſſen, ſechs Töchter und ein Sohn, die älteſte Tochter iſt an einen ſpaniſchen Granden vermählt, die fünf jüngeren, im Alter von ſiebzehn bis ſechs Jahren, begleiten die Eltern, welche in unſerer Reſidenz dauernden Aufenthalt nehmen wollen. Die jungen Mädchen, reſp. Kinder ſollen hervorragende Schönheiten ſein, und beſitzen nebſt ſonſtigen guten Eigenſchaften den außerordentlichen Vorzug — ſechzehn Ahnen — oder darüber! — aufweiſen zu können. Herrn Graf Wulff-Dietrich iſt die Nachricht auch bereits zugegangen, und wird ihn hoffentlich mit großer Genugthuung erfüllen!

Fränzchen, mein liebes Fränzeken, — was ſagſt du nun?!“ —

Der Graf breitete die Arme weit aus und die Kleine flog ſtürmiſch mit einem ohrzerreißenden Juchzer hinein!

Tante Johanna ſah ganz echauffiert aus vor Freude und umarmte ihr Töchterchen ebenfalls ſehr erregt, und Nördlingens wechſelten verſtändnisloſe Blicke und konnten

ſich die Erregung nicht recht deuten! was ging ſie die Familie von Runow an!? Frau von Nördlingens Geſicht aber leuchtete plötzlich in jähem Verſtehen auf: „Durch das Erſcheinen dieſer Runowſchen Töchter ward Fränzchen frei von dem moraliſchen Zwang, Wulff-Dietrich heiraten zu müſſen, und konnte nun nach ihrem Herzen wählen — Gert! —

In der allgemeinen Aufregung hatte niemand auf Pia geachtet. Leichenblaß, regungslos ſaß ſie in der kleinen Runde und preßte die zitternden Lippen zuſammen, als wolle ſie einem Schmerzensſchrei wehren, welcher ſich ihrer Bruſt entringen wollte.

Leiſe, wankend erhob ſie ſich und verließ die Halle, droben aber in ihrem Zimmer brach ſie mit dumpfem Wehelaut auf die Knie nieder und drückte das Antlitz in die Hände.

Nun war alles vorbei, — alles. —

Nun iſt ſie überflüſſig geworden, — nun bedarf die Familie Niedeck ihrer nicht mehr, — nun wird Wulff-Dietrich eine andere freien, welche ihn nicht bis in den Tod gekränkt hat wie ſie! — Nun iſt alles vorbei, und Pia kann nie und nimmer gut machen, was ſie an dem Geliebten gefehlt!

Die Sonne verdunkelt ſich, Wetterwolken ſteigen ſchwarz und drohend auf und der Wind fährt rauſchend durch die Bäume, — juſt wie damals, als ſie voll frevelnden Leichtſinns, voll ſündhafter Heftigkeit ihr Glück in Trümmer ſchlug. —

Ein leiſes fernes Donnergrollen — —

Pia hört es nicht, wie eine Sterbende kniet ſie vor dem Diwan und preßt die Augen auf den verblaßten Atlas.

Sie hat keine Hoffnung mehr und keine Thränen.

* * *

Der Ahnenſaal der Niedecks ſtrahlt in feſtlichem Glanz. Man hatte die Fenſterläden geſchloſſen und die Lichter entzündet. An mächtigen Ketten hingen die wundervollen, viele Jahrhunderte alten Kronleuchter von dem getäfelten Plafond hernieder, durch zahlloſe hohe Wachskerzen den intereſſanten Raum erleuchtend.

An den Wandpfeilern, zwiſchen den einzelnen Gemälden ſprangen breite Armleuchter vor, gleich hohen flammenden Blütenſträußen die Länge der Wände ſchmückend.

Da hingen ſie feierlich in Reih und Glied, die Bilder aus allen Zeitaltern, da ſchauten die Reichsgrafen von Niedeck in Rüſtung, Mönchsgewand, Allongeperücke, Treſſenkleid und Schäferhut, in Bärenmützen und Ordensgewand auf die ſpäten Enkel nieder, von dem eleganten Pinſelſtrich moderner Meiſter bis zurück zu der naivſten Kunſt der Alten, welche die Patronatsherrn mit ſteifen, hölzernen Gliedmaßen und betend erhobenen Händen als Altarbilder verewigt, oder die Ritter und Edelfrauen auf kunſtvollen Gobelins abzubilden verſuchte. —

Neben dem rieſenhaften Kamin prangten rechts und links die mächtigen Tafeln des Stammbaums, gekrönt von

den bunten Wappenſchildern und ritterlichen Inſignien der Familie.

Vor demſelben, am nördlichen Ende des Saales, erhob ſich ein kleiner Altar, welcher mit friſchen Lorbeerbäumen couliſſenartig umſtellt war. Zwiſchen hohen, brennenden Kandelabern ſtand das Bild des Landesherrn, vor demſelben ein Kruzifix uralter Form, welches — als Geſchenk des Papſtes Urban V., um das Jahr 1368, — ſeit jener Zeit ſtets bei feierlichen Handlungen den Familienaltar der Niedecks geſchmückt hatte. Nach der Tradition noch älteren Urſprungs war das Schwert, mit welchem Kaiſer Otto I. ſeinen Pagen Johann Lando von Niedeck zum Ritter geſchlagen haben ſollte.

Auf dieſes Schwert leiſteten die jungen Grafen von Niedeck bis auf den heutigen Tag den Eid der Treue, wenn ſie vor verſammelter Familie für volljährig erkannt und in die Rechte der Erbfolge eingeſetzt wurden.

Das „Aufſchwören" war einer der feierlichſten Akte im Leben der jungen Grafen, welche das Schickſal zum Majoratsherrn und Erben von Niedeck gemacht. Auch heute lag das „ſchier heilige" Schwert auf dem Altar, und die flackernden Lichter weckten in ihm dieſelben Silberblitze wie ſeit vielen, vielen, endlos langen Jahren, wo an dieſer ſelben Stelle der Sohn von dem Vater den Ritterſchlag erhielt.

Nach dem ſiebenjährigen Krieg war die Familie bis auf wenige Augen zuſammengeſchmolzen, nach den Befreiungskriegen blieb nur ein einziger Niedeck als Stamm-

halter zurück, und deſſen Enkel und Urenkel erſchienen auch heute wieder in dem Ahnenſaal, uralter Sitte den ſchuldigen Tribut zu zahlen.

Die Gäſte verſammelten ſich.

Feierlich gekleidet, bis zur Atemloſigkeit ergriffen von der würdevollen Pracht der ſie umgebenden uralten Herrlichkeit, ſtanden die Würdenträger von Angerwies und ſtarrten regungslos zu den vornehmen Herren und Damen empor, welche aus verdunkelten Rahmen, mit ernſten Augen auf ſie herabſchauten.

Dann öffnete ſich die mit einem Bronzegitter verſchloſſene, thorbogenartige Seitenthür zur Rüſthalle, — die Diener in großer Livree traten ein und ſtellten ſich zu beiden Seiten auf.

Eine kurze Pauſe ehrfurchtsvoller Erwartung; dann erſchien Graf Willibald, am Arm Gräfin Melanie, auf welche ſich aller Augen mit beſonderem Intereſſe richteten.

Beinahe achtzehn Jahre lagen zwiſchen heute und jenem Ball in der „Stadt Hamburg", auf welchem die ſtrahlende Erſcheinung der ſchönen Frau alle Anweſenden blendete!

Was war aus ihr geworden!

Eine bleiche, müde blickende Frau, über deren ergraute Scheitel die langen Trauerſchleier wallen, von deren abgemagerter Geſtalt düſtere Crêpefalten zur Schleppe niederfallen.

Und doch iſt die Gräfin auch jetzt noch eine Erſcheinung, welche in ihrer vornehmen Eleganz den Eindruck auf die Beſchauer nicht verfehlt.

Graf Rüdiger folgt mit der Gemahlin des Majoratsherrn.

Unwillkürlich geht eine Bewegung durch die Reihen der Angerwieſer.

Führt er die Gräfin Johanna — oder führt ſie ihn? Iſt dieſe gebrochene greiſenhafte Geſtalt mit dem lederfarbenen Antlitz, auf welchem ſich der tiefe Ernſt eines unheilbaren Leidens ausprägt, iſt dieſer unſicher daherwankende Mann der ſtolze, ſelbſtbewußte, weltgewandte, imponierende Kavalier von ehedem? —

Wie ein Fröſteln ſchleicht es durch die Glieder derer, welche er einſt ſo huldvoll „Freunde" genannt!

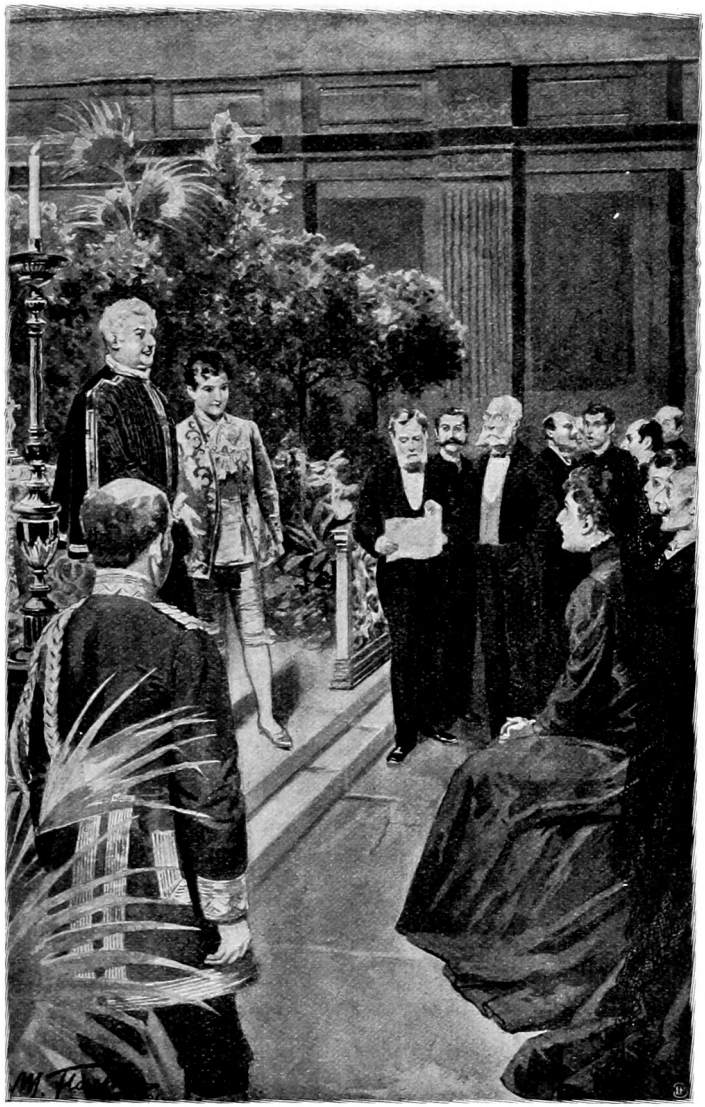
Welch ein anderes Bild, als Graf Wulff-Dietrich über die Schwelle tritt!

Hoch, ſtolz, eine herrliche Erſcheinung in der ritterlichen Hofuniform der Jagdjunker! An ſeinem Arm ſchreitet Baronin Nördlingen in eleganter Toilette, ein ſehr liebenswürdiges Lächeln auf den Lippen, in leiſer Unterhaltung mit ihrem Partner begriffen; ſie ahnt nicht, was ſich an den Ufern des Rheins zwiſchen ihrer Tochter und Wulff-Dietrich abgeſpielt und iſt infolgedeſſen völlig harmlos. Am Arm des Vaters folgt Pia, ſehr ernſt und ſehr bleich, wie ein wunderſchönes Marmorbild, ganz weiß gekleidet, eine weiße Roſe im Haar.

Voll Entzücken grüßen ſie alle Blicke, ſie aber hält die Augen geſenkt und ſchreitet daher wie im Traum.

Und nun das letzte Paar?

In flotter Marineuniform ein ſchmucker, junger Leut-



nant — und ... Fräulein Aurelie von Hoff? Was bedeutet das? Wo bleibt Gräfin Fränzchen, ſie, welche die Angerwieſer noch nie in der Nähe geſehen hatten und auf deren Bekanntſchaft ſie ganz beſonders geſpannt geweſen ſind? Folgt ſie vielleicht ſpäter noch mit einem anderen Gaſt?

Nein, die hohen Thorgitter ſchließen ſich und die gräflichen Herrſchaften nehmen auf den Seſſeln, dem Altar gegenüber, Platz. Die Orgelklänge, welche während der ganzen Zeit aus der angrenzenden Kapelle herübergebrauſt ſind, verſtummen.

Graf Willibald tritt auf die unterſte Stufe vor den Altar. Er trägt die Uniform der Johanniter und ſieht auffallend friſch und geiſtig belebt aus. Er hält eine kurze Anſprache, er erklärt die Bedeutung dieſes Tages und ſpricht ſeine Abſicht aus, alter Sitte gemäß den künftigen Majoratsherrn heute an dieſe heilige Stätte führen zu wollen, wo er nach der Väter Brauch und Weiſe mit dem Eid der Treue die alten Satzungen der Familie neu beſchwören ſolle.

Warum er ſo lange damit gezögert?

Das hoffe er allſogleich darlegen zu können.

Und dann fährt er mit erhobener Stimme fort: „So wäre es denn an der Zeit, euch, ihr lieben Anverwandten, und ihnen, meine Herren, ſowohl wie euch, ihr Angeſtellten und Bedienſteten meines Hauſes, den künftigen Majoratsherrn und Erben dieſes Beſitzes vorzuſtellen. Ich thue es mit großer Dankbarkeit gegen Gott den

Herrn, welcher mich des großen Glücks wert hielt, dieſen Tag erleben zu dürfen!“

Mit feſtem Schritt verließ der Sprecher die Empore, aber er wandte ſich nicht zu Wulff-Dietrich, ſondern ſchritt zur allgemeinen Überraſchung rechter Hand zu der kleinen Kapellenthür, welche der getreue Friedrich und der greiſe Kuhnert mit ſtrahlenden Augen öffneten.

Ein junger Mann, in der kleidſamen alten Tracht der Hofpagen, trat Graf Willibald mit ausgeſtreckten Händen entgegen, und der Graf erfaßte ſie mit ſtolzer Innigkeit und führte den Jüngling vor den Altar.

„Hiermit ſtelle ich euch Anweſenden in aller Form und Feierlichkeit den künftigen Erbherrn von Niedeck vor!“ ſprach er mit ſchallender Stimme: „Mein Sohn Franz Johann Borwin, Reichsgraf zu Niedeck!“ — —

Ein paar laute Aufſchreie: „Fränzchen, Fränzchen!“

Die ehemalige kleine Komteſſe aber riß ſich los von der Hand des Vaters und warf ſich an Wulff-Dietrichs Bruſt: „Vetter, lieber Vetter, zürnſt du mir, oder biſt du zufrieden?“ — und ungeſtüm Pias Rechte ergreifend vereinigte Fränzchen die Hände der beiden jungen Leute feſten Druckes in der ihrigen.

XXVII.

Und der Mond, die Sterne ſagen's,
Und in Träumen rauſcht's der Hain,
Und die Nachtigallen ſchlagen's:
Sie iſt deine, — ſie iſt dein!
Eichendorff.

Eine ungeheure Aufregung bemächtigte ſich aller Anweſenden. Gräfin Fränzchen war ein Junge! Die Tochter des Majoratsherrn war ein Sohn! — Grenzt das nicht an Wahnwitz? Iſt ſolch ein Ungeheuerliches überhaupt zu glauben?

Graf Rüdiger hatte das Haupt erhoben und mit gläſernem Blick die überraſchende Erſcheinung des neuen Neffen angeſtarrt, dann griff er nach der Stirn und preßte ſekundenlang die kalte Hand dagegen, als müßte er ſeine Gedanken gewaltſam ſammeln. Seine Lippen zucken, — aber er ſpricht nicht.

Seine Gemahlin war in dem erſten faſſungsloſen Schrecken bis in die Lippen erbleicht. Voll Entſetzen hafteten ihre weit aufgeriſſenen Augen auf „dem Sohn Fränzchen", welcher wie ein junger Theatergott aus der

Verſenkung geſtiegen, um die ſchönſten, goldenſten, ſicherſten Pläne und Hoffnungen einer Familie zu Schanden zu machen!

Willibald hat einen Sohn! Das Majorat fällt nicht an Wulff-Dietrich? Ja, du großer Gott, was ſoll alsdann aus ihnen werden, die durch Hartwigs Schulden vor der Zeit an den Bettelſtab gebracht ſind. Eine hilfloſe Angſt, ein Gefühl rettungsloſer Verlaſſenheit überkommt die verwöhnte, ſiegesbewußte Frau! Sie blickt auf ihren Gatten, welcher noch mehr denn zuvor in ſich zuſammengeſunken iſt und mit blödem Blick ins Leere ſtiert.

Er ſieht nicht aus, als ob er guten Rat oder Hilfe wüßte! Frau Melanie hat das Gefühl, als müſſe ſie gleich einem Kind laut aufweinen und in ratloſer Verzweiflung die Hände ringen, — da ſieht ſie, wie die Angerwieſer ſie forſchend anſtarren, wie die Augen aller mit gar wunderlichem Ausdruck auf ſie gerichtet ſind! Noch einmal hebt ſich der alte Trotz und Hochmut in ihr. Sie beißt die Zähne zuſammen und wendet ſich wie eine Marionette an Johanna. „Welch eine Überraſchung, liebe Couſine! und ſo lange haben ſie das ſtolze Glück, einen Sohn zu beſitzen, verheimlicht?“

Ihre Stimme klingt heiſer. Johanna drückt ihr herzlich die Hand und weiſt ſtumm auf ihren Gatten, welcher, den Sohn neben ſich winkend, abermals die Stufe beſteigt.

„Meine Herrſchaften!“ ruft er mit ſtrahlenden Augen, „ich habe Ihnen ſoeben in meinem Sohn ein Rätſel präſentiert, deſſen Auflöſung ich umgehend folgen laſſen

möchte. Falls irgend jemand der hier Anweſenden das ‚Indignat'" — er lächelte — „und die ‚Echtheit' meines Sohnes anzweifeln möchte, ſo erlaube ich mir auf etliche Zeugen aufmerkſam zu machen, welche jeden gewünſchten Nachweis führen können!" Der Sprecher wies mit kurzer Verneigung auf drei Herren, welche dem jungen Franz durch die Kapellenthür gefolgt waren. „Da ich darauf gefaßt ſein mußte, daß mir ſeinerzeit große Schwierigkeiten erwachſen würden, wenn ich eines ſchönen Tages meine Tochter in einen Sohn umwandeln wollte, habe ich bei der Geburt meines Kindes alle Schritte gethan, um ſeine Succeſſion zu ſichern. Die Herren Rechtsanwälte hier ſtehen zur Verfügung!"

Eine kurze Pauſe tiefen Schweigens, die genannten Herren drehten die Aktenrollen in den Händen.

Graf Rüdiger hob mit müdem Lächeln den Kopf. „Dein Sohn iſt dein ſprechendes Ebenbild, lieber Willibald, und weiſt andererſeits auch ſo viel Ähnlichkeit mit der Mutter auf, daß jeder Zweifel bei ſeinem Anblick ausgeſchloſſen iſt!"

„Ich danke dir, Rüdiger! Franz Johann Borwin, Reichsgraf von Riedeck, iſt mir am 20. Juni 18 . . von meiner Gemahlin Johanna, Freiin von Nördlingen, zu Wiesbaden geboren und daſelbſt im Regiſter und Kirchenbuch eingetragen. Was mich veranlaßte, den ſo heißerſehnten Sohn und Erben lange Jahre hindurch unter der Maske einer Tochter zu „verheimlichen", möchte ich mit kurzen Worten erläutern. Ich muß da leider auf eine

ſchwere, traurige Zeit zurückkommen, deren ſich wohl alle Anweſenden noch entſinnen. Ich meine jene Tage, in welchen der Entmündigungsantrag gegen meine Perſon geſtellt wurde. Daß mich derſelbe namenlos erbitterte und mich aufs äußerſte mißtrauiſch machte, bedarf wohl keiner Verſicherung, ich hielt in jener Unglückszeit die Majoratsherren von Niedeck für vogelfreies Wild, welches an keinem Ort ſeines Lebens und ſeiner Freiheit ſicher war. Ich bitte um Vergebung, wenn ich in meiner grenzenloſen Erbitterung mit dieſem Verdacht zu weit ging. Ehe mein Kind geboren ward, gelobte ich mir, alles zu thun, um es gegen böſe Nachſtellung zu ſichern, falls es der künftige Majoratsherr ſein ſollte, — und er war es! Da deuchte mir kein Mittel ſicherer, mein Kleinod zu ſchützen, als das, vor der Welt den Knaben — zum Mädchen zu machen. Nur wenige treu erprobte Perſonen unſerer Umgebung wußten um das Geheimnis. Da dasſelbe hier auf Niedeck nie zu wahren geweſen wäre, entſchloſſen wir uns, auf Reiſen zu gehen, um den Knaben ohne Sorge als echten Knaben erziehen zu können. Wir lebten unter falſchem Namen im Auslande, und Franz iſt wie jeder andere Junge in Hoſen aufgewachſen! nur die kurze Zeit, welche wir in den letzten Jahren hier verlebten, waren wir gezwungen, unſeren wilden Schlingel in Mädchenkleider zu ſtecken, eine Komödie, welche ihn, ſeinem Alter entſprechend, königlich ergötzte und meine Frau und mich oft derart amüſierte, daß wir fürchteten, unſere eigenen Verräter zu werden. Ich hatte eigentlich

die Abſicht, das Geheimnis erſt bei der Volljährigkeits-erklärung meines Sohnes zu lüften, und dieſer Tag ſollte der Triumph meiner Rache ſein. — Gottes Wege aber ſind unerforſchlich, wunderſame Schickſalswirren haben mich beſtimmt, den Zeitpunkt zu verfrühen, und es iſt wohl in jeder Weiſe beſſer ſo; Gott ſei Lob und Dank erweiſt ſich mein Sohn als militärtüchtig und hegt außerdem den Wunſch, zu ſtudieren, — da wird es hohe Zeit, daß ſeine Hauslehrer das Feld räumen! — Für meinen lieben Neffen Wulff-Dietrich, welcher meinem Herzen aufrichtig teuer geworden, würde mir dieſer Wechſel der Dinge unſagbar leid thun, wenn ich nicht wüßte, daß gerade der Verluſt des Majorats ihm in hohem Grade willkommen wäre. Seine pekuniären Verluſte aufs möglichſte zu beſchränken, ſoll mir eine liebe Pflicht und Sorge ſein. Du aber, lieber Vetter Rüdiger, ſollſt dieſes Tages auch nicht in Groll gedenken! — Ich habe dir von Herzen verziehen und das Vergangene ſoll vergeſſen ſein. Über deine Zukunft möchte ich nachher mit dir verhandeln, — dieſelbe ſorgenfrei zu geſtalten, ſoll die ſchöne Rache ſein, welche ich an dir nehme, und ich denke, du biſt in Zukunft nicht allein mein Vetter, — ſondern auch mein Freund!“

Der Sprecher verließ ſeinen Platz, ſtreckte Wulff-Dietrich und deſſen Vater voll inniger Herzlichkeit beide Hände entgegen und zog den Kammerherrn, welcher ſo laut, als er ſeine ſchwache Stimme geſtattete, ſprach: „Du haſt mir vergeben, Willibald! Gott ſegne dich dafür!“

ergriffen an die Bruſt, und während die Stimmen der Anweſenden laut und erregt durcheinander ſchwirrten, blickte Willibald dem Vetter in die Augen und fuhr leiſe, voll nervöſer Haſt, fort: „Ich will in dieſer Stunde ehrlich zu dir ſein, Rüdiger, ganz ehrlich und offen! Sieh, ich habe dich gehaßt, ſo lange ich denken kann, ſo lange wie ich dich kenne! Ich hatte dir Rache geſchworen und übte ſie aus; nicht allein aus Vorſicht und Mißtrauen verheimlichte ich dir die Exiſtenz meines Sohnes, — noch ein anderer Grund war es, welcher mich dazu beſtimmte. Du wollteſt mich an Geld und Gut zum Bettler machen und in ein Irrenhaus ſperren, — dafür wollte ich dich wieder zu Grunde richten; in der Hoffnung auf das Majorat verpraßteſt du dein Vermögen und Hartwig machte Schulden. An dem Tage aber, wo ich euch, die zu Bettlern geworden, den Erben von Niedeck vorſtellen wollte, ſollte auch meine Rache ihren Triumph feiern. Gottes Wege ſind aber wunderbar und er ſpricht: Ich will vergelten! — Seit Wulff-Dietrich meinen Weg kreuzte und ich den braven, edlen Mann in ihm achten lernte, iſt es anders in mir geworden. Mein prächtiger Franz hat redlich das Seine gethan, meinen Haß in Liebe zu kehren, und wenn ich dir heute ſage, Rüdiger, daß ich dir vergeben habe, ſo iſt es kein leeres Wort. — Nun ſoll fortan auch die Vergangenheit begraben und vergeſſen ſein; um Wulff-Dietrichs willen!“ —

Der Kammerherr wollte ſprechen, aber ſeine Lippen, die ſchmalen, farbloſen, bebten nur, und über das ab-

gemagerte Geſicht lief ein krampfhaftes Zucken. Er drückte die Hände des Sprechers und nickte ihm ſtumm zu, und dann traf ſein Blick Wulff-Dietrich, welcher, den Arm innig um Fränzchen geſchlungen, dem lebhaft plaudernden jungen Vetter zuhörte.

„Nun verſtehe ich meinen Sohn! nun weiß ich, warum er nicht in den Tag hineinleben und von dem Majorat abhängen wollte! Er ſteht auf eigenen Füßen! — O, Gott im Himmel, wie dank ich dir jetzt dafür!“

„Und er beklagt den Verluſt nicht, Rüdiger!“ nickte Willibald mit ſtrahlendem Blick. „Er hat ſich aus eigener Kraft zu dem gemacht, was er iſt, und er wird ſeinen Weg auch fernerhin in Stolz und Ehren gehen, zu einem höheren Ziel, als wie jener mühelos ererbte Reichtum es iſt! Hut ab vor einem Mann, welcher ſich nicht zum Spielball des launiſchen Schickſals macht, ſondern dasſelbe ſich und ſeiner Thatkraft unterthan macht! Gebe Gott, daß Franz ſich ein Beiſpiel an ihm nimmt; — noch degeneriert kein Geſchlecht, an deſſen Stammbaum zwei ſolche markig kerngeſunde Reiſer ſproſſen!“

* * *

Noch hatte Wulff-Dietrich kein Wort mit Pia gewechſelt. Ja, erſt ein einziges Mal hatten ſich ihre Blicke begegnet, als das junge Mädchen voll höchſter Überraſchung und Betroffenheit den Namen „Fränzchen!“ gerufen.

Fränzchen war ein Franz!

Da hatte Pia in unbewußter Erregung ihr Antlitz

dem Nachbar zugewandt und die Blicke trafen ſich, heiß aufglühend, in unausſprechlichem Gefühl!

Sekundenlang ruhten ſie ineinander und ſagten ſich, ſo ſtumm ſie waren, dennoch tauſend Worte namenloſer Seligkeit!

Und dann ſtürmte Franz herzu, die Arme um ſie zu ſchlingen und ihre Hände in den ſeinen zu vereinigen, — wie zuckten ſie empor! Wie ſchlugen glühendheiße Flammen von ihnen hinauf zum Herzen! und dann begann das allgemeine Durcheinander, der Bann war gebrochen und die Aufregung ſuchte nach Worten!

Onkel Willibald zog den Neffen von ihrer Seite fort in die Arme, und Tante Johanna trat an ſie heran und blickte mit thränenglänzenden Augen zu ihr auf.

„Pia!“ flüſterte ſie, „vergiß es nie in deinem Leben, was mein Sohn in dieſer Stunde für dich that; ahnſt du nun, wie es in ſeinem Herzen ausſah? Merkſt du nun, welch ein liebes Geheimnis wir für dich hüteten? Ach, Pia — wie innig, wie mit ganzer Seele hat Franz dich geliebt! Du warſt das ſüße, weihevolle Ideal ſeiner Jugend, und wir Eltern ſahen in dir, trotz des Altersunterſchieds, dennoch ſeine künftige Gemahlin! — O, blick mich nicht ſo ſtaunend an, Pia! Du biſt vier Jahre nur älter wie er, — was bedeutet das in unſerer heutigen Zeit? — und du warſt ja die einzige Tochter des Landes, welche ein Niedeckſcher Majoratsherr heiraten konnte! Als Franz ſeine Liebe dem Vetter opferte, als er dich ſelber in ſeine Arme führen wollte, verzichtete er für ſich ſelbſt

auf die Erbfolge von Niedeck, denn entweder mußte er unvermählt bleiben oder eine nicht vollgültige Frau heiraten, wodurch seinen Kindern das Erbe verloren war, falls Wulff-Dietrichs Ehe durch einen Sohn gesegnet ward! Und dennoch brachte Franz dir dieses große, große Opfer, Pia, weil sein goldgetreues Herz dich nicht leiden sehen konnte! Gott sei gelobt, daß sein Edelsinn nicht auf alles verzichten muß; in dem Fräulein von Runow finden wir nun vielleicht doch noch die passende Frau für ihn, welche ihn, so Gott will, auch glücklich macht. Er ist jung und in der Jugend verwindet man den Schmerz und den Verlust der ersten Liebe leichter, wie in gereifteren Jahren! Nun aber wollen wir froh und zuversichtlich in die Zukunft schauen, und du wirst dieser Stunde eingedenk bleiben, Pia, und, wie es auch im Leben noch kommen möge, unseres Sohnes treue Freundin sein!"

Fassungslos errötend und erbleichend hatte das junge Mädchen den leise geflüsterten Worten gelauscht; wie dichte Schleier zerriß es vor ihren Augen, — ja, nun verstand sie das eifersüchtige, verliebte, wunderliche Fränzchen! Nun wußte sie, auf wen sie hatte warten sollen, was Tante Johanna für Wünsche und Pläne hegte, und warum sie anfangs ihrer Verbindung mit Wulff-Dietrich nicht günstig gesonnen war! Armer, armer Franz! — Thränen stürzten aus ihren Augen, sie schlang die Arme um den Hals der Gräfin und schluchzte leise auf, — es war zu viel des Aufregenden, welches so plötzlich auf sie einstürmte. Johanna küßte zärtlich die zarten Wangen.

„Laß es Freudenthränen ſein, die du weinſt", lächelte ſie, „das Glück ſchwebt ja über dir, und mein braver Junge iſt Gottlob kein ſentimentaler Kopfhänger! Da, ſieh nur, wie er ſich mit Gert neckt! Ich glaube wirklich, der Schlingel will noch immer mit ihm kokettieren!"

Pia drückte das Spitzentuch gegen die feuchten Wimpern und mußte trotz ihrer ſchmerzlichen Erregung lächeln. Nein, Gott ſei Dank, Fränzchen nimmt es nicht mehr tragiſch mit ſeiner erſten Liebe, oder krönt er nur ſein edles Werk der Entſagung, indem er dieſe ausgelaſſene Heiterkeit zur Schau trägt?

Muſikklänge ertönen aus der Rüſthalle. Der Krönungsmarſch, welcher auf ſtolzen, majeſtätiſchen Klangwellen daherbrauſt.

Noch einmal ergreift Willibald das Wort, um der Verſammlung mitzuteilen, daß er am heutigen Tage noch darauf verzichte, ſeinen Sohn Franz aufſchwören zu laſſen und dieſen feierlichen Akt bis zur Volljährigkeit des jungen Grafen hinauszuſchieben gedenke. Der Zweck der heutigen Zuſammenkunft ſei erreicht, da die Anweſenden nunmehr den künftigen Majoratsherrn von Niedeck kennen gelernt hätten. Ihm auch lieben zu lernen, ſei hoffentlich die erfreuliche Folge des erſteren, und ſomit bitte er ſeine verehrten Gäſte, ihm zu folgen, das Wohl des jungen Erbherrn mit klingenden Gläſern auszubringen!

* * *

Pia ſitzt während der Tafel an Wulff-Dietrichs Seite. Zum erſtenmal tauſchen ſie ein paar Worte miteinander,

ruhige, höfliche, gleichgültige Worte, denn ringsum gibt es neugierige Augen und Ohren, welche ſich für die Unterhaltung intereſſieren.

Und doch empfinden die beiden jungen Leute dieſen ceremoniellen Verkehr nicht als Qual; er deucht ihnen vielmehr in wohlthuender Weiſe die Brücke, welche gütige Feenhände vermittelnd von dem Ehemals zum Jetzt herübergeſchlagen.

Ihnen gegenüber ſitzen Fränzchen und Gert. Der junge Marineoffizier ſieht gar nicht aus wie einer, welchem die zärtlichſten Hoffnungen und Wünſche zu Waſſer geworden ſind! Im Gegenteil! das hübſche junge Geſicht ſtrahlt wie eitel Sonnenſchein und die Laune iſt die denkbar roſigſte, — ſie wetteifert mit derjenigen des jungen Erbherrn! —

Pia kann ſich gar nicht ſattſehen an der ſo jäh verwandelten Couſine! wie war es nur möglich, daß ſie ſich ſo lange täuſchen ließ!? Jetzt, nachdem das gelöſte Rätſel in Kniehoſen vor ihr ſitzt, begreift ſie es ſelber nicht mehr, daß Fränzchen jemals ein Mädchen geweſen ſein ſollte! — Dieſes ausgeſprochene Knabengeſicht, all dieſe Manieren, — dieſe Bewegungen!

Was in Mädchenkleidern ſo unbeſchreiblich tölpelhaft und ungrazias ausſah, wirkt in dem eleganten Pagenanzug äußerſt ſympathiſch und angenehm! — Das unſchöne Mädchen iſt ein außerordentlich netter, friſcher und anſehnlicher junger Mann geworden! —

Aber Fränzchen gefällt ſich auch jetzt noch ganz ausnehmend gut in ihrer Mädchenrolle, nachdem ſie die

Umſitzenden voll überzeugender Lebhaftigkeit verſichert hat: „Ganz famos habe ich mich in den Mädchenkleidern amüſiert! Über die Maßen gut! ſo ein bißchen verkleiden und maskieren mochte ich mich immer gern! Es war jedesmal mein Hauptulk, wenn es nach Deutſchland ging und Papa ſagte: „So, mein Junge, nun wirſt du wieder als Komteſſe friſiert!!“ — -- Die erſten Tage mußte ich dann Gehübungen in den langen Schlumperkleidern machen, und die Eltern und mein Hauslehrer lagen dabei auf dem Rücken vor Lachen! -- O — und wie nun gar erſt die Pia ins Haus kam! die erſte Zeit fand ich es prachtvoll, als liebe Couſine von ihr verhätſchelt zu werden, — alle Donner, wie habe ich ſie abgeküßt!! — Feſte! — Alle fünf Minuten einen Schmatz, bis es leider Mama ſehr beſchränkte! Und dann Wulff-Dietrich! wie höflich und galant er zu mir war, — und die Studenten und Reiſenden, was ſie immer für dämliche Geſichter machten, wenn ich mit ihnen kokettierte! —

Aber am allerfidelſten war es doch mit Gert! — ja, du! wie ein verliebter Schäfer haſt du mir die Cour gemacht, und in der Grotte . . hm . . . ſag mal, alter Freund, war es nicht unanſtändig von mir, daß ich dich abſolut nicht zu Worte kommen ließ? Na, Proſt! — armer Kerl, es iſt dir verteufelt ſauer geworden, mir die Schleppe zu tragen, und darum trinke ich auf dein ganz Spezielles! Hoch! Du und das blonde Gretelein, deſſen ſchöne Photographie du in der Bruſttaſche trägſt! ihr beiden ſollt leben . . . zuſammen nämlich — vivat hoch!“ —

Gert war ein wenig verdutzt, aber er machte ſich keine Skrupel über die Wiſſenſchaft des Vetters, ſondern ſtieß mit ihm an, daß die Gläſer klirrten! — Als aber Fränzchen ſich ſchmachtend an ihn lehnte und abermals die Hand zum Kuß bot — da klappte er den Schlingel doch auf die Finger, ſagte „Pfui Deiwel!“ und wiſchte ſich den Mund. „Infamer Bengel! ich glaube gar, du willſt dir noch immer den Hof machen laſſen!“ —

Der junge Graf verdrehte gefühlvoll die Augen und ſeufzte: „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht —!“

„Das weiß Gott! ich bin mächtig über ihn geſtolpert!“ —

„Leider nicht vor meine Füße! höre Gert, eigentlich iſt's doch ſchade, daß ich kein Mädel bin, wir würden ein ſehr glückliches Paar geworden ſein! hatteſt du nicht vielleicht ſchon ein paar lyriſche Gedichte auf mich gemacht?“ —

Der junge Offizier nickte ernſthaft: „Dir holden Maid im Linnenmieder — dir klingen meine Minnelieder! O, Tante, gib den Mutterkuß — bevor ich auf den Kutter muß! — denn zweimal ſieben iſt ‚verzehn‘ — und die Liebe brennt im Herzehn!“ —

Fränzchen jubelte derart auf, daß die ganze Tafelrunde teils erſchreckt, teils amüſiert die Köpfe hob, er ſchlang den linken Arm um den Dichter von Gottes Gnaden und hob mit der rechten Hand das Sektglas. „Ha, welche Luſt! ha, welche Luſt! ha, welche Luſt, ein Mädchen ſein!“ — ſang er mit ſchallender Stimme. Dann aber huſchte ſein Blick plötzlich wieder zu Pia hinüber und er leerte

das Glas haſtig bis zum Grunde. „Lilian!“ rief er aufgeregt: „Ich kann die weißen Roſen nicht ausſtehen! ſie paſſen gar nicht zu dir! weg damit, hier ſind beſſere!“ — und er griff mit übermütigem Lachen in den großen Strauß Purpurroſen, welcher vor ihm die Tafel ſchmückte und ſtreute die Blüten über den Tiſch herüber auf Pias Platz.

Das junge Mädchen war bei dem Namen „Lilian“ heiß errötet, und ſie neigte das Haupt tief zur Bruſt, um Wulff-Dietrichs Blick nicht zu begegnen. Dieſer aber nahm die ſchönſten der Roſen und fügte ſie zuſammen, und dann neigte er ſich ganz nahe zu ihr hin und flüſterte mit weicher Stimme: „Lilian — iſt die Zeit der weißen Roſen noch nicht um? —“

Da blickte ſie zu ihm auf, lächelnd, wie verklärt, nahm die Roſen aus ſeiner Hand und ſteckte ſie an die Bruſt ...

„Merkwürdig!“ ſagte der Bürgermeiſter von Angerwies juſt zu ſeinem Nachbar: „Dem Graf Wulff-Dietrich ſcheint der Verluſt von Niedeck nicht nahe zu gehen! ſeht nur wie er dreinſchaut! nicht, als habe ihm der heutige Tag ein Majorat genommen, ſondern ihm eine Königskrone in den Schoß geworfen!“ —

„Seltſam, ſehr ſeltſam!“ nickte der andere und ſchnitt mit dem goldenen Vorlegelöffel eifrig in die warme Paſtete, welche juſt ſerviert wurde.

* * *

Die Tafel war aufgehoben, und in dem Augenblick, wo die Diener die breiten Flügelthüren zu der Terraſſe

öffneten, knatterte und ziſchte und ſprühte es draußen in bunten Strahlengarben auf, — die Angerwieſer Bürger brannten endlich das ſchon lange projektierte Feuerwerk ab.

Wie ein Bienenſchwarm ſurrte und ſummte es im Schloßhof und auf der breiten Fahrſtraße des Burgbergs, und der Graf Willibald bot ſeiner Tiſchgenoſſin lachend den Arm, um ſie zum Anblick der pyrotechniſchen Kunſtleiſtung in die köſtlich friſche Abendluft hinauszuführen.

Die anderen Paare ſchloſſen ſich an, und auch Wulff-Dietrich bot ſeiner holden Nachbarin den Arm. Er fühlte wie ihre kleine Hand bebte, und drückte ſie feſter, leidenſchaftlicher an die Bruſt.

Da, wo die Terraſſe in breiter Rundung nach dem alten Gemäuer der Ruine zu vorſpringt, wo die aufgehängten Lampions nur ein mildes, träumeriſches Dämmerlicht verbreiten und das Stimmengewirr der jubelnden Menge verklingt, — dahin führte Wulff-Dietrich die Geliebte. Schweigend ſchritten ſie nebeneinander her, beide fühlten und empfanden, daß jedes Wort zu arm ſei, um ihres Herzens Überfülle auszudrücken.

Dann aber blieb Wulff-Dietrich plötzlich ſtehen, nahm beide Hände des jungen Mädchens voll leidenſchaftlicher Erregung in die ſeine und zog die ſchlanke Geſtalt zu ſich heran.

„Pia“, murmelte er mit halberſtickter Stimme: „Der barmherzige Herrgott im Himmel erhört noch das Gebet der Seinen! ich bin nicht mehr der Majoratsherr von Riedeck — ich bin ein ſelbſtändiger freier Mann, über

deſſen Herz und Hand keine Macht der Welt mehr beſtimmen kann, es ſei denn die der Liebe! — Nur ſie allein! Den Freier, welcher dir Reichtum und Pracht bieten wollte, wieſeſt du ehedem ſtolz zurück, — nun ſtehe ich — bar aller dieſer Herrlichkeit vor dir, arm und ſchlicht, nur das mein eigen nennend, was meiner Hände Fleiß für uns erwirbt! Es iſt kein glänzendes Loos mehr, welches ich dir bieten kann, kein Ahnenſchloß wie dieſes hier, aber es iſt ein Neſtchen, welches die Liebe baut, — weich und warm . . .“

Er vollendete nicht, zwei weiße Arme ſchlangen ſich in zitternder Aufregung um ſeinen Nacken, ein thränenbetautes Antlitz ſchmiegte ſich voll heißer Zärtlichkeit an ſeine Wange.

„Wulff-Dietrich!“ klang es wie ein leiſer Aufſchrei unausſprechlicher Wonne zu ihm auf.

Und hinter ihnen, über die dunklen Platanenwipfel ſprühte ein Funkenregen, tauſende von bläulich flimmernden Sternchen ſchwirrten durch die dunkle Nacht, juſt, als ſei des Himmels funkelnde Herrlichkeit auf die Welt herabgeſunken. Dann leuchteten die Buntfeuer, Raketen ſtiegen ziſchend auf und farbige Leuchtkugeln ſchwebten leis und graziös zwiſchen den flüſternden Wipfeln empor.

„Und jener andere, Pia — welchen du liebteſt und von dem du mir im erſten Briefe ſchriebſt, jener unbekannte Gott, um deſſentwillen ich auf dich verzichten ſollte?“ — lächelt der junge Graf.

„Er hieß Forſtaſſeſſor Karl Hellmuth! antwortete ſie

mit ſtrahlendem Blick in ſeine Augen: „Ich hatte ihn im Traume geſehen und liebte ihn — wie Elſa ihren Retter liebte!“ —

Er küßte ihr voll trunkener Seligkeit die Worte von den Lippen. —

Aus dem Schatten des Treppenpfeilers löſt ſich eine zierliche Pagengeſtalt, einen Augenblick ſteht Fränzchen und preßt die bebenden Lippen zuſammen wie ein Kind, welches energiſch gegen die Thränen kämpft, noch einmal zuckt ſein Herz unter brennendem Schmerz empor und die ſonſt ſo keck blitzenden Augen haften mit umflortem Blick auf der lieblichen Mädchengeſtalt. — Wie ſehr hat er ſie geliebt! mit der vollen, heißen Inbrunſt ſeiner jungen Seele, — mit der ſchwärmeriſchen Glut einer erſten Jugendliebe! — Nun iſt ſie die Braut eines anderen, ſeines beſten Freundes! — Ja, er hat ihm die Freundſchaft gehalten, treu und redlich, er hat dem Wahlſpruch ſeines alten Geſchlechts Ehre gemacht; er iſt ein ritterlicher Sproſſe ſeines Geſchlechts, ein echter Niedeck, und wenn auch das Schwert des Ahnherrn heute noch nicht ſeinen Scheitel ſegnend berührte, dieſer Tag hat ihm dennoch den Ritterſchlag gegeben, in ernſter, ſtiller Herzensweihe. Wulff-Dietrich hält die Braut im Arm und küßt ſie, und Fränzchens wild pochendes Herz wird ruhig; — voll ſtolzer Genugthuung blickt er auf ſein Werk und hebt den Kopf friſch und energiſch in den Nacken. Sein Opfer würde nicht vollkommen ſein, wenn jene beiden glückſeligen Menſchen merkten, was ihm dieſe Stunde gekoſtet!

Alſo friſch auf! das tolle, luſtige, übermütige Fränzchen von ehedem zu ſein! — ihnen zuliebe! —

Voll ſtummer Innigkeit breitet der Page noch einmal die Arme nach dem Brautpaar aus, — ſein Segensgruß! und dann verſchwindet die dunkle Geſtalt ebenſo unbemerkt, wie ſie aufgetaucht iſt. —

* * *

An der Terraſſenbrüſtung ſteht Graf Willibald, neben ihm ſein Sohn Franz. Er ſpricht zu den Bürgern von Angerwies, dankt für die freundliche Ovation, erwähnt das Vergangene, die Untreue, welche Strafe verdiente, und gedenkt der neuen Sinnesänderung, welche Verzeihung erwirkt habe. — Dann kündigt er an, daß alle Privilegien, welche er vor ſiebzehn Jahren dem Städtchen entzogen, demſelben neuerdings wieder zuerteilt werden ſollen. „Auf Wunſch meines Sohnes Franz habe ich den jetzigen günſtigen Zeitpunkt wahrgenommen, für die Stadt Angerwies zu wirken, daß dieſelbe mit Militär belegt werden ſoll! Den Bau einer Kaſerne wünſcht mein Sohn aus eigenen Mitteln zu beſtreiten und werden wir in den nächſten Tagen mit einer Kommiſſion das Nähere beſprechen und das notwendige Terrain in Augenſchein nehmen!!“

Der Sprecher muß eine Pauſe machen, denn ein tobendes, jauchzendes Hurrageſchrei verſchlingt ſeine Worte, ein grenzenloſer, nicht endenwollender Jubel ſchallt und hallt durch die ſtille Nacht, der ſtets von neuem

gipfelt in dem brauſenden Ruf: „Es lebe Graf Franz, der künftige Majoratsherr von Niedeck!“ —

* * *

Jahre waren vergangen.

Wulff-Dietrich iſt ſchnell zu Rang und Würden emporgeſtiegen und lebt mit ſeiner angebeteten jungen Frau in glücklichſten Verhältniſſen in der Reſidenz. Vetter Franz, welcher ſein Jahr bei den Dragonern abdient, iſt täglicher Gaſt in ihrem Hauſe; wie man ſich erzählt, iſt Frau Pia ſeine Vertraute und unterſtützt ſeine Werbung bei der reizenden Mercedes von Runow, welche nicht allein für Schloß Niedeck, ſondern in erſter Linie für den ſo ſehr luſtigen, natürlichen und herzensguten, allgemein ſo außerordentlich beliebten Majoratsherrn ſchwärmt.

„Wie werden ſie ſo glücklich werden!“ lächelt Pia oft ſtrahlenden Auges und Wulff-Dietrich antwortet zärtlich: „So glücklich wie wir! das gebe Gott!“ — —

Leutnant Gert beabſichtigte thatſächlich auf den Kapitänleutnant zu warten, um ſein blondes Gretelein heimzuführen, um ſo mehr überraſchte eines Tages ſeine Verlobung mit ihr. — Wie war das möglich? Je nun, man munkelte ſo mancherlei und erzählte es ſich ſchließlich als Faktum, daß Graf Franz in ſeiner Freundſchaft für den Vetter die pekuniären Hinderniſſe aus dem Wege geräumt habe. Zum Polterabend ſei er in recht origineller Aufführung erſchienen — als Reif in der Frühlingsnacht, welchen man furchtbar habe hinplumpſen hören!

Graf Willibald lebt mit ſeiner Johanna nun dauernd

auf Niedeck, alljährlich die ganze Familie um ſich verſammelnd, — eine luſtige, glückſelig belebte Zeit, auf welche ſich Jung und Alt das ganze Jahr über freut.

Graf Rüdiger bewohnte mit ſeiner Gemahlin zwei Jahre lang das Gut Sonnenhof, welches Willibald ihnen zum Wohnſitz ſamt ſeinen Renten überwieſen hatte. Aber das ſchwere Nervenleiden, welches ſeit dem Tode Hartwigs mit erſchreckender Schnelle um ſich griff, benötigte ſeine Überführung nach einer Nervenheilanſtalt, woſelbſt er nach kurzer Zeit verſtarb. Seine Witwe lebt mit ihrer ebenfalls verwitweten, ſehr wohlhabenden Schweſter auf Reiſen, und Sonnenhof iſt als Patengeſchenk Willibalds an das älteſte Söhnchen Wulff-Dietrichs übergegangen.

Nun jubelt und jauchzt es auf Niedeck von frohen Kinderſtimmchen; auch Fränzchen iſt verheiratet und der Klapperſtorch iſt Niedeckſcher Hoflieferant geworden. Der alte Stammbaum blüht friſch auf, von „degeneriert ſein" iſt nichts bei den jungen Sproſſen zu merken. Dennoch geht das Gerücht um, die Gnade des Herzogs habe den Bann der ſechzehn Ahnen gelöſt, und mit ihm die gekettete Hand des künftigen Majoratsherrn.

Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

833.9 E74ia 2
3 5556 007 533 615

Oak Grove Library Center
3 5556 007 533615

VERLAG VON PA

LEIPZIG